Heft 230.

STUDIEN

ZUR

# DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE

# DER ORGELBAU IN SCHLESIEN

VON

**LUDWIG BURGEMEISTER**

MIT 24 ABBILDUNGEN IN LICHTDRUCK

STRASSBURG, J. H. ED. HEITZ
1925

**Burger, Fritz**, Geschichte des florentinischen Grabmals von den ältesten Zeiten bis Michelangelo. Mit 2 Heliogravüren, 37 Lichtdrucktafeln und 239 Abbildungen im Text. eleg. gebd. 30.—

**Cherbuliez, Victor**, Athenische Plaudereien über ein Pferd des Phidias. Uebersetzt von Ida Riedisser-Diehl. Mit Nachwort von Dr. W. Amelung. Mit 75 Abbildungen im Text und einer Tafel. 8.— gebd. 10.—

**Dehio, Gottfried, Georg**, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert. Rede gehalten am 27. Januar 1905. 1.—

**Grunewald, M.**, Germanische Formensprache in der bildenden Kunst. 6.—

**Haendcke, Berthold**, Der unbekleidete Mensch in der christlichen Kunst seit 19 Jahrhunderten. 6.— gebd. 7.50

**Hildebrand, Adolf**, Das Problem der Form in der bildenden Kunst. 7. und 8. Auflage. 3.— gebd. 3.50

— Ausgabe mit 30 Abbildungen 3. und 4. Auflage. 4.— gebd. 5.—

— Le Problème de la Forme dans les arts figuratifs. Traduit de l'allemand par Georges M Baltus. 2.40

— Gesammelte Aufsätze. 2.—

**Hunt, William Morris**, Kurze Gespräche über Kunst. Autorisierte Uebersetzung von A. D. J. Schubart. Zweite verbesserte Auflage mit 13 Abbildungen. 2.50

— Künstlerleben. Autorisierte Uebersetzung von A. D. J. Merkel-Schubart. 2.50

**Krapf, Anton**, Das Problem der Bindung in der bildenden Kunst. Mit 44 Abbildungen. 3.50 gebd. 4.20

**Krembs, B.**, Malerei und Weltweisheit. 2.50

**Lange, Julius**, Die menschliche Gestalt in der Geschichte der Kunst von der zweiten Blütezeit der griechischen Kunst bis zum XIX. Jahrhundert. Herausgegeben von Peter Köbke, aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann. Mit 173 Abbildung. auf XLVIII Tafeln. 30.— gebd. 33.50

— Briefe von Julius Lange Herausgegeben von Peter Köbke. Einzig berechtigte Uebersetzung von Ida Anders. 5.— gebd. 6.—

— Ausgewählte Schriften. Uebersetzt von Ida Jacob-Anders. Mit 72 Abbildungen Bd. I. 25.— gebd. 28.—

— Band II. 20.— gebd. 23.—

— Studien über Michelangelo. Uebersetzt von Ida Jacob-Anders. Mit 7 Tafeln. 4.50

— Studien über Leonardo da Vinci. Uebersetzt von Ida Jacob-Anders Mit 14 Abbildungen. 2.—

**Leitschuh, Franz, Friedrich**, Das Wesen der modernen Landschaftsmalerei. 6.—

**v. Obernitz, W.**, Vasaris allgemeine Kunstanschauungen auf dem Gebiete der Malerei. 4.50

**Ortlepp, Paul**, Sir Joshua Reynolds. Ein Beitrag zur Geschichte der Aesthetik des 18. Jahrhunderts in England. 2.80.

**Pollock, Montagu Sir**, Licht und Wasser. Eine Studie über Spiegelungen und Farben in Flüssen, Landseen und dem Meere. Autorisierte und durch Erläuterungen des Verfassers erweiterte Übersetzung. Mit zahlreichen Abbildungen. 6.—

**Popp, Hermann**, Maler-Aesthetik. 8.—

**Prestel, J.**, Zehn Bücher über Architektur des Marcus Vitruvius Pollio. Übersetzt und erläutert. Mit 61 vom Übersetzer entworfenen Tafeln. In 4 Bänden. brosch M. 32.—

Es ist zum ersten Male, daß dieses Werk von einem Fachmann mit philologischen Kenntnissen übersetzt worden ist, die Übersetzung gewinnt dadurch an Wert, daß sie durch zahlreiche Abbildungen des Übersetzers unterstützt wird.

£55.-

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE
230. HEFT

# DER
# ORGELBAU IN SCHLESIEN

VON

**LUDWIG BURGEMEISTER**

MIT 30 ABBILDUNGEN IN LICHTDRUCK

STRASSBURG, J. H. ED. HEITZ
1925

# DER

# ORGELBAU IN SCHLESIEN

## Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| I. Einführung | 1 |
| II. Die Entwicklung des schlesischen Orgelbaues | 8 |
| III. Die künstlerische Gestaltung der Orgeln | 54 |
| IV. Die Lebensverhältnisse der Orgelbauer | 80 |
| V. Der Standort der Orgeln | 103 |
| VI. Einzelnachrichten | I |

## *VORWORT.*

*Bei der gelegentlich der Metallbeschlagnahme 1917 angestellten Vergleichung des abgelieferten Orgelzinns ergab sich, dass Schlesien mit 2150 Orgelwerken die höchste Zahl aller preussischen Provinzen erreichte und hierin, wenn auch nicht im Gewichte, selbst die grosse und reiche Rheinprovinz übertrifft. Dabei handelt es sich nicht nur um landläufige Werke, sondern namentlich aus der Zeit des Barock sind zahlreiche, orgeltechnisch und künstlerisch hervorragende Orgelbauten in der Provinz Schlesien vorhanden. Diesem abseits von der eigentlichen Kunstgeschichte gelegenen Gebiete mit seiner eigentümlichen Mischung von Kunst und Handwerk nachzugehen, ist daher umsomehr von Interesse, als im Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens die Orgeln so gut wie unberücksichtigt geblieben und nur vereinzelt kurz erwähnt worden sind. Auch die Geschichte des Orgelbaues gewährt bemerkenswerte Einblicke in die religiösen, künstlerischen und sozialen Anschauungen wie in die Lebensgestaltung unserer Vorfahren und ist im Gesamtbild der Kultur ein aufschlussreicher Faktor.*

*Als Ausgangspunkt diente die «Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgel-Wercken in Teutschland, mit vieler Mühe aufgesetzt von einem Liebhaber der Musik in Bresslau, verlegts Carl Gottfried Meyer 1757», die von einem unbekannten Schlesier herrührt und schlesische Orgeln bevor-*

*zugt behandelt. (Stets als «Sammlung» angezogen.) Weiter wurde eine handschriftliche Zusammenstellung von Orgeldispositionen des Organisten Gottlieb Missig von der Evangelischen Gnadenkirche in Freystadt, begonnen am 12. Februar 1792, benutzt, die in der Universitätsbibliothek zu Breslau vorhanden ist («Missig» bezeichnet). Herr Prof. Dr. Erwin Hintze in Breslau steuerte eine grössere Zahl von Angaben aus Kirchenbüchern bei, die er gelegentlich anderer Studien gesammelt hatte. (Unter E. H. angeführt.) Vor allem aber bot das Städtische Archiv reiches Aktenmaterial und auch das Staatsarchiv, das Diözesanarchiv und die Universitätsbibliothek lieferten ergänzenden Stoff. Selbstverständlich war auch die erreichbare Literatur heranzuziehen.*

*Die Anordnung des Stoffes ist, um Wiederholungen zu vermeiden, so getroffen, dass in den zusammenfassenden Abschnitten II – V Einzelangaben möglichst beschränkt, alle diese Nachrichten aber unter VI lexikonartig zusammengestellt sind. Bei der Durcharbeitung des Buches können also diese, die Darstellung belegenden Quellenangaben nach alphabetischer Reihenfolge im Abschnitt VI nachgesehen werden.*

*Die Arbeit hat viele Förderer gefunden. Die Direktoren der vorgenannten Institute haben bereitwillig ihre wissenschaftliche Hilfe geliehen. Von vielen Seiten wurden Beiträge, Notizen und Erkundigungen besorgt. Allen diesen Helfern habe ich aufrichtigen Dank abzustatten. Besonderen Dank aber empfinde ich gegenüber den Förderern, die durch ihre finanziellen Beihilfen hochherzig die Drucklegung ermöglicht haben.*

*Breslau, im Frühjahr 1925.*

*Der Verfasser.*

## I. Einführung.

Die Orgel, die Königin der Instrumente, deren Geschichte bis weit in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückreicht, vereinigt in sich alle übrigen Tonwerkzeuge, bildet gewissermassen ein Orchester. Sie ist daher durch Umfang, Vielseitigkeit, Tonfülle und Klangschönheit allen anderen überlegen, ja in gewissem Sinne das Instrument der unbegrenzten Möglichkeiten.

Wenn die technischen Grundbegriffe des Orgelbaues als Hintergrund der nachstehenden Betrachtungen mit wenigen Strichen gezeichnet werden sollen, so ist davon auszugehen, dass der Grundgedanke der Orgel von Anfang an bis heute derselbe geblieben ist. Eine Reihe von Pfeifen, die — wie bei der antiken Hirtenpfeife — in einer Stufenfolge von Tönen abgestimmt sind, steht in entsprechenden Oeffnungen auf einem Kasten, in den Luft gepresst wird. Der Zugang zu jeder Pfeife ist mit einer Klappe versehen, und es ist eine Vorrichtung angebracht, mittels deren man diese Klappe durch einen Druck öffnen kann. Damit ist die Orgel in ihren wesentlichen Bestandteilen fertig. Die Elemente sind: Gebläse, Windlade, Pfeifenwerk, Spielwerk. Die Fortschritte beruhen lediglich in einer Verfeinerung und Vervielfältigung dieser Elemente.

Die Gebläse fangen mit dem unförmigen Schmiedebalg an, vervollkommnen sich dann vom Faltenbalg im 16. Jahrhundert zum Spannbalg. Später folgt der Kastenbalg und in neuerer Zeit der Magazinbalg. Wo elektrischer Antrieb vorhanden ist, werden Ventilatorengebläse verwendet. Hinsichtlich der Einzelheiten und Unterschiede dieser Werkteile, wie auch der später anzudeutenden konstruktiven Einzelfragen, muss auf das orgeltechnische Schriftwesen verwiesen werden.[1])

Die Bälge werden durch Bälgetreter oder Kalkanten in Bewegung gesetzt, neuerdings auch vielfach durch elektrische Kraft. Der Wind — so nennt man die zusammengepresste Luft — wird von den Bälgen durch Kanäle aus Holz oder Blech zu der Windlade geführt.

Die Windlade hat die Aufgabe, die Pfeifen zu tragen und den ihr zugeführten Orgelwind jeder Pfeife nach dem Willen des Spielers zuzuleiten. Auch die Windlade schaut auf einen Entwicklungsgang zurück. Die älteste Form war die Springlade, etwa 1400 im Brauche. Jede Pfeife hatte ein kleines Ventil, das mittels einer Feder heruntergedrückt wurde. Um die Ventile offen zu halten, wurden Züge angebracht, die in Einschnitte gelegt wurden, um das Zurückspringen zu verhindern. Die Schleiflade, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufkommt, besteht aus einem luftdicht gearbeiteten Kasten, der in drei Teile zerfällt: den Windkasten, die durch dünne Bretter in schmale Fächer — sogenannte Kanzellen — geteilte Windlade und den Pfeifenstock. Der Wind tritt aus dem Windkasten durch ein Ventil in die Kanzelle und von da über die Schleife durch den Pfeifenstock in die Pfeife. Beim Anschlagen eines Tones durch Niederdrücken einer Taste tönen die gleichen Töne aller mit dem Schleifenventil geöffneten Stimmen. Die Kegellade, deren Grundgedanke in der Mitte des 18. Jahrhunderts auftaucht, ist seit 1842 systematisch durchgebildet worden, hat aber die Schleiflade nicht ganz verdrängen können. Während bei der Schleiflade alle auf der Lade stehenden Stimmen nur einen Windkasten haben, erhält bei der Kegellade jede Stimme einen besonderen Windkasten, der hier Windröhre genannt wird. Während bei der Schleiflade alle zu einer Taste gehörenden Pfeifen nur eine Kanzelle und ein gemeinschaftliches Ventil haben, weist die Kegellade für jede Pfeife eine besondere Luftführung und ein besonderes Kegelventil auf. Beim Anschlagen eines Tones bewegen sich die Ventile aller Stimmen; aber nur, wo Wind vorhanden ist entsteht Ton.

Die Pfeifen zerfallen in der Hauptsache in Lippen- (Labial-) pfeifen und Zungen- (Lingual-) pfeifen. Bei den ersteren wird der Ton durch die schwingende Luftsäule, bei letzterer durch eine schwingende Metallzunge erzeugt. Zungenstimmen werden nur im sogenannten Rohrwerk verwendet. Die

---

[1] In erster Linie: J. G. Töpfer, Die Theorie und Praxis des Orgelbaues. Zweite Auflage v. M. Allihn, Weimar 1888. Daneben sei genannt: Bernh. Kothes Kleine Orgelbaulehre von Karl Walter, Leobschütz 1911.

Pfeifen haben nach Grösse, Abmessungsverhältnis (Mensur), Form, Stoff, Art des Aufschnitts usw. verschiedene Klangfarbe. Als bekannt ist vorauszusetzen, dass die Orgelpfeifen je nach der Tonhöhe in Länge und Durchmesser derartig abgestuft sind, dass die kleinsten Pfeifen die höchsten Töne angeben und die Pfeifen nach der Tiefe absteigend ständig wachsen. Und zwar verdoppelt sich die Länge mit der absteigenden Tonhöhe von einer Oktave zur andern.

Eine zusammengehörige, die ganze Folge der Töne in einheitlicher Klangfarbe umfassende Pfeifenreihe, die durch einen Zug ein- und abgestellt wird, nennt man eine Stimme. Auch die Bezeichnung Register ist dafür im Gebrauch, wird aber zweckmässiger nur für die übrigen, durch Züge regierbaren mechanischen Spielhilfen verwendet. Man unterscheidet als Hauptstimmen: Prinzipalstimmen, gedeckte Stimmen, Flötenstimmen, streichende Stimmen, Zungenstimmen; dann aber auch Nebenstimmen und gemischte Stimmen. Hinzutreten die Hilfsstimmen. Hauptstimmen sind solche, die jedesmal den der Taste entsprechenden Ton angeben, jedoch ohne Rücksicht auf die Oktavenlage. Nur bei den achtfüssigen Stimmen gibt die Taste c auch den Ton c derselben Oktave. Die Oktavenstimmen geben dagegen eine höhere oder tiefere Oktave an. Den Grundstock des Orgelwerks bilden die in ihrer Tonhöhe etwa den verschiedenen menschlichen Stimmen entsprechenden achtfüssigen (Kern-) Stimmen, die deshalb in grösserer Zahl vertreten sein müssen. Die offene Pfeife des tiefsten Tones C dieser achtfüssigen Stimmen misst bei mittlerer Weite etwa 8 Fuss (') oder etwa 2,48 m. Bei der sechzehnfüssigen Stimme ist die Pfeife für den tiefsten Ton doppelt so lang, hat also etwa 4,96 m Luftsäulenlänge und klingt eine Oktave tiefer. Bei der vierfüssigen Stimme ist der tiefste Ton umgekehrt halb so lang, misst also etwa 1,24 m und klingt eine Oktave höher. Und so fort. Die Kernstimmen reihen sich um die eigentliche Hauptstimme, den achtfüssigen Prinzipal, der als älteste Orgelstimme anzusehen ist. In der Regel hat jedes Manual eine achtfüssige Prinzipalstimme, allerdings in verschiedenartiger Intonation; das Pedal dagegen hat eine sechzehnfüssige Prinzipalstimme. Hinsichtlich der gedeckten Stimmen, gewöhnlich „Gedackt" genannt, ist zu bemerken, dass die an ihren Mündungen winddicht geschlossenen Labialpfeifen einen (annähernd) um eine Oktave tieferen Ton geben, als die gleich langen offenen Pfeifen. Die gedeckten Stimmen sind daher aus Sparsamkeitsgründen für tiefe Stimmen beliebt. Sie klingen sanft und verschleiert, bisweilen auch etwas dumpf.

Die Flötenstimmen sind offene Lippenstimmen in den verschiedensten Stärkegraden und Abwandlungen der Klangfarbe. Die streichenden Stimmen haben bei enger Mensur den Charakter von Streichinstrumenten. Klingen alle diese Stimmen bei aller Stärke weich, so haben die Zungenstimmen, die ganz anders gebaut sind, einen scharfen, aber auch festlichen Klang. Unter den Nebenstimmen (Hilfsstimmen) versteht man Lippenstimmen, die einen anderen, als den angeschlagenen Grundton angeben (z. B. Terz, Quinte usw.) und als Füllstimme dienen. Die gemischten Stimmen umfassen für jede Taste eine Mehrzahl von Pfeifen verschiedener Grössen und dementsprechend auch verschiedener Töne, die in ihrem Zusammenklang einen bestimmten Toncharakter hervorbringen. Die zu einer Taste gehörenden Pfeifen nennt man einen Chor und spricht von dreichörig usw., wenn jede Taste mit drei Pfeifen besetzt ist usw. Die bekannteste und älteste gemischte Stimme ist die Mixtur.

Das Wesen der Orgel liegt nun darin, dass sie vermöge der vielartigen Stimmencharaktere alle Klangfarben des Orchesters wiedergeben kann. Darin liegt auch die unendliche Kompliziertheit ihrer Mechanik. Jede Stimme mit ihrer dem Umfang der Orgelklaviatur entsprechenden Reihe von Tönen gleicher Klangfarbe entspricht einem besonderen Instrument. Neben der Flöte ertönt die Klarinette, steht die Posaune, die Vox humana usw. zur Verfügung. Es sind die verschiedenartigsten Klangmischungen und Stärkeabstufungen möglich. Technisch ist das ganze Werk eine Addition von Pfeifenröhren verschiedenster Art. Der Orgelspieler zieht die Stimme, die er ertönen lassen will. Die Pfeifen werden zum Teil in der Ansicht (Prospekt) des Gehäuses aufgestellt und zwar fast ausnahmslos die Prinzipalpfeifen. Die übrigen werden stimmenweise im Innern angeordnet. Es gibt Zinn-, Metall- und Holzpfeifen, neuerdings auch bisweilen Zinkpfeifen. Unter „Metall" versteht der Orgelbauer eine Mischung von Zinn und Blei. Blei wurde in der frühen Zeit des Orgelbaues vielfach zu Pfeifen verwendet, erwies sich aber als zu weich und zu wenig dauerhaft. Reines Zinn ist sehr teuer. Man hilft sich daher mit Zinnlegierungen. Von Holz kommen die härteren Arten in Frage. Gelegentlich wurde auch aus den verschiedensten anderen Stoffen, wie Porzellan, Papier, Glas, Messing usw. Pfeifen hergestellt. Das Verhältnis der Längen und Dicken der Pfeifen, die sogenannte Mensur, ist empirisch ermittelt, späterhin aber auch wissenschaftlich begründet worden;[2]) es wechselt nach

[2] Vgl. Töpfer, a. a. O.

den verschiedenen Klangfarben. Aus dem Stoffe folgt, dass die Holzpfeifen viereckig, diejenigen von Zinn und Metall mit rundem Querschnitt gefertigt werden. Die Einzeltechnik der zahlreichen und vielnamigen Stimmen liegt ausserhalb des Rahmens dieser Darlegungen.

Das S p i e l w e r k (Spielmechanik, Regierwerk, Traktur) umfasst die Vorrichtungen, die dazu dienen, die Pfeifen nach dem Willen des Spielenden zur Ansprache zu bringen. Dazu gehören in erster Linie die Klaviaturen oder Manuale, sowie das Pedal. Weiter die Züge für die Stimmen und Register. Bei neueren Werken ist zur Aufnahme der Klaviaturen und Spielhilfen ein vor der Orgel freistehender „Spieltisch" aufgestellt.

Die Tasten (Claves) der Manuale waren ursprünglich etwa 3 Zoll breit und gingen so schwer, dass sie mit Fäusten geschlagen werden mussten, weshalb man von „Orgelschlagen" sprach. In der Zeit, in der die Orgelnachrichten in Schlesien einsetzen, war man über diesen Anfangszustand hinaus. Die noch vorhandenen Orgeln zeigen ausnahmslos Manuale, die den jetzt noch üblichen, auch bei Klavieren herkömmlichen entsprechen. Oft fanden sich bei älteren Orgeln die Haupttasten schwarz, die Zwischentasten weiss, während wohl seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Haupttasten mit weissem Belag, die Zwischentasten aus schwarzem Ebenholz gefertigt werden. Das Pedal soll schon im 14. Jahrhundert erfunden sein, und zwar in Deutschland, wo auch das Pedalspiel früh Eingang fand. [3]).

Nicht das ganze Pfeifenwerk einer Orgel wird durch e i n e Klaviatur regiert, vielmehr haben auch kleine Orgeln zwei Manuale und ein Pedal. Grosse Orgeln haben bis zu fünf Manualen und zwei Pedale. Für jedes Manual sind besondere Stimmen verteilt, die jeweils eine gewisse einheitliche Tonfärbung ergeben. Das Manual mit den meisten und stärksten Stimmen ist das Hauptmanual.

Ueber den Umfang der Manuale und Pedale werden nachstehend geschichtliche Nachrichten und tatsächliche Angaben beigebracht. Die heutigen Manuale umfassen $4\frac{1}{2}$ bis 5 Oktaven. Zu bemerken ist noch, dass bis etwa 1800 die unterste Oktave fast nie vollständig war, sondern dass selbst in den ganz grossen Werken einzelne Tasten als entbehrlich weggelassen wurden. Die sogenannte „gebrochene" Oktave hatte die Tasten C D E F G A B H, die „kurze" Oktave ent-

---

[3] Vgl. Orgel und Klavier in der Musik des 16. Jahrhunderts von Dr. Otto Kinkeldey (Leipzig 1910) S. 67.

hielt die Tasten C D E F Fis G Gis A B H. Es gibt aber auch manche Orgeln, bei denen nur das tiefe Cis fehlt. Bisweilen ist wohl die Taste Cis (auch Dis) vorhanden, aber an die nächsthöhere Oktave gekoppelt. Das heisst, es fehlt die besondere Pfeife für den Ton Cis; statt dessen ist eine mechanische Verbindung derart angebracht, dass beim Niederdrücken der Taste Cis die um eine Oktave höhere Pfeife tönt.

Zur Erleichterung des Einstellens der Stimmen und zur Vervielfältigung der Wirkung sind „Koppeln" eingerichtet, mechanische Vorrichtungen, mittels deren man ganze Werkteile (Manuale oder Pedale) mit einander verbinden und gleichzeitig betätigen kann. An neueren Orgeln finden sich auch Kollektivzüge, das sind mechanische Einrichtungen, um entweder eine feststehende oder eine wechselnde Reihe von Stimmen mit einem Zuge ein- und auszuschalten. Charakteristisch ist, dass der Orgelton an sich nicht angeschwellt, noch abgeschwellt werden kann. Zur Ermöglichung dynamischer Aenderung des Tones dient in erster Reihe das Einschalten und Abstossen von Stimmen auch mittels der Kollektivzüge. Dann hat man auch akustische Hilfsmittel, Rollschweller, Echowerke und dergleichen erfunden.

Eine kleine tragbare Orgel nannte man früher P o r t a t i v. Feststehende kleinere Orgeln wurden als P o s i t i v e bezeichnet; sie hatten kein oder ein angehängtes Pedal und in der Regel nur Labialstimmen. Bei reicheren Kirchen waren die sogenannten R ü c k p o s i t i v e beliebt, kleinere Orgelteile, die losgelöst von dem Hauptwerke im Rücken des Orgelspielenden in die Brüstung der Orgelbühne eingebaut sind. Sie wirken als Zierde der ganzen Orgelschauseite in der Kirche wesentlich mit und haben praktischen Wert zur Begleitung der Gesangsvorträge auf der Orgelempore. Die architektonisch entwickelte, oft reich geschmückte Vorderseite des Orgelgehäuses wird Prospekt genannt. In den frühen Zeiten des Orgelbaues gab es kleine tragbare Orgeln, die nur mit einer oder wenigen Stimmen von Zungenpfeifen besetzt waren und R e g a l e hiessen. Sie waren ehedem Hausinstrumente, wie heute das Harmonium.

Die ausserordentliche Entwicklung der Technik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat auch für die Einrichtungen des Spielwerks zahlreiche geradezu umwälzende Verbesserungen gebracht. Die durch Jahrhunderte übliche, trotz aller Bemühungen insbesondere wegen der Witterungseinflüsse unzuverlässige mechanische Betätigung des Spielwerks ist durch die pneumatische überholt worden. Durch den „pneumatischen Hebel" wird die Spielart erleichtert und die Beweg-

lichkeit ebenso wie die Zuverlässigkeit des ganzen Spielwerks erhöht. Besonders schafft er auch die oben erwähnte Möglichkeit, den Orgeltisch beliebig vom Gehäuse zu trennen. Aber auch diese Mechanik ist in allerletzter Zeit durch eine noch vollkommenere, nämlich die elektrische Betätigung mit Schwachstrom, überwunden worden, deren Leistungsfähigkeit kaum zu überbieten sein dürfte.

## II. Die Entwicklung des schlesischen Orgelbaues.

Anno milleno ter centeno quadrageno
Jupiter iratus tonuit, sonuitque beatus,
Horrisonus, ruit istud opus quod et impetum egit.
Quid plura, plumbum folles ligna in frustra redegit,
Sed civitas fecit, ipsumque honeste refecit.

So melden 1340 die Görlitzer Annalen von einer ersten Orgel in der St. Peter- und Paulskirche in Görlitz und ihrer Beschädigung durch Blitzschlag.[4]) Es ist die erste Nachricht über eine Orgel im Bereiche des heutigen Schlesiens überhaupt. Um dieselbe Zeit blühte auch bereits das Orgelspiel bei den Augustinerchorherren in Sagan.

In Breslau hatte die Domkirche 1417 schon einen Organisten Maternus Weydenau;[5]) 1430 wurde die Orgel in der Domkirche ausgebessert.[6]) 1435 und 1447 werden für St. Maria auf dem Sande in Breslau, 1455 für die St. Maria-Magdalenakirche, 1460 für die St. Elisabethkirche, neue Orgelwerke gebaut. Die Niederkirche in Liegnitz besass bereits 1438 eine Orgel, 1570 wurde eine neue beschafft.[7]) Als 1475 der päpstliche Legat Rudolph von Lavant in Görlitz war und am Feste Mariae Reinigung mit grosser Feierlichkeit Hochamt und Kirchenweihe bei St. Peter und Paul hielt, „da orgelte und sang man sehr herrlich und blies die Posaune köstlich."[8]) In Schweidnitz wie in Brieg waren Ende des 15. Jahrhunderts Or-

---

[4] Verz. d. Kunstdenkmäler III, 636.
[5] Schles. Vorzeit II, 197.
[6] Script. rer. Siles. III, 330.
[7] Verz. d. Kunstdenkmäler III, 204.
[8] Neues Laus. Mag. 25. S. 206.

geln vorhanden. Ja, selbst in einem kleinen Dorfkirchlein wie Langhellwigsdorf im Kreise Bolkenhain findet sich 1517 eine, noch heute erhaltene, Orgel.[9] „1536, bei Anwesenheit des Königs Ferdinand in Görlitz, haben die schalmeyer uffm chor geblasen und donoch der chor und die orgel einen versz ummb den andern aldir christlicher gewonheit noch loblichen gesungen.

Bei der Visitation von 1580 hatte der Dom in Glogau eine Orgel, die kleine Annenkapelle, sein Trabant, scheint sogar zwei besessen zu haben.[10] In 117 Kirchen der Archipresbyterate Glogau, Sprottau, Freystadt und Grünberg sind aber nur 3 Orgeln und zwar in Gross-Glogau, Beuthen a. O. und Brunzelwaldau genannt. Bei den späteren Visitationen von 1679 und 1687 fanden sich Orgeln bereits in etwas grösserer Zahl vor. Von einer so weitgehenden Verbreitung, dass die Kirchen alle oder doch überwiegend sich des Besitzes von Orgeln rühmen konnten, war man jedoch weit entfernt. Im Archipresbyterat Glogau werden 1679 von 51 Kirchen 3 mit Orgeln, im Bezirk Freystadt von 26 Kirchen 2 mit Orgeln, im Bezirk Grünberg von 26 Kirchen 2 mit Orgeln, im Bezirk Sprottau von 13 Kirchen 3 mit Orgeln aufgeführt. 1687 ist die Zahl nur geringfügig vermehrt. Hochkirch im Kreise Glogau hatte damals eine Orgel mit 9 Stimmen, Glogau hatte ein Positiv, ein Regal und eine Orgel, letztere wohl von recht bescheidener Grösse.

Naturgemäss waren in Oberschlesien die Orgeln eher noch seltener. 1652 wird im Archipresbyterat Ratibor mit 21 Kirchen nur eine Orgel, und zwar in Oderberg, erwähnt.[11]) Das Archipresbyterat Sohrau mit 7 Kirchen hatte damals in Rybnik eine Orgel aufzuweisen.[12]) Im Bezirk Loslau mit 15 Kirchen erfreute sich Loslau selbst einer grossen Orgel, die aber gerade schadhaft war.[13]) Bei der Visitation von 1679 befand sich im Archipresbyterat Rosenberg mit 38 Kirchen keine Orgel, im Archipresbyterat Gross Strehlitz mit 17 Kirchen ebenfalls keine. Dagegen fanden sich im Archipresbyterat Tost unter 20 Kirchen 3 mit Orgeln, im Bezirk Gleiwitz unter 25 Kirchen gar 10, im Archipresbyterat Cosel unter 25 Kirchen 7. Dann besass Cosel

---

[9] Verz. d. Kunstdenkmäler III, 357 anschließend Hess, Annalen.

[10] Visitations-Berichte v. Jungnitz, III. Bd. 1. Teil S. 10: missa solemniter cum organis decantatur.

[11] Vis. Berichte 1. Teil, II. Bd. S. 6.

[12] a. a. O. S. 15.

[13] a. a. O. S. 30. Organum magnum media ex parte vitiatum.

selbst eine Orgel mit 13 Stimmen und ein Positiv mit 4 Stimmen, war also ganz aussergewöhnlich reich ausgestattet. Im Bezirk Ratibor wird unter 21 Kirchen nur 1, im Bezirk Ujest werden unter 16 Kirchen 2 mit Orgeln erwähnt, darunter Leschnitz, das ausser einer fünfstimmigen Orgel ein Regal hatte. Acht Jahre später ist bei der nächsten Visitation ebenfalls nur eine geringfügige Zunahme festzustellen. Die Orgel in Leschnitz wies damals 7 Stimmen auf, war also inzwischen vergrössert worden.

Im allgemeinen kann man annehmen, dass um die Wende des 15. Jahrhunderts, also gegen Ende des Mittelalters, nur die grösseren Kirchen Schlesiens eine Orgel besassen.

Naturgemäss treten auch gleichzeitig die Namen von Orgelbauern auf. Der erste Orgelmacher, der im Bezirke des heutigen Schlesiens genannt wird, ist der Magister Orthulphus in Görlitz 1383, der zu dem dortigen Minoritenkonvent freundschaftliche Beziehungen hatte. Seiner wird in dem Nekrologe des Ordens ehrend gedacht. Wie leicht erklärlich, wurde der Orgelbau von den Orden und Geistlichen allenthalben besonders begünstigt und gepflegt. Die Beispiele, dass Geistliche und Mönche namentlich in den ersten Zeiten der Entwicklung sich mit Orgelbau und Orgelspiel beschäftigten, sind nicht selten. In Schlesien tritt schon 1365 der Abt Weintrud vom Augustinerchorherrenkloster in Sagan als ausgezeichneter Prediger, Kantor und Organist hervor.[14]) Er liebte es, zur trostreichen Erbauung seiner Ordensbrüder auf der Orgel vorzuspielen.[15] In den späteren Jahrhunderten kommen in Schlesien Mönche als Orgelbauer vor. Wir treffen 1512 einen Franziskanermönch Johannes, 1726 den Jesuiten Streif und 1734 den Jesuiten Schwarz als Erbauer grösserer Werke.

Als die ersten Orgelmacher in Breslau sind 1408 Peter von der Ohle, 1414 Conrad Lobenstein, 1436 Martin Dytrich nachzuweisen, ohne dass über ihre Tätigkeit Nachrichten vorliegen. 1435 wird zum Bau einer Orgel in der Sandkirche zu Breslau Martin von Oppeln herangezogen. Seine Arbeit war aber von Anfang an schlecht, so dass schon 1447 ein neues Werk hergerichtet werden musste. Ob der Erbauer dieser jüngeren Orgel, Martin Treiber, ein Breslauer war, ist nicht erkennbar. 1460 tritt dann ein Meister in Breslau auf, Stephan Kaschendorf, dessen Ruf weit ins deutsche Land reichte. Wenn

---

[14] Script. rer. Siles. I, 194. Schlesische Landeskunde, 1913, II, Kinkeldey, Die Musik in Schlesien S. 343.

[15] Cantavit interdum in organis pro solacione inter fratres.

er, der in dem genannten Jahre für die Elisabethkirche eine Orgel gefertigt hatte, im gleichen Jahre in Nürnberg, dann 1466 in Nördlingen, 1483 in Erfurt, 1490 in Augsburg Orgeln schuf, so beweist das, dass sein Können und die Leistung des Orgelbaues in Schlesien derjenigen Mittel- und Süddeutschlands schon damals nicht nachstand. 1480 wird in Breslau Greifenberger genannt und 1493 erscheint Dienstlinger, der ebenfalls eine Bedeutung über Breslau hinaus hatte. 1491 hatte auch Schweidnitz einen Orgelmacher, Kysener.

Suchen wir uns den Standpunkt klarzumachen, auf dem sich der Orgelbau in Schlesien im Ausgange des Mittelalters befand, so geben uns leider die einheimischen Nachrichten keine ausreichende Auskunft. In dem ersten über einen schlesischen Orgelbau erhaltenen Vertrage des Stephan Kaschendorf wegen der Orgel in der Elisabethkirche findet sich über die Einrichtung des Tonwerkes keine Angabe. Es wird jedoch die von demselben Meister 1483 für den Dom zu Erfurt gebaute Orgel mit ihr in Parallele gestellt werden können, die sicher bei der Langsamkeit der damaligen Entwicklung keinen Abstand davon hatte. Die Erfurter Orgel hatte schon mehrere Manuale und ein Pedal. Wir erfahren darüber weiter folgendes: „Es seien die Manual-Klavier den unsrigen jetzigen fast in allem gleich gewesen: denn die Semitonia auch also, wie jetzo, zwischen den Clavibus innen gelegen, und schwarz oder unterschiedlich an Farben, nur dass sie etwas und fast eines Clavis grösser und weiter in den Oktaven getheilet worden, also dass sie schwer zu greifen, tief hinunter gefallen und zähe zu schlagen gewesen." [16])

Während anscheinend früher die gemischte Stimme (Mixtur) mit einheitlicher Klangfarbe vorgeherrscht hatte, war damals bereits die Ausdrucksfähigkeit der Orgeln durch Ausbildung verschieden klingender Stimmen, namentlich des Prinzipal, stark bereichert. Nach einer kleinen Schrift „Spiegel der Orgelmacher und Organisten", 1511 herausgegeben von Arnolt Schlick, dem blinden Hoforganisten des Kurfürsten von der Pfalz [17]), hatten die Orgeln damals im Manual 24 Tasten von F bis $a^2$ und standen im Ton eine kleine Terz tiefer als heute. Die Tasten waren etwas breiter als jetzt, so dass eine Oktave in ihrer Ausdehnung einer heutigen None gleichkam. Der Pedal hatte 12 Tasten und einen Umfang von F bis $c^1$. Die Spielart war sehr schwer.

---

[16] K. Walter. Kleine Orgelbaulehre S. 12.
[17] Wie vor S. 14.

Um von dem Aussehen eines ganz kleinen Orgelwerks etwas früherer Zeit eine Vorstellung zu bekommen, müssen wir mangels eines einheimischen Beispiels auf ein Flügelbild des Genter Altars der Brüder van Eyck von 1432 zurückgreifen.[18]) Eine Engelsjungfrau spielt auf einem Positiv mit einer von links nach rechts abfallenden Reihe von Pfeifen und einem Registerzug. Die völlig den jetzt üblichen gleichenden Metallpfeifen der Schauseite sind in einem schlichten architektonischen Gehäuse zusammengefasst. Die Klaviatur ist chromatisch geordnet. An der Handhaltung ist die schwere Spielart erkennbar. Weiter ist der Registerzug niedergedrückt und wird durch einen Wirbel in seiner Lage gehalten. Daraus ergibt sich, dass die abgebildete Orgel eine Springlade hatte.[19])

Zur Verdeutlichung des verhältnismässig einfachen Grundsystems ist eine im Museum für Kunstgewerbe und Altertümer zu Breslau erhaltene kleine Orgel recht geeignet. Sie stammt nach Inschrift von dem Orgelbauer Hofrichter, der sie 1657 verfertigte, weist aber eine Anordnung auf, wie wir sie uns ähnlich auch bei den älteren Orgeln zu denken haben. Das Werkchen ist tragbar und auf einem Tischgestell abgesetzt. Als Positiv bezeichnet, verdient es richtiger die Benennung als Portativ. Es besteht aus der Windlade, die von hinten mit zwei umschichtig von Hand zu bedienenden Blasebälgen mit Wind versorgt wird. Ueber der Windlade, die als Schleiflade gebildet ist, sind in geschlossenem Kasten die Pfeifen eingeordnet, wie die Register dartun 5 Stimmen. Auf der Vorderseite befindet sich die Klaviatur, die von E bis $c^2$ geht. Der obere Deckel ist aufklappbar (Tafel II). Ein ähnliches Stück ist in der katholischen Pfarrkirche zu Ober-Gläsersdorf, Kreis Lüben, vorhanden, 1674 erbaut.

Sind beim Genter Altar die Pfeifen noch in gerader Linie und nach der Grösse gleichmässig abfallend angeordnet, so hat die Orgel von St. Elisabeth in Breslau, 1460, wie ausdrücklich im Vertrage vereinbart ist, zwei Ausladungen und Türme. Die Pfeifen waren also zur Erzielung einer architektonischen Wirkung offenbar in rhythmischer Anordnung aufgestellt. Der Turm, eine Gruppe von Pfeifen, die auf halbkreisförmiger Grundlinie aufgereiht ist, wird, wie daraus zu ersehen,

---

[18] Otte, Handbuch der Kunstarchäologie I, 326. Abb. b. Lübke-Semrau, Gesch. d. Kunst III, 369.

[19] K. Walter a. a. O. S. 9.

schon damals ein wichtiges Motiv der Orgelarchitektur und blieb es durch alle Jahrhunderte bis heute.

Wenn somit auch die Aufstellung von Metallpfeifen im Orgelprospekt, die später alleinherrschend wurde, in der frühen Zeit schon nachweisbar ist, scheint es um die Wende des 15. Jahrhunderts doch überwiegend Brauch gewesen zu sein, die Orgeln nach der vom Klappaltar herrührenden Idee als Schrank auszubilden, der die Pfeifen und Laden umschloss. Die Flügel solcher Orgelgehäuse waren aussen und innen mit Gemälden geschmückt. Wurden die Flügel geöffnet, so strömten die vollen Klänge in die Kirchenräume. In geschlossenem Zustande schützten die Türen das Werk vor Staub und Unrat. [20])

Diese Art der Ausbildung lässt sich in Schlesien in einer Reihe von Nachrichten und Beispielen erweisen. Als Probst Michael 1464 das Kloster der Augustinerchorherren zu Glatz ausbaute, berief er den „berühmten" Maler Wilhelm Kalteysen von Aachen [21], um die beiden vorhandenen Orgeln zu bemalen. Der Probst selbst und alle Ordensbrüder wurden nach dem Leben auf der grössten Orgel abgebildet.[22])

Im Jahre 1498 erfahren wir von Malerarbeiten, die der Maler Jakob für die kleinere Orgel der Adalbertkirche[23]) lieferte und im gleichen Jahre erhält der Maler Lukas für Erneuern der grossen Orgel zu St. Elisabeth eine Vergütung.[21] Die Orgel im Dom zu Gross-Glogau wurde 1597 mit Gemälden geschmückt.[25])

---

[20] K. Walter a. a. O. S. 17.

[21] Zeitschr. d. Gesch. Ver. III, 40. Ob er mit Wilhelm von Oche, der 1496 in Breslau als «Maler und Glasesezer» vorkommt, eine Person ist, bleibt dahingestellt. Schles. Vorz. I, 109. Vergl. Verz. d. Kunstd. V, 613 und A. Schulz, Urk. Gesch. der Malerinnung S. 83.

[22] 1464 Tunc temporis eciam fuit dealbata ecclesia et convencio facta cum pictore sollemni magistro wilhelmo de Aquisgrano ut pingeret majus organum et sedem utriusque pro xiiij flor.

Anno domini 1466 depicta sunt organa cum sedibus suis a magistro wilhelmo Kalteysen de aquisgrano et quantum fieri potuit fratres tunc in domo existentes depicti sunt juxta formam et disposicionem phizomomie (!) eorum scilicet Michael praepositus, Johannes prior, Nicolaus de septem castris, Nicolaus breythannus, Nicolaus Wayner, Marcus, Johannes Kune, Michael weissoder, Michael czehe, Michael hermanni, Matheus schrekker. Ed ad partem versus altare Mathies procurator claudus. Sed conuersus et nouicius sunt depicti pro forma ut eorum videatur habitus quamuis nullus talium tunc temporis fuit in monasterio. Zeitschr. d. Gesch. Ver. X, 140.

[23] Zeitschr. des Gesch. Ver. II, 284, Alw. Schulz a. a. O. S. 76.

[24] J. C. H. Schmeidler, Die evang. Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth, 1857. S. 59.

[25] Schles. Vorz. V, 40.

Im Jahre 1611 fanden Verhandlungen im Domkapitel über 2 Orgeln im Dom zu Breslau statt, deren Instandsetzungskosten der Domherr Nikolaus Tinzmann übernahm. Die eine davon war bereits völlig instandgesetzt, die andere harrte noch der Ausbesserung. Man beschloss, um den Namen und das Andenken dieses Wohltäters um so deutlicher hervortreten zu lassen, sein Wappen auf dem einen Flügel, auf dem anderen seinen Namen mit seinen Titeln anzubringen, damit die Fürstlichkeiten, die künftig herkämen, dies sehen und bewundern könnten.[26])

Im Jahre 1616 übernimmt der Maler Peter Vogt die Bemalung der Orgel in der evangelischen Kirche zu Raudten.[27]) „Die Flügel soll er mahlen mit 4 Historien, die Felder mit fliegenden Engeln und die Passion daran, alles mit Oelfarben und feinem Golde, wohin sich Gold gebühret, und die Schrift gleichfalls mit Golde, davor hat man ihm gegeben 50 Tlr. 28 Wgr." Die grosse Orgel der Elisabethkirche in Breslau, die 1627 verbessert und erneuert wurde, gehörte ebenfalls zu den mit dieser Art von Gehäusen ausgestatteten. Sie hatte bemalte Flügel.

Die Schrankgehäuse mit und ohne Flügeln, oben geschlossen, sind bei kleinen Werken zweckmässig und kommen auch in den späteren Zeiten noch gelegentlich vor. (Tafel I.) Bei den grösseren Orgeln verbietet sich die Ueberdeckung mit einem Dache aus vielen Gründen, vor allem aus musikalischen. Es bildet das Gehäuse dann einen begehbaren Raum, in dem alle zur Tonerzeugung nötigen Vorkehrungen untergebracht sind. In der Orgelfassade (Prospekt) sind Orgelpfeifen aus Zinn aufgestellt, auf deren Anordnung und architektonischer Fassung die schönheitliche Wirkung nach aussen beruht. Es ist Ziel der Orgelbaukunst, die im Prospekt stehenden Pfeifen alle in den Dienst zu stellen. Doch kommt es vor, dass auch sogenannte blinde, nicht mittönende Pfeifen zur Erzielung einer rhythmischen Wirkung in den Prospekt gestellt werden, die dann lediglich Staffage bilden. Im Innern des Gehäuses sind nach akustischen und mechanischen Rücksichten Galerien von grossen und kleinen Pfeifenreihen aus Holz und Metall aufgestellt und zwar bei grossen Werken so, dass sie alle durch besondere Gänge im Innern zugängig sind. „Es ist Architektur von Musik geworden, immer von den kleinen hohen bis zu den

---

[26] Act. Cap. H. S. III, b. 12. S. 49/50.
[27] Söhnel, Gesch. d. ev. Kirche in Raudten S. 37.

grossen tiefen Pfeifen, eine Familie neben der andern, die ihren bestimmten Effekt des Klanges hat, und auf das Stichwort des Spielers lauscht, um zu tönen." [28])

Kehren wir zur allgemeinen Entwicklung des Orgelbaues zurück. Kaschendorf erhielt für die oben erwähnte erste Orgel der Elisabethkirche, über die wir Näheres wissen, eine Verehrung von 350 Gld. ung. Um aber nicht die Güte des Werkes durch die gesetzte Preisgrenze leiden zu lassen, wurde bei wertvollerer Leistung eine Nachzahlung bis zu 50 Gld. vereinbart. Wesentlich war dabei, dass die Rohstoffe wie „Zinn, Blei, Holz, Eisen, Leder und Leim" dem Meister durch die Auftraggeber zur Verfügung gestellt wurden. Menge und Güte dieser Grundstoffe wurde also aus dem geschäftlichen Risiko des Unternehmens ausgeschaltet.

Genaue Angaben über die Aufwendungen, die in jener Zeit für Erstellung von Orgeln entstanden, bieten die Aufzeichnungen über die Neubauten einer kleinen und einer grossen Orgel in der St. Adalbertkirche zu Breslau, erstere von 1498,[29]) letztere von 1514. Eine gewisse Behaglichkeit lässt sich bei den Ausgaben für die kleine Orgel in den sich allmählich folgenden Vorgängen verfolgen. Erst wird Zinn gekauft, dann Holz für die Lade, Leim, Kohlen, Nägel. Es entsteht das Holzwerk der Windlade. Zwischendurch wird der Zinnbedarf aus Altmaterial vervollständigt. Es werden Felle für die Windlade, Windkanäle, Blasebälge beschafft. Am Tage, da die Lade fertig ist, wird dem Meister Ulrich ein besonderer Trunk Schweidnitzer Bier gespendet. Inzwischen liefert der Schlosser Eisenteile in grösserer Menge. Holz, Bretter, Nägel, Bindfaden, Leim, Kohlen wechseln in den Eintragungen ab. Offenbar wird am Gehäuse und am Mechanismus des Spielwerks gearbeitet. Man kann als sicher annehmen, dass es sich um eine Schleiflade gehandelt hat. Nachdem dieser Abschnitt in der Arbeit erreicht ist, erhält der Orgelmacher wieder eine Verehrung (10 Gr.) für Wein und Bier. Nebenher gehen des öfteren Posten für Fleisch und Fische. Als der Meister die Zinnplatten für die Pfeifen gegossen hat, erhält er wieder eine Bierspende. Das Werk nähert sich der Vollendung. Am Andreastag (30. November) wird den Organisten, die es prüfen, Wein geboten. Meister Ulrich, der in Raten von 1 Flor (Goldgulden = 3 Tlr) bereits 10 Flor erhalten hat, erhält die

---

[28] O. Bie, Klavier, Orgel, Harmonium. S. 56.
[29] Zeitschr. d. Gesch. Ver. Bd. II, S. 282, 284 ff.

am bedungenen Lohne von 20 Flor noch fehlenden 10 Flor und am selben Tage noch 2 Flor als Trinkgeld ausgezahlt, nicht ohne dass der Rechnungsleger befreit aufatmet : Gott sei Dank, dass das bezahlt ist.[30])

So interessant diese Angaben sind, so geben sie leider über die Grösse, den musikalischen Wert und die architektonische Gestaltung der Orgel keinen Anhalt. Ein gleiches gilt von dem Berichte über die 1514 erbaute[31]) grosse Orgel derselben Kirche, dessen Angaben summarischer sind, aber ein ganz ähnliches Bild entrollen. Hier erhält der Meister 60 Mark[32]) und für Kleidung 6 Flor. Der Gehilfe bekommt für Kleidung 2 Flor. Als Trinkgelder für die ganze Zeit sind 3 Vierdung und 4 Groschen[33]) gerechnet. Die Gesellen erhalten als „Gratial" 2 Mark. Fleisch und Speisen für die Organisten beim Abnahmeschmaus werden reichlich mit 4 Mark und 4 Gr. angesetzt. Die Gesamtkosten betrugen annähernd 300 Mark, ohne die auf die Verpflegung des Orgelbauers und seiner Gehilfen verwendeten Ausgaben. Mit Recht weist der Berichterstatter aus späterem Jahrhundert darauf hin, dass diese Aufwendung für damalige Zeiten sehr beträchtlich war, wobei die Kaufkraft des Geldes zu berücksichtigen ist.

Um die Wende des 16. Jahrhunderts werden die Nachrichten über Orgelbauten zahlreicher und eingehender. Der Orgelsetzer Valentin Heiliger lieferte 1589 für die Maria-Magdalenenkirche 14 neue Spannbälge. Die dazu nötigen Bretter, Felle, Leim und Eisenbänder wurden ihm gestellt, bezeichnenderweise auch ein altes Pergamentbuch zur Verwendung beim Bekleben. Das Eisenzeug der alten Bälge sollte wieder verwendet werden. Es ist also hier der Uebergang von den alten Faltenbälgen zu den Spannbälgen, die erst unlängst aufgekommen waren, festzustellen.

Aber auch die Gesamtanordnung eines grösseren Orgelwerks dieser Zeit entsprach schon in den wesentlichen Grundzügen dem, was die späteren Zeiten geliefert haben. Die Arten der Stimmen mit wechselnder Klangfarbe waren schon sehr mannigfaltig. 1565 werden in Glatz bei einem durch den Orgelmacher Preyss geschaffenen Werke Posaunen, Gemshörner, Tremulant genannt. 1581 sind in Habelschwerdt

---

[30] Deus sit benedictus de solutione.
[31] Staatsarch. Handschr. D 29, S. 145.
[32] 1 Mark annähernd gleich 1 Flor (ung. Goldgulden) zu 3 Tlr.
[33] 1 Vierdung = 1/4 Mark = 12 Gr.

von St. Koch als neue Züge bezw. Stimmen Posaune, gedeckte Flöte, gedeckter Bass, Nachthorn, Tremulant und Vogelgesang angebracht worden. 1592 hat Matthias Nebel zu der Orgel der Kreuzkirche zu Breslau eine zarte Flöte im Oberwerk, eine Spitzflöte ins Brustpositiv, ein Regal (Schnarrwerk) und neue Krummhörner ins Rückpositiv zu liefern.

Das erste Orgelwerk, von dem die Orgeleinteilung mit näheren Angaben bekannt, leider aber der Erbauer nicht überliefert ist, die 1595 abgebrochene grosse Orgel der Maria-Magdalenenkirche in Breslau, war schon eine respektable Anlage von 21 Stimmen. Man rechnete damals noch nach zwölffüssigen, sechsfüssigen und dreifüssigen Stimmen, also mit einem kleineren Grundmasse, dem auch die Tonwirkung entsprochen haben muss.

Dagegen kommt die von Michael Hirschfeldt als Ersatz für dieses Werk bis 1600 erbaute Orgel in der Verteilung ihrer 34 Stimmen den heute noch üblichen Dispositionen schon recht nahe. Sein Werk fusst schon auf dem achtfüssigen Prinzipal, dem der sechzehnfüssige Prinzipal sich anschliesst und die übrigen Stimmen entsprechend angereiht sind. Auffallend ist nur das Ueberwiegen kleiner Stimmen und die reichliche Zahl an gemischten Stimmen, die den knappen Klangaufwand ausgleichen sollen. Nur eine einzige Zungenstimme ist im Basse vorgesehen. Die meisten Stimmen bestanden aus Metall. Hirschfeldt bildet in der Reihe der in Schlesien auftretenden Orgelverfertiger eine fesselnde Erscheinung. Er war Doktor der Arzneikunde und hat sich ausser vielerlei andern Wissenszweigen auch aus Liebhaberei mit mechanischen Gebieten, so auch mit dem Orgelbau, beschäftigt und dabei in letzterer Wissenschaft offenbar soviel Ansehen erlangt, dass man bei dem wichtigen Vorhaben auf ihn zurückgriff. Für die praktische Durchführung seiner Vorschläge hatte man ihm den Orgelbaugesellen Martin Scheufler zur Seite gestellt. Der ruhmredige Doktor hatte ein Werk mit 78 verschiedenen Kombinationen in Aussicht gestellt, wie es bis dahin in Europa nicht seines Gleichen habe. Das wirklich entstandene Orgelwerk bestand aus einem Hauptwerk, einem zweiten abgesonderten Werk, einem Rückpositiv, einem Brustpositiv und einem Pedal, war also aus 5 verhältnismässig kleinen Bestandteilen zusammengesetzt. Das Hauptwerk mit 9 Stimmen hatte einen 16füssigen Prinzipal und zwei achtfüssige Stimmen, ausserdem Oktaven, Quinte, Sedezime und zwei Zimbeln. Das zweite Werk hatte 9 kleinere Stimmen, darunter ebenfalls zwei Zimbeln. Das Rückpositiv von 6 Stimmen baute sich auf zwei

8füssigen Stimmen auf. Das Brustwerk hatte vier zarte Stimmen. Das Pedal von 6 Stimmen hatte einen 32füssigen Bass von Zinn und einen 16füssigen von Holz. Die Orgel war ein technischer Misserfolg. Theorie und Praxis hatten sich nicht völlig verschmolzen. Das Ergebnis fünfjähriger Arbeit zeigte alsbald nach der Fertigstellung erhebliche Mängel, die immer dringlicher wurden. [34])

Eine Ergänzung dieser Angaben über den damaligen Stand des Orgelbaues vermag die Orgeleinteilung zu geben, die von Joh. Lange für eine kleinere Orgel in Trachenberg um dieselbe Zeit aufgestellt worden ist. Es sind 18 Stimmen vorgesehen, von denen 7 als Basstimmen ins Pedal gehören. Ein Pedal war zweifellos vorhanden, denn der Meister gibt den Tonumfang des Pedals an und erörtert die Möglichkeit, noch ein Rückpositiv von 10 Stimmen derart anzufügen, dass mittels einer Koppelung alle Stimmen, „so im Positiv sein, pedaliter" gespielt werden können.

Sehr willkommen sind die zugefügten Angaben über den Tonumfang zu damaliger Zeit. Die Stimmen sollten am untersten C angehen und im Manual bis zum obersten $c^3$ (mit 3 Strichen) ausgeführt werden,[35]) im Pedal aber vom untersten C in das $g^1$ (mit 1 Strich) gehen. Der Umfang des Manuals mit vier Oktaven ist seitdem durch drei Jahrhunderte hindurch gleich geblieben. Die unterste Oktave des Manuals war jedenfalls nicht lückenlos, sondern es werden die halben Töne, wie es damals allgemein üblich war, zum Teil gefehlt haben. Was die Stimmenanordnung angeht, so fällt bei diesem Werke auf, dass die Zungenstimmen (Schnarrwerke) reichlich angeordnet wurden. Die Angaben über die nötigen Rohstoffe sind nur unvollständig. Tischler-, Schlosser-, Zimmerer-, Maurer-, Bildschnitzer- und Malerarbeiten waren von den Leistungen des Orgelbauers ausgeschlossen. Als Lohn für seine „Kunst und Arbeit mit seinem Gesinde" verlangte der Meister 300 Taler, dazu Essen, Trinken und Unterkunft, wie auch ein „ehrlich" Trinkgeld für die Gesellen nicht vergessen wird. Endlich sollte die Fuhre mit „seinem Gezeuge" für Hin- und Rückfahrt gestellt werden.

Neben diesen Mitteilungen über grössere Werke ist die Einteilung eines kleinen Werkes von 1617 von dem Breslauer

---

[34] Vgl. Schles. Vorzeit Neue Folge VIII, 103. Die Orgeln der Maria-Magdalenenkirche.

[35] Es entspricht das dem Umfang der von David Beck, Orgelmacher aus Halberstadt, für die Schloßkirche in Grüningen 1596 gefertigten Orgel mit kurzen Oktaven). Vgl. dazu auch Kinkeldey a. a. O. S. 65.

Orgelsetzer Abr. Grasse für die Elftausend Jungfrauenkirche von Interesse. Sie hatte nur eine 8füssige Stimme, nämlich Quintatön, der Prinzipal war 4füssig; daneben standen zwei gemischte Stimmen. Im Pedal mit besonderer Lade standen Grobe Flöte und Prinzipal von 4 Fuss.

Einen gewissen Höhepunkt dagegen stellt die Orgel dar, die der aus Brandenburg nach Breslau zugewanderte tüchtige Orgelsetzer Wilhelm Haupt als Nachfolgerin des Hirschfeldt'schen Werkes für die Maria-Magdalenenkirc'he 1634, anscheinend unter Wiederverwendung alter Teile, schuf. Von ihr ist auch eine kurz vor dem — 1723 erfolgten — Abbruch gefertigte Abzeichnung erhalten geblieben, die eine deutliche Vorstellung ihrer, an anderer Stelle noch eingehender zu behandelnden architektonischen Wirkung gibt. Dieses Orgelinstrument mit seinen 36 Stimmen gleicht in seinem Aufbau und seinem Klangwerte schon ganz dem, was heute noch üblich ist. Das Hauptwerk mit 10 Stimmen war fundiert auf vier 8füssigen Stimmen und dem 16füssigen Prinzipal. Das Rückpositiv war mit 10 Stimmen ebenfalls vollwertig besetzt und enthielt ebenso vier 8füssige Stimmen, dazu die erforderlichen Nebenstimmen. Das sechsstimmige Brustpositiv war sehr zart registriert. Das machtvolle Pedal mit 10 Stimmen gründete sich auf einem 32füssigen und vier 16füssigen Bässen. Das ganze war offenbar eine vollwertige technische Leistung, was auch die lange Dauer dartut. Mitten in der schweren Zeit des dreissigjährigen Krieges entstanden, ward die Orgel 1642 durch Ausgestaltung des Prospektes weiterentwickelt und fand erst nach dem Friedensschluss 1649 durch die farbige Staffierung ihre künstlerische Vollendung [36]) (Tafel III).

Eine wertvolle Ergänzung zu den Nachrichten über dieses Orgelwerk bieten die einer eingehenden Betrachtung würdigen Angaben über den von demselben W. Haupt ausgeführten Erneuerungsbau der grossen Orgel in der Elisabethkirche zu Breslau von 1627—29, die in seltener Vollständigkeit vorliegen, während allerdings Hinweise auf den musikalischen Inhalt und die Architektur des Aeusseren fehlen. Zwar gibt ein Bericht von Zach. Friedel einige Hindeutungen über das vor dem Umbau vorhandene Werk. Er spricht von einem oberen und untersten, sowie von einem Seitenwerk, welches „ins Pedal gebraucht wird". Letzteres enthielt drei Schnarrwerke: Krummhörner, Basspommerton und Schalmei.

---

[36] Vgl. Schlesiens Vorzeit, Neue Folge, VIII, 105.

Im Rückpositiv befanden sich neben dem Prinzipal auch zwei Schnarrwerke: Posaune und Schalmei. Endlich war ein Brustpositiv vorhanden, das ebenfalls ein Schnarrwerk enthielt.

In einem an anderer Stelle (S. XLVI) abgedruckten Vertrage vom 16. August 1627 hatte der Orgelbauer Haupt übernommen, „das obere grosse Werk mit allen Registern und Zügen" instandzusetzen. Im Rückpositiv sollte er eine neue Lade für den Prinzipal herrichten und durch alle Stimmen die Tasten (Claves) C, D und F einfügen. Die tiefe Oktave war also vorher sehr unvollständig und es blieben auch nach Durchführung des Auftrages die halben Töne fehlend. Weiter sollte im Rückpositiv statt eines alten Schnarrwerkes ein neues nach Trompetenart eingebaut werden. Es ist anzunehmen, dass die vorhandene Schalmei beseitigt wurde. Ferner sollten für Oberwerk und Rückpositiv neue Klaviere hergestellt werden. In einem Schlusszeugnis für Haupt ist angegeben, dass die Orgel drei Klaviere hatte. Von einem Pedal ist nicht die Rede, trotzdem muss es vorausgesetzt werden. Die Frist für die Ausführung der Arbeit wurde auf ein halbes Jahr festgesetzt, durch den Zusatz „wo möglich" aber Spielraum gelassen. Die Lieferung aller zu der Orgel nötigen Vorkehrungen und Stoffe übernahmen die auftraggebenden Kirchenväter, dem Meister war nur sein Arbeitslohn von 360 Rtlr. zu vergüten und zwar sollte er 100 Tlr. voraus und dann wöchentlich 8 Tlr. zu 36 Gr. erhalten, den Rest nach richtiger Gewähr des fertigen Werkes. In diesem Arbeitslohne sollten nicht nur die Orgelbauer, sondern auch die Tischler und sonstigen Arbeitskräfte enthalten sein.

Schon vor Beginn der eigentlichen Arbeiten aber stellte sich heraus, dass der geschlossene Vertrag wegen der zutage getretenen Mängel nicht eingehalten werden konnte. „Denn im Oberwerk war die mittlere Windlade sehr schadhaftig hat derowegen sowohl das Brust- und Rückpositiv notwendig neu und auf ein ander Modell gerichtet werden müssen." Auch waren viele Pfeifen ganz umzugiessen. Einem sehr sorgfältig geführten Hefte : [37] „Bericht was auff die zu St. Elisabeth grosse Orgel Anno 1627, 28 u. 29, als dieselbe renoviert worden, für Unkosten dabei aufgewendet worden," sind folgende Angaben zu entnehmen :

Zunächst werden die Beiträge aus der Bürgerschaft zum Orgelbau angeführt. Da wurde Geld und Rohstoff, altes Blei

[37] Stadtbibl. Lose Akten, St. Elisabeth Orgeln.

und Zinn in grossen und kleinen Beträgen dargebracht. Die Zeche der Zinngiesser gab ihre Verehrung in Arbeitsleistung, indem sie für die eingedrückten Füsse der grossen Pfeifen neue goss, deren Wert mit 8 Tlr. 4½ Gr. angegeben wird. Die „Ehrbaren Herrn und Eldisten" der Fleischer unter den grossen Bänken, verehrten 1 Lap[38]) 18½ Pfd, altes Zinn im Werte von 5 Tlr. 32½ Gr. — bei 5 Gr. für 1 Pfd. —, wozu die Jüngsten an barem Gelde 47 Tlr. 3½ Gr. hinzulegten. Der Handelsmann Hans Dobenecker schenkte „das zum Orgelbau gekaufte schwarze Holz und Helffenbein, so zum Clavir gekauft worden, tut am Gelde zu 36 Gr. — 7 Tlr. 9 Gr." Das Elfenbein, die Spitze eines Elephantenzahnes, wog 8¼ Pfd., das Pfd. zu 24 Gr., das „Eybenholz" 5¼ Pfd. zu 12 Gr. Noch mancherlei anderes wurde gestiftet. Im ganzen flossen 816 Tlr. (zu 36 Gr.) 27 Gr. 6 Heller zusammen.

Am 16. August wurden „Herrn Wilhelmen zum glückseligen Anfang auf seine Anforderung von der Kirche" kiehnene, fichtene und eichene Bretter und Brettnägel übergeben. Er selbst erhielt die ihm zugesagten 100 Rtlr. jeden zu 45 Gr. Dann werden ihm Bretter, Nägel, Zinn usw. in verschiedenen Mengen und Arten zugestellt. Am 30. August werden für ein Haarsieb „den Odersand dadurch zu sieben, dem Orgelbauer, dass er die Blätter zu den Pfeifen darauf giessen könne," 9 Gr. notiert, auch für Arbeiter beim Sieben Löhne angesetzt. Weiter ist zu entnehmen, dass dem Orgelbauer eine Stube „auf der Schule"[39] überwiesen war,, denn der Feuermauerkehrer erhält für das Kehren der „Feuermauer" (Schornstein) 4 Gr. 6 H. Der Meister empfing seit dem 21. August 1627 regelmässig sein Wochengeld von 8 Tlr. Seit dem 17. Juni 1628, als das angesetzte halbe Jahr längst verflossen war, wurde der Wochenlohn sogar auf 10 Tlr. erhöht. Davon besoldete der Unternehmer den Werkgesellen Michael, auch hatte er einen Lehrling, Kaspar Wunderlich, der uns später noch als Geselle und Meister begegnet. Die Anschaffungen für die Orgelbauarbeiten gehen weiter. Es wird 1 Fuder erlene Stangen zum Zinnschmelzen für 34 Gr. gekauft, weiter wiederholt altes Zinn zum Preise von 5 Gr. für 1 Pfd. Auch wird altes Blei „von dem alten Dächlein über der Ringtür" der Kirche dem Ausführenden ungewogen zugestellt. Neben Tischlerleim werden 2 Pfd. Wismut zum Löten gekauft, das Pfd. zu 24 Gr., sowie

---

[38] 1 Lap(is) = Stein = 24 Pfd.
[39] Später Elisabethgymnasium.

zu dem gleichen Zweck „Bolus Armeni" ½ Pfd. für 3 Gr. Es folgen Schlosszwecken, halbe und ganze Brettnägel, 12 Pfd. geschlagenes Messing und Messingdraht. ½ Pfd. Terpentin zum Löten wird mit 4 Gr. gerechnet. Weiter sind aufgeführt 1 Fleck Hutmacherfilz, Kreide, geschlagenes Messing, um daraus „kleine Kaulichen bey den Registern auff die Windladen" zu machen, Maurerarbeiten, Hölzer, Unschlitt, Lichte u. a. Am 23. Oktober erhält der Meister ausser seinem Wochenlohn „auf Bewilligung der Herren Kirchenväter" eine besondere Vergütung von 10 Rtlr., ein Zeichen, dass man mit ihm zufrieden war. Daran schliessen sich wieder zahlreiche kleine Beschaffungen und Ausgaben für Zimmerarbeiten, Schlosserarbeiten, Kohlen zum Löten, Handlangerdienste, Fuhrlohn, Zinn, Blei, Sand „vom Hundesfeldt", Reisigbündel zum Sanddörren. Es folgt daraus, dass das Giessen, Hobeln, Formen und Löten der Pfeifen im Gange war.

Zum 5. Januar 1628 werden dem „Herrn Wilhelmen zum neuen Jahr verehrt" 4 Rtlr. = 5 Tlr.; der Geselle Michael erhält 1 Rtlr., drei seiner Jungen erhielten je ½ Rtlr. Nun wenden sich die Arbeiten den Windladen zu. Es werden weisse Schaffelle, jedes zu 12 Gr. gekauft, kiehnene Dielen von 8 Ellen Länge, auch eichene Büttnerdauben „von einer Brewbütte , Hölzer vom Holzamt, Messingdraht, Zwecken, Bindfaden, Schmiedeberger Schiffsnägel, Kreide zum Putzen der Pfeifen, dann wieder Schaffelle, Bretter usw. angeschafft. Am 6. März erhält der Orgelmacher und sein Gesinde „zur Fastnacht gestellet" 2 Tlr. Darauf wird auch das Gehäuse in Angriff genommen. Schon vorher waren 15½ Ellen rohe Leimet (Leinwand) zu 2² Heller „zum Orgelgesprenge" beschafft worden. Jetzt werden dem Tischler, „der das Schweifwerk und Simsstücke auf die Orgel gemacht, zur Befestigung" 16 lange Haspennägel usw. gegeben. Der Maler Wenzel Buhl erhält mehrmals Zahlungen. Es wird ein Gerüst gebaut „bei den Flügeln der grossen Orgel, dass der Maler dazu gekundt". „Das alte hangende Gesprenge" unter der Orgel wird durch Zimmerleute abgenommen. Während der Orgelbauer an den Windladen und Kanälen arbeitet und dazu wieder Schaffelle und sonstige Rohstoffe besorgt, ist der Maler am Werke, das Gehäuse zu bemalen. In der Woche vom 20. — 26. Mai, wie auch in der nächsten Woche wird ein Arbeiter bei der Orgel gehalten, „dass Er den Mahler im Korbe auff und abgelassen". Ebenso wird 4 Tage lang ein Arbeiter gelohnt, „dass er dem Mahlergesellen die Läutter bey der Orgel zum Auff und Absteigen gehalten". Weiter erhält jetzt der Zimmermann Hans

Häntsch (Hänisch) Geld für seine Orgelarbeit. 40 Ellen „rohe flachsene Leimet" werden angeschafft, sowie kleine Zwecken, um sie „an den Blendtrahmen unter der Orgel und den Flügeln" anzuheften. Dabei ist von grossen und kleinen Flügeln die Rede. Am 29. Juli werden die Flügel an die Orgel angehangen und die Windladen hinaufgezogen, wobei die Zimmerleute, Glockenläuter und Handlanger auf zwei Tage für Bier 18 Gr. erhalten. Der Maler erhält noch weiter Abschlagszahlungen. Am 23. August wird „einem Pawern vor St. Niclass" ein Lindenklotz für 1 Tlr. 9 Gr. abgekauft und dem Bildschnitzer „zum Engel unter die Orgel" übergeben. Der Bildschnitzer hat inzwischen bereits Schnitzwerk gefertigt und dieses „Gesprenge" wird von ihm gemeinsam mit dem Tischler „unter der Orgel vorgenagelt". Dazu gibt es eine Bierspende von 3 Gr. Das Orgelbauergesinde erhält ein „Trankgeld" von 12 Gr. Der geschnitzte Engel wird am 11. September durch einen Handlanger beim Bildhauer Gregorius Hanaw (Gregor Hahn)[40]) abgeholt und zum Maler getragen. Der Schlosser Balthasar Peiper erhält wiederholt Geld für Schlosserarbeiten, ebenso der Tischler Hans Mecheln, der Maler Buhl und der Bildschnitzer Hanaw für ihre Leistungen. Die Frau „Katharina, Tobias Walters, des Drechslers Wittib" bekommt für Rosetten und andere Sachen, die bei ihr gedreht wurden, 10 Tlr. 18 Gr. Nochmals wird Bolus zum Löten gekauft, aber an der Beschaffung von „Katzenzahl Krauticht, die Pfeifen damit auszuputzen", Kreide, Seife usw. ist zu erkennen, dass die Aufstellung des Pfeifenwerks sich dem Ende nähert. Im Oktober werden 1½ Viertel rohe Leinwand „Ueber des Engels und der Orgel hohlen Rücken, dass Er nicht so offen geblieben" besorgt. Die Zimmerleute räumen das Gerüst unter der Orgel fort, Handlanger schaffen die Rüstungen hinweg. Seit dem 28. Oktober ist das Stimmen im Gange, wobei dem Orgelbauer zwei Kalkanten gehalten werden. Das Stimmen dauert mit Unterbrechungen bis zum Dezember an. Am 11. November wird „Michaelen, des Orgelbauers Werkgesellen, ein verheissen Trankgeld geben" von 2 Rtlr. Am 25. November werden, „alss im Beysein (Tit.) Herrn Valten Sebisches dess Rathes etliche Züge versuchet und beschlagen worden", für ½ Topf Wein 18 Gr. gebucht. Kleinere Arbeiten und Anschaffungen, so „4 grosse und 4 kleine Blech zu den Posaunen" schliessen sich immer noch an. Schliesslich wird am 13. Dezember, also nach 16 Monaten, die Orgel von fremden und einheimischen Orga-

[40] Vgl. Verz. d. Kunstdenkmäler V, 579. Schles. Vorzeit VIII, 105.

nisten besichtigt und dazu werden für 3 Gr. Semmeln und „2 Toppe Wein bey Hanss Hampen zu 1 Rtlr. — zus. 2 Tlr. 18 Gr." geholt.

Am nächsten Tage wurde dann „auff Zulassung der wohlverordneten Herren Kirchenväter Herrn Wilhelm Haupten, dem Orgelbauer, Herrn Cantori, den Organisten, Frembd und Einheimischen, sowohl ihren Adjuvanten eine Mahlzeit angestellet," über die an anderer Stelle berichtet wird.

Der Maler Buhl erhielt für seine Arbeit im ganzen 164 Rtlr., der Bildschnitzer etwa 100 Tlr. Dem Meister Wilhelm war zur Vollendung des Baues ein Gratial zugesagt, das nun auch mit 100 Rtlr. ausgehändigt wurde. „Dem Organisten vom Brieg, so zu diesem Werk vociret worden, sein von den H. Kirchenvätern 5 Ducaten verehret worden = 11 Tlr. 9 Gr.;[41]) dem Organisten auffm Thum, so bey der Gewehr die Orgel beschlagen helffen, sein 4 Rtlr. verehret worden." Aber damit war die Orgel noch nicht vollendet. Bei der Abnahme stellte sich heraus, dass die alten Blasebälge „gar zu wenig Wind gegeben". Es wurde also mit dem Orgelbauer abgehandelt, dass er drei neue Spannbälge machen und eine besondere Zuleitung für den Wind von denselben herrichten solle. Diese Arbeit ist zu Anfang 1629 ausgeführt worden. Die Kosten betrugen etwa 75 Tlr. Davon erhielt Hans Geistler, der Weissgerber „vor 4½ Decher,[42]) das sein 45 Fehl (Felle) auff weiss gearbeitet zu den Bälgen und Windröhren 15 Tlr."

Der Orgelbauer Wilhelm Haupt, der statt ½ Jahr etwa 1½ Jahre dieser Aufgabe widmete, erhielt statt der vorgesehenen 360 Rtlr. im ganzen 789 Tlr. = 631 Rtlr., eine Entlohnung, die im Verhältnis zu der mehr aufgewendeten Zeit und Arbeit nur bescheiden war, wenn sie auch durch die besonderen Geschenke aufgebessert wurde. Er stellte am 17. Januar 1629 einen Gewährleistungsschein aus, worin er bis 1 Jahr nach dem 14. Dezember 1628 für jeden Schaden aufzukommen sich verpflichtete.

Man beobachtet bei diesem Erneuerungsbau in deutlichster Weise einen Umstand, der uns auch später immer wieder begegnet, die Unübersehbarkeit von Ausbesserungsbauten. Sicher hat Haupt die alte Orgel vor Abgabe seines ersten Preisangebotes sich sorgfältig angesehen. Und doch ist sofort nach dem wirklichen Aufdecken des Zustandes das Bild ein ganz

---

[41] 1 Dukaten also = 8½ Gr. = 2¼ Tlr.
[42] 1 Decher (vgl. Deka) = 10 Stück.

anderes. Der Verfall und die Fehler sind erheblich grösser, als optimistisch angenommen worden war. Noch ehe die eigentlichen Arbeiten beginnen, erweist sich der geschlossene Vertrag als seiner Voraussetzungen beraubt. Aber gegenseitiges Vertrauen weiss über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen. Und wie sehr die Arbeitsleistung und das Können des Meisters befriedigt hat, erhellt daraus, dass am 9. Juli desselben Jahres die Kirchenväter einen neuen Vertrag wegen Neubaues eines Positivs schliessen, das im Singechor des Elisabethkirche aufgebaut wurde.

Auch über diesen Neubau einer Orgel kleineren Masstabes liegt eine sorgfältige Abrechnung in besonderem Heftchen vor.[43]) Es wiederholen sich ähnliche Vorgänge, wie bei dem Umbau der grossen Orgel. Zuerst wurde gesammelt, wobei neben dem Gelde mehrfach Geldwerte in Form von Farben, Zinntellern, Brettern usw. gestiftet wurden. Der Handelsmann Joh. Dobenecker schenkte wieder schwarzes Eybenholz „zu den Semitoniis im Clavir". Herr Brunnert, Riemer, verehrte starke, breite Riemen, „die Blassbälge damit aufzuziehen". Die Geldeinnahmen beliefen sich auf 167 Tlr., 7 Gr. 6 Hell. Das Werk sollte 8 Stimmen erhalten und bis Michaelis „ohne Tadel" geliefert werden. Von dem verabredeten Preis erhielt der Uebernehmer am 24. Juni als Anzahlung 32 Rtlr. Dann folgen wieder die Ausgaben für vielfältige Rohstoffe, Zinn, Blei, Holz, Leim, Schaffelle, Draht, eichene Dielen, Nägel, Seife usw. Es werden „dem Schmeidler vor die Messinen Löwenköpff" zu den Registern der Züge 3 Tlr. 21 Gr., dem Schlosser 14 Tlr. 33 Gr., dem Bildschnitzer 10 Tlr. ausgezahlt. Die Ausgaben betrugen zusammen 161 Tlr. 11 Gr. 3 Heller „ohn des Mahlers Lohn". Haupt sollte „der Abhandlung nach" 80 Rtlr. = 100 Taler erhalten; es wurde ihm jedoch 107 Tlr. 18 Gr. 6 Hell. ausgehändigt. Die Ueberzahlung von über 7 Tlr. sollte daher zurückerstattet werden. „Dieweil aber nicht alleine er, sondern auch seine Gesellen ihren treven Fleiss angewendet, dass ohne dies bey der Gewähr eines Werkes ihm ein Gratial zu erfolgen pflegte, als baten sie gar sehr, dass solche 7 Tlr. 18 Gr. 6 Hell. ihnen zur Verehrung gelassen werden möchte. Wenn dann das Werk alle, so es in die Probe genommen, gerühmet, so haben sich der Cantor und die Kirchenknechte desto leichter bereden und solchen Ueberschuss sinken und fallen lassen."

---

[43] Stadtbibl. Einnahmen und Ausgaben zum New erbaueten großen Positiv ins Singe Chor der Kirchen zu St. Elisabeth alhier gehörig. Im Jahre 1629.

Hatte so die Kirche zwei neue Orgeln, so entstand alsbald der Wunsch, auch die alte kleine, also die dritte Orgel in Ordnung bringen zu lassen. Dass man mit Haupt zufrieden war, ergibt sich daraus, dass man ihm auch diesen Auftrag zuwendete. Von dem Rückpositiv, das 8 Stimmen hatte, waren wieder die Zungenstimmen erneuerungsbedürftig. Es sollten an ihrer Stelle „ein Nasat von 4 Füssen und ein Dulcian von 8 Füssen" neu gefertigt werden. Die übrigen sechs Stimmen waren auszubessern und zu reinigen. Auch in den Seitenbässen sollten die zwei Schnarrwerke entfernt und an ihrer statt ein Trompetenbass 8[44]) und ein Schalmeienbass 4 neu gemacht werden. Die übrigen 4 Stimmen sollten in Ordnung gerichtet werden. Im Brustpositiv war das Schnarrwerk mit den unteren Stimmen nur instandzusetzen. Das Oberwerk sollte im Manual und Pedal gereinigt, gebessert und neu gestimmt werden. Der Preis betrug hier ebenfalls 80 Rtlr., von denen wöchentlich 5 Rtlr. abgeführt werden sollten. Die Stoffe hatten „die Kirchenväter ohne seine Zutat zu verschaffen über sich genommen."

Die aussergewöhnliche Menge und Spezialisierung der Nachrichten über diese Erneuerung von 3 Orgeln der Elisabethkirche, die von der Leistungsfähigkeit und dem Opferwillen der Zeit ein beredtes Zeugnis gibt, ist um so wertvoller, als danach für längere Zeit die eingehenden Nachrichten über Orgelbauten schweigen. Es wurden die schweren Zeiten des 30jährigen Krieges in Schlesien mit ihrem vollen Drucke fühlbar, und es werden um diese Zeit wohl nur wenige Orgeln neu gebaut worden sein.

Die nächste Nachricht über ein grösseres Orgelwerk etwa nach einem Menschenalter bezieht sich wieder auf die Elisabethkirche in Breslau. Die von Haupt erneuerten beiden Orgeln, die grosse und die kleine, waren zusammen bei dem gewaltigen Pfeiler- und Gewölbe-Einsturz von 1649 zerstört worden. Der Bau einer neuen grossen Orgel ist wohl bald darauf begonnen und durch Christian Krell vollendet worden. Das Werk hatte 35 Stimmen. Im Pedal war ein 32füssiger Subbass. Die Klaviatur ging im Manual von C D E F Fis G Gis A B H C usw. bis ins $c^3$, im Pedal aber war nur die gebrochene Oktave C D E F G A B H C bis ins $c^1$. Das Manual bestand also aus 47 Tasten (Claves) und das Pedal aus 21. Das ganze Werk enthielt 115 zinnerne, 1479 metallene und 21 grosse

---

[44] Bei diesen Maßzahlen ist im folgenden stets Fuß zu ergänzen.

hölzerne, zusammen 1615 Pfeifen. Neben den Zinn- und Metallpfeifen fallen die wenigen Holzpfeifen nicht ins Gewicht. Die Anbringung einer Koppel wird nicht erwähnt.

Bei dieser Orgel treten Tremulant, Trommel, Vogelgeschrei und die umlaufende Sonne mit Zimbeln auf. Es beginnen also jene schon früher beobachteten, mehr auf volkstümliche Effekte als auf wirkliche musikalische Schönheit hinzielenden Spielereien einen breiten Raum einzunehmen. Mit ihnen in Verknüpfung zu setzen ist die Anwendung eines kleinen Orgelwerkes im Rathause zu Görlitz zum Betätigen der sogenannten Löwenpfeife, „die die Christenheit an die Auferstehung erinnern" sollte. Der noch heute erhaltene, aber verstummte Löwe brüllte zu Anfang des Neumondes so grässlich, dass wer das Geheimnis nicht kannte, derb erschrak. 1593 verbesserte Mathes Nebel die Löwenpfeife mit einer Posaune und kleinen Oktave und machte dazu einen doppelten Blasebalg.[45])

Wenig eingehend sind die Mitteilungen über die grosse Orgel in der Schweidnitzer Friedenskirche, die einer Abnahmebescheinigung von 1670 zu entnehmen sind. Die Einteilung der von Christoph Klose gefertigten Orgel, wie sie in dem Schriftstücke angedeutet ist, deckt sich nur annähernd mit der Angabe des Zustandes um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo 45 Stimmen angeführt wurden. Auch hier ist Tremulant, Trommel und Vogelgesang[46] vertreten. Von demselben Klose rührte auch die Orgel der Nikolaikirche in Brieg her, bei der ebenfalls das Vogelgeschrei nicht fehlte. An Umfang stand das Brieger Werk anscheinend hinter dem Breslauer zurück, denn die Zahl der Tasten auf drei Klavieren wird ausdrücklich auf 39 angegeben (gegen 47), was allerdings der gleichzeitigen Angabe, wonach das Werk mit der ganzen Oktave vom grossen C bis ins dreimal überstrichene $c^3$ reichen sollte, völlig widerspricht. Das Pedal reichte von C bis $c^1$. Die Klaviere konnten gekoppelt werden.

Einen erheblichen Fortschritt stellt der nächste grosse

---

[45] Verz. d. Kunstd. IV, 682 nach Illustr. Ztg. Nr. 1639 vom 28. November 1874.

[46] Sammlung S. 85. Der Nebenzug für Vogelgesang hatte ein metallenes Gefäß, in welches Wasser gegossen wurde. Darüber befand sich eine kleine Windlade, in welcher unterseitig mehrere kleine offene Zinnpfeifen in umgekehrter Stellung eingelötet waren und mit ihren Mündungen ins Wasser des Gefäßes hineinragten. Blies der Wind die Pfeifen an, so entstand ein zwitschernder gurgelnder Ton. Wenn 1658 und 1662 berichtet wird (Lorenz S. 83), daß Branntwein in das Vogelgeschrei gegossen worden sei, so zielte das wohl auf eine Volksbelustigung.

Orgelbau dar, der für die St. Peter und Paulskirche in Görlitz seit 1697 durch Eugenio Casparini hergestellt wurde und die Reihe der grossen Werke des 18. Jahrhunderts glanzvoll eröffnet. (Tafel VI). Der Berühmtheit des Erbauers war das Orgelwerk im ganzen würdig, das weithin des Ruhmes genoss, „nicht sowohl wegen seiner Grösse und Vielheit der Stimmen, als vielmehr wegen des allzu angenehmen und delicaten Klanges". Das Werk, dessen Einteilung weiter unten angegeben ist,[47]) hatte im Hauptmanual 16 Stimmen, deren Grundlage Prinzipal 16 und 8 bildeten. Sie sowohl wie noch 10 weitere Stimmen bestanden aus englischem Zinn und standen im Prospekt. Die übrigen 4 Stimmen waren von Metall, also halb Zinn, halb Blei, gemacht. Vom Oberwerk waren Prinzipal 8 und Quintatön 16 „im Gesicht" aufgestellt und aus englischem Zinn gefertigt. Zwei 8füssige, zwei 4füssige Stimmen und zwei Superoktaven, sowie zwei Quinten waren „meist von Zypressenholz", zwei gemischte Stimmen von Metall. Das Brustpositiv mit 8 zarten, in der Schauseite stehenden Stimmen bestand aus englischem Zinn mit Ausnahme der aus Metall gefertigten Mixtur. Auch der grosse Prinzipalbass des Pedals Clavis F war aus englischem Zinn im Prospekt aufgestellt.

Im übrigen zerfiel der Bass in vier Gruppen: den grossen und kleinen Seitenbass, sowie den hinteren Ober- und Unterbass, die alle zusammen 20 Stimmen, überwiegend von Holz, umfassten. Die Sonnen der Orgel enthielten die 12fache Mixtur des Pedals. Bemerkenswert ist die grosse Zahl von Beiwerkregistern: Nachtigall, Kuckuck, Vogelgesang, dazu Pauken und Tremulant. Zusammen mit den 57 Stimmen waren 82 Registerknöpfe, drei Manuale, die zusammengekoppelt werden konnten, Pedal, sowie 7 Bälge vorhanden. Cis im Pedal fehlte. Die Zahl der klingenden Pfeifen betrug 3270, davon 522 zinnerne, 258 hölzerne, die übrigen von Metall. Etwa 280 standen „zur Zierde" in der Vorderansicht des Gehäuses. Die grösste zinnerne Pfeife wog 3½ Ztr. und fasste 6 dresdnische Eimer, 43 Kannen, 40 kubische Zoll. Zur Einweihung wurde ein Kupferstich herausgegeben, gezeichnet von Goldschmied Joh. Chr. Breydt. Als Merkwürdigkeit wird angegeben, dass „die Pfeifen in den Sonnen alle einerley Grösse seyn, da doch eine jede einen höheren oder tieffern Ton giebet, als die andere." [48] Abgesehen von der Grösse und dem Silberton [49])

---

[47] Vgl. Sammlung S. 37.
[48] Christ. Ludw. Boxbergs Kurzer Extrakt.
[49] «Der delicate, angenehme, argentine prächtige Klang.»

der Intonation, sind einige technische Verbesserungen hervorzuheben. Casparini verwandte eine Windlade, bei der jede Pfeife ihren Wind direkt aus der Windlade erhielt, ein Mittelding zwischen Schleif- und Kegellade, wobei zu beachten ist, dass die Kegellade erst 50 Jahre später in ihren ersten Anfängen auftritt und noch weiter ein Jahrhundert dahinging, bis sie soweit vervollkommnet war, dass sie sich Bahn brechen konnte. Weiter verwendete der Meister zum ersten Male statt der hölzernen Wellen dünne eiserne Stangen, wodurch auf dem Wellenbrett eine grosse Ersparnis an Raum erzielt wurde. Schliesslich ist die Imprägnierung des Holzwerks mit einer besonderen Flüssigkeit anzuführen, eine „Verglasung", von der angenommen wurde, dass sie „nicht nur alle subtilen Poros im Holze ausfüllte, sondern auch die Würmer in Zukunft davon abhielt". Ob diese Tränkung des Holzes ihren Zweck erreichte, ihm grössere Dauer zu verleihen, ist nicht festzustellen. Eine durchgreifende Instandsetzung hat allerdings erst 1827 stattgefunden und bis dahin dürften die Holzpfeifen Bestand gehabt haben. Auch wenn wir erfahren, dass nicht alle Anordnungen des Werkes sich bewährten und dass wiederholte Abänderungen nötig wurden, so ist es doch zweifellos, dass Casparini ein geistvoller Mann war, der für die Weiterentwicklung der Orgelbaukunst wesentliches geleistet hat.

Von Wichtigkeit war neben der qualitativen, auf edlen Ton gerichteten Vervollkommnung die bei diesem Bau eingetretene quantitative Steigerung der technischen Leistung. Insofern bildet der Bau einen Markstein im Werdegang der schlesischen Orgelbaukunst. Vor dem dreissigjährigen Kriege waren Orgeln mit 35 Stimmen in den grössten Pfarrkirchen des Landes die Höchstleistung. Ueber die Orgel in Schweidnitz mit 45 Stimmen erhebt sich die Görlitzer Orgel mit kräftigem Ruck auf 57 Stimmen und wird an Stimmenzahl auch während des ganzen 18. Jahrhunderts von keiner anderen Orgel überholt. Wie bei der neuzeitlichen Entwicklung der Technik die Beobachtung zu machen ist, dass mit jeder Verbesserung z. B. des Verkehrs- oder des Beleuchtungswesens sich auch eine stossweise Erhöhung des Bedürfnisses einstellt, so wird in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entsprechend den höheren Leistungen der Orgelbautechnik die Freude an stimmenreichen und glänzenden Orgelwerken allgemein und der allgemeine Wohlstand gestattet es, dieser Freude Rechnung zu tragen. Da in natürlicher Entwicklung die aus der früheren Zeit vorhandenen kleineren Orgeln um diese Zeit teils abgängig wurden, teils weitergehenden Wünschen nicht mehr genügten, erhalten

in gewaltiger Kraftanspannung alle grossen Kirchen beider Bekenntnisse neue Orgelwerke gewaltigen Umfanges. Das Görlitzer Werk bildet die glänzende Einleitung der grössten Blüte des Orgelbaues in Schlesien. Wie die Zahl und Grösse der Werke dieses Jahrhunderts und die den Orgelwerken zugewendete Begeisterung der Zeitgenossen Erstaunen erregen muss, so tritt als Gegenwirkung eine seltene Fruchtbarkeit an tüchtigen Meistern hervor. Einerseits entbrannte unter den grossen Kirchengemeinden ein edler Wettstreit, das architektonisch und musikalisch schönste Werk zu besitzen, anderseits beeiferten sich die Orgelbauer, einander gegenseitig durch die Grösse ihrer Ideen und die Grossartigkeit der Klangwirkungen zu übertrumpfen.

Der Sohn des alten Casparini, Adam Horatius Casparini, baute zuerst eine Orgel für die katholische Pfarrkirche in Hirschberg 1706, bei der noch seines Vaters Einfluss nachwirkte und demzufolge eine auffallende Aehnlichkeit mit der Goerlitzer Orgel wahrzunehmen ist. (Tafel VII). Dann liess er sich in Breslau nieder, wo er bis 1745 wirkte und eine grosse Zahl tüchtiger Werke schuf, so die Orgel für St. Bernhardin in Breslau (Tafel XXa) und für die Klosterkirche in Wahlstatt. Er konnte aber die Bedeutung seines Vaters nicht erreichen. Andere traten auf den Plan, denen die grossen Aufgaben zufielen.

Von der Wirksamkeit des Schweidnitzer Meisters F. A. Kretschmer gibt die grosse und prächtig durchgeführte Orgel in der Jakobikirche zu Neisse (1711) mit 36 Stimmen eine vollwertige Probe (Tafel IX). Mit bemerkenswerten Schöpfungen erscheint gleichzeitig der Breslauer Ignatius Menzel. Seine Orgeln für die Corpus-Christi-Kirche (Tafel X) und die Marienkirche auf dem Sande (Tafel XI) in Breslau erwiesen sich als elegante Arbeiten von grosser Lebensdauer. Etwa hundert Jahre hat sich die letztere tapfer gehalten, ehe ernstliche Mängel auftauchten und noch weitere 48 Jahre musste sie ohne durchgreifende Instandsetzung Dienst tun. Dann war sie allerdings nicht mehr zu halten. Das grösste und bedeutendste Werk Mentzels ist die Orgel für die evangelische Gnadenkirche zu Landeshut (Tafel XII). Sie hatte 47 Stimmen, die auf ein Hauptwerk, das Brustwerk, ein als Adler ausgebildetes Rückpositiv und das Pedal verteilt waren. Zur Vollendung erschien ein von dem Meister selbst gezeichneter Kupferstich des Werkes. Hier begegnen wir in der Provinz zum ersten Male der später eine Zeit lang bei allen

grossen Werken durchgeführten Anordnung, dass ein Werk auf Chorton und Kammerton eingerichtet wurde.

Es gab nämlich damals zwei Stimmungen, auf Chorton für die Singstimmen und auf Kammerton für die Orchesterinstrumente. Erstere war um ½ bis 1 Ton höher. Um nun auch zur Orgel die für festliche Gelegenheiten erwünschte Begleitung durch Instrumentalmusik zu ermöglichen, wurde bei der Landeshuter Orgel das Brustmanual derartig verstellbar eingerichtet, dass mittels eines Registerzuges das Brustwerk von einer Stimmung in die andere übergeführt wurde. Die Klaviatur wurde mit den entsprechenden, um ½ bis 1 Ton verschiedenen Pfeifen des Werkes in Verbindung gebracht, wodurch es für beide Stimmungen ohne Umschreibung der Noten in eine andere Tonart brauchbar wurde. Beim Pedal war diese Umstellung nicht möglich. Es wurde daher neben und ausser den Chortonbässen noch einige Basstimmen in Kammerton aufgestellt, — in Landeshut eine 16füssige und eine 8füssige —, die, wenn in Kammerton zu spielen war, allein eingestellt wurden.

Nicht unwichtig war trotz der Tüchtigkeit der einheimischen Orgeltechniker die Befruchtung und der wetteifernde Antrieb durch einen auswärtigen Meister, der dann fast zwei Jahrzehnte hindurch in der Provinz seine Kunst ausübte. Für zwei der bedeutendsten Orgeln Schlesiens wurde Johann Michael Röder aus Berlin zugezogen, der schon vorher in der preussischen Hauptstadt eine reiche Tätigkeit entfaltet hatte und sich als einen Meister ersten Ranges erwies. Der Bedeutung dieser beiden Werke entsprechend sind über ihre Erbauung reichlichere Nachrichten als gewöhnlich vorhanden.

Wegen des Neubaues einer grossen Orgel für die Maria-Magdalenenkirche in Breslau wurde am 31. Januar 1721 mit dem genannten ein Vertrag geschlossen (Tafel IV). Nähere Aufschlüsse über den Orgelbau erhalten wir aus einer[50]) „Summarischen Spezifikation aller und jeder Ausgaben nebst unterschiedenen Bemerkungen bey Erbauung des neuen Orgelwerkes in der Kirche zu St. Maria Magdalena, welches unter der Direktion Pl. Tit. Ihro Hochedl. Gestr. Herrn Hanns Christian von Roth, vornehmen Raths-Eltesten und Kriegs-Commissarii dieser Stadt Bressl und Herrn Paul Taborsky, vornehmen Bürger und Handelsmann zu Anfang, nach dessen 1722 den 16. April erfolgtem Seel. Hintritt aber

---

[50] Stadtbibl. Orgelbauakten Maria-Magdalenenkirche.

Herrn Johann Siegmund Cämmerers, vornehmen Bürger und Handelsmannes, als beyderseits hoch- und wohlverordneten Herren Vorsteher der Maria Magdalenischen Kirchen Anno 1721 zu bauen seinen Anfang genommen und 1724 mit göttlichem Verleihen in Vollkommenen guten Stand gesetzt worden." Der Preis des Orgelbaues war auf 3000 Rtlr. vereinbart, wobei alles, was an Maurer-, Zimmer-, Schmiede-, Tischler-, Bildhauer- und Staffiererarbeit erforderlich war, ausschied. Auch durfte Röder von dem alten Werke alles brauchbare wiederverwenden. Weiter erhielt er freie Wohnung, Brennholz, 2 Schock kieferne Bretter und die erforderlichen Handlanger. Die Arbeiten begannen im August 1721. Am 25. desselben Monats wurde das 1659 erbaute Hellenfeld'sche Chor (an der Westfront), das mit 44 Mannsständen besetzt war, abgeräumt; 4 Bilder daselbst wurden entfernt. Die Gewölbe im Westjoch wurden verstärkt und durch Balken entlastet. Die 10 Blasebälge wurden in die Türme gestellt. Dazu waren Durchbrüche und Umänderungen der Turmmauern nötig, zu deren Begutachtung drei Maurermeister, Krainer, Kalckbrenner und Hackner, zugezogen wurden. Im Dezember musste Röder auf ein halbes Jahr wegen einer andern Arbeit nach Crossen. In seiner Abwesenheit arbeiteten 2 Gesellen an den Windladen und Blasebälgen. Inzwischen waren erhebliche Maurer- und Zimmerarbeiten auszuführen, für die dem Maurermeister Hackner und dem Zimmermeister Georg Willenbroch zahlreiche Auszüge bezahlt wurden. Zum Schutze der Orgel gegen Wind und Sonne wurde vor dem Westfenster eine berohrte und geputzte Bretterwand 7 Ellen hoch aufgestellt. Das Corpus der Orgel nebst dem Chorgeländer wurde von dem Tischler Johann Richter laut seinem Kontrakte verfertigt und von dem Bildhauer Johann George Urbansky [51]) mit allerhand Figuren, Laub- und Schnitzwerk verziert. Am 18. Mai 1722 wurden die Blasebalggehäuse aufgezogen und nächsten Tages zu beledern angefangen. Am 2. Juli waren alle 10 fertig. Am 16. Juni 1722 schickte Röder einen grossen Kasten mit Orgelbauwerkzeug zu Schiff von Crossen nach Breslau. Am 22. Juni kam er selbst dahin. Der Tischler hatte unterdessen auf beiden Seiten der Orgel Treppen „aus lauterem Eichenholz" gefertigt, auf denen man seiner Meinung nach zu den Pauken und Pfeifen kommen sollte. Röder liess sie wieder wegreissen, da sie nicht in seinen Plan passten und ihm den Platz versperrten, „welches den Tischler nicht wenig verdrossen,

[51] Verzeichnis der Kunstdenkmäler V, 730.

solche beyde kostbare Treppen umbsonst gemacht zu haben". Am 20. August hat der Maler Beyer mit der Bemalung des Gewölbefeldes über der Orgel begonnen und „sein Mahlwerk" den 19. September beendet. Es war eine Glorie von Engeln und eine Gardine von grüner Farbe. Der Schlusstein und die Strahlen wurden mit Dukatengold vergoldet. Am 6. September wurde die alte Orgel zum letzten Male gespielt. Ende November wurde die wiederzuverwendende grosse Zinnpfeife G dieses alten Werks abgenommen und alsbald auf „das neue Chor gezogen, ausgeputzt und angestiefelt." Der Glaser Rehmisch verglaste die Türmfenster bei den Bälgen, die bisher nur verbrettert waren. Für Eisenzeug, Anker usw. werden zahlreiche Ausgaben gemacht.

Das Jahr 1723 weist die Arbeiten nach, die sich auf die Ausschmückung des Gehäuses usw. beziehen. Der Kirchenvorsteher Cämmerer schenkte einen „neuen holzernen Jehova" mit aufgeschnitzter starkvergoldeter Gloria von dem Bildhauer Urbansky, der die Figur schon fertig gehabt hatte, für 6 Rtlr. und liess sie statt der auf den Schlusstein gemalten Glorie, „weil letztere allzuklein", anbringen. Jeremias Wohlsteiner, Kupferschmied, erhielt für ein Paar grosse Handpauken, die von den Engeln geschlagen wurden, nebst den Beschlägen, Ueberzügen, Spännern, Paukenschlägeln und ledernen Deckeln zusammen 44 Tlr. Gottfried Beyer empfing für die Deckenmalerei 60 Tlr., Urbansky für seine Arbeiten am Gehäuse und der Brüstung 362 Tlr. 18 Gr. Am 2. September 1723 wurde der Psalmdichter Assaph und am 13. Oktober König David hinaufgezogen und auf den runden Ecktürmen aufgestellt. Die Harfe des letzteren hatte der Bildhauer zuerst „umgekehrt gemacht, deswegen er sie müssen wieder nach Hause nehmen und recht machen". Immer noch werden für Lieferung von Stangen, Eisenzeug, Maurerarbeiten u. a. Beträge ausgegeben.

Anfang 1724 erhielt Urbansky für 2 Statuen (Assaph und David) 75 Tlr., für „6 Engel zu den Pauken, mit Gewölke begleitet 45 Tlr.", für „2 Kapitäl und 4 Kragsteine unter die Pfeifentürme" 30 Tlr., für „26 Engel zur Gloria à 4 Rtlr. tut" 130 Tlr., „vor Schnitzwerk umbs Chor" 75 Tlr. Der Rechnungsführer hebt hervor: Dieses ist ihm, nichts abgezogen, mit 204 Rtlr. richtig gezahlet worden." Der Schlosser hatte ausser vielem andern „26 grosse und kleine Glocken an die Kindel verfertigt, zu jedem 2 Schrauben und 1 Gabel" und bekam dafür 7 Tlr. 9 Gr. Der Maler Beyer hatte u. a. „2 Pauken mit feinem Dukatengold und schwarz W darauff gemahlet" für 15 Tlr.; ferner sind verzeichnet „26 Hämmerle, welche die

Kindel bey der Glocke haben, alle mit feinem Gold" 10 Taler. Derselbe Maler hatte früher auch „die alte Orgel abgezeichnet und alle Zierrat nebst den Wappen, wie sie gestanden, auf einem Regalbogen Illuminieret[52]) auch 4 Fensterladen mit doppelten Lieder grün gestrichen und bunt Laub darauf gemahlet." Der Maler Johann Jakob Eybelwiser erhielt 20 Tlr. „weil er den Schein mit Strahlen und das Auge (Gottes) aufs Glas nebst dem Triangel gemahlet" usw. Später sind weiter für den Bildhauer Urbansky 100 Tlr. aufgeführt für „Verfertigung der Gewölke, Strahlen, Cherubime, einer Fama, zweier Engel so das Stadtwappen halten" und für sonstige Zierraten. Ferner für die 4 Hermen in Lebensgrösse unter den Basstürmen, wie auch für 5 Stück durchbrochene Zierraten, „da die Jahreszahl dran geschnitten", 87 Tlr. 18 Gr. Die vom Maler Johann Friedrich Fechner ausgeführte Staffierung der ganzen Orgel bezahlte der Kirchenvorsteher Cämmerer, ohne dass der Preis angegeben wird. Vor das „Chor mit Dukatengold" wurde demselben Maler 312 Tlr. 18 Gr. vergütet. Der Tischler Johann Richter erhielt allerlei Zahlungen; er hatte insbesondere alle bildnerischen Teile für den Schnitzer vorzubereiten. Die Gesamtkosten betrugen rund 8000 Taler.

Am 19. Dezember wurde die Orgel durch den Organisten beim Dome, Johannes Krause, und den Organisten Tobias Volckmer aus Hirschberg abgenommen, wobei übrigens zahlreiche Mängel festgestellt wurden. Die Einweihung fand am 24. Dezember statt. Die völlige Erledigung aller Anstände hat sich aber noch ins nächste Jahr hineingezogen, so dass die Orgel mit 1725 zu datieren ist.[53])

Die Einteilung des Aufsehen erregenden Werkes ist später angegeben. Die Zahl der Pfeifen war mit 3342 gegenüber dem alten Hirschfeldt'schen Werk annähernd verdoppelt. Die grösste Pfeife G. des alten Werkes wurde übernommen. Eine neue von Röder hinzugefügte, A, wog 3 Ztr., war 21 Fuss hoch, 12 Zoll weit und fasste $5\frac{1}{2}$ Scheffel Getreide.[54]) Die drei Manual-Klaviere wiesen 48 Tasten auf. Der 32füssige Prinzipal ging von G bis D, der 16füssige von C D E F bis $c^3$, die beiden 8füssigen von C D Dis D F Fis bis $c^3$, das Pedal, 26 Tasten umfassend, von C ohne Cis bis $d^1$. Das Metall war 8lötig. Zwei Manuale besassen Zugkoppeln. 34 Stimmen waren

---

[52] Jetzt im Schles. Mus. für Kunst und Altertum. Tfl. III.

[53] Vgl. Schles. Vorzeit, Neue Folge VIII, 107 ff.

[54] Fischer, Joh. Wilh. Gesch. u. Beschr. der großen Orgel der Maria-Magdalenenkirche in Breslau, 1821, S. 39.

ganz neu, die anderen mehr oder weniger aus dem alten Werke verwertet. Jeder der 10 Blasebälge, die zu je 5 in den beiden Türmen der Kirche standen, hatte eine Länge von 10, eine Breite von 5 Fuss. Kurz darauf wurde noch ein Glockenspiel angefügt. Das ganze Werk stand im Chorton. Das Unterklavier konnte jedoch auch hier in Kammerton umgestellt werden und bildete dann mit den zwei Kammertonbässen des Pedals eine Einheit. Ueber der Mitte, wo das Gehäuse zur Freilassung des Westfensters sich in seiner Umrisslinie senkte, befand sich eine Glorie, in welcher die eben erwähnten 26 Engel das durch das Pedal betätigte Glockenspiel schlugen. Auf den hohen Ecktürmen erhoben sich die mächtigen Figuren von David und Assaph. Ebenso befand sich auf den beiden Türmen des 16füssigen Prinzipals je eine Gruppe von drei Engeln, die eine kupferne Heerpauke bearbeiteten. Diese Trommler wurden vom Organisten durch 4 über dem Pedal angebrachte Tritte in Bewegung gesetzt. Der ursprüngliche Zweck der Pauken schlagenden Engel war der, Märsche und Aufzüge, wozu das Trompetenregister verwendet wurde, durch Paukengetön zu begleiten. Das Glockenspiel wurde zum Festchoral und bei Trauungen, oft in Verbindung mit den Pauken verwendet.

An diesen Orgelbau schloss sich für Röder unmittelbar das ebenso grossartige Werk für die Gnadenkirche in Hirschberg an (Tafel XV). Es enthielt 51 klingende Stimmen, die auf drei Klaviere und das Pedal verteilt waren. Die technische Einrichtung war die gleiche, wie bei dem vorausgegangenen Werke. Das Hauptmanual und das Oberklavier konnten gekoppelt werden. Die hervorragend intonierte Orgel stand im Chorton, das Unterklavier konnte aber ebenfalls in Kammerton übergeführt werden und ging mit 3 Kammertonbässen zusammen. Das Gehäuse fertigte der Hirschberger Tischlermeister David Hilscher, der auch 1733 den Altar dazu passend umgestaltete. Ausser diesen beiden Werken ist noch das Orgelwerk zu Unser Lieben Frauen in Liegnitz mit 34 Stimmen als vollwertige Leistung Röders zu nennen.

Inzwischen war in Breslau der einheimische Meister erstanden, in dem der ganze schlesische Orgelbau seinen Gipfel erreichte, Michael Engler. Mit der Orgel für die Nikolaikirche in Brieg, an der er von 1724 bis 1730 arbeitete, trat dieser Spross einer Orgelbaufamilie in die Reihe der grössten Orgelbaumeister der Zeit (Tafel XVI). Das Werk von 56 Stimmen konnte in dem schmalen Mittelschiff der Kirche nur durch besondere Geschicklichkeit untergebracht werden.

Von den drei Manualen, deren Einteilung S. XXV mitgeteilt ist, war das Rückpositiv vom Chorton in den Kammerton verstellbar. Die Zahl der Kammertonbässe ist auf vier gestiegen. Wie die Maria-Magdalenenorgel verfügte auch die Brieger Orgel über zwei 32füssige und fünf 16füssige Bässe. Die Koppeln aber sind bereichert, indem sowohl zwei Klaviere, als auch alle drei miteinander verbunden werden konnten. Die Zahl der Pfeifen wird auf 2838 angegeben, wovon die grösste 1 Ztr. 28 Pfd. wiegen soll. Die Bildhauereiarbeiten an der Orgelbrüstung, „worunter das mit Laubwerk eingesetzte Ratssiegel und das Stadtzeichen," führte der Breslauer Bildhauer Bauer für 90 Tlr. aus. Die Maler- und Staffiererarbeiten an den Statuen und allem Schnitzwerk lagen in der Hand des Malers Wilke, welcher auch die ähnlich gehaltene farbige Behandlung des darunter liegenden Fleischerchors und die marmorartige Färbung der Seitenchöre durchführte und im ganzen 1440 Tlr. erhielt.[55]).

Das nächste hervorragende Werk Englers für die Marienkirche in Grüssau hatte 50 Stimmen, deren Einteilung sich S. XXVII findet (Tafel XIX). Sie bestehen überwiegend aus Zinn und Metall, wodurch der glänzende Ton verbürgt ist. Die Anordnung des 1739 vollendeten Werkes war genau dem Brieger entsprechend, indem das Rückpositiv mit 4 Kammertonbässen als Kammertonwerk verwendet werden konnte. Die Manuale gehen von C D Dis bis $c^3$, das Pedal von C D Dis bis $c^1$. Wie in Brieg fehlte also das Cis. Die technische Meisterschaft des Erbauers, der neben der Wirkung der prunkvollen Schauseite auch die höchste Schönheit des Klanges zu erreichen wusste, bewies sich darin, dass das Werk ohne jede Ausbesserung nach 124 Jahren noch brauchbar war.

Nach Ausführung zweier etwas kleinerer, aber ebenfalls beträchtlicher Werke für Olmütz und Posen schuf dann der Künstler von 1750 ab sein letztes hervorragendes Werk für die Elisabethkirche in Breslau (Tafel XVII und XVIII). Wenn in Brieg und Grüssau eine Ausführungsdauer von sechs bis sieben Jahren festzustellen war, so arbeitete er an diesem Werke fast zehn Jahre, ohne es vollenden zu können. Erst anderthalb Jahre nach seinem Tode wurde das Werk durch seinen Sohn und Schwiegersohn ganz fertiggestellt. Die derzeit als typisch anzusehende Einrichtung eines Klaviers für Chorton und Kammerton nebst Hinzufügung besonderer Bässe wurde

---

[55] Lorenz, Aus der Vergangenheit der evang. Kirche in Brieg, S. 78.

hier aufgegeben. Das ganze Werk, in drei Manualen und Pedal 56 Stimmen umgreifend, stand — als erstes — einheitlich und um so imposanter im Kammerton. Die Einteilung ist S. XXVIII angeführt. Die Zahl der Koppeln betrug zwei. Die Manual-Klaviatur ging von C D Dis bis $c^3$ und bestand aus 48 Tasten. Durchgehends fehlte also das Cis. Das ganze Werk enthielt 336 zinnerne, 2279 metallene und 462 hölzerne, zusammen 3077 Pfeifen. Wie bei den grossen Orgeln der Zeit üblich, fehlten auch nicht die von Engeln geschlagenen Pauken und das Glockenspiel. Das Werk kostete ohne Staffierung und Glockenspiel rund 10 000 Rtlr. Das Orgelgehäuse verfertigte der Stadttischler Mathias Christoph Holland. Die an der Orgel befindlichen grossen Standbilder Aarons und Mirjams sind vom Bildhauer Johann Albrecht Siegwitz [56]) ausgeführt. Nach dessen Tode brachte der Bildhauer Leopold Jäschke die Bildhauerarbeiten zu Ende. Die Maler- und Staffiererarbeiten führte der Maler Johann Heinrich Kihnast (Kynast) aus. Das ursprünglich vorhandene Rückpositiv wurde 1870 beseitigt und hinter der Strahlensonne aufgestellt.

Die Bedeutung Englers wird von keinem seiner Zeitgenossen und Nachfolger in der Provinz erreicht, obwohl noch andere tüchtige Männer unter ihnen waren. Sein Sohn Gottlieb Benjamin Engler hat einige Orgeln mittlerer Grösse anständig gebaut, war aber seinem Vater an Begabung und Tatkraft nicht zu vergleichen. Grössere Bedeutung hatte Franz Joseph Eberhardt, aus einer Sprottauer Stadtpfeiferfamilie entsprossen, der sich durch das schöne und grosse Werk der Klosterkirche in Wartho einen hervorklingenden Namen geschaffen hat. Es zeugt von dem Reichtum des Abtes von Leubus als Bauherrn, dass von den 50 Stimmen des Werkes nur vier Basstimmen aus Holz gefertigt wurden. Abgesehen von dem „im Gesichte" stehenden Prinzipal von reinem Zinn, bestanden alle übrigen Pfeifen aus Metall. Das Werk hatte 3 Manuale und Pedal; die ersteren konnten gekoppelt werden. In der tiefen Oktave fehlt, wie üblich, das Cis. Die Tasten waren schwarz von Ebenholz, die halben Töne weiss von Elfenbein.

Das ganz im Chorton stehende Warthaer Werk sollte „nach jetziger neuester Temperatur gestimmt" werden. Hier stossen wir zum ersten Male auf den wichtigen Punkt der Stimmung, leider erfahren wir aber nichts bestimmtes. Be-

---

[56] Vgl. Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens V, 711.

kanntlich sind die Zwischentöne nicht für alle Tonarten richtig. cis und des, dis und es, fis und ges usw. sind um einige Schwingungen verschieden. Zwar hatte schon 1691 Andreas Weckmeister (1645—1706) in seiner zu Frankfurt und Leipzig erschienenen Schrift[57]: „Musikalische Temperatur oder deutlicher und wahrer mathematischer Unterricht, wie man durch Anweisung des Monochordi ein Clavier, sonderlich die Orgelwerke, Positive, Regale, Spinette und dergl. wohltemperiert stimmen könne," die gleichschwebende 12stufige Temperatur grundsätzlich aufgestellt und besiegelt. Durch die Einführung von 12 gleich grossen Halbtönen wurde der Unterschied zwischen dem grossen und kleinen Ganzton (c : d = 8 : 9, d : e = 9 : 10), der Unterschied zwischen cis und des usw. und jede ähnliche Verschiedenheit der mathematischen Messung aufgehoben. Alle Tonarten waren brauchbar, wenn auch alle Tonabstufungen eigentlich, mit Ausnahme der Oktaven, unrein waren. War so auch der gangbarste Weg gefunden, so stimmten manche Orgelbauer, und selbst der berühmte Gottfried Silbermann in Dresden (1683—1753)[58] auch weiterhin aus Unkenntnis oder Eigensinn in eigener Weise nach einer andersartigen ungleichschwebenden Temperatur, wobei nur einige Tonarten richtig klangen, die meisten aber sogenannte Wölfe in den Terzen aufwiesen. Es ist anzunehmen, dass zur Zeit des Baues in Wartha die gleichschwebende Temperatur sich schon Bahn gebrochen hatte und dass sie unter der „jetzigen neuesten Temperatur" gemeint war.

Bemerkenswert sind die aus bitterer Erfahrung an anderer Stelle geflossenen technischen Vorschriften. Zunächst sollte der Orgelbauer sich vorsehen, dass er kein Brett der Quere nach verwende, weil sonst bei feuchter Luft Bewegungen und Verquellungen im Holze entstehen, die das Funktionieren des Spielwerkes und den Klang beeinträchtigen.[59]) Weiter sollte in der Orgelmechanik nur Messing, kein Eisen verwendet werden, ebenfalls als Abwehr gegen die Wirkungen der Feuchtigkeit. Die Ventile sollten nicht angeleimt, sondern mit Stiften abnehmbar angebracht werden.

Neben diesen grossen Meistern arbeiteten um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch einige in mehreren Generationen und

---

[57] Walter, S. 24.

[58] Univ. Lexikon der Tonkunst Bd. II, S. 574.

[59] Grimm, Deutsches Wörterbuch VII, S. 1341 bringt eine hierher gehörige Bemerkung: Wenn der luft fäuht ist so sprechent die orgeln und die saitenspiel niht sô sûezlich sam wenn daz weter haiter ist. Megenberg, 16, 1.

Zweigen auftretende Familien von kleineren Orgelbauern in der Provinz, die so Achtbares schufen, dass sie immerhin Erwähnung verdienen. Johann Heinrich Meinert, Vater und Sohn, in Lähn versorgen zwischen 1724 und etwa 1757 eine Anzahl kleinerer Kirchen mit Orgelwerken. Und eine grosse Zahl von ihren Nachkommen und Verwandten arbeitete noch bis ins 19. Jahrhundert in der Hirschberger Gegend. Die Orgel der Gnadenkirche in Freystadt baute der ältere Meinert zu dem erheblichen Umfang von 53 Stimmen aus, wobei ein besonderes Kammertonwerk als drittes Klavier eingefügt wurde (Tafel XX b), zu dem vier getrennte Kammertonbässe gehörten. Eine Umstellung des dritten Klaviers im Chorton war nicht vorgesehen. Danach war also das ganze Tonwerk in ein Chortonwerk von 40 Stimmen und ein Kammertonwerk von 13 Stimmen reinlich geschieden, zum Schaden der Kraftentfaltung des ganzen Werkes. Der jüngere Meinert lieferte ein Werk in 36 Stimmen mit 2 Manualen für Goldberg.

Von der in Brieg in mehreren Generationen tätigen Orgelbauernfamilie fertigte Gottfried Wilhelm Scheffler 1752 für die reformierte Kirche in Breslau ein nennenswertes Werk von 30 Stimmen, in dessen Brust drei und in dessen Pedal zwei Kammertonstimmen eingebaut waren. Durch Ziehen dieser Register unter Ausschaltung aller anderen stand ein fünfstimmiges Kammertonwerk zur Verfügung.

Unter den Provinzmeistern sind Rischak in Neisse, tätig etwa 1730—50, Herbst in Petersdorf i. Rsgb., nach 1750, und gegen Ende des Jahrhunderts Samuel Gottlob Meinert aus der bereits oben erwähnten Lähner Orgelbauerfamilie zu nennen. Grössere Bedeutung als diese erlangte Peter Zeitzins in Frankenstein, etwa 1765—94 wirkend. Der durchgreifende Umbau der Orgel der Friedenskirche in Schweidnitz ist sein Werk. (Tafel XXIb) Unter seinen übrigen Schöpfungen beanspruchen die Orgel in der kathol. Vinzenzkirche zu Breslau und die Orgel in der kathol. Pfarrkirche zu Striegau Beachtung. Das letztgenannte Tonwerk wurde wegen Erkrankung des Meisters durch den jungen Orgelbauer Johann Lieser fertiggestellt, der anscheinend sein Geschäft übernahm. Lieser spielte eine Rolle bei der in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts eintretenden Umschaffung von Orgeln nach dem System des Abtes Vogler.

Das Vogler'sche „Simplifikationssystem" kann in der Geschichte des schlesischen Orgelbaues nicht übergangen werden,

da es eine Zeitlang viel von sich reden machte, auch bei einem wichtigen Orgelwerk durchgeführt worden ist. Ausgehend von dem durch ihn erfundenen Orchestrion, ging Vogler auf eine Vereinfachung des komplizierten Orgelbausystems aus, die er durch einfache Mittel erreichen zu können glaubte. Er vereinfachte das Regierwerk, indem er die Pfeifen nach der natürlichen Folge der Töne auf dem Klavier ordnete, wodurch die Einrichtung des Wellenbrettes einfacher und leichter, auch der Anschlag für den Spieler bequemer wurde. Ferner füllte er die Windladen schneller an, indem er die Bälge näher rückte, führte den Wind ungeteilt und in gerader Richtung den Pfeifen zu und gewann diesen mehr Kraft ab. Bedeutende Kosten ersparte er sowohl durch das Weglassen der Prospektpfeifen als auch dadurch, dass er die in der Natur begründeten, durch Vibration erzeugten, mitklingenden Töne oder Mitlauter durch Verbindung geeigneter Stimmen so zu benutzen wusste, dass durch zwei Stimmen eine dritte tiefere, die gar nicht in der Orgel vorhanden war, hervorgebracht wurde. So hört man z. B. während des Erklingens einer 16- und einer 10⅔füssigen Stimme den Ton einer 32füssigen [60]). Vogler reichte 1801 einen Plan zur vereinfachenden Umschaffung der grossen Orgel der Elisabethkirche in Breslau ein und bemühte sich auch um die Maria-Magdalenenkirche. Bei beiden hatte er keinen Erfolg. Indessen wurde die unlängst vorher erneuerte Orgel der Friedenskirche in Schweidnitz durch den genannten Lieser nach dem Vogler'schen System umgeschaffen. Ueber diese Arbeit gibt eine „Uebersicht der Orgel-Umschaffung in der Dreifaltigkeitskirche zu Schweidnitz. Gedruckt bei Friedrich Ludwig Biesterfeld 1802 in Schweidnitz" nähere Auskunft.

Der Verfasser schildert zunächst den vorherigen Gesamtzustand des Werkes, das allmählich planlos auf- und angewachsen sei, mit scharfem Sarkasmus : „Jeder milde Beitrag bestimmte ein Register. Man kostümierte diese Statue mit angehenkten Opfergeschenken, die gar nicht zu einander passten. Man verschwendete im Grossen und sparte im Kleinen, und so entstand vor 19 Jahren ein Ganzes von mehreren sehr heterogenen Bestandteilen, wo das lautschlagende Herz eines munteren Jünglings mit dem matten Gang eines Greisen und dem stockenden Puls eines Sterbenden ein kontrastierendes Traumbild ausmeisselte." In der alten Tastatur mit den ge-

---

[60] Seidel, Die Orgel und ihr Bau. 1. Aufl. S. 15. 4. Aufl. S. 11. Vgl. J. W. Fischer, a. a. O., S. 30.

brochenen Oktaven stachen noch die vier später eingeschalteten Vervollständigungstöne hervor. Die Bälge waren uralt.

Es wurde alles, was störend oder beengend erschien, beseitigt und eine „strenge Oekonomie" der Windmasse eingeführt. Von 3661 vorhandenen Pfeifen blieben 1128 auserwählte bestehen und erzeugten angeblich die volle Stärke, 606 dienten zur Abwechslung. 1874 „ganz unnütze" wurde herausgenommen, 80 vom Wind getrennt, unter letzteren der ganze Schauprinzipal. Die in den drei Manualen eingeführten durchgreifenden Aenderungen sind dann angegeben. „Alle Zymbeln, Scharf- und Rauschpfeifen, wie sie nur immer heissen mögen, die 16 winzige Pfeifchen zu jedem Ton mitschwirren liessen," wurden beseitigt. Von den zahlreich vorhandenen, unter sich ähnlichen Stimmen wurden nur die wichtigsten beibehalten. Ferner wurde von der bereits oben angedeuteten Beobachtung ausgegangen, dass „jeder unbefangene Hörer hat eingestehen müssen, dass das grosse C der offenen Flöte 8 Fuss wie das Violoncell C klingt, so bald aber der Nassat 5⅓ dazu kommt, 8 Töne tiefer und stärker, ja viel deutlicher klinge, als der Prinzipal C, ungeachtet seiner Länge von 16 Rheinländischen Schuh und Korpulenz von 53 Pfund Zinn". Um die einzelnen Abänderungen zu verfolgen und ihre Zweckmässigkeit zu würdigen, müsste der Zustand des alten Werkes vor dem Umbau und der des neuen genau vorliegen, was nicht der Fall ist. Der Verfasser, der mit dem Datum: Schweidnitz, den 22. September 1802, versehenen kurzen Schrift — in dem wir wohl Vogler selbst vermuten dürfen — ist allerdings von dem grossen Vorteil des Simplifikationssystems durchdrungen und weist darauf hin, welche Wirkung und Vollständigkeit man von der Orgel in Neu-Ruppin erwarten dürfe, die S. M. für 2000 Tlr. bauen lasse, da sie vier Manuale zu 56 Tasten, ein freies Pedal zu 24 Tasten, 32 Fusston im Hauptmanual und Pedal, sowie 54 klingende Stimmen erhalten werde.

Das Vogler'sche System fand ebenso viele Bewunderer, wie Gegner. In Breslau widersetzte sich ihm mit besonderer Schärfe der musikkundige Kaufmann D. T. Knoll, dem der als Orgelkenner geschätzte Stückgiessereidirektor Krieger zur Seite stand. Nach dem Umbau des Schweidnitzer Werkes verlangten sie mit Recht eine ehrliche Antwort, ob wirklich die Kraft des ganzen Werkes nach so erheblicher Verringerung der Stimmen und Pfeifen dieselbe wie vorher geblieben sei und ob wirklich die Tonfarben mannigfaltiger und charakteristischer geworden seien. Die Zeit beantwortete diese Fragen verneinend. Der Umbau in Schweidnitz war ein Missgriff. Der

Orgelbau ging über Vogler zur Tagesordnung über, ohne dass sein System Spuren in der Entwicklung des Orgelbaues hinterlassen hat.

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts ist der Herbst des schlesischen Orgelbaues, der dem leuchtenden Sommer in der glänzenden Zeit vor den schlesischen Kriegen gefolgt war, vorbei. Es folgt der Winter. In der trüben Zeit heben sich nur wenige sonnige Ereignisse ab.

Die beiden bedeutendsten Orgelbauer im Anfang des 19. Jahrhunderts, Johann Christian Benjamin Müller und Johann Gottlieb Benjamin Engler, sind Schüler des Gottlieb Benjamin Engler, in denen noch die Ueberlieferungen des grossen Michael Engler nachlebten, nicht nur hinsichtlich der technischen Erkenntnisse und Fähigkeiten, sondern auch in der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die jeder, auch der kleinsten Arbeit gewidmet wurde. Wie jeder von ihnen drei Vornamen nicht nur hatte, sondern wirklich führte, so war die ganze Art dieser letzten Zopfträger maniriert, umständlich, pedantisch. In der schweren Zeit der Niederwerfung und Befreiung des Vaterlandes waren sie nicht ausreichend gerüstet, um ihre wirtschaftliche Existenz den schwierigen Nöten gegenüber voll zu behaupten.

Müller und Engler waren gleichzeitig in der Lehre, machten zusammen einen Teil ihrer Wanderjahre durch und arbeiteten später auch noch einige Jahre gemeinsam, bis anscheinend der Wettbewerb um die grösste Aufgabe der Zeit, die Domorgel, sie auseinandertrieb. Aber auch bei diesem Werke sind sie noch beide beteiligt. Müller hat in Verbindung mit dem Polen Janiczeck das Werk begonnen und es nach dessen baldigem Weggang orgeltechnisch einwandfrei beendigt. Engler aber hat, das darf als erwiesen gelten, den Entwurf zu dem Orgelprospekt gemacht, muss also in architektonischer Hinsicht Müller überlegen gewesen sein (Tafel XXIII). Das Werk, bei dessen Herstellung die gleichzeitigen Anregungen Voglers ignoriert wurden, übertraf mit 60 klingenden Stimmen und 4798 Pfeifen alle damals in Breslau vorhandenen. Das Hauptwerk hatte zwei 16füssige und sechs 8füssige Stimmen. Das Pedal mit zwei 32füssigen und sieben 16füssigen Stimmen war von gewaltiger Kraft. Um diese Zeit hört die gebrochene und kurze Oktave, die bis dahin üblich war, auf. Man kann in der musikalisch so stark vorgeschrittenen Zeit auf keine Taste in der Tonreihe mehr verzichten. Das Cis ist bei der Domorgel in allen Klavieren vorhanden. Der Umfang der Tonreihe, die bis dahin vom C bis $c^3$ zu gehen pflegte, wächst von C bis $f^3$

(also von 48 auf 54 Tasten) in den Manualen. Im Pedal behält die Domorgel noch den gebräuchlichen Umfang von C bis $c^1$, doch beginnt bei anderen Orgeln dieser Zeit auch im Pedal eine Mehrung der Tasten bis $d^1$ oder $e^1$. Die Stimmung war im Kammerton herrschend geworden. Hervorzuheben ist, dass bei der Domorgel von dem im ganzen vorhergegangenen Jahrhundert so beliebten Beiwerk, Pauken, Vogelgesang und dergleichen, nicht mehr die Rede ist. Es hat also die Anschauung sich Bahn gebrochen, die noch heute Geltung hat, dass diese volksbelustigenden Spezialitäten mit der Würde einer Kirchenorgel unverträglich sind. Durch das grosse Orgelwerk im Breslauer Dom wird die Reihe der grossen schlesischen Orgelbauten würdig abgeschlossen. Müller hat dann noch andere namhafte Orgeln, vor allem 1825 ein schönes Werk für die Elftausend-Jungfrauen-Kirche erbaut, bei dem der erhaltene Werkvertrag ein Bild von der wohldurchdachten Auswahl der Stoffe und der Sorgfalt der Durchführung gewährt. Auf die grosszügigen, aus dem Vollen wirtschaftenden Orgelbaukünstler, denen die pomphafte äussere Aufmachung und der Glanz der Intonation als grosses Ziel vorgeschwebt hatte, waren in kärglicher Zeit die Kleinmeister gefolgt, deren technisches Grübeln hinsichtlich der Pfeifendurchbildung, Mensurierung usw., manche Fortschritte brachte, aber auch von Kleinlichkeit nicht frei blieb.

Der letzte Engler, über dessen Lebenswerk wir durch einige bei seinem Heimgang erschienene Nachrufe besonders eingehend unterrichtet sind, baute inzwischen kleinere Orgeln, meist für Dorfkirchen. Daneben aber verlegte er sich augenscheinlich auf die Verfertigung von Stubenpositiven. Der Organist Menthe in Liegnitz berichtet in seiner Selbstbiographie in Matthesons Ehrenpforte [61]) von einem sehr musikalischen Johann Lorentz Baudis M. D. in Liegnitz, folgendes: „Er ist ein ganz besonderer Liebhaber des Klaviers und hat sich von dem Röder [62]) in seinem Hause ein Werkgen von 8 Stimmen, Kammerton, bauen lassen, welches der Güte und Struktur halber gewiss zu bewundern steht." Der wohlhabende Mann besass also neben einem Klavier eine Hausorgel von 8 Stimmen, welche man zu Holzinstrumenten spielen konnte. Trotz der Fortschritte im Bau der Klavierzimbel und Kammerklaviere scheint die Neigung für Hausorgelmusik um die Wende des

[61] s. Kapitel VI.

[62] Der 1736 die Orgel für die Kirche zu U. L. Frauen in Liegnitz baute.

18. Jahrhunderts gestiegen zu sein. J. G. B. Engler hat eine Reihe von Positiven (ohne Pedal) von 4 bis 8 Stimmen gebaut, von denen eines im Breslauer Museum noch erhalten ist (Tafel IIa). Von dem einen Werkchen wird ausdrücklich erwähnt, dass es die Form eines Schrankes hatte, sich also passend der Möbelausstattung des Bürgerhauses eingliederte.

Eine erhebliche Bautätigkeit auf dem Gebiete des Orgelwesens brachte das 19. Jahrhundert in Bezug auf die Instandsetzung der alten berühmten Orgeln. Das vorhergehende Jahrhundert hatte neugebaut; nun kommt die Zeit der grossen Ausbesserungs- und Ergänzungsbauten. Denn nun war ein Jahrhundert, die grösste Lebensdauer, die eine Orgel erreichte, dahingegangen und eine nach der andern heischte Aus- und Verbesserung. Dabei zeigte sich, dass das neue Geschlecht die Schwierigkeiten und den Umfang der Ausbesserung so grosser Werke nicht richtig einzuschätzen wusste, ja dass auch später noch, trotz zahlreicher übler Erfahrungen, auf diesem Gebiete eine grosse Unsicherheit waltete. Am ungünstigsten gestalteten sich die Verhältnisse bei dem ersten dieser Instandsetzungsbauten, der Röder'schen Maria-Magdalenenorgel, den Engler 1813 übernahm. Hatte er anfangs offenbar den Zustand der alten Orgel nicht genügend erforscht, und viel zu optimistisch aufgefasst, so verbohrte er sich, allmählich fortschreitend, wahrhaftig fanatisch in sein Ziel, ohne Rücksicht auf Zeit und Geldaufwand das höchste ihm Erreichbare zu leisten. Volle neun Jahre arbeitete er an diesem Werke (S. XXXV), vom besten Willen beseelt, aber auch offenbar befangen in Schrullenhaftigkeit und weltfremdem Eigensinn, die weder ihm noch seiner Arbeit von Nutzen sein konnten. Immerhin hatte Engler, der die beste Kraft seines Lebens bei dieser Aufgabe aufzehrte, den Erfolg, in seiner technischen Leistung seine Zeitgenossen befriedigt zu haben. Die nächste grössere Orgelinstandsetzung war 1828 die der Elisabethkirche in Breslau. Hier standen wieder Müller und Engler in Wettbewerb, der im Hinblick auf die noch frischen Vorgänge bei Maria-Magdalena zugunsten von Müller ausfiel. Dieser erlebte aber bei dem Werke, da er den Umfang der Arbeit nicht richtig bemessen hatte, ebenfalls eine schwere Enttäuschung, die glücklicherweise nicht so katastrophal wurde, wie bei dem Engler'schen Falle. Denn die Orgel der Elisabethkirche war noch jünger und mit der dem alten Engler nachgerühmten Tüchtigkeit gebaut, daher weniger hinfällig. Fast gleichzeitig kam als nächste Instandsetzung in Breslau 1828 die Casparinische Orgel in der Bernhardinkirche

an die Reihe. Der einem Neubau gleichkommende Umbau fiel wieder Engler zu, der ihn noch einleitete, aber im nächsten Jahre starb, so dass der überwiegende Teil der Arbeit seinem Mitarbeiter Hartig übrig blieb. Nach einem Leben voll Mühe und Arbeit starb der letzte Engler vergrämt und arm, zermürbt von den ungünstigen Zeitverhältnissen, die stärker waren als sein Wirken und Können. Sein Nebenbuhler Müller, dessen Lebenskampf nicht ruhmreicher endete, überlebte Engler noch um fast zwei Jahrzehnte, zog sich aber ungefähr zugleich mit dessen Tod auf sein Altenteil zurück.

Es muss hier zwischendurch auf die inzwischen bezüglich der Stimmung der Orgeln eingetretenen Umstände eingegangen werden. Schon bei der 1761 vollendeten Elisabethorgel hatte man sich unter Beiseitesetzung des etwa 1 Ton höher stehenden Chortones ausschliesslich für die Stimmung in Kammerton entschieden. Nach und nach kam der Chorton ganz ab, die Kammertonstimmung wurde herrschend. Aber auch die Höhe des Kammertones war sehr schwankend. Die Unterschiede für den Grundton $a^1$ bewegten sich zwischen dem weiten Zwischenraum von 377 bis 567 Schwingungen. Da die Stimmen der Sänger bei hoher Stimmung naturgemäss mehr angestrengt wurden, machte sich allgemein die Neigung zu einer mässigen Tonhöhe geltend. Mozarts Stimmgabel von 1780 weist für $a^1$ 422 Schwingungen auf. Scheibler aus Crefeld schlug um 1834 dem Naturforscherkongress in Stuttgart vor, das eingestrichene a mit 440 Doppelschwingungen in der Sekunde festzusetzen und diese Stimmung wurde als Berliner Kammerton bis in die achtziger Jahre massgebend. Die Bernhardinkirchenorgel ist bei dem Umbau des Werkes nach 1828 offenbar schon auf diese Stimmung gebracht worden, die auch bei den folgenden Um- und Neubauten zugrunde gelegt wurde. Nachdem in Frankreich unter Napoleon III. 1858 der Normalton (diapason normal) auf 435 Schwingungen festgesetzt und zunächst für Frankreich eingeführt war, wurde auf einer internationalen Konferenz zu Wien 1885 dieser Pariser Kammerton als einheitliche Normalstimmung angenommen und ist jetzt allgemein eingeführt.

Kehren wir wieder zur schlesischen Entwicklung zurück, so haben wir uns dem Orgelbauer Moritz Robert Müller, dem Sohne des Johann Christ. Benjamin, zuzuwenden, der schon eine Reihe von Jahren mit seinem Vater gearbeitet hatte. Wie ein Rückblick über seine Leistungen ergibt, war er ebenfalls ein tüchtiger und rühriger Werkmeister. Mit einer Orgel für den Musiksaal in der Universität be-

ginnend, die lange Jahrzehnte klangvoll ihren Dienst verrichtete, baute er eine stattliche Reihe von Werken, von denen die Orgel der evangelischen Kirche in Warschau, 1838, mit 27 Stimmen, zwei Orgeln für die Kirchen in Cosel O.-S. und eine für die katholische Kirche in Katscher O.-S., 1843, aufzuführen sind, alle drei mit 21 Stimmen. Die Musiksaalorgel ging von C bis $f^3$, die letztgenannten Werke hatten im Manual von C bis $d^3$, im Pedal von C bis $d^1$, wobei das Cis ausdrücklich als jedesmal vorhanden genannt wird. Von Müller sind auch zwei kleinere Orgeln bekannt, die er für Organisten zu Lehrzwecken schuf. Von der einen wird bezeugt, dass sie bei nur 7 Stimmen zwei Klaviere und Pedal hatte, die so gekoppelt waren, dass man von beiden Klavieren alle Stimmen spielen konnte. Weiter fällt auch im Leben dieses Müller den Umbauten eine grosse Rolle zu. Die Orgelwerke in Gross Tinz, Wahlstatt und in der Breslauer Hofkirche seien hier erwähnt. Dagegen fiel eine Umänderung an der Elisabethorgel 1847 an Lummert. Obwohl Müller in solchen Arbeiten schon eine gewisse Erfahrung besitzen musste, erging es ihm bei einer grossen Umarbeitung der Maria-Magdalenenorgel nicht viel besser als 40 Jahre vorher J. G. B. Engler. Die Umänderung war, abgesehen von sonstigen Mängeln, besonders veranlasst durch die Ueberführung in die Normalstimmung. Das grosse Cis, das bei dieser Orgel immer noch fehlte, wurde eingeführt [63]). Da die vorhandene Stimmung $\frac{1}{2}$ Ton zu hoch war, wurden die Pfeifen alle um $\frac{1}{2}$ Ton in die Höhe gesetzt. Wie J. Seidel in einer „Beleuchtung" zu dem mit Moritz Robert Müller abgeschlossenen Vertrage näher erläutert, wurde die bisherige Pfeife C von der ihr gehörigen Taste auf Cis, die Pfeife D auf Dis usw. fortgerückt. Die höchste Pfeife aller Stimmen wurde entbehrlich und daher entfernt. Da nun das Cis bis dahin fehlte, mussten nicht nur für die Pfeife C, die ihre bisherige Pfeife der Cis-Taste hatte abtreten müssen, sondern auch für D neue Pfeifen in sämtlichen Stimmen beschafft werden. Zur Verstärkung wurden einige Grundstimmen hinzugegeben. Wenn diese nicht zu unterschätzenden Umbauten acht Jahre — bis 1861 — dauerten, so war das für den Meister um so schlimmer, als die durch die lange Arbeitsdauer gestiegenen Kosten nicht vorgesehen waren und daher auch von der auftraggebenden Kirchengemeinde nur mit grösstem Wider-

---

[63] Kromayer, Bresl. Zeitung 1869, 10. April, Nr. 166.

streben und in knapper Höhe hergegeben wurden. Obwohl das fertige Werk das Lob der Kenner fand, so war das für den Orgelbauer, der rührend sein bestes für kargen Lohn aufgeboten hatte, ein schwacher Trost. Noch war ihm aber eine weitere grosse Aufgabe beschieden, nämlich als Ersatz für die Mentzel'sche Orgel in der Sandkirche (Tafel XI), ein Neubau von 41 Stimmen im alten Gehäuse, der durch Einführung einer 32füssigen Stimme und richtiger Stimmung vollwertig in die Reihe der grossen Werke der schlesischen Hauptstadt einrückt. Trotz zahlreicher Ausführungen, deren einige anscheinend auch gut bezahlt worden waren, endete auch M. R. Müller in dürftigen Verhältnissen, aus denen auch seine Nachfolger sich nicht emporzuarbeiten vermochten.

Die grossen Um- und Instandsetzungsarbeiten der Breslauer Orgeln, bei denen sich, wie wir gesehen haben, manche stille Tragödie abgespielt hatte, waren musiktechnisch von hoher Wichtigkeit. Bei den vier Hauptorgeln der Stadt, zu St. Elisabeth, St. Maria Magdalena, St. Bernhardin und in dem Dom war die richtige [64]) Tonhöhe durchgeführt. Mit Genugtuung konnte in einem Zeitungsartikel [65]) der Organist bei Maria Magdalena, Musikdirektor Hesse ausrufen: „Wohl selten gibt es eine Stadt, die sich so imponierender Orgelwerke zu erfreuen hat, wie Breslau. Die genannten Orgeln enthalten allein 9 Bässe zu 32 Fusston (Magdalena 3, jede der übrigen 2), zu denen sich bald, nach Vollendung der im Bau begriffenen Orgel der Sandkirche, ein zehnter gesellen wird."

Die Englersche Schule lebte in Ludwig Hartig nach, der nach Vollendung der Bernhardinorgel in Breslau sich in Neusalz niederliess, von wo er in geschäftskundiger Rührigkeit nicht nur für Schlesien, sondern auch für die angrenzenden Bezirke arbeitete. Sein grösstes Werk von 42 Stimmen war für Guben bestimmt. Die Müller'sche Schule hielt sich länger in Breslau. Otto Müller, ein Sohn von Johann Christian Benjamin Müller, war neben seinem Bruder Moritz Robert nur kurze Zeit selbständig tätig. Aber Alfred Müller, der Sohn von Moritz Rob. Müller, behauptete sich als tüchtigen Mann und hat einige grössere Werke, wie die Orgel der grossen Synagoge in Breslau, einwandfrei durchgeführt. Er wirkte bis in die achtziger Jahre, zuletzt verbunden mit Ackermann.

---

[64] Berliner Kammerton zu 440 Schwingungen.
[65] Schlesische Zeitung vom 17. April 1861 Nr. 178.

In Hirschberg hatte sich seit etwa 1810 Jos. Schinke, ein Schüler von Zeitzius, festgesetzt, der sich durch eine Reihe kleinerer Werke einen guten Ruf erwarb, so dass ihm 1827 die Instandsetzung der grössten Orgel in der St. Peter- und Paulskirche in Görlitz anvertraut wurde. Er starb während dieser Arbeit. Die Beendigung des Görlitzer Werkes kam an Karl Friedrich Ferdinand Buckow, der später das Schinke'sche Geschäft ganz übernahm. Noch war die Zeit der umfangreichen Instandsetzungen der alten Glanzwerke der Provinz. Dem Werke in Görlitz schloss sich 1829 die Orgel in der Gnadenkirche zu Hirschberg an, die auf 66 klingende Stimmen gebracht wurde. Bestand und besteht doch unter den leistungsfähigen Kirchen der Ehrgeiz, hinsichtlich der technischen Vollkommenheit ihrer Orgeln den Rekord zu halten. Buckow schuf eine grosse Zahl von Werken, bei denen allerdings die kleinen Dorfkirchenorgeln überwogen. Die Güte und Kraft seiner Erzeugnisse, die auf fortgeschrittenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhte, erwarb ihm einen angesehenen Namen, so dass er schliesslich sogar zum Bau einer ansehnlichen neuen Orgel nach Wien berufen wurde und anschliessend die Orgel in der Stephanskirche in Ordnung bringen durfte.

Um diese Zeit erhielt der deutsche Orgelbau, der bis dahin auf handwerklichen Ueberlieferungen und persönlichen Erfahrungen beruht hatte, eine theoretische Grundlage. 1855 gab Professor J. G. Töpfer sein „Lehrbuch der Orgelbaukunst" in 2 Teilen (jeder mehr als 1000 Seiten umfassend) heraus, in welchem er, fussend auf dem Buche des französischen Benediktinermönches Dom Bedos de Celles L'art du facteur d'orgues, Paris 1766—1788, 4 Bände, wissenschaftlich begründete Angaben über alle Konstruktionsteile, die Pfeifenmensur, die Aufschnitte, die Windverhältnisse usw. aufstellte. Wenn berichtet wird, dass Buckow auf empirischem Wege zu ganz ähnlichen Ergebnissen und Klangwirkungen gelangt war, wie Töpfer, so spricht das für sein tiefes Eindringen in sein Fachgebiet.

Ein grösserer Umbau an der Orgel der Friedenskirche in Schweidnitz 1831 war die Veranlassung, dass der Orgelbauer Christian Gottlieb Schlag in Schweidnitz eine kleine Werkstatt gründete, aus der sich die zeitweise bedeutendste Anstalt für Orgelbau in der Provinz zuerst langsam, dann stärker fortschreitend, entwickelte. 1859 fiel ihm ein Umbau der Orgel der Gnadenkirche in Hirschberg zu, die ein Menschenalter früher Buckow

grundlegend ausgebaut hatte. Der Schweidnitzer Meister wurde auffallenderweise dem einheimischen Buckow, der wieder als Bewerber aufgetreten war, vorgezogen. Von Neubauten Schlags seien die Orgeln in der evangelischen Kirche zu Warmbrunn, 1858, und in der katholischen Kirche zu Löwenberg, 1868, erwähnt. Im nächsten Jahre wurde infolge Eintritts der beiden Söhne des Gründers, Theodor und Oskar, die Firma Schlag und Söhne begründet, die, seit 1903 zur Kommanditgesellschaft erweitert, bis in die Nachkriegszeit bestand. Nach Einführung fabrikmässigen Betriebs hat sich die Menge der hergestellten Orgeln dieser Firma gewaltig vermehrt. 1900 war schon das 900. Werk fertiggestellt, wobei auch die grossen Umbauten mit eingerechnet sind. Eine Auswahl der nennenswertesten Orgelschöpfungen der Firma ist weiter unten gegeben. Um die Wende des Jahrhunderts sind fast alle grösseren Orgeln der Provinz von ihr modernisiert und ausgebaut worden.

Neben der immer mehr die kleineren Werkstätten aufsaugenden Orgelbauanstalt von Schlag und Söhne haben sich früher noch einige andere Meister gehalten. In Brieg arbeitete Riemer, in Bolkenhain Reich, deren Betriebe Ende der achtziger Jahre mit dem Tode der Inhaber erloschen. Die in mehreren Generationen wacker arbeitende Orgelbauanstalt der Gebrüder Walter in Guhrau ist unter dem Drucke des Wettbewerbes der Grossbetriebe und sonstiger wirtschaftlicher Schwierigkeiten ebenfalls eingegangen. In der Provinzhauptstadt, die seit jeher den Schwerpunkt des Orgelbaues gebildet und auch in der Blütezeit des 18. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert in jedem Betracht die Führung behalten hatte, hielten sich mit Mühe ein oder zwei kleine Betriebe. Bis 1893 war es Ed. Horn, der als erwähnenswert das Tonwerk der Vinzenzkirche (unter Beibehaltung des alten Gehäuses) hinterliess. Gleichzeitig und ihn überdauernd war Ed. Wilhelm tätig, der trotz mannigfacher Schwierigkeiten bis in den Krieg hinein durchhielt, jetzt aber auch aufgehört hat. Er hat 1888 für die Maria-Magdalenenkirche eine neue Orgel geliefert, musikalisch eine achtenswerte Arbeit. Leider bietet aber die Schauseite keinen Ersatz für das damals auf den Kirchenboden verbrachte schöne Röder'sche Gehäuse. Aus der Wilhelm'schen Werkstatt ist noch eine grössere Reihe von Orgeln mittleren Umfanges hervorgegangen. In Oberschlesien hat seit einigen Jahrzehnten Berschdorf (Neisse) Fuss gefasst.

Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Erfindungen.

War der Uebergang zum Fabrikbetrieb mit mannigfachen unliebsamen Nebenwirkungen für den Orgelbau verbunden, so wurden in dieser Zeit andrerseits wertvolle Verbesserungen erfunden, Errungenschaften, die alle früheren Grenzen aufheben. Zunächst tritt anstelle der mechanischen Traktur mit ihren Abstrakten, Stechern, Winkeln, Wellen und Hebeln, durch Röhrchen geleitete gepresste Luft als Betriebskraft und Verbindungsglied zwischen dem Spieltisch und den Pfeifen. Dadurch wurde es möglich, den Spieltisch von der Orgel zu lösen und losgetrennt an beliebiger Stelle aufzubauen. Die Röhrchen bestehen aus verzinntem Hartblei. Das Niederdrücken der Tasten, das Ziehen und Abstossen der Stimmenzüge usw. ist hierbei nichts anderes, als das Oeffnen oder Schliessen einer Anzahl von Röhrchen. Der Wind dient nicht nur zur Erzeugnug des Tones in den Pfeifen, sondern auch zur Inbetriebsetzung des Mechanismus. Alle Teile liegen denkbar nahe zusammen und folgen dem leisesten Druck. Neben dieser Vervollkommnung gehen zahlreiche andere einher. Man hat Magazingebläse geschaffen, die in kleinem Raum grosse Wirksamkeit gewähren. Die mühsame Arbeit des Kalkanten wurde durch den elektromotorischen Antrieb ersetzt. Durch Kollektivzüge können Gruppen von Stimmen gleichzeitig aus- und eingeschaltet werden. Koppeln und Spielhilfen mannigfacher Art ermöglichen starke Ausnutzung und schnelle Umregistrierung. Daneben sind die frei einstellbaren Kombinationen eingeführt worden, bei deren Erfindung auch Schlag und Söhne 1893 beteiligt waren.

Allen diesen Verbesserungen haben die oft umgebauten Orgeln der grossen Kirchen ebenfalls schrittweise Folge gegeben. Die Orgeln bei St. Elisabeth, St. Bernhardin und St. Adalbert in Breslau, ebenso wie die Gnadenkirche in Hirschberg, sind von der Firma Schlag und Söhne mit diesem neuen röhrenpneumatischen Regierwerk mit elektrischem Antrieb des Gebläses und allen neueren Spielhilfen ausgestattet worden. Schliesslich hat man auch Mittel gefunden, um die Stärke des Tones, die ja an sich bei der Orgel stets gleich ist, zu regeln, zu verstärken und abschwellen zu lassen. Rollschweller und Jalousieschweller sind dazu gebaut worden.

Aber damit ist keineswegs das letzte erreicht. Ueber die Röhrenpneumatik fortschreitend ist neuerdings die elektromagnetische Orgeltraktur erfunden und ausgebildet worden. Dadurch fällt jede gegenseitige räumliche Bindung zwischen den einzelnen Teilen des Werkes fort. Der Orgeltisch kann in beliebig weite Entfernung vom Werk gesetzt werden. Die

Orgel in der Jahrhunderthalle zu Breslau bildet zurzeit einen Gipfelpunkt. Sie ist von W. Sauer in Frankfurt a. O. mit „direkt wirkender, funkenloser, elektrischer Orgeltraktur nach besonderem Patent gebaut, hat im Hauptwerk 156 klingende Stimmen und 13 Transmissionen, ferner in einer Gegenorgel (Fernwerk), die in 80 m Entfernung davon in Höhe von 25 m steht, 31 klingende Stimmen. Ausser den zahlreichen Spielhilfen steht dem Spieler bei den neuesten Orgeln auch ein vergrösserter Umfang der Tastenzahl zur Verfügung. Bei dem Tonwerk für die St.-Adalbertkirche in Breslau, 1916, erhielt das I. Manual den Umfang C bis $g^3$, also 56 Tasten, das II. Manual C bis $g^4$, also 68 Tasten, das Pedal C bis f, also 30 Tasten. Die Orgel in der Jahrhunderthalle leistet auch in diesem Punkte das weitestgehende. Ihre vier Manuale umfassen die Tonreihe von C bis $c^4$, also je 61 Töne, das Pedal geht von C bis $g^1$ mit 32 Tasten. Dieser Umfang ist auch bei der 1922 geschaffenen grossen Orgel der Maria-Magdalenenkirche in Breslau durchgeführt.

Im allgemeinen arbeitete man bisher mit einem gleichen Winddruck von rund 100 mm und konnte damit bei jeder Pfeife nur eine feststehende Tonstärke erreichen. Reichte die Kraft einer bestimmten Anzahl von Stimmen nicht aus, um einen Raum zu füllen, so blieb nur die Vermehrung (Addition) um gleichstarke Stimmen bis zu der gewünschten Kraft und Tonmenge übrig. Eine neue Möglichkeit der Potenzierung der Tonstärke ist in den letzten Jahren durch Einführung grösseren Luftdrucks bis 300, ja 400 mm erschlossen worden. Dadurch kann in den Pfeifen üblicher Art und Grösse ein erheblich stärkerer Ton bei gleicher Tonhöhe erzielt werden. Man ist, nun, um weitergehende Abstufungen zu ermöglichen, dazu übergegangen, einzelne Stimmen mit verstärktem Druck neben die Stimmen mit gewöhnlichem Druck einzubauen, eine Neuerung, die starke Wirkungen ermöglicht.

Fürwahr, eine glänzende Stufe technischer Vollkommenheit ist erreicht. Welch ein technischer Abstand gegen die primitiven Orgelgebilde, mit denen wir unsere Betrachtungen eröffneten!

Nun aber die Gegenseite der Medaille: Die Zeit, in der das Handwerk einen goldenen Boden hatte, ist im Orgelbau längst dahin und manche kurze Aufhellung der wirtschaftlichen Lage der Orgelbauer im letzten Jahrhundert hat grell die entsagungsreichen Kämpfe beleuchtet, in denen dieses schöne, an Handwerk und Kunst gleichmässig gebundene Gewerbe seit

Jahrzehnten gerungen hat. Nur noch bei intensivstem maschinellem Betriebe kann der Bestand gesichert werden. Für alle möglichen Arbeiten in Holz und Eisen müssen Spezialmaschinen herangezogen werden. Schnelle Herstellung und grosser Umsatz bilden die geschäftliche Grundlage. Der auch in anderen Gewerbezweigen beobachtete Gang der Entwicklung ist der, dass in jeder Provinz höchstens ein Grossbetrieb, der mit allen Hilfsmitteln der Maschinenkraft ausgerüstet ist, das Feld behalten kann. Nebenher wird der eine oder andere mit kleinen Arbeiten und Ausbesserungen sich durchschlagen können. In allerletzter Zeit war der Wettkampf, der früher unter den Meistern einer Provinz mit ihren handwerklich betriebenen Werkstätten hin und her gewogt war, unter den fabrikmässig eingerichteten Grossbetrieben des ganzen Landes entbrannt. Schlag u. Söhne hatten sich gegen W. Sauer in Frankfurt a. O. zu wehren und selbst aus dem Westen tritt gelegentlich ein Bewerber erfolgreich in die Schranken, wie F. Weigle in Stuttgart bei der evangelischen Liebfrauenkirche in Liegnitz 1914. W. Sauer hat bedeutende Orgelwerke für die Elftausend Jungfrauenkirche, für die Erlöser- und Johanniskirche in Breslau, ein Orgelwerk von 72 Stimmen für die Musikhalle in Görlitz, aber auch eine Anzahl von Orgeln für kleinere Städte der Provinz gefertigt. Mit ihrem grössten Werke in Breslau, der Riesenorgel in der Jahrhunderthalle, hat die rührige Firma sich und Breslau an die Spitze des ganzen zeitigen Orgelbaues überhaupt gestellt. Die anlässlich der Jahrhundertausstellung 1913 gebaute Orgel mit vier Manualen und einem Pedal, sowie einer Fernorgel nebst zugehörigem Pedal ist z. Zt die grösste der Welt. Als zeitlich letzte ist dann von W. Sauer mitten in der Inflationszeit für die Maria-Magdalenenkirche in Breslau ein neues Werk gebaut worden, das z. Zt. die modernste Bauart und die technisch vollendetste Einrichtung aufweist. Es enthält auf drei Manualen 65 und im Pedal 19, zusammen 84 Stimmen. Eine Anzahl von Stimmen ist mit erhöhtem Winddruck versorgt. Der Umfang der Stimmen geht von C bis $c^4$. Dieses letzte Werk ist z. Zt. die grösste Kirchenorgel Schlesiens und wird von anerkannten Musikern als besonders gelungenes Kunstwerk anerkannt.

Die in den letzten Jahrzehnten bedeutendste Orgelbauanstalt von Schlag und Söhne war dem anstürmenden Wettbewerbe der Firma Sauer in der schweren Nachkriegszeit nicht gewachsen, zumal diese Firma mit dem neuesten Rüstzeug der

Elektrotechnik und einschneidenden Erfindungen arbeitet. Der Betrieb der heimischen Werkstatt ist in den letzten Jahren eingestellt worden. So ist denn in Schlesien auch die letzte grosse Orgelfirma abgestorben und dieser Rückblick bedeutet gleichzeitig einen Nachruf für den zu Grabe getragenen Orgelbau in Schlesien.

In allerletzter Zeit beginnt sich eine Schwenkung in der denkmalpflegerischen Einschätzung und Behandlung der Orgeln anzubahnen. Wie in der Zeitschrift « Denkmalpflege und Heimatschutz », Jahrg. 1925, S. 86, ausgeführt ist, hat man bisher den Schutz der alten Orgelwerke auf das Aeussere, also den Prospekt, beschränkt. Künstlerisch wertvolle Orgelgehäuse wurden nach Möglichkeit erhalten und der Umgestaltung entzogen. Dem Umbau des eigentlichen Orgelwerks, der Veränderung des klanglichen und musikalischen Materials, liess man aber freien Lauf. Neuerdings wird die Forderung erhoben, dass — abgesehen vom Prospekt — jedes Orgelwerk, das aus der Zeit vor 1800 stammt, unverändert erhalten bleiben müsse. Die alten Orgeln aus der Blütezeit, die sich etwa mit dem Wirken von Joh. Seb. Bach deckt, ragen, wie jetzt klar geworden ist, durch « Klarheit und Plastik des Tones, Weisheit der Disposition, edle Art der Intonation, Beschaffenheit der Pfeifen » hervor. Wie oben dargelegt, sind inzwischen die meisten Orgeln Schlesiens modernisiert worden. Aber einige Werke sind auch in technischer Hinsicht im wesentlichen unverändert geblieben. Insbesondere weisen die bedeutenden Orgeln Mich. Englers in Brieg und Grüssau noch den alten Bestand auf. Auch von J. Mentzel und S. G. Meinert dürfte das eine oder andere Werk eingreifendem Umbau entgangen sein.

## III. Die künstlerische Gestaltung der Orgeln.

Während die beweglichen Musikinstrumente unbeschadet gelegentlicher Ausschmückung von jeher nach ihrer Zweckmässigkeit gebaut wurden und werden, ergibt sich von selbst, dass man die an einen festen Standort gebundenen Stücke zu ihrer Umgebung passend gestaltet. Die Klaviere, die als Teil der Wohnungseinrichtung des Besitzers anzusehen sind, werden daher möbelmässig ausgebildet, wobei auch gelegentlich geradezu eine architektonische Formung vorkommt. Bei der Orgel fehlen Zweckmässigkeitsformen, namentlich in der frühen Zeit, nicht. Sehr bald aber trat bei ihrer vornehmen Zweckbestimmung und Aufstellung in der Kirche eine architektonische Durchbildung ihres Gehäuses ein, die mehr und mehr von ihr untrennbar wurde und sie zu einem Schmuckstück des Kirchenraumes erhob. Im weiteren Verlaufe steigerte sich diese äussere Gestaltung bei der Königin der Instrumente zu rauschenden und berauschenden Architekturgebilden, in denen sich die bildenden Künste und die Tonkunst zu gemeinsamem Wirken vermählten.

So gewiss der musikalische Wert die Hauptsache einer Orgel ausmacht, so sicher ist die architektonische Aussenerscheinung eines Werkes mit massgebend, wenn es wirkliche Vollendung als künstlerische Schöpfung erreichen soll. Wie vom Menschen der Satz gilt: mens sana in corpore sano, so gehört zu einem guten Werke auch ein gut aufgebautes Gehäuse. Die Entwicklung des Orgelbaues in Schlesien beweist auch, dass die tüchtigen Meister die architektonische Seite ihrer Aufgabe, zu der sowohl die Ausgestaltung des Aeusseren als auch die Anordnung des Inneren gehört, mit

derselben Hingabe und gleichem Können betrieben, wie die musiktechnische. Für den Laien ist das Aussehen einer Orgel eigentlich noch wichtiger, als der Klang und die technische Gebrauchsfähigkeit. Denn die Aussenerscheinung der Orgel bleibt als Verkörperung des Tonwerks vor seiner Seele haften, wenn auch die letzten Schwingungen der Töne längst verhallt sind. Sie wirkt, auch wenn die Pfeifen schweigen, im Gesamtbilde des Raumes dauernd mit.

Da die Lebensdauer eines Orgelwerkes begrenzt ist, sind nur ausnahmsweise Tonwerke auf uns gekommen, die mehr als ein Jahrhundert unverändert geblieben sind. Auch wo solche Werke vorhanden sind, vermögen sie, abgespielt und vom Alter zermürbt, wie sie dastehen, keine volle Vorstellung ihres ehemaligen Klangwertes und ihrer musikalischen Eigenschaften in uns entstehen zu lassen. Gerade die Aussenarchitektur gibt daher in vielen Fällen uns heute den Massstab für die Bedeutung einer Orgel. Ein Eingehen auf diese Architektur ist daher um so fruchtbarer, als dabei naturgemäss eine den Stilauffassungen der verschiedenen Zeiten entsprechende Entwicklung zu verfolgen ist, sowie fesselnde Beobachtungen über die bei den einzelnen Werken zu lösenden technischen Probleme zutage treten.

Mittelalterliche Gehäuse sind in Schlesien nicht erhalten geblieben. Das älteste erhaltene Werk, das kleine Positiv in Lang-Hellwigsdorf, Kreis Bolkenhain, reicht aber annähernd bis an die Zeit des ausgehenden Mittelalters zurück. (Tfl. I.) Nach der Inschrift 1517 exstructum, 1619 renovatum [66]) dürfte das auf den bemalten Flügeltüren eine Darstellung der Verkündigung tragende Schrankgehäuse noch als Nachzügler des Mittelalters anzusehen sein und 1619 einen Umbau erfahren haben, von dem die Gesimse, die dürftigen Schnörkelverzierungen im Sinne der inzwischen herrschend gewordenen Renaissance und die Bemalung herrühren. Auch das Tonwerk, dessen Bälge mit Riemen gezogen werden, entstammt noch dieser Zeit. Diesem Stücke ist ein zweites erhaltenes Orgelgehäuse dieser Art in der katholischen Kirche zu Tschirnau, Kr. Guhrau, anzufügen. (Tfl. I.) Nachrichtsweise soll dort 1619 eine neue Orgel angeschafft worden sein [67]), die 1642 vernichtet wurde. Die jetzt vor-

---

[66] Verz. d. Kunstd. III 357.
[67] Vgl. Friedel S. XXXIX.

handene Orgel, welche die Aufschrift 1702 trägt, geht, wie das seitliche Ornament erweist, in ihrem Gefüge auf 1619 zurück. In der abgelegenen Oertlichkeit wurde noch 1702 an der altertümlichen Schrankform festgehalten. Die Bemalung der Leinwandflügel mit Ranken gehört offenbar der Zeit von 1702 an. Während in Lang-Hellwigsdorf das Werk beim Oeffnen der Flügel in seiner rein orgeltechnischen Anordnung sichtbar wird, enthüllt die Tschirnauer Orgel hinter den geöffneten Flügeln noch einen regelrechten Orgelprospekt mit Schaupfeifen und schlichter architektonischer Aufteilung, die sich allerdings ganz in ebener Fläche bewegt. Diesen Kleinorgeln ist noch das aus dem 17. Jahrhundert herübergerettete sechsstimmige Positiv aus Ullersdorf, Kreis Rotenburg[68]), jetzt im Kaiser Friedrich-Museum in Görlitz, anzureihen. Die mit Leinwand bespannten Klappflügelrahmen sind mit Ornament und steifen Figuren bemalt. Es ist oben dargetan, dass Schrankgehäuse auch bei bedeutenden Orgeln vorkamen, so bei St. Elisabeth und im Dom zu Breslau. Die erhaltenen Beispiele sind künstlerisch unbedeutende Ueberbleibsel in weltabgeschiedenen Orten, nur insoweit von Wert, als sie einen Begriff von diesem früheren Orgeltyp zu geben vermögen.

Neben den Schrankorgeln kamen schon im 15. Jahrhundert auch Orgeln vor, bei denen die Zinnpfeifen in der Anordnung von Türmen und Ausladungen zur Bildung und Bereicherung der Schauseite verwendet wurden. (S. Kaschendorff.) Diese Aufstellung von Pfeifen in den Prospekten ist später alleinherrschend geworden und bis heute geblieben. Und zwar wird die Prinzipalstimme, auf der sich musikalisch jede Orgel gründet, in der Schauseite als Vertreter des ganzen Stimmenchores vorgeführt. Da die Pfeifen, nach ihrer Tonfolge stufenweise absteigend, verschiedene Länge haben, die Grösse der Prospektfelder aber nach der jedesmal längsten zu bemessen ist, so bleiben in jedem Pfeifenfelde dreieckige Flächen übrig, die durch Ornamentvorhänge gefüllt werden. Im übrigen bleibt, wie auch Aufbau, Gliederung und Schmuck der Schauseite abgewandelt werden mögen, die Aufreihung von Pfeifen der Grundgedanke und Ausgangspunkt. Von den frühen Entwicklungsstufen ist nichts auf uns gekommen. Vielmehr gelangen wir mit einem grossen Sprung jetzt zu

[68] Verz. d. Kunstd. III 778.

künstlerisch und musikalisch auf voller Höhe stehenden Schöpfungen.

Die erste Orgelansicht mit freien Pfeifen in der Provinz liegt nur noch in einer Abbildung vor. Sie betrifft die, 1634/42 umgebaute, Orgel der Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau von 1600, über die wir auch in musikalischer Hinsicht gut unterrichtet sind, und ist 1723 vor Abbruch der Orgel durch den Maler Beyer gefertigt. (Tfl. III.) Danach bestand die Orgel aus einem Hauptwerk und einem Rückpositiv. Die flache Front des ersteren war durch zwei wuchtige Eckaufbauten und einen Mittelturm, dazwischen je zwei kleine, staffelförmig aufsteigende Felder, gegliedert. Die einzelnen Aufbauten waren mit reichen Verdachungen, Wappen und Spitzpfeilerchen stark bewegt abgeschlossen. Das Rückpositiv entwickelte sich aus der lebhaft gegliederten Brüstung mit drei Rundtürmchen und zwei kleinen Zwischenfeldern. Auch diese Türmchen waren einzeln in bewegter Umrisslinie mit Spitzpfeilerchen bekrönt. Ein wesentliches Motiv bilden sowohl bei der Brüstung wie bei der Orgelschauseite die in jener Zeit üblichen, die Gesimsglieder überschneidenden Konsolenagraffen. Die schmalen Pfeilerteilungen und Gesimse waren mit bandartigem Ornament gefüllt. Die Einzelheiten der 1642 angefügten Schnitzteile zeigen Knorpelformen. Diese Orgel bietet schon alle Grundzüge, die Jahrhunderte lang massgebend bleiben.

Bei dem nächsten zu besprechenden Werke, der vom Abte Melchior (1656—80) [69]) erbauten Orgel der Klosterkirche zu Heinrichau, haben wir es mit einer noch heute erhaltenen Orgelfront zu tun, die bei grundsätzlich gleicher Anordnung ein vollwertiges Beispiel der in der Renaissance bräuchlichen Gestaltung bildet. (Tfl. IV.) Ueber dem Westjoche des Mittelschiffes, in dem ein mächtiges Bogengewölbe eingespannt ist, steht vor der glatt behandelten Emporenbrüstung das anmutig gegliederte Positiv mit drei Rundtürmchen, die in zierlichen Rundbogengalerien und Volutenhauben endigen. Die Orgelfelder sind mit Gardinenbehang geschmückt. Ueppig breitet sich wucherndes Knorpelornament zu beiden Seiten und am Fusse des in der Umrisslinie abgerundeten Aufbaues. Dahinter erhebt sich in ganz

[69]) In der Historia domestica ist der Orgelbau ihm zugeschrieben mit den Worten: . . . superaddito insuper arteficioso organo.

gleichklingenden Rhythmen das Hauptwerk, aus der Breite des Positivs durch wuchtige Schnörkelvorkragung sich energisch verbreiternd, so dass das Hauptwerk wie die Mutter, das Rückpositiv als Kind wirkt. Auf dem glatten Sockel bauen sich drei Rundtürme so auf, dass der mittlere an Grösse und Bedeutung überwiegt. Dazwischen schieben sich zwei Spitztürmchen zur Belebung der Flachfelder ein. Auch hier sind die Türme mit Galerien und Volutenhauben bekrönt [70]), deren Spitzen in Sterne auslaufen. Der in den Pfeifenfeldern verwendete zierlichere, durchbrochene Rankenschmuck tritt mit dem wuchtigen Knorpelornament der Seitenschläge und der Turmeinrahmungen in glücklichen Gegensatz. Die Vorkragung der Türme ist durch die derzeit beliebten, die Gesimse überschneidenden Konsolen gelöst, unter denen korbartig durchbrochenes Ornament aufstrebt. Fesselt schon der Wechsel zwischen glatten Flächen und dem geschickt verteilten Schmuck in seltenem Masse, so ist die Einordnung des ganzen Orgelaufbaues in den Raum besonders gelungen. Zierlichkeit und Wucht sind hier trefflich vereint.

Wesentlich anders, wenn auch in den Einzelheiten naturgemäss verwandt, stellt sich die Fassade der Orgel in Oels dar, die nach dem Einsturz der Schlosskirche 1906 aus den Trümmern wieder aufgerichtet wurde. (Tfl. V.) Bestimmend für die gesamte Lösung sind die zwei Emporen übereinander, deren untere auf zwei, in gleichmässigen Abständen aufgestellten Holzsäulen, deren obere auf einer verdoppelten Mittelsäule aufruht, aus der ein erkerartiger Vorbau hervorwächst. Die untere Empore von 1605 ist einfach in Bildfelder aufgeteilt. Die obere, etwa gleichzeitig mit der Orgel 1686 erbaute, zeigt in rhythmischer Anordnung Füllungen mit Bildern, Fruchtornament und Spruchtafeln. Den Abschluss nach unten bilden Gehänge, in denen der Geist des Ohrmuschelstils nachwirkt. Das Orgelgehäuse wächst auf schmalem Unterbau mit starker Ausladung ziemlich flächenhaft auf. Nur der Mittelteil ist durch ein Rund- und zwei Spitztürmchen in leise Bewegung gebracht. Im Gegensatz zu dem vorbesprochenen Werke in Heinrichau, wo jeder Turm frei für sich ausklingt, ist hier der architektonische Abschluss durch ein Hauptgesims erreicht, das die ganze

---

[70] Die Bekrönungen haben mit denen der Orgel in der St. Stephanskirche zu Tangermünde in der Altmark Aehnlichkeit.

Front zusammenfasst, wobei die Mittelpartie mit einem Flachbogen übersprungen wird, unter dem sie selbständig endigt. Auch hier entfaltet sich neben dem Felderbehang reicher Rankenschmuck, der namentlich in den Seitenschlägen zur Abrundung der Umrisslinie geltend wird, aber auch die Sockelflächen überzieht, und über der grossen Verdachung austönt. Während in Heinrichau keinerlei figürlicher Anklang auftritt, sind hier Figuren schmückend verwendet. Zur Bekrönung dient König David, der Harfenspieler. Auf dem Hauptgesims sind vier Engelsfiguren in das Zierwerk eingestellt, von denen die zwei mittleren das Alliancewappen des Herzogs Silvius Friedrich und seiner Gemahlin Eleonore Charlotte von Württemberg-Mömpelgard [71]) betreuen. Unter den Spitztürmchen sind Kinderfiguren als Kragträger angebracht und in den Seitenschlägen sind musizierende Engel in die Ranken verwebt, deren Unterkörper ornamental in Blattwerk verläuft. Wenn auch bei diesem Werke die Wechselwirkung zwischen bewegtem Schmuck und glattem Grunde nicht so raffiniert herausgearbeitet ist, vielmehr prickelndes Leben das Ganze durchdringt, so ist die Fassade trotzdem frei von Unruhe. Sie verkörpert die getragene Würde höfischen Prunkes.

Wie in dem Oelser Werke noch der Einfluss der Renaissance vorwiegt, wenn auch schon barockes Empfinden herauszufühlen ist, so fusst auch die grosse Casparinische Orgel in Görlitz von 1697, obzwar in ganz anderer Art, noch auf der Renaissance. (Tfl. VI.) Die mächtige Schauseite, voll zwischen die Pfeiler des Mittelschiffes eingebaut und bis unmittelbar unter das Netzgewölbe aufsteigend, ist ganz in der Ebene entwickelt; nur zwei grosse Endfelder sind flach vorgebogen. Die Aufteilung der Riesenfläche ist mit verhältnismässig geringem Aufwand an architektonischem Bemühen durch senkrechte Pilasterstreifen und wenige dünne, wagerechte Gesimse bewirkt. Die in zwei Geschossen übereinander angeordneten Pilaster sind mit Flächenzierat übersponnen und endigen in Kapitellen. Das Mittelfeld ist über dem zusammenfassenden Hauptgesims nochmals um ein geviertförmiges Feld in die Höhe gezogen. Ueber ihm, wie über den zwei flachbogigen Seitenfeldern, erheben sich Spitzverdachungen mit je drei musizierenden

[71] Führer durch die Oelser ev. Kirchen von Prof. v. Renesse, S. 7.

Engelsfiguren. Charakteristisch für diese Orgel ist die Einführung von zahlreichen kreisförmigen Zwischenteilungen, in denen die Pfeifen radial eingestellt sind, eine Anordnung, der das Werk den Beinamen als Sonnenorgel verdankt. Im Vergleiche zu der starken Wirkung dieser Kreisgebilde tritt das Schleierornament der Felder fast zurück. Offensichtlich steht, wie es bei Casparini erklärlich ist, die ganze Fassadenbildung unter italienischen Erinnerungen. Der Geist der Certosa bei Pavia wird in den architektonischen Gliederungen lebendig. Die Einzelbehandlung verrät die Sprache des einheimischen Bildhauers. Ganz auf den Schultern dieses Werkes steht die Aussenansicht der 1706 erstellten Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Hirschberg, bei der die Casparinis, Vater und Sohn, noch zusammen gearbeitet haben. (Tfl. VII.) Die in Görlitz nur verstohlen mitklingende Säulenarchitektur gewinnt hier die Oberhand. Die kannelierten Pilaster und die Architravglieder sind mächtig und nach rein architektonischen Gesichtspunkten entwickelt, als ob es sich um den Aufbau eines massiven baulichen Gebildes handelte. Dazwischen sind teils rundbogige Langfelder, teils Kreisfelder, gleichsam als Fenster, eingeschnitten (Palladio-Motiv), in denen die Pfeifen senkrecht, also ohne Sonnenbildung, stehen. Neben den üblichen Schleiervorhängen dienen geflügelte Engelsköpfe als Schmuck von Pilasterteilen. Auf den nach der Mitte in einer Rundverdachung gipfelnden Giebeln und Gesimsen sind musizierende Englein aufgesetzt, während auf der obersten Höhe der uns häufig begegnende David als Harfenspieler thront.

Die beiden letztbesprochenen Beispiele fallen insofern aus der provinziellen Entwicklungsreihe heraus, als bei ihnen Anschluss an die Monumentalarchitektur erstrebt wird, der zur Aufteilung in Säulenstellungen und Gebälke führt. Im übrigen hält sich der schlesische Orgelbau von diesen Tendenzen ziemlich frei. Die Orgel wird als ein Möbel aufgefasst, bei dem das Umschliessende betont wird. Ein tragendes Gerippe zur Aufnahme der Pfeifen ist zwar stets vorhanden. Bestimmend ist aber nicht das Gerippe, sondern der Aufbau der Pfeifen, deren metallischen Glanz man durch verschiedenartigste Aufreihung im Spiel des Sonnenlichtes zu immer neuen Wirkungen zu bringen sucht. Das Holzwerk wird daher, abgesehen von seltenen, auf Einfuhr von aussen begründeten Ausnahmen, schmal und flächenhaft verwendet. Mehr nach

Art von Leisten oder Rahmen, dient es nur zur Aufteilung. Es wird teils glatt gelassen, teils mit Ornament überzogen, sucht aber nicht den Anspruch tragender Architekturteile zu erheben. So gewaltig die Orgelgehäuse auch in der Grösse vervielfältigt werden, so werden sie immer als rein schmückender Einbau aufgefasst.

Die 1695 von Ulrich gefertigte Orgel in Schönberg (O.-L.) prägt diesen einheimischen Charakter deutlich aus. (Tfl. XIII.) Vor dem einfach, schrankartig hochgeführten Gehäuse sind im oberen Teile drei Türme, der mittlere halbachteckig, die beiden seitlichen halbviereckig vorgezogen. Der mittlere ist höher geführt. Die Türme sind durch reiche Sockel und Vorhänge verziert; auf den Holzflächen breitet sich Pflanzenwerk in strotzender Ueppigkeit. In die Ranken der seitlichen Schleierbretter sind Engelmusikanten eingefügt, die früher bei der Bekrönung mitverwendet waren. Die obere Endigung hat aber J. H. Meinert 1724 durch Aufbau von zwei Pfeifenbündeln umgestaltet, deren Behänge abweichendes Ornament aufweisen.

Um die Wende des Jahrhunderts (1695) ist dann die Orgel der Josephskirche in Grüssau entstanden, deren Anmut von keiner folgenden mehr übertroffen wird. (Tfl. VIII.) War bisher die Grundlinie der Gehäuse gerade und die Gliederung im oberen Teile durch Vorkragen von Türmen erreicht, so ist hier die Grundlinie nach der Mitte kehlig vorgebaucht, während gleichzeitig auch im Aufriss der flachbogige Mittelturm sich mit halbrunden Uebergängen emporschwingt. Indem die Sockellinie die aufstrebende Bewegung mitmacht, wird das Auge in gleichrhythmischer Bewegung nach der Mitte aufwärts gelenkt, wo in einem geflügelten Engel der Aufschwung verklingt. An beiden Enden leiten Spitztürmchen die geschwungene Linie des Prospektes in die Gerade über. Sie sind mit Posaunenengeln bekrönt, während in den machtvoll geschwungenen Seitenschlägen Engel eingefügt sind, die die Gitarre spielen. Kleinere, zum Teil nackte Engelsfiguren tragen die Ecktürme und das Wappen des äbtlichen Stifters Bernhard Rosa am Sockel des Mittelturmes; sie beleben auch das Zierwerk neben dem höherragenden Mittelturm. Das Schnitzwerk, sowohl der Figuren wie auch der dreidimensional entwickelten Ranken ist meisterhaft und von leichtestem Flusse [72]). Schade, dass das

[72] Die Bildhauerarbeiten von demselben Meister wie die Kanzel, vielleicht A. Dorazil.

Ganze im Raume nicht so wirksam wird, wie für die Nahebetrachtung, da die Vergitterung der Orgelempore den Blick hemmt.

Fühlen wir bei diesem Werke den packenden Schwung des Barock, der die Schranken und Fesseln der engherziger gebundenen Renaissance sprengt, so tritt die reiche Gestaltungskraft noch mehr bei den weiter zu besprechenden Werken hervor, die uns eine Welt von neuen Formen erschliessen. Die von Kretschmer 1711 erbaute Orgel der katholischen Pfarrkirche (Jakobikirche) in Neisse ist, um das Westfenster freizulassen, in zwei Hälften zerlegt. (Tfl. IX.) Auch hier ist die Grundlinie der Halbteile ebenso wie die obere Gesimslinie geschwungen. Mächtig ragen zu beiden Seiten des grossen Masswerkfensters die runden Basstürme auf, an die sich nach den Seiten und nach der Tiefe in lebendigen Linien abgestufte Teile anreihen. Die Verbindung in der Mitte bildet ein in seiner oberen Einfassungslinie graziös aufgebogenes Positiv, dessen zierlicher Massstab die wuchtende Masse der Seitenkörper noch stärker wirken lässt. Die Bewegung ist nicht so überzeugend klar, wie in Grüssau, sondern erscheint mehr als von der Laune eingegeben. Das ganze Gehäuse ist mit einem Höchstmass von Zierwerk überzogen. Die Pfeifenschleier bestehen aus Gitterornament. Die teilenden Holzleisten sind mit Fruchtgehängen und Blumen in ganzer Länge bedeckt. Blumengehänge riesigen Massstabes, von Engeln gehalten, rieseln auch zu beiden Seiten des Mittelteiles herab. Das Schnitzwerk ist technisch wundervoll und mit Phantasie durchgeführt, von einem Schnitzer, der aus dem Vollen schöpfte. Es ist aber nicht zu verkennen, dass die Schmuckentfaltung bereits bis an jene Grenze gesteigert ist, bei der die jedem einzelnen Teile zukommende Bedeutung in Frage gestellt wird. An die Stelle ruhiger Pracht ist bewegter Kampf der einzelnen Zierglieder getreten. Hinzu kommt, dass leider die Wirkung des Ganzen durch die hässliche neuzeitliche Bemalung des Kircheninnern beeinträchtigt wird.

Bei allem Reichtum der Ausschmückung ist die Klarheit der Gliederung und des Gesamtbildes bei den Orgeln des Ignatius Mentzel in Breslau besser gewahrt. Die Orgel in der Corpus-Christi-Kirche daselbst besteht aus einem Positiv und dem Hauptwerk. (Tfl. X.) Mit kräftiger Bewegung ist, wie in vielen Fällen, ein Spitzbogen

zur Unterwölbung der Empore zwischen dem ersten Joche eingespannt. Auf der glatten Fläche der Bogenwand erhebt sich als Mittelteil der hoch vergitterten Brüstung das Positiv. Es trägt, wie üblich, die Gliederung einer Vollorgel mit Türmen, Seitenschlägen und bekrönenden Figuren, nur ist alles im Massstabe kleiner gehalten. Die Hauptorgel baut sich in ähnlichem Rhythmus wie die oben besprochene Grüssauer mit Höherschwingung der Mittelpartie auf. Als Bekrönung der kleinen Spitztürmchen an den Enden wie auch des Mittelbaues sind Ritterfiguren mit Fahnen, wohl Ordensmeister des Johanniterordens darstellend, verwandt. Mit dem ruhigen und klaren Aufbau tritt nun die sehr reiche Einzelausschmückung in Kontrast. Neben den üblichen Gardinen, Seitenschlägen und Begleitornamenten sind alle Holzflächen der Felderteilungen, Gesimse usw. mit Rankenornament übersponnen. Obwohl die kribbelnde Bewegung sich stark aufdrängt, vermag sie doch die gute Gesamtwirkung des trefflich im Raume sitzenden Werkes nicht herabzumindern. Fanden wir bei diesem Werke eine Aehnlichkeit des Aufbaues mit Grüssau, so mutet die Orgel in der Sandkirche zu Breslau (1712) in ihren Grundzügen an den Heinrichauer Prospekt an; ein ähnlicher Rhythmus, aber ins Barocke übersetzt. (Tfl. XI.) Das Hauptwerk hat einen beherrschenden Mittelrundturm, zwei spitze Flankentürme und dazwischen noch zwei kleine Rundtürmchen, die alle selbständig aufstreben und in Figuren endigen. Das Positiv zeigt eine Fortbildung insofern, als es in zwei Teile zerlegt ist, so dass die Mitte freibleibt und die Durchsicht nach dem Altar für den Organisten ermöglicht ist. Die Halbpositive sind nach vorne geschweift und gipfeln in einem Rundtürmchen. Die grosse wie die zwei kleinen Orgeln sind aus einem Guss. Indem der verschiedene Massstab beider Gebilde zur Steigerung der Gesamtwirkung beiträgt, erhebt sich der ganze Aufbau zu stattlichster Grösse. Dem knappen, spitzbogigen Querschnitt des Schiffes ist die Silhouette des Baues aufs engste angepasst, ja die Seitenschläge und Figurenaufsätze überschneiden sich mit den Architekturlinien. Aber gerade wegen der ungezwungenen Art, in der dies geschieht, entsteht keine gegenseitige Störung, sondern ein Zusammenklang. Auch hier ist reiches Schnitzwerk über die Fassade ausgegossen; die Türme sind mit musizierenden Engeln, teils einzeln, teils in Gruppen besetzt. Auch sind die senkrechten

Teilungen, wie bei Corpus-Christi, mit Ranken bestreut. Dadurch aber, dass die Gesimse und Sockel glatt gehalten sind, wird ein Uebermass von Unruhe vermieden. Das Ganze eins der reifsten Werke jener schöpferischen Zeit.

Trotz grossen Aufwandes an Beiwerk, oder vielmehr wegen desselben, lässt sich der Orgel in der Gnadenkirche zu Landeshut ein gleiches Lob nicht spenden. (Tfl. XII.) Sie ist auch das Kind einer etwas späteren Zeit (1724), deren Empfinden sich gelegentlich verstieg. Das eigentliche Orgelgehäuse ist übrigens noch leidlich klar. Es entwickelt sich, von je zwei Rundtürmen beiderseits ausgehend, in geschwungener Linie nach der Mitte aufwärts. Darüber aber baut sich ein dekorativer Schwall von Engelsfiguren in Wolken auf, der den klaren Orgelorganismus überwuchert. Die Mitte oben wird durch eine Glorie gehalten. Als eigenartig fesselt uns hier die Gestaltung des Rückpositivs als zweiköpfiger Adler, wobei die Pfeifen in die Brust und die geöffneten Schwingen geschickt eingefügt sind. Das die Schmuckweise Mentzels kennzeichnende Ueberspinnen des ganzen Holzwerks mit Flächenzierat ist auch hier zu beobachten.

Mit diesem Werke sind wir, um die Art Mentzels zu erschöpfen, der zeitlichen Folge etwas vorausgeeilt und kehren daher wieder etwas zurück, indem wir den Faden bei A. H. Casparini wieder aufnehmen. Seine Orgel für Christophori von 1716 gibt etwa die mittlere Normalorgel jener Zeit (Tfl. XIII): ein Mittelrundturm dominierend, zwei seitliche Spitztürme, die senkrechten und wagerechten Teilungen glatt, die Gesimse architravmässig profiliert, an den üblichen Punkten Akanthusornament, zum Teil durchzogen von Bandrollen[73]). Das Ganze ordentlich, aber hausbacken. Wesentlich flüssigere Linien weist die Bernhardinorgel in Breslau auf, obwohl sie der Zeit nach etwas früher steht. (Tfl. XX.) Entsprechend der mit den Seiten vorgezogenen Brüstung der Empore ist auch der Orgelkörper mit den Flanken vorgebogen und in offenem Bogen gestaltet. Die Hauptgliederung ist durch zwei grosse Rundtürme gegeben, an die sich die Seitenteile durch Volutengesimse anlehnen. Die Einsenkung zwischen den Türmen wird durch eine figürliche Komposition gefüllt. Auf den stark abfallen-

---

[73] Das Gardinenschnitzwerk des Sockels stammt aus späterer Zeit.

den Eckfeldern sitzen Engelmusikanten . Die zierliche Durchführung des Zierwerks bringt den guten Wurf der ganzen Anordnung zu voller Geltung. Das Gesamtbild wird durch den prächtig durchgeführten Schmuck der Emporenbrüstung abgerundet. Auch die Orgel der Adalbertkirche in Breslau zeigt in Aufbau und Einpassung in den Raum die sichere Hand eines architektonisch empfindenden Meisters. Sie ist durch Vergrösserung etwas verändert, so dass sich nicht übersehen lässt, wie weit der Anteil Casparinis an der jetzigen Wirkung geht. Auch die Einzelbildung zeigt andere Züge. Folgt der Orgelbauer bei diesen Arbeiten der landläufigen, mehr möbelartigen Formung, so ist er bei der Orgel der Klosterkirche in Wahlstatt ganz eigene Wege gegangen. Um dem Lichte von Westen her Durchgang zu lassen, hat er die in einer halbrunden Nische stehende Orgel in zwei, auch nach der Tiefe durchgebildete Massen geteilt, die mittels eines durch reiches Figurenwerk überhöhten Bogens zu einer Einheit verbunden werden. Das Gehäuse hat, um dem Bogen gegenüber die nötige Wucht der Eckpfeiler zu erreichen, eine ausgesprochen architektonische Gliederung durch starke Hermenpilaster mit vorgekröpften Architravgesimsen erhalten. Die Eckpfeiler sind durch Figurengruppen bekrönt. Der dekorative Orgelaufbau findet seinen Abschluss in einem Deckengemälde. Die starke Verschiedenheit dieser vier Erzeugnisse Casparinis hinterlässt den Eindruck, dass er, der auch sonst als unbeständig geschildert wird, keine ausgesprochene Eigenart hatte. Dagegen tritt um so stärker seine Anpassungsfähigkeit hervor, die ihn je nach dem Wesen des Baues für seine Orgel andere Ausdrucksformen finden lässt, die sich namentlich in Wahlstatt im Anschluss an die Monumentalität des Kirchenraumes zu grosser Wucht und Vornehmheit erhöhen, wenngleich der Gesamteindruck wegen der Zerlegung in zwei Teile und der Blendung des Fensters nicht tiefer greift.

Wenden wir uns Michael Röder zu, so muss für seine erste grosse Schöpfung in der Provinz, die Orgel für die Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau, von einer Zeichnung des Malers Joh. Jak. Eybelwiser ausgegangen werden, die 1725 aus Anlass der Fertigstellung als Kupferstich erschien. Nach der Sorgfalt ihrer Durchführung darf sie als vollgültig angesehen werden. (Tfl. XIV.) Danach baute sich die Orgel in einer nach den Seiten schwach vor-

gebogenen Kurve beiderseits ansteigend auf. Die Mitte war stark herabgesenkt, so dass das grosse Westfenster darüber seine Lichtwirkung behielt. Dort waren in Flachfeldern und Spitztürmen, die teilweise in mehreren Staffeln übereinander standen, die kleinen Pfeifen untergebracht. Beiderseits reihten sich je zwei Rundtürme von wachsender Grösse an, in denen die grossen Pfeifen Platz fanden. Die kleineren Türme wurden durch korinthische Säulen oder Konsolen verschiedener Form gestützt. Unter den riesigen Ecktürmen für den 32füssigen Prinzipalbass stemmten sich je zwei kräftige Tragfiguren. Die vier Türme waren mit Figuren bekrönt. (S. 33.) Die Einsenkung in der Mitte war umsäumt von einem Chor musizierender Engelsknaben, deren Kreis sich nach oben, von Wolken getragen, schloss. Inmitten dieses Engelkranzes befand sich das Auge Gottes, von Strahlen umzuckt. Ueber dem Ganzen war die Decke durch eine Glorie gewaltigen Massstabes, aufsteigende Engel und Wolkenknäuel zu einem grossen Schmuckstück herangezogen, das durch einen aufgemalten Stoffbehang eingerahmt wurde. Prunkende Schnitzereien der Gardinen, Seitenschläge, künstlerischer Figurenschmuck usw. fehlen nicht, die senkrechten Holzteilungen waren mit regelmässigen Blattgehängen überzogen. In dem reich gegliederten und geschnitzten Brüstungsgeländer mit Kartuschenbehang klang die aufwandvolle Komposition aus.

Während bei diesem Werke der volle Raum zwischen den Pfeilern des Mittelschiffes aufgebraucht wurde, setzt sich die Orgel in Hirschberg, bei der eine unbeengte Breitenausdehnung möglich war, frei in den schönen Raum. (Tfl. XV.) Die Gesamterscheinung ist nicht ohne Anklänge an die Breslauer Vorgängerin, wobei der Aufbau sich annähernd in einer ebenen, allerdings durch Vor- und Rücksprünge bewegten Fläche bewegt. Auch hier ist die Mitte eingesenkt und die Fläche vor dem Fenster durch eine Strahlenglorie mit einem Kranze von geflügelten Engelsköpfen eingefasst. Auch hier steigen die wechselnden Rund- und Spitztürme nach den Enden an. Durch eingelegte zweistaffelige Flachfelder mit kleinen Pfeifen wird der immense Massstab der grossen Türme besonders hervorgehoben. Zwischen zwei seitlichen Pfeilern ist jederseits als neues schmuckliches Motiv eine Nische mit Stoffaltenbehang eingeschoben, in der unten je drei Engel die Pauke bearbeiten, überstiegen

durch einen die Posaune schmetternden Engel. Praktisch wird dadurch die durch den Raum gebotene Verbreiterung des Prospekts erreicht. Die Vorkragung dieser Nische wie der seitlichen Haupttürme wird durch überlebensgrosse Hermen aufgenommen, wogegen die kleineren Türmchen auf Säulen ruhen. Ueber die ganze Front ist auch hier Schnitzwerk in Fülle ausgegossen, in das bei den Seitenschlägen und Bekrönungen auch Putten eingestreut sind. Die Sockelfelder weisen Gehänge und Musikinstrumente auf. Das Ganze ist eine Symphonie von Braun, Gold, Silber und Weiss, mit den zahlreichen Zwischenstufen, wie sie sich aus dem Spiel des Lichtes ergeben. Gegenüber diesen grossen Werken braucht auf die ebenfalls sehr ansehnliche Liegnitzer Orgel desselben Meisters und auf das kleinere, ländlichen Verhältnissen angemessene Werk in Grossburg, da sie nichts Besonderes bieten, nicht eingegangen zu werden.

Neben dem Nichtschlesier Röder vermag trotzdem der Einheimische M. Engler vollauf zu bestehen. Seine Prospekte bringen sogar im Wechsel der Einzelbildungen, in der Ausnutzung der Massstabsgegensätze und im Glanze der bildnerischen Ausschmückung noch einen weiteren Aufschwung, der nicht mehr zu überbieten war. Freilich sind es die gleichen architektonischen Versatzstücke und Hilfsmittel, deren er sich seiner Zeit entsprechend bedient. Aber er weiss seine Entwürfe durch sprühende Erfindungsgabe mit eigenem Geiste zu erfüllen. Als fertiger Meister und starke Persönlichkeit tritt er schon bei seiner ersten grossen Schöpfung, der Orgel in Brieg, auf den Plan. (Tfl. XVI.) In die verhältnismässig schmale Mittelschiffsbreite ist die Orgelfassade prall derart eingefügt, dass die Flanken in weicher Schwellung vortreten. Die im ganzen geschwungene Grundlinie ist durch kapriziöse Vorkragungen der Türme rhythmisch belebt. Von der vertieften Mitte aus, wo die kleinen Pfeifen in ein, zwei und drei Staffeln wechselnd angeordnet sind, schwingt sich der Aufbau nach den Seitentürmen bis zu gewaltiger Höhe empor. Die Mittelfläche über der Einsenkung ist durch eine, aus Wolken und Engeln prächtig durchgeführte Strahlenglorie eingenommen, von der aus das Auge sinnfällig emporgeleitet wird zu den an der Decke sich aufschwingenden und in Wolken sich tummelnden Engelsgebilden. Auf den grossen Ecktürmen stehen, paukenschlagende Engel in machtvoller Grösse überragend, zur Linken

Moses mit dem Stabe, rechts Aaron mit dem Weihrauchfass. Getragen werden diese Türme von gigantischen Prophetenhermen. Schnitzwerk ist in gewohntem Ueberfluss über alle zur Aufnahme geeigneten Teile ausgebreitet; auch die senkrechten Teilungen sind teils mit Bandverschlingungen, teils mit Blattgehängen bedeckt. Die Gardinenschleier der grossen Ecktürme haben durch Abtreppung einen besonders markanten, aus der Pfeifenlänge geborenen Rhythmus erhalten, der in den weichen, launischen Bewegungen der Verdachungen ausklingt. Besonders reizvoll ist die Orgelbrüstung gebildet, ein einziges Ornament von Pflanzen- und Figurenwerk in anmutigster Linienführung darstellend, in das die Pfeifen des Rückpositivs in zwei Gruppen aufs glücklichste verwoben sind. Das Ganze bildet in ähnlicher Weise wie bei der ehemaligen Maria-Magdalenen-Orgel eine grossartige einheitliche Dekoration, zu welcher die trotz aller Einzelbewegung flächenhafte Orgelfront mit der Decke zusammengezogen ist.

Gegenüber diesem jugendfrischen Werke bringt die Ansicht der 1750/61 ausgeführten Elisabethorgel in Breslau, des letzten grossen Werkes des Meisters, kaum eine künstlerische Steigerung, obwohl sie in ihrer wegen des breiteren Schiffsraumes noch vermehrten Grösse an Wirkung mit dem Brieger Werke wetteifert. (Tfl. XVII.) Der Grundgedanke des Aufbaues ist der gleiche wie in Brieg. Auch hier die weich gebogene Grundlinie, die Einsenkung der Mitte unter einem Strahlenkranze, die starke Steigerung der Massen nach den Seiten, die in mächtigen, figurenbesetzten Rundtürmen gipfelt. Da der verfügbare Raum dies zuliess, sind die Endtürme von den Wandpfeilern etwas abgerückt, so dass sie freier im Raume stehen und nach oben voll sich ausleben können. Der Anschluss an die Schiffswand ist durch Einstellung von Figuren, Aaron und Mirjam, geschickt gelöst. Die Orgel ist in ihrer kleinlichen Aufteilung für unser heutiges Empfinden unruhig. Dabei ist aber zu beachten, dass die 1867 erfolgte Beseitigung der zwei Rückpositivteile, deren Standplatz noch deutlich erkennbar ist, für ihre Wirkung abträglich war. Das Ornament, das auch hier in überschwenglichem Masse und meisterhafter Technik alle Flächenteile überzieht, ist der Entstehungszeit entsprechend in den flackernden, zittrigen Linien des Rokoko gestaltet. Als wesentlich ist hervorzuheben, dass die Orgel nicht mit der Decke zu einer vergrösserten Komposition verschmolzen ist, sondern

dass sie mit bewegter, aber ziemlich geschlossener Begrenzungslinie selbständig endigt. Von der hochstehenden bildnerischen Einzelbehandlung gibt Tafel XVIII eine Anschauung.

Zwischen Brieg und Breslau hat Engler die Grüssauer Orgel geschaffen, deren architektonische Formung eine Höchstleistung für sich ist, die den Künstler in bewundernswertem Gedankenreichtum und Können vorführt. (Tfl. XIX.) Es handelte sich darum, die Riesenorgel vor den gewaltigen Rundbogen des Westjoches der prunkvollen Marienkirche einzugliedern. Dazu ist eine leicht geschwungene Grundlinie in der Weise gewählt, dass an den Ecken hohe Rundtürme vorgezogen sind, von denen aus nach der Wand und nach der Mitte symmetrische Teile in zwei Staffeln ausgehen. Die Behänge der Ecktürme zeigen, wie in Brieg, den durch die Pfeifenlänge gegebenen Rhythmus. Während die nach der Mitte weitergeführten Teile sich in lebensvoller Linie stark senken, erhebt sich dahinter und darüber als wirkungsvolle Gegenbewegung ein durch Säulen architektonisch gefasster Mittelaufbau, in dessen zentralem reichen Schmuck das Bewegung sprühende Spiel aller Linien und Zierteile zusammengefasst wird. Die Ecktürme werden unten durch Engelshermen aufgenommen und über den ganzen verschwenderisch gezierten Aufbau mit seinen phantastisch geschwungenen Verdachungen und sonstigen Schmuckteilen ist in schier überreicher Zahl ein Reigen von musizierenden, jauchzenden, flatternden Engelsgruppen verstreut, gegen die vielleicht der Vorwurf zu erheben ist, dass ihre weisse Farbe das Gesamtbild der imposanten Architekturbilder etwas zerstückelt. In die in Eisen vergitterte Emporenbrüstung ist das Rückpositiv zweiteilig mit Zurückhaltung eingebaut. Die Einpassung in den pompösen Raum, wie auch die Steigerung der Orgel als eines möbelartigen Gebildes zu einem, seine Selbständigkeit behauptenden Architekturstück ist unübertrefflich. Das Ganze ist ein Wogen von Farben und Linien, ein Schimmern und Flimmern, ein Sprühen und Funkeln von Gold, Silber und Licht, ein aufrüttelnder Aufschwung ins Transzendentale und Mystische; obzwar alles in allem eine Weide der Sinne, wohl kaum des Verstandes.

Neben den nicht nur in Schlesien, sondern für die ganze Zeit bedeutsamen Werken von Röder und Engler ist noch die grosse Stiftsorgel in Wartha von Eber-

hardt zu nennen, die gleichzeitig mit der Elisabethorgel entstand. Der ebenfalls gewaltige Orgelbau zeigt ähnliche Grundzüge wie die erwähnte Zeitgenossin, ist aber mehr in die Breite gelagert und bei allem Reichtum doch getragener gehalten. Es fehlt die himmelstürmende Aufwärtsbewegung und der Farbenglanz, die in den vorgenannten Werken so packend hervortreten. Ueberdies tritt die Blendung durch das Westfenster leider störend hinzu.

Wie die starken Persönlichkeiten unter den Orgelarchitekten ihre Werke mit hinreissendem Schwunge zu erfüllen verstanden, das fühlt man, wenn unter den gleichzeitigen Werken der dii minorum gentium Nachlese gehalten wird. Die von Sieber aus Brünn 1724 für die Glatzer katholische Pfarrkirche gelieferte Orgel ist zur Freihaltung des Westfensters, wie die Neisser Orgel, in zwei seitliche Blöcke geteilt, deren Ausbildung sich überwiegend nach der Tiefe erstreckt. Bei der Architektur ist ein von allen besprochenen Beispielen abweichender Charakter nicht zu verkennen. Indem schwere, gewundene Säulen vor die Front gestellt sind, auf denen sich lastende Verdachungen aufbauen, wird eine sonst in Schlesien nicht auftretende Körperlichkeit und Schwere fühlbar. Eine mittlere Verbindung der beiden Teile fehlt. Die 1746 vom älteren Meinert neu erstellte Orgelfront der evangelischen Gnadenkirche in Freystadt ist ebenfalls eine achtbare Leistung, kommt aber trotz lebhafter Gliederung und reichlichen Aufgebotes von Schmuckwerk nicht über eine brave Nüchternheit hinaus. (Tfl. XX.) Noch mehr tritt das bei der Gnadenkirche zu Militsch hervor. Dagegen ist noch die Orgel in der Kuratialkirche zu Neisse als vollwertiges Prunkstück zu vermerken. Die, wie bei ihrer Schwesterkirche am Orte, wegen des Westfensters getrennten Seitenstücke schwingen sich in eleganten Linien nach der Höhe empor. Zwischen diesen, leider knapp beleuchteten, massiven Körpern ist das zierliche zweitürmige Rückpositiv in der Brüstung in gutes Licht gerückt. Das prickelnde Schmuckwerk nähert sich in seiner flammigen Zeichnung dem Rokoko. Auch die Orgel im Glogauer Dom von K. G. Neumann verdient wegen ihrer eleganten Linienführung Beachtung.

Hinter diesen Gipfelleistungen musste ein Abflauen eintreten, das den politischen Verhältnissen entsprach. Die

grossen Aufgaben waren gelöst. Dem, was die nun folgende Zeit in dem erschöpften Lande erforderte, konnten auch kleinere Leute genügen. Nicht als ob anständige Werke nun gar nicht mehr vorkämen. Der Brieger Scheffler hat in Himmelwitz, Kr. Gross-Strehlitz, und in der Reformierten Kirche zu Breslau Belege für seine Art hinterlassen. In den zahlreich entstehenden protestantischen Bethäusern jener Zeit entfaltet sich eine nach Zahl und Umfang nicht zu unterschätzende Tätigkeit der Orgelbauer, ohne dass wir die Verfertiger im einzelnen nachweisen können und ohne dass nach der Bescheidenheit der Verhältnisse mehr als Durchschnittsleistungen entstehen konnten. Als feststehender Typ kann die Anordnung eines hohen Mittelturmes und zweier niedrigen Ecktürme gelten, wobei für die Einzelformung genug Spielraum blieb. Genannt seien die Orgeln in Dittmannsdorf, Kr. Schweidnitz, Conradswaldau und Ober-Weistritz, Kr. Schweidnitz, Wirschkowitz, Kr. Militsch, Langwaltersdorf, Kr. Waldenburg, Herrnstadt, Kr. Guhren, Hünern bei Breslau, Marschwitz, Kr. Ohlau, Schlottau, Kr. Trebnitz, Steinseiffersdorf, Kr. Reichenbach, Zedlitz, Kr. Ohlau, Poln.-Würbitz, Kr. Kreuzburg. Die Orgel der Bethauskirche in Maiwaldau, Kr. Schönau, um das Jahr 1770, ist auf Tafel XXIV dargestellt und gibt eine Vorstellung von der mit einfachen Mitteln erreichten Wirkung dieser Gebilde. Die Farbenbehandlung ist häufig hell.

Auch in den katholischen Kirchen entstehen nennenswerte kleinere Werke von feiner Haltung, so in Markt-Bohrau, Kr. Strehlen, Hausdorf, Kr. Neurode, Schönwalde, Kr. Frankenstein, Baitzen, Kr. Frankenstein, Städtel-Leubus, Kr. Wohlau, von denen die drei letzten durch die Klöster in Camenz und Leubus beeinflusst sein werden. Alle diese Werke sind nahe verwandt, mehr oder weniger wirkungsvoll und künstlerisch. Alle aber zeigen tüchtiges Können und Wollen. Der Aufbau bewegt sich in den herkömmlichen Gleisen. Die strotzende Kraft, der Schwung der Linien und die stürmische Bewegung der Barockzeit verschwindet allmählich und macht zarten, schlichter empfundenen Schwingungen Platz. Das Ornament wendet sich mehr und mehr dem Rokoko zu. An die Stelle üppig wuchernden, saftigen Gerankes tritt nervöses, flackriges

Zierwerk, die bauchigen Profilierungen in Grundriss und Aufriss hören auf.

Eine von dem Ueblichen abweichende Art hat die Orgel in der evangelischen Kirche zu Karlsruhe, O.-S. (Tfl. XXI.) Sie besteht aus zwei flachen Rundtürmen mit dazwischen liegendem Flachfeld, über denen sich eine nach der Mitte zusammenwachsende Bekrönung mit Schild des Königlich Württembergischen Wappens erhebt. An den Seiten sind nach Art eines Hausgiebels Voluten herabgezogen, die auf dem Sockel aufsitzen. Besondere Art hat auch die kleine Orgel in der katholischen Kirche zu Liebenau, Kr. Münsterberg, von Finkler 1796 erbaut, deren Zierlichkeit sich in dem ruhigen Ernst des Kirchenraumes besonders heraushebt. Ferner sind die Orgeln in Muskau, Deutsch-Ossig und Markersdorf bei Görlitz in dieser Reihe zu nennen.

Es liegt nicht in der Absicht und wäre bei der nahen Verwandtschaft der Erzeugnisse nicht angebracht, eine irgendwie erschöpfende Liste zu bieten. Immerhin soll erwähnt werden, dass auch eine Reihe von Orgeln mehr ländlicher Haltung wegen der Ehrlichkeit ihrer handwerklichen Durchführung Anspruch auf Beachtung hat. U. a. seien die Orgeln in Domslau, Kr. Breslau, Kainowe, Kr. Trebnitz, Heidewilxen, Kr. Trebnitz, Stoberau, Kr. Brieg, Preiland, Kr. Neisse, Minken, Kr. Ohlau, angeführt.

Eine Reihe von beträchtlichen Werken aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts verknüpft sich mit P. Zeitzius in Frankenstein, den man als den letzten bedeutenden Vertreter des grossen Orgelbaujahrhunderts ansehen muss, wenn er auch nur ein Epigone ist. Die grosse Orgelfront der Schweidnitzer Friedenskirche hat er bei dem Umbau von 1777—84 neu erstellt. (Tfl. XXI.) Sie zeigt in der Anlage die Eigenheiten des Barock, ist aber, abgesehen von zwei grossen und zwei kleinen Rundtürmen, ziemlich flach gehalten. Die Gesimslinien und Verdachungen schwingen sich in verhaltener Bewegung, das Flammenornament ist massvoll verteilt. Auch Figurenschmuck fehlt nicht. Doch liegt über der ganzen, in ihrer Grösse und vornehmen Durchführung voll zu würdigenden Orgelfront eine ausgesprochene Zurückhaltung gegenüber der leidenschaftlichen Gebärdung der Barockzeit. Aehnlich ist die Orgel der Vinzenz-

kirche in Breslau zu charakterisieren. Die wegen des Westfensters niedrig gehaltene Orgelfront ist noch aus der Ueberlieferung der vorhergehenden Zeit heraus geschaffen, deren Gliederungsweise beibehalten ist. Aber es zeigen sich die Eindämmungen, die im Geiste der späteren Zeit liegen. Das flammig behandelte Schnitzwerk ist unaufdringlich verwendet. Die Orgel in Striegau, die Zeitzius nicht mehr selbst vollendete, weist dieselben Grundzüge auf. Dagegen folgt die Orgel in Michelsdorf, ein frühes Werk, dem Typ der Bethausorgeln. Das als Schmuck verwendete Motiv eines aus Pfeifen gebildeten Adlers, das uns bereits an dem Positiv in Landeshut begegnet ist, verfehlt hier, weil zu klein durchgeführt, seine Wirkung.

Wenn die Werke von Zeitzius, wie die Ueberzahl aller Orgeln dieser Zeit, noch in den überlieferten Formen und Formeln wurzeln und nur in ihrer Verflachung sowie in der Behandlung des Ornaments den Stempel der neuen Mode, des Rokoko, tragen, so besitzen wir in der Orgel der evangelischen Pfarrkirche zu Strehlen ein Beispiel, in dem der dekadent empfindsame Geist des Rokoko in geradezu abgeklärter Durchführung lebt. (Tfl. XXII.) Die im Grundriss in leisen, müden Biegungen bewegte Front ist in den aufstrebenden Teilen in eine Reihe von Feldern verschiedener Grösse aufgeteilt, die in duftig zarten Wellenlinien mit reizvollem Wechsel auf- und abschwellen. Der knapp verteilte graziöse Schnörkelschmuck der Behänge und Bekrönungen, ausklingend in eine von Engeln flankierte Strahlenglorie, rundet das Werk in vollendeter Anmut ab.

Etwa 1800 ist die Glanzzeit des schlesischen Orgelbaues vorüber. Durch das Eindringen des Klassizismus und Empirestils wird die auf Vereinfachung gerichtete Tendenz noch weiter gestärkt. Die aus der Not der Zeit geborene karge Lebensauffassung und Aermlichkeit tut das übrige. Das grösste Werk an der Wende des neuen Jahrhunderts, die Orgel im Breslauer Dom, folgt im Schema des Aufbaues ganz den stolzen Meisterwerken der Vergangenheit, insbesondere den Orgeln in Brieg und bei St. Elisabeth. (Tfl. XXIII.) Von einem breiten Flachfelde aus, dessen obere Linie halbkreisförmig nach unten gebogen und durch eine Gloriole überhöht ist, entwickeln sich, nach aussen vorgekrümmt, beiderseitig je ein Spitzturm und zwei Halbrundtürme, deren äusserste sich in der gewaltigen Grösse des

Prinzipalbasses an die Langhauswände anlehnen. Das Rückpositiv in der Brüstung hat zwischen zwei Rundtürmchen ebenfalls die halbkreisförmige Einsenkung. Ist so die Verteilung der Massen vornehm und wirksam, so fehlt infolge der Enthaltsamkeit und Trockenheit der Durchführung doch der Glanz, der der Barockzeit eigen ist. Die Türme sind mit Figuren bestellt, deren antikisierende Auffassung der Zeitrichtung entspricht. Auch macht sich schon ein Einschlag von Romantik bemerkbar, insofern als der Gotik des Bauwerks durch eine stark betonte Spitzbogenteilung des Mittelfeldes Rechnung getragen wird. Dürfen wir in diesem Prospekt die Hand des letzten Engler sehen, so gleicht ihm der Entwurf Mor. Rob. Müllers für die frühere Orgel des Musiksaales der Universität in Breslau in wesentlichen Zügen. Hier ist dieselbe Form der halbrunden Einsenkung zwischen halbrunden Türmen angewendet. Dieselbe Linie und dieselbe Gesamthaltung hat auch das Positiv von Engler, das im Kunstgewerbemuseum aufbewahrt wird (Tfl. II), nur dass es noch möbelmässiger behandelt ist. Die flachen Ecktürme sind mit hölzernen beweglichen Türen über den in üblicher Weise zur Schau gestellten Pfeifen versehen. An der Mittelfläche befanden sich ebenfalls Klappflügel, deren Bänder noch vorhanden sind. Die Türen erleichterten einmal die Freihaltung des Instruments von Staub und Schmutz und gaben andererseits dem geschlossenen Werk vollständig das Aussehen eines schrankartigen Teiles der Zimmereinrichtung. Die Schmuckfreude betätigt sich in zwei kleinen Kranzgewinden unter den Ecktürmen. Von dem Aussehen der zahlreichen kleinen Orgeln nicht nur Englers, sondern auch der anderen Orgelbauer jener Zeit gibt uns die unverändert erhaltene Orgelansicht in Herrnprotsch einen Begriff. Sie zeigt das Grundschema der drei Türme mit flachen Zwischenfeldern. Als Schmuck dient beim Mittelturm ein Wappen, bei den Seitentürmen je eine Engelsputte. Dazwischen stehen die derzeit beliebten Vasen.

Bei einzelnen Erzeugnissen jener Zeit gelangt der Klassizismus zum vollen Durchbruch. Von der Orgel für das Schullehrerseminar in Breslau 1812 gibt Engler selbst in seinen Aufzeichnungen an, dass zwei dorische Wandsäulen die Flankierung bildeten. Ausgesprochen klassizistisch ist die Orgelfassade in der evangelischen Kirche zu Domanze. (Tfl. XXIV.) Die beiden hohen

Flachbogentürme bauen sich auf einer Stellung von je zwei jonischen Säulen auf und sind mit Vasen abgeschlossen. Das breite Mittelfeld ist wieder in drei Teile zerlegt, deren mittlerer eine Rundverdachung trägt. In zwei kleinen Seitenfeldern klingt das Pfeifenwerk aus. Trotz ihrer Nüchternheit ist die ganze Orgel sowohl als solche, wie in der Art ihrer Einfügung in die gegebene Oertlichkeit eine ansprechende Leistung. Sie ist aber keine Schöpfung in eigentlich klassizistischem Geist. Der allgemeine überlieferte Aufbau wird beibehalten. Es ändert sich nur die Einzelbehandlung.

Unter den Späteren, Hartig, Mor. Rob. Müller usw. dringt dann die Romantik mit ihren verheerenden Folgen ein. Die Orgeln werden Jahrzehnte lang in gotisierenden Formen gebildet. Wie man einerseits in den echten Geist der Gotik nicht eindrang und daher zu keiner vollen eigenen Sprache, sondern nur zu einem Nachlallen unverstandener Formen gelangte, so wurde durch die weitere Entwicklung der gewerblichen Verhältnisse gerade die künstlerische Seite des Orgelbaues weiter zurückgedrängt. In der zunehmenden Stilverwirrung, die in der Baukunst wie im Kunsthandwerk einriss, wussten die Orgelbauer nicht mehr ein und aus. Früher hatte der Meister aus dem handwerklichen Lernen heraus mit künstlerischem Erfassen sich weiterentwickelt. Jetzt trennte sich die Orgeltechnik mehr und mehr von dem Fassadenentwurf. Den letzteren stümperte ein Zeichner aus dürftigen Vorlagen zusammen, ohne die technischen Möglichkeiten und das eigene Wesen der Orgelarchitektur zu begreifen. Erst in letzterer Zeit begann auch auf diesem Gebiete wieder ein tieferes Verstehen Platz zu greifen.

Nur kurz zu erwähnen ist das sogenannte englische System der Orgelfronten, bei dem lediglich Orgelpfeifen in ihrer metallischen Wirkung, nebeneinander zu Gruppen geordnet, ohne Verwendung von Holzgerüsten und sonstigem architektonischen Beiwerk, den Aufbau bilden. Also gewissermassen Orgelpfeifen in ihrer rein technischen Nacktheit. Bei der Orgel in der Jahrhunderthalle zu Breslau ist diese moderne Art in grösstem Massstabe verwendet.

Blicken wir zurück auf den Verlauf der Kurve für die Entwicklung des schlesischen Orgelbaues, so ist zu verfolgen, dass der Höhepunkt in künstlerischer Hinsicht etwa 1750 erreicht ist. Nach den schlesischen Kriegen beginnt der Abfall. Bis 1700 ist der Einfluss der Renaissance fühlbar, dann

folgt die Glanzzeit des Barock. Nach 1750 bis 1800 unterliegt die formale Behandlung dem Einfluss des Rokokostiles, der übrigens in Schlesien nur bei Werken des inneren Ausbaues wirkliches Dasein erhält. Im neunzehnten Jahrhundert folgt ein schneller künstlerischer Rückgang, der geradezu in einem Verfall endigt. Die den grossen Neubauten des 18. Jahrhunderts folgende Zeit der Ausbesserungs- und Umbauten führt zu völligem künstlerischen Erlahmen. Erst gegen Ende des Jahrhunderts entwickeln sich auf Grund musiktechnischer Fortschritte wieder grössere Leistungen zunächst auf technischem, dann allmählich auch auf künstlerischem Gebiete.

Die farbige Behandlung der Orgeln, die nur gelegentlich gestreift wurde, wenngleich sie einen nicht zu unterschätzenden Faktor für die Gesamtwirkung bildet, folgt einer ähnlichen Kurve, wie der Orgelbau selbst. In der Renaissance überwiegt dunkle Tönung. Vielfach ist, wie in Heinrichau und Oels, Schwarz und Gold der Farbenakkord. Mit Eintritt des Barock setzt die Vorliebe für farbenprächtige Marmorierungen oder flammiges, rotbraunes Holz ein, deren leuchtende Wirkung man durch Hinzufügen von Weiss in Verbindung mit der ständigen Vergoldung des Schmuckwerks und dem Silberton der Zinnpfeifen zu höchstem Glanze emporschraubt. Dann tritt der Umschwung ein. Wie die Wucht und Gestelztheit der Orgelarchitektur, ebbt allmählich auch die Farbengebung ab. Die Marmorierungen werden heller und duftiger, bis schliesslich Weiss und Gold vorherrschend wird. Und zwar bleibt die letztere Farbwahl besonders lange bestehen, da auch die Empirezeit und der Klassizismus daran lange festhalten. Später setzt dann die Vorliebe für dunkle Naturholzfarbe ein, die, aus der Pseudogotik erwachsen, in den konstruktiven Anschauungen unserer Zeit ihre Stütze findet.

Entsprechend der stark des Einzelschmuckes beflissenen Tendenz der Renaissance wurden in der ihrer Kunstauffassung sich hingebenden Zeit nicht selten die Pfeifen im Prospekt besonders verziert, um den Reichtum des Gesamtbildes zu erhöhen. Hirschfeldt bildete um 1600 bei der Orgel für Maria-Magdalena in Breslau in jedem Felde die mittelste Pfeife in Holz mit erhabenen Ornamenten aus, ein Schmuckmotiv, das später nicht mehr beobachtet wird, zumal Holzpfeifen sonst überhaupt nicht im Prospekt

auftreten. Uebrigens scheinen nach der erhaltenen Abbildung, Tafel III, diese Zierpfeifen schon beim Umbau 1634/42 wieder verschwunden zu sein. Crell liess bei der Elisabethorgel von 1657 die Prinzipalpfeifen mit Gold und bunten Farben verzieren. In der evangelischen Kirche zu Merschwitz, Kreis Liegnitz, sind von 25 Prospektpfeifen 11 verziert. Im gebogenen Mittelfelde stehen 9; davon hat die mittelste spätgotische Verzierung, die seitlichen sind weniger reich mit Punktornament versehen. Bei den seitlichen Feldern trägt die Mittelpfeife gotische Schmuckbehandlung. Offenbar stammen diese Pfeifen noch von einer älteren Orgel und wurden Ende des 17. Jahrhunderts in das jetzige Gehäuse hinübergenommen. Auch bei der Orgel in Mondschütz, Kreis Wohlau, sind zahlreiche Pfeifen schmucklich gebildet, indem durch Treiben fazettenartige Formungen hergestellt sind. Bei der im Kaiser-Friedrich-Museum in Görlitz aufbewahrten Orgel aus Ullersdorf sind in der hinter den Klappflügeln aufgereihten Pfeifenfront die Mittelpfeifen ebenfalls durch Fazettierung und Vergoldung hervorgehoben. Wenn bei diesen in abgelegenen Orten dem Umbau entgangenen Orgeln Pfeifen mit Verzierungen noch erhalten sind, so lässt dies den Schluss zu, dass solche Ausschmückung in der Renaissancezeit ziemlich verbreitet war. In der Barockzeit wird dieser schmucklichen Einzelbehandlung kaum noch Interesse entgegen gebracht. Die kleine Orgel in der Friedenskirche in Schweidnitz von 1695 zeigt noch ornamentale Verzierung der Pfeifen von Handarbeit. Auch findet sich ein Nachklang dieser Zierweise durch auf die Pfeifen aufgemaltes Schnörkelwerk bei der Meinert'schen Orgel der evangelischen Kirche in Goldberg. Die barocken Schnörkel sind in zurückhaltendem Umfange in Gold aufgesetzt und durch Schattenstriche gehöht, wodurch eine entsprechende Bereicherung entstanden ist. Später wird aber auf Verzierung der Pfeifen durchaus verzichtet.

Zwischen den Orgeln der katholischen und protestantischen Kirchen ist zu keiner Zeit ein grundsätzlicher Unterschied wahrzunehmen. Die wohlhabenden protestantischen Stadtgemeinden wetteifern mit den an Gütern gesegneten Klöstern in der Erstellung prächtiger Orgelfassaden, wie sie sich auch den Luxus leisten, die Tonwerke fast ausschliesslich mit Metallpfeifen auszustatten. Entsprechend der schwül-

stigen Zeitrichtung und dem herrschenden Architekturstile wird auch in protestantischen Kirchen das ganze Rüstzeug von möglichem Schmuck aufgeboten. Schliesslich ist vielleicht in dem Wettkampfe die ecclesia triumphans mit der Grüssauer grossen Orgel Siegerin geblieben.

Die architektonischen und technischen Probleme, die der Orgelbauer zu lösen hat, sind nicht zu unterschätzen. Sie folgen sämtlich aus der Einpassung und Einstimmung in die Oertlichkeit. Die gegebene Grundfläche und Höhenbegrenzung muss nicht nur eingehalten, sondern auch künstlerisch bewältigt, es muss eine harmonische Einfügung in den vom Gebäude gebotenen Rahmen erreicht werden. Hierbei ist durchaus nicht eine stilistische oder formalistische Anpassung an den Bau notwendig. Wirken doch barocke Orgeln, wie die in Brieg und in Breslau bei St. Elisabeth, Bernhardin und St. Maria auf dem Sande in den mittelalterlichen Kirchen durchaus nicht störend, sondern ihre leichtbewegten Formen berühren uns wie ein Ausklingen der strengen gotischen Linien. Dem steht es nicht entgegen, wenn selbstverständlich dort die höchste Harmonie erreicht wird, wo das Bauwerk mit der Orgel gleichzeitig entstanden und beide aus gleichem Geiste geboren sind, wie in Hirschberg und Grüssau. Schwierigkeiten treten auf, wenn für die Grösse des geplanten Werkes die vorhandene Schiffsbreite knapp reicht oder wenn das grosse Fenster auf der Westfront ganz oder vorwiegend frei bleiben soll. Die vorstehend genannten Beispiele lassen erkennen, dass die Raumknappheit architektonisch überwunden werden kann. Dagegen ist in den katholischen Kirchen zu Schweidnitz, Neisse, Glatz, sowie in Wahlstatt, Wartha usw. zu verfolgen, wie den mannigfachen Bemühungen, unter Freilassung des Westfensters eine günstige Orgelfront zu erreichen, voller Erfolg versagt geblieben ist. So wichtig für eine Kirche bisweilen das Licht des Westfensters sein mag, eine um das Fenster herumgebaute Orgel kann als solche, einmal wegen der Zerlegung in mehrere Teile, besonders aber wegen der Blendung beim Betrachten, nie voll befriedigen. Hierin liegt eine der Ursachen, die in neuerer Zeit mit darauf gewirkt haben, für die Aufstellung der Orgeln im Kirchenraum neue Lösungen zu suchen.

Wenn die neueren Orgelfassaden nicht mehr den künstlerischen Wert erreichen, wie die Werke der Blütezeit im 18. Jahrhundert, so liegt das, wie bereits an anderer Stelle

angedeutet wurde, an dem allgemeinen Niedergang unserer künstlerischen Kultur und an der stärkeren Betonung des Technischen. Früher ging der « Orgelarchitekt » stets von der Gesamtwirkung der Emporenbrüstung mit dem Prospekt aus. Bei den viel erwähnten Glanzstücken, den Orgeln zu St. Elisabeth, St. Bernhardin, St. Maria auf dem Sande, Brieg, Hirschberg, Grüssau, aber auch bei unzähligen kleineren ist stets eine einheitliche Wirkung von Prospekt und Empore herausgearbeitet. Gelegentlich ist der eigentliche Prospekt feinfühlig vereinfacht, wenn die Emporenbrüstung mit ihrem besonderen Schmuck den Hauptrang behalten sollte. Ein dafür bezeichnendes Beispiel bietet die St.-Matthias-Kirche in Breslau und eine ähnliche Tendenz liegt in Brosewitz, Kr. Ohlau, vor, wo die reich bemalte Empore von Karyatiden prunkvoll getragen wird. Immer aber ist architektonischer Zusammenklang und Ausgleich gewollt. Im Gegensatz dazu wurde in der neuen Zeit die Orgel als fertige Ware in den Raum hineingestellt, so dass beide Teile sich wohl oder übel miteinander abzufinden hatten. Der Sprung von der Werkstatt mit ihrer liebevollen Einzelbehandlung zur Fabrik mit ihrer Massenarbeit hat sich auch hier, ebenso wie bei unserer gesamten künstlerischen Aussenkultur, als verhängnisvoll erwiesen. Es kommen aber noch andere Momente hinzu. Man wünscht jetzt die Orgelbühnen der Kirchen mehr und mehr den Anforderungen des Konzertsaales anzupassen. Nicht der mystische Reiz der Orgelvorführungen ist, wie früher, allein das Ziel, sondern auf ein Zurschaustellen der Künstler wird Wert gelegt. Man will nicht nur Solisten zeigen, auch grössere Mengen von Sängern und Musikern unterbringen können. Erst der Ausgleich aller dieser neueren Entwickelungen und Bestrebungen wird auch dem Orgelbau wieder neue künstlerische Wege öffnen.

## IV. Die Lebensverhältnisse der Orgelbauer.

Der Orgelbauer muss ein recht vielseitiger Mann sein, ein Mittelding zwischen Handwerker und Künstler, ein Mittelding zwischen Tischler und Mechaniker, Architekt und Musiker. Er muss mit der Behandlung und Bearbeitung des Holzes, als des Hauptbaustoffes im Orgelbau, ganz vertraut, aber auch in der Metallbearbeitung und den mechanischen Problemen bei der Durchbildung des Regierwerkes erfahren sein. Man verlangt von ihm, dass er einen geschickten Entwurf nicht nur für die innere Einrichtung des Werkes, sondern auch für die wirkungsvolle architektonische Gliederung und Ausgestaltung der Schauseite liefere. Er soll von den physikalischen Gesetzen bei Führung und Bemessung des Orgelwindes wie auch für die Tonbildung eindringliche Kenntnis besitzen und muss schliesslich gutes musikalisches Gehör, Empfinden und Verständnis für Klangverbindungen mit all den vorherigen Eigenschaften vereinigen.

Viele Orgelbauer gingen vom Tischlerhandwerk aus. Michael Engler der Vater, Thiel, Eckstein, Beyer, Walter sind Tischlersöhne; andere heirateten Tischlertöchter. Jeder musste aber die Tischlerei als die Grundlage seines Handwerks so verstehen, dass sie ihm in Fleisch und Blut überging. Einen bemerkenswerten Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Tischler und Orgelbauer in der ersten Zeit der schlesischen Entwicklung gibt das Verhältnis des Meisters Stephan Kaschendorff zum Tischler Nickel. Zum Danke dafür, dass ihn dieser unterwies, mit dem Hobel zu arbeiten, machte ihn Stephan mit der Kunst des Orgelmachens und Bleideckens vertraut, und zwar in solchem Grade, dass er für die Arbeiten

Nickels wie für seine eigenen einzustehen erbötig war. Nickel, über den sonst nichts bekannt ist, muss also ebenfalls als Orgelbauer gelten.

Noch häufiger tritt die Weitervererbung des Orgelbauerberufes in derselben Familie auf. War schon durch die zunftmässige Organisation in allen Gewerben die Uebertragung in derselben Familie, vom Vater auf den Sohn oder Schwiegersohn, begünstigt, so muss dies um so mehr in denjenigen Gewerben hervortreten, in denen eine natürliche Begabung Voraussetzung ist. Es kann als feststehend gelten, dass musikalische Begabung häufig weitervererbt wird. Der Junge eines Orgelbauers, der von klein auf in der Werkstatt des Vaters das Herstellen und Stimmen von Pfeifen miterlebt und beobachtet, bildet sein Gehör von selbst und eignet sich « spielend » die Fähigkeiten an, die andere mühsam erlernen müssen. Es kommt hinzu, dass die Regeln für die Mensuren, Bemessung der Windkanäle und unzählige empirische Kenntnisse als Kunstgeheimnisse betrachtet und nur im engsten Kreise weitergegeben wurden. Wir finden, dass zahlreiche Familien mindestens in zwei Generationen auftreten; so Grasse, Klose, Friese, Eberhardt, Rischak, Fohmann, Reich, Walter u. a. In einer grossen Reihe von Fällen aber pflanzt sich der Beruf als Orgelbauer durch drei bis vier Geschlechter fort. Die Familien Decker, Caspar-Casparini, Edelmann, Engler, Scheffler, Meinert, Müller, Schlag bilden dafür Belege bedeutungsvoller Art. Sie beweisen zugleich, dass gerade innerhalb solcher über Geschlechterreihen führenden Entwicklung die Höhenkurve des ganzen Faches verläuft.

Natürlich war nicht jeder Orgelbauer ein grosser Meister. Hatte er auch die notdürftigsten Elemente im Bau einer Orgel erfasst, so war er noch lange nicht fähig, eine gut abgewogene Reihe von Stimmen mit untereinander verschiedener, aber in sich einheitlicher Klangfarbe in einem leicht spielbaren Orgelwerke mit voller Klangwirkung hinzustellen. Viele blieben ihr Leben lang beim Ausflicken vorhandener Werke stehen, machten vielleicht in grossen Zwischenräumen auch einmal eine kleine neue Orgel unbedeutenden Ranges. Manche führten nebenbei auch reine Tischlerarbeiten aus. So Demel, Fichtner, Henschke, Hesse. Sorge wird nebenbei als Maler und Bildschnitzer, einer als Orgelbauer und Glaser bezeugt.

Eine Reihe von Orgelbauern wird zugleich als « Instrumentenmacher » bezeichnet. Unter der Bezeichnung « Instru-

mente » wurden damals alle Arten von Klavieren (Kielflügel), Klavichorde und Klavizimbel zusammengefasst. Von den Gliedern der Familie Engler scheinen alle ausser dem letzten, Joh. Gottl. Benjamin Engler, neben dem Orgelbau Instrumentenbau betrieben zu haben, und zwar fertigten sie Spinette (Klavizimbel). Später werden Hammerklaviere (Pianoforte) gemacht worden sein, deren Herstellung zu Anfang des 18. Jahrhunderts unter Gottfried Silbermanns (Dresden) Führung einen Aufschwung nahm. Scheithauer wird ausdrücklich als Lautenmacher benannt. Bei den zahlreichen anderen liegen keine bestimmten Anhaltspunkte vor. Wahrscheinlich ist aber, namentlich im 18. Jahrhundert, die Klavierbauerei, die mit dem Orgelbau mancherlei Gemeinsames hat, vorwiegend als Nebenzweig anzusehen. Andere wieder bauten Leierorgeln, wie Eckstein und Bucksch, oder Orchestrien, wie Müssig.

Schliesslich ist noch der Orgelbauer zu gedenken, die nicht von der praktischen, sondern von der theoretischen Seite, also von der Musik her, zum Orgelbau kamen. Schon Pförtner wird als Organista, nicht als Organifex (organifaber) angeführt. Ulrich aus Hartau und namentlich der tüchtige Ignatius Mentzel waren Organisten. Unter den neueren waren Irrgang in Sprottau und Koded in Liebau Musiker, die zugleich den Orgelbau ausübten. Die Eberhardts in Sprottau stammten von Stadtpfeifern ab. Auch die als Orgelbauer tätigen Mönche (S. 10) aus dem Franziskaner- und Jesuitenorden fallen in diese Gruppe, der endlich auch der Arzt Dr. Hirschfeldt zuzureihen sein wird.

Aus Holz bestand ein grosser Teil der Pfeifen, die Windladen mit Windzuführung, der grösste Teil des Regierwerkes und zuletzt, wenn auch nicht als Geringstes, das Gehäuse. Die Holzbearbeitung steht daher für die Orgelbauer an erster Stelle und wir finden von der frühen Zeit an, dass sie ausser Orgelbauergesellen auch Tischlergesellen beschäftigten. Aus der Reihe der letzteren pflegten die Orgelbauergesellen hervorzuwachsen. Neben den Holzpfeifen waren für das Orgelwerk die Metallpfeifen von grösster Wichtigkeit, ja stehen an musikalischem und technischem Werte über ihnen. Die Herstellung von Metallpfeifen, sei es nun dass Blei, oder Zinn, oder beliebige Mischungen beider, nach dem Orgelbauersprachgebrauch « Metall » genannt, verwendet wurden, war daher ein wesentlicher Teil des handwerklichen Könnens.

Nach der älteren Methode, die beim Bau der grossen Orgel der Elisabethkirche 1627 im Schwange war, wurden die Tafeln auf Sand gegossen. Es gab auch Giessbänke von Sandstein. Schon Casparini goss auf Leinwand, die mit einer von ihm erfundenen «Materie» bestrichen war [74]). Heute bestehen die Giessbänke oder Giesstische allgemein aus Holzlattengerüsten und sind mit Leinwand bespannt, auf der ein Leimfarbenanstrich aufgebracht wird. Von unten kann die Luft zur Abkühlung herantreten; von oben wird sie durch Gebläse herangebracht. Dem wichtigen Vorgange des Giessens der Tafeln (Platten, Blätter) folgt ihre weitere Bearbeitung. Sie werden gehobelt, unter Umständen auch gehämmert. Durch das Hämmern wird das Metall dicht und hart und der Ton der daraus verfertigten Pfeifen hell und klar. Danach werden die Tafeln über hölzernen Formstangen röhrenartig oder trichterförmig zugebogen und geformt. Das Hobeln geschah früher stets von Hand, neuerdings durch Maschinen. Nun bleibt die Naht des Zusammenstosses zu löten. Vor dem Verlöten werden die Kanten der Platten schräg bestossen (gefast). Der Orgelbauer lötet mit schrägem Stoss, während der Klempner die Metallteile überdeckt. Beim Löten wird die Fläche neben der schrägen Abfasung mit Bolus, oder neuerdings mit Leimfarbe, bestrichen und dadurch gedeckt. Die Lötfläche wird mit Fett überzogen; dann wird mit dem Lot, das zu 2/3 aus Zinn besteht und dem früher Wismut zugesetzt wurde, gelötet. Für die schnelle und gute Herstellung der Metallpfeifen ist es besonders wichtig, dass der Orgelbauer gut löten kann.

Macht man sich diese Umstände klar und beachtet man, dass zu den Pfeifen in der frühen Zeit vorwiegend Blei ver-

---

[74] Ausf. Beschr. d. Gr. Neuen Orgel zu St. Peter u. Pauli in Görlitz v. Chr. Ludw. Boxberger. «Es gehet zwar diese Art auff Leinwand zu giessen, nicht sogeschwinde von statt, als die auf dem Sande, dennoch habe ich von einem Morgen biß auf den Abend zu denen großen Pedal-Pfeiffen 38 Centner Zinn giessen sehen, ohne daß die Leinwand schadbar worden und hat diese manier sonderlich zweyerley Nutzen: nehmlich: daß erstlich kein subtiles unvermerkliches Löchlein, wie offters in denen auf dem Sande gegossenen Blättern, zu finden, welches hernach bey der Intonation und Stimmung viel Ungelegenheit verursachet, und andern theils: daß die Verarbeitung nicht halb so sauer und mühsam, als die andre, worinnen iederzeit etwas von dem zarten Sand-Staube bleibet, der hernach die Hobel-Eisen verderbet. So fallen auch diese Blätter zu beyden Seiten sehr glat und haben auff der einen nicht mehr Narben, als wie in der Leinwand sind, welche sich aber leichtlich wegarbeiten lassen.»

wendet wurde, so hellt sich die zuerst rätselhafte Tätigkeit des « Bleideckens » auf, von der wir oben (S. 80) gehört haben, dass sie Kaschendorff an Nickel überliefert habe. Nach dem Wortlaut der Urkunde muss das Bleidecken mit dem Orgelbau in Zusammenhang gestanden haben. Wenn man zunächst an die Herstellung der Bleitafeln denken muss, so wird, darüber hinausgehend, 1480, also wenig später, der Orgelsetzer Greiffenberg als « Bleidecker » des Maria-Magdalenen-Turmes bezeugt. Die nicht gerade nahe zusammenliegende Tätigkeit des Orgelmachens und des Eindeckens eines Turmes mit Bleitafeln lag also in einer Hand, da das Giessen der Bleiplatten der Ausgangspunkt war. Mehr und mehr setzte man später beim Orgelbau, da man die guten Eigenschaften des besseren Klanges und grösserer Dauerhaftigkeit erkannte, dem weichen Blei Mengen von Zinn zu, ja, wo die Kosten aufzubringen waren, bevorzugte man mit Recht reines Zinn und Legierungen mit geringem Bleizusatz. Infolgedessen ist dieses Uebergreifen des Orgelbaues in das Gebiet der Dachdeckung später nicht mehr zu beobachten.

Noch in das Gebiet eines dritten Handwerks greift der Orgelbau hinein, nämlich in das des Sattlers. Zum Dichten der Windkanäle und Windladen werden die Holzgerippe mit starkem, weissgarem Leder beleimt. Noch wichtiger ist das Leder bei den Bälgen aller Art, und auch bei den Ventilen wurde vielfach Leder (oder Filzstreifen) verwendet. Schafleder, Hirsch- oder Rehleder sind dazu am besten geeignet. In der Behandlung und Verarbeitung des Leders muss also ein Orgelbauer ebenfalls Uebung und Erfahrung besitzen. Vielfach wurde übrigens auch Pergament dazu verwendet [75]).

Wenn der ausgelernte Tischlergeselle den Beruf zum Orgelbauer in sich fühlte, ging er anschliessend bei einem Meister dieses Faches in die Lehre. Die Nachrichten über

---

[75] Diesem Verfahren ist so manche alte Urkunde zum Opfer gefallen. Daß 1589 ein Pergamentbuch in der Magdalenenkirche zu Breslau für das Bekleben der Bälge geopfert wurde, ist weiter oben berichtet worden. Ueber die Verwendung von 185 Bogen aus der Bibliothek der Peterskirche in Görlitz zu sechs Blasebälgen gibt Scultetus 1603 Nachricht (vgl. Elias Schmied). 1605, 28. VIII lautet eine Notiz: in presentia Hr Anton Schmides ist sacra Biblia in pergamento unter die Dresekammer getan und ein ander Legendenbuch an dessen statt, die Blasebälge auf der großen Orgel zu leymen, gegeben worden.» Vermutlich hat Scultetus also der Verschleuderung von Pergament Einhalt getan. (Laus. M. u. Schr. 1804, II 67. Bücherschicksale von M. Jancke.)

die Ausbildungsverhältnisse sind leider äusserst gering. Ein Lehrling Kaschendorffs, Lorenz Gisse, verpflichtete sich zu einer Lehrzeit von vier Jahren. Nach Ablegung der Lehrzeit ging man, wie damals im Handwerk allgemein üblich, auf die Wanderschaft. Grasse hat in einem Schreiben niedergelegt, dass er nach Erlernung des Tischlerhandwerks sich in der Kunst des Orgelsetzens und der Verfertigung von Instrumenten geübt und sein Können in Italien vervollkommnet habe. Damals scheint Italien für die Orgelbauer besondere Anziehungskraft gehabt zu haben, soll doch auch die Entwicklung des Faches dort weiter vorgeschritten gewesen sein. Auch Eugenio Casparini, aus Sorau gebürtig, ist im 17. Jahrhundert nach Italien gewandert und hat dort lange gearbeitet. Um die Wende des 18. Jahrhunderts erfahren wir, dass Joh. Gottl. Benj. Engler und Jos. Christ. Benj. Müller zusammen auf die Wanderschaft gegangen waren. Und auch die Orgelbauer der neueren Zeit suchten sich durch Reisen weiterzubilden. Buckow sah sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und England um. W. Sauer war in Paris und arbeitete bei dem berühmten A. Cavaillé-Coll; im Anschluss daran hielt er sich in der Schweiz und im französischen Elsass auf. Neuerdings ist das Herauswachsen des Orgelbaues aus dem Tischlerhandwerk nicht mehr so ausgesprochen zu beobachten. Der Orgelbauer muss sich jetzt eine bessere Schulbildung als Fundament seiner ganzen Entwicklung aneignen. Dann lernt er vier bis fünf Jahre alles, was zum Orgelbau gehört, einschliesslich des Tischlerns. Später sucht er dann als Betriebsleiter allmählich selbständiger zu werden, bis er vielleicht einen eigenen Betrieb eröffnen kann.

Der Beruf der Orgelbauer brachte es früher mit sich, dass sie viel umherzogen und selten an einem Orte sesshaft sein konnten. Die Verhältnisse lagen bei ihnen ähnlich wie bei den Glockengiessern [76]): es hing von der Grösse des Werkes ab, ob es in der Werkstatt hergestellt und dann an den Verwendungsort geschafft werden konnte, oder ob es an der Verwendungsstelle selbst gefertigt werden musste. Man muss sich dabei die damalige schlechte Beschaffenheit

---

[76] Die jetzige Korneliusglocke auf dem Dom zu Breslau wurde 1765 durch Gottfried Schnellrath «auf dem Dom selbst» gegossen. Jungnitz, Die Breslauer Domkirche, S. 15.

der Wege und Beförderungsmittel vor Augen halten. Heute werden die Orgeln in der ständigen Werkstatt hergestellt und zusammengebaut. Grosse Betriebe haben dazu Säle von gewaltigen Abmessungen eingerichtet, in denen viele grosse Werke gleichzeitig zusammengestellt werden können, um dann abgebaut und in fertigem Zustande behufs endgültigen Aufbaues nach dem Verwendungsorte gebracht zu werden. Früher kam ein solches Verfahren nur für ganz kleine Werke in Frage. Im allgemeinen wurde von Fall zu Fall die Orgelbauerwerkstatt möglichst nahe der Kirche eingerichtet, für welche die Orgel bestimmt war. So war es bei der Maria-Magdalenen-Kirche und der Elisabeth-Kirche in Breslau üblich, dem Orgelbauer in den nahe gelegenen Schulen eine Werkstatt zur Verfügung zu stellen. In den Klöstern ergab sich die Einrichtung einer Werkstatt zwanglos. 1853 wurde Müller bei dem Umbau der Maria-Magdalenen-Kirche « ein verschliessbares kleines Arbeitslokal in der sogenannten Almosenkapelle auf der Nordseite der Kirche unentgeltlich gewährt ». Der Orgelbauer nahm für die Dauer der Ausführung grösserer Werke seinen Wohnsitz an dem Orte, für dessen Kirche er gerade arbeitete. Daher werden bei nicht wenigen Meistern mehrere Orte als Herkunft und Wohnort angegeben, so bei Friedel, Wilde, Hoferichter, Eberhardt, Hartig u. a. Gelegentlich führte ein Auftrag auch zur endgültigen Sesshaftmachung an einem bestimmten Orte, der für weitere Aufträge besondere Vorteile bot. Wir finden Kaschendorff 1460 in Breslau; dann weilte er lange Jahre zu grossen Bauten in Mittel- und Süddeutschland, um 1496—99 in Schweidnitz wieder aufzutauchen. Eugenio Casparini ging, nachdem er etwa ein halbes Jahrhundert lang in Italien und Oesterreich gearbeitet hatte, hochbetagt nach Görlitz, wo er sein letztes Werk schuf. Haupt zog für grössere Orgelbauaufträge in der Elisabethkirche von Reetz in Brandenburg nach der Oderstadt, um sie nicht wieder zu verlassen. Mich. Engler, der Jüngere, hat für den grossen Orgelbau der Nikolaikirche in Brieg offenbar eine Reihe von Jahren mit seiner Familie in Brieg Wohnung genommen. Denn es starben ihm dort Kinder. Auch für seine anschliessenden Aufträge wird er an dem betreffenden Orte gewohnt haben. Denn er erwarb nach etwa 20jähriger Zwischenzeit 1744 erneut in Breslau das Bürgerrecht, obzwar er auch von da ab nicht dauernd in seiner Vaterstadt wohnen konnte. Erst das letzte Jahrzehnt lebte

er wieder ganz in Breslau, schon kränkelnd, bei seinem grossen Werke in der Elisabethkirche. Wieder andere behielten eine feste Niederlassung, an der ihre Familie lebte, während sie selbst auswärts arbeiteten. So hatte Röder in Berlin ein eigenes Haus, obwohl er selbst jahrelang in Breslau, Hirschberg, Liegnitz usw. tätig war und wohnte.

Die Uebernahme eines grossen Orgelbaues war naturgemäss sowohl für den übernehmenden Orgelbauer wie für die Gemeinde ein grosses Ereignis. Die vielen Verhandlungen, die dem Neubau der grossen Brieger Orgel vorangehen, und bei denen der Sitte der Zeit entsprechend aus den Kirchengeldern Wein geboten wurde, haben zu der Auffassung geführt, als ob bei solchen Gelegenheiten « vor allen Dingen » viel Wein getrunken [77]) worden sei. Nun, wir finden es vielfältig bestätigt: Leben und leben lassen, das war ein Leitwort unserer Altvordern. Aber zur gegebenen Zeit wurde auch ernsthaft gearbeitet. Aus den Mitteilungen, die über die Vergebung der grossen Orgeln zu St. Bernhardin und St. Maria-Magdalena auf uns gekommen sind, ergibt sich, was zahlreiche andere Andeutungen vermuten lassen, dass man meist Bewerber in grösserer Zahl heranzog und ihre Vorschläge und Anerbietungen eindringlich prüfte. Man schickte auch Kirchenväter und Organisten in andere Städte, um Orgeln von Ruf zu besichtigen und ihre Einrichtung zu studieren. Neben den Angaben über das Werk spielten die Entwürfe für die Ansichten des Gehäuses eine Rolle. Schon Kaschendorff hat seinen Orgelbau durch eine Zeichnung klargestellt. Bei Hirschfeldt, Heidenreich, Friedel, Grasse, E. Casparini, Eberhardt, Waldhausen u. a. ist von schriftlichen Abrissen, aufgezeichneten Rissen, Visierungen usw. die Rede. Diese Vorlage von Entwurfszeichnungen bildete offenbar die Grundlage für die Verhandlung. Bei Bernhardin liess man 1706 überdies ein Tonmodell des Gehäuses durch einen Bildhauer anfertigen. Bei Maria-Magdalena brachte Röder eine Zeichnung mit, deren gute Wirkung für ihn ausschlaggebend war. Danach wurde ebenfalls ein plastisches Modell gemacht, ehe man zur Ausführung schritt. Wichtig ist, dass bei diesen Planungen auch der Einpassung des Werkes in den Innenraum Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

---

[77] Lorenz, Aus der Vergangenheit der evang. Kirchengemeinde Brieg, S. 84.

Bis 1800 kann man in dem Orgelbauer immer den geistigen Urheber auch des künstlerischen Entwurfes erblicken, die Idee des Aufbaues und der Gliederung stammt von ihm. Das schliesst aber nicht aus, dass die mitwirkenden Tischler und namentlich die Bildhauer und Maler einen starken Einfluss auf die äussere Wirkung erhielten. Entsprechend der hohen handwerklichen und künstlerischen Kultur der Zeit arbeiteten die Tischler und Bildhauer nach den Ideenskizzen und Entwurfszeichnungen der Orgelbauer ziemlich selbständig. Die Einzelheiten der Profile, Säulen und Gliederungen sind ihnen zuzuschreiben. In gleicher Weise schufen die Bildhauer Ornamente und figürliches Beiwerk als eigene Leistung, nicht anders als wenn sie zu einem Gebäude ein Sandsteinportal oder Figurenschmuck anfertigten. Im Zusammenwirken aller von gleichem Empfinden beseelten Handwerker und Künstler entstanden im Orgelbau, wie in der Baukunst, harmonische Hervorbringungen. Dabei ist die Langsamkeit der Ausführung sowohl der technischen, wie der künstlerischen Arbeiten, in die Augen springend. Die festgesetzten Fristen werden stets zugunsten der Qualität überschritten. Immer wieder wird durchgedacht und probiert; allmählich reift das Werk langsam aus. Namentlich plastischer Schmuck und Malerei wird öfters erheblich später angebracht, wenn das Geld dazu wieder angesammelt ist.

Natürlich standen für den Entwurf allerlei Hilfsmittel zur Verfügung. Wie die Mensuren und Handwerksregeln überliefert wurden, so hatte wohl auch jeder Meister eine Sammlung von Mustern und Skizzen ausgeführter oder entworfener Orgelbauten, entweder von anderen oder von ihm selbst gezeichnet, die er bei seinen Entwürfen verwertete und zu Rate zog. Die Stadtbibliothek in Breslau weist eine grosse bunte Handzeichnung eines grossartigen Orgelentwurfs auf, gezeichnet: J. Lehmann, fecit 1682. Dass für die Einweihung der Casparinischen Orgel in Görlitz 1703 von J. Ch. Breydt ein Stich herausgegeben wurde, ist an anderer Stelle erwähnt. Ein zweites, bei derselben Gelegenheit erschienenes Blatt ist gezeichnet: Nathe del. Dornheim sculps [78]). Auch auf den Kupferstich für die Orgel des jüngeren Casparini in Czenstochau ist hinzuweisen [79]). Für

[78] Katalog der Ornamentstichsammlung des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin, S. 240. Nr. 1524.

[79] S. Seite XIII.

die Gnadenkirche in Landeshut gab der Orgelbauer selbst einen Kupferstich heraus mit der Aufschrift: « Organum in æde S. S. Trinitatis ante Landeshut » und der Unterschrift: Ignatius Mentzel, Artifex Wratislaviensis simulque Organista, inv. delin. exstr. et perfecit Anno 1729. Er betont also ausdrücklich, dass die Erfindung und zeichnerische Darstellung sein geistiges Eigentum sei. Von dem ältesten Engler, Michael, sind noch mehrere Handzeichnungen von Orgelfassaden vorhanden [80]). Zur Erinnerung an die Orgelweihe der Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau, 1725, erschienen zwei Abbildungen des Prospektes. Eine ist gezeichnet: Lucas Müller, del. et sculp. Die andere, verkleinert auf Tafel XIV wiedergegeben, trägt die Aufschriften: Joann Jacob Eybelwiser, delineavit; Bartholome Strahowsky, sculp; Wratislaviæ [81]). Auch von der Hirschberger Orgel Röders gibt es einen Stich. Es ist klar, dass die Orgelbauer solche Blätter sammelten. Weiter gab es auch seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts Musterbücher und Einzelblätter, die buchhändlerisch vertrieben wurden. Antonius Berger gab 1718 bei Jos. Friedr. Leopold in Augsburg ein Heft heraus: « Accurater Entwurf ganz neu inventierter und noch nie an das Tageslicht gekommener Orgelkasten nebst Vorstellung dess aufrecht und verkehrt Vacciati unter einer schönen Architektur [82]). » Es sind 6 Kupferstiche von Orgelentwürfen und eine Vignette. Der Architekturtheoretiker Johann Jakob Schübler [83]), ursprünglich Mathematiker, der im Verlage von Joh. Chr. Weigel in Nürnberg und Augsburg, sowie nach 1728 bei der Witwe dieses « Kunsthändlers » Entwürfe für die verschiedensten Gebiete des Bauwesens, als Säulenordnungen, Portale, Türen, Fenster, Oefen, Möbel, Sonnenuhren, Gartenanlagen, Altäre u. a. veröffentlichte, liess dort auch « Neu Faconierte Orgelverkleidungen » (6 Bl.) erscheinen. Eine weitere Folge von Orgelansichten gab derselbe Nürnberger Ornamentist bei den Erben von Jer. Wolff, ebenfalls in Augsburg, heraus. Der um 1730 ebendort tätige Joh. Andr.

---

[80] S. Seite XXX

[81] S. Seite 65. Vgl. Schlesiens Vorzeit, Neue Folge VIII 109.

[82] Stadt-Bibliothek, wo auch viele der nachstehenden Vorlagen vorhanden sind, wahrscheinlich aus dem Nachlasse des letzten Engler.

[83] Katalog d Ornamentstichsamml. d. Kunstgew.-Mus. Berlin, S. 439 u. S. 240, Nr. 1541. Schübler † 1741. Vgl.: Der Ornamentstich von Peter Jessen, 1920, S. 235 ff.

Bergmüller veröffentlichte beim Verleger Joh. Jak. Baumgarten daselbst « 6 gantz Neue Orgelkästen ». Als nächster folgte Georg Mich. Roscher mit 4 Bl. Orgeln, die Joh. Georg Hertel in Augsburg verlegte. Etwa 1750 wirkte dann in Augsburg der tüchtige Franz Xav. Habermann in gleicher Weise als Verfertiger von Vorlagen, darunter auch Orgeln. Seine Entwürfe, die sich im Rokoko bewegen, sind ebenfalls bei J. G. Hertel in Augsburg verlegt [84]). Interessant, wie Augsburg-Nürnberg der Sitz dieser Herausgabe von Ornamentstichen blieb, wo auch der fruchtbarste Verfertiger von Architektur-Vorbildern, Paul Decker, seine Werke, und zwar auch zum Teil bei J. Chr. Weigel, herausgegeben hatte [85]).

In der frühen Zeit war die Uebernahme der Herstellung eines Orgelwerkes ganz auf das Vertrauen gegründet, das der Auftraggeber dem Erbauer entgegenbrachte. Es wurde ein Lohn und eine Lieferzeit vereinbart. Die Lieferung aller Baustoffe übernahm der Auftraggeber. Dadurch blieb der Uebernehmer von jedem geldlichen Risiko verschont. Die Bauherren waren damals ausschliesslich Kirchen und Klöster. Bei den letzteren ergab es sich von selbst, dass der Orgelbauer, wenn er nicht am Orte wohnte, im Kloster Wohnung und Verpflegung für sich und seine Gesellen erhielt. Meister Ulrich erhielt 1498 im Dominikanerkloster zu St. Adalbert in Breslau Verpflegung durch Speise und Trank. Um dieselbe Zeit bekam auch Pförtner bei den Augustiner-Chorherren in Sagan als Teil seiner Entlohnung vollen Unterhalt für sich und seine Gehilfen. Treiber wohnte in gleicher Weise bei den Benediktinern auf dem Sande. In einem Vertrage mit dem Matthiasstift der Roten-Kreuz-Herren in Breslau 1630 bedingt sich Paritius den Tisch und die Kost für seine Person mit den Herren Konventualen, den Gesellen aber mit den Dienern. Nachmittags sollte ein Vespertrunk gegeben werden. Ganz ähnlich wird Eberhardt 1755 im Stifte zu Wartha die Kost für seine Person mit den Herren Geistlichen wie auch Wohnung versprochen, wobei allerdings die Gesellen ausgeschlossen sind. Wilde erhielt, obwohl er in Breslau ansässig war, bei den Dominikanern 1674 « Essen und Trinken, wie solches die Brüder pflegen zu haben und dann ausser

---

[84] Der vorgenannte Katalog Nr. 1534, 1543, 1545.

[85] Vgl. Zeitschr. für Archit.- u. Ingen.-Wesen, herausgegeben vom Vorstand des Arch.- u. Ing.-Vereins Hannover, Jahrg. 1918 (Bd. LXIV, der neuen Folge Bd. XXIII), S. 227.

der Zeit einen Trunk Bier von 1 ½ Quarten ». Aber nicht nur in den Klöstern verlangte der Orgelbauer seine auskömmliche Verpflegung, sondern auch von den Pfarrkirchen. Lange (vor 1600) beansprucht in Trachenberg Essen und Trinken und Wohnungsunterkunft, dazu freie Fuhre für seine Geräte von Kamenz nach dem Arbeitsorte und zurück. Dem Meister A. Caspar wird 1669 bei der Friedenskirche in Jauer freie Kost für ihn und seinen Sohn bewilligt, während sein grosser Verwandter E. Casparini 1697 in Görlitz für sich und « die bei sich habenden zeitwährender Arbeit freie Wohnung und Aufenthalt », letzteres wohl gleichbedeutend mit Unterhalt, bedingt. Zeitzius erhielt 1775 in Michelsdorf für seine Person freie Kost und Quartier zugebilligt. Für jeden Gesellen wurden, falls sie die Kost nicht erhalten würden, 2 ½ Silbergroschen vereinbart, ausserdem freies Quartier. Noch 1815 wurde Engler bei der Begräbniskirche in Oels freie Kost und Quartier mit seinen Leuten gewährt.

In anderen Fällen wurde nur freie Wohnung für den Orgelbauer selbst ausbedungen, so für Röder 1725 und für Meinert 1752 in Hirschberg. Wo weder Wohnung noch Kost in Natur gegeben werden konnte, wurde als Entgelt bisweilen ausser dem Lohne eine besondere Zulage zugebilligt. So wurden vom Domkapitel 1689 dem Orgelbauer Nette für ihn und 2 Arbeiter wöchentlich 5 Gulden als Lebensunterhalt gezahlt.

Allmählich ist dann zu beobachten, dass es üblich wird, die ganze Orgel in der Werkstatt fertig zu machen und an Ort und Stelle nur zusammen zu bauen. Beim Orgelbau in Kunitz wird demgemäss von S. G. Meinert die Kost nur während des Aufsetzens ausbedungen. In der neueren Zeit ist, wie in anderen Handwerkszweigen, auch beim Orgelbau die Hergabe von Wohnung und Kost durch den Auftraggeber nicht mehr üblich.

Zu den Vergütungen in bar und in Gegenleistungen kamen nach früherem Brauche zahlreiche Nebenspenden sowohl für den Meister als auch für seine Gesellen. Bei dem Orgelbau in der Adalbertkirche von 1498 ist es wahrzunehmen, wie bei wichtigeren Abschnitten der Arbeit ein besonderer Trunk oder ein festliches Gericht als Mahlzeit dargeboten, oder auch Wein und Bier gespendet wurde. Bei der Auszahlung wurde damals als ziemlich selbstverständlich, wenn die Arbeit gelungen war, ein angemessenes Trinkgeld gezahlt. Im vor-

erwähnten Falle betrug bei einem Gesamtlohne von 20 Flor. das Trinkgeld 2 Flor. Noch deutlicher lässt sich die Behandlung der Vergütung und der Nebenspenden bei dem Erneuerungsbau der grossen Orgel in der Elisabethkirche studieren. Nach zweimonatiger Tätigkeit erhielt Ende Oktober 1627 der Meister Wilhelm eine Sondervergütung von 10 Talern. Zu Neujahr werden ihm 4 Taler und seinem Werkgesellen 1 Taler verehrt. Zur Fastnacht am 6. März erhielten Meister und Gesellen 2 Taler. Dann folgt eine längere Arbeitszeit ohne solche Aufmunterung. Ende Juli beim Einhängen der Flügel des Werkes gab es dann auf 2 Tage Bier für 18 Groschen und Ende August wieder beim Anbringen des Schnitzwerkes Bier für 3 Groschen. Zur Vollendung des Werkes im November 1628 ward dann dem Werkgesellen das ihm verheissene Trinkgeld von 2 Talern zuteil. Als kurz darauf das Werk zum erstenmal gespielt werden konnte, wurde für 18 Groschen Wein gespendet. Und reichlicher floss der Wein Mitte Dezember bei der Erprobung des Werkes durch einheimische und fremde Organisten, zu der für 2 Taler 18 Groschen Wein und für 3 Groschen Semmeln freigegeben wurden. Am Schlusse der Arbeit erhielt Meister Wilhelm ein Gratial von 100 Talern, etwa ein Achtel seiner eigentlichen Vergütung. Ein « ehrlich Trankgeld » für Meister und Gesellen war — wie in alien Handwerkszweigen — jedenfalls bis ins 18. Jahrhundert Regel und wurde vielfach geradezu ausbedungen.

Bisweilen wurde auch Geld für Kleidung dem Meister und den Gesellen verehrt, so bei der Adalbertkirche 1514. Besonders bemerkenswert ist aber in der Reihe solcher Nebengaben die Verehrung, die man dem Orgelbauer Haupt zukommen liess, als er nach Fertigstellung der grossen Orgel zu St. Elisabeth den Neubau eines Positivs in derselben Kirche übernahm. Am 30. Juni 1628 wurde ihm « 1 Stücke dunkel grün Mefolan gekaufft, darin er seine Kinder gekleidet pro 2 Reichstaler ». Weiter wurden ihm überwiesen « 12 Ellen schwarze Leimet zu 4 Groschen = 1 Taler 12 Groschen », wohl als Futterstoff; sowie 30 Ellen grüne Galaunen für 1 Taler und grüner Zwirn zum Aufnähen für 1 Groschen, wohl als Besatz.

Blickt man zurück auf solche Vorgänge, die uns namentlich aus den frühen Berichten lebendig werden, so fesselt uns die reine Menschlichkeit, in der unsere Altvorderen Arbeit

und Lebensfreude zu verbinden verstanden. Wenn es sich um wichtige Erwerbungen für ihre Kirche handelte, da gab es keine Knauserei. Grosszügig wurde geopfert und die Freude am gelungenen Werke öffnete die Herzen und die Hände. Den Höhepunkt bildete das Festmahl, mit dem die Fertigstellung eines Orgelwerks zu feiern Brauch war. Wie reichlich es bei solchen Festessen zuging, dafür bildet das Mahl zum Abschluss des grossen Orgelbaues von Haupt im Dezember 1628 bei St. Elisabeth, zu dem der Meister, die Organisten und sonstige Beteiligten geladen waren, einen Beleg. Es ist kulturgeschichtlich lohnend, den Rechnungszettel für die genossenen Speisen und Getränke, sowie sonstige Ausgaben vorzuführen. Ausser 1 Hasen, 3 « Andtvogel » und 4 Hühnern, die seitens der Kirchenväter « dazu verehrt » wurden, fanden folgende Aufwendungen statt: 1 halbes Reh 1 Tlr. 20 Gr. 3 H., 2 Gänse zu 18 Gr. = 1 Tlr., 2 Hühner 16 Gr. 6 H., 2 Rindsbraten zu 18 Gr., 1 Kalbsviertel 33 Gr., 1 « Schweinern Dieballen » (?) 24 Gr., 2 « halbe Schweinhaupte, so auffn Nebentisch kommen » 9 Gr., 1 Schöpsenviertel 9 Gr., 2 Hechte zu 12 Gr. = 24 Gr., 6 Karpfen zu 9 Gr. = 1 Tlr. 6 H., Zinamey (Zimt?) 3 Gr., Reis 6 Gr., geröstete Mandelkern 13 Gr. 6 H., gestossene « Negelein » (Nelken) 3 Gr. « Vor allerley Sachen auf die Schalen 2 Tlr. 4 Gr. 6 H. » Dann Nüsse, Aepfel, Birnen, 24 gebackene Pletzlein zu 9 Hellern und 6 Lemonien (?) zu 2½ Gr. = 15 Gr. Ferner war erforderlich: « Vor Speck das Wilpert zu spicken 9 Gr. », Petersilie und Salate, 1 G. Weinessig 6 Gr., Milch und « Kompass zur Eiertunke 12 Gr. », Sauerkraut « zum Schweinhaupten 1 Gr. 6 H. », Honig und saure Kirschen « zum Schwarzsode » 6 Gr. Getrunken wurden 15 « Top » Wein, die von Kutschenreuter bezogen wurden zu 1 Rtlr. = 18 Tlr. 27 Gr.; den 16. Topf stiftete Kutschenreuter selbst. Hinzu kamen 2 Achtel Bier zu 3 Tlr. 12 Gr. = 6 Tlr. 24 Gr. Dem Herrn Wilhelm (Haupt) wurde ein Kranz überreicht, zu dem ein gold-silbernes Netz und Blumen für 18 Gr. verwendet wurden. Die Beleuchtung wurde mit ¼ Stein Lichten zu 6 Gr. und 2 Fackeln bestritten. Das Holz zum Kochen und Sieden kostete 18 Gr. 2 Köchinnen erhielten 12 Gr., eine Handlangerin 6 Gr. den Tag. Der Glockenläuter wartete für 12 Gr. auf. Offenbar ging es lustig zu; es wurden 12 Biergläser für 9 Groschen und 6 Weingläser zerbrochen. Die Gasterei kostete 44 Tlr. 22 Gr. 6 Hell.

Wie sehr man bestrebt war, den Orgelbauer dazu anzuspornen, sein bestes Können an das jeweilige Werk zu setzen, erweisen die Verträge besonders der frühen Zeit. Dem Meister Stephan Kaschendorff wird für die Elisabethorgel 1460 zwar eine feste Grundvergütung zugesichert, jedoch vorbehalten, dass die Kirchenväter, wenn sie nach Fertigstellung des Werkes erkennen, dass er seine Arbeit besonders tüchtig ausgeführt und einen höheren Lohn verdient habe, ihm von einem bis fünfzig Gulden, also bis zu einem Siebentel des Grundpreises, « nach ihrem Gewissen und Erkenntnis » zulegen dürften. Auch in den Abmachungen der Haupt'schen Orgeln für dieselbe Kirche ist wahrzunehmen, was schon oben teilweise hervorgehoben ist, dass die Vergütung entgegenkommend gewährt wurde. In der Regel erhielt der Orgelbauer beim Beginn der Arbeit eine grössere Summe als Vorschuss, um seinen Betrieb einzurichten. Für den weiteren Verlauf wurden dann Abschlagszahlungen vereinbart, entweder in grösseren Teilbeträgen oder als Wochengeld. In dem Vertrage über die oft erwähnte Orgel in der Elisabethkirche von 1627 ist eine wöchentliche Zahlung von 8 Taler verabredet, diese wurde aber nach 10 Monaten, als der ursprünglich festgelegte Gesamtlohn schon längst überschritten war, sogar auf 10 Taler erhöht. Auch Haupt scheint es nicht zu Wohlhabenheit gebracht zu haben. Immerhin sticht seine Lage bei einem Wochengeld von 10 Taler, von dem keine Ausgaben für Stoffe zu leisten waren, sehr vorteilhaft ab gegen die bedrängten Umstände, in denen sich 1858 Mor. Rob. Müller bei der Maria-Magdalenen-Orgel befindet. Von 15 Taler, die er als Wochenabschlag bekam, brauchte dieser 7 Taler auf Lohn seiner Gesellen. Dann gingen erst die Kosten der Materialien ab, die er zu liefern hatte, und sonstige Geschäftsunkosten. Was blieb da für ihn und der Seinen Lebensunterhalt übrig? Die Kaufkraft des Talers war zudem 1627 eine grössere als 200 Jahre später.

Von den Preisen einzelner Stoffe und Löhne sind in den Berichten über die Elisabethorgeln (S. 21 ff.) bemerkenswerte Einzelheiten angeführt. Im allgemeinen sind aber die überkommenen Mitteilungen ziemlich dürftig. Streiflichter auf die Verhältnisse im 17. Jahrhundert werfen noch die Angaben, die Paritius in einer undatierten Niederschrift über Löhne und Materialpreise macht. Die Kost für einen Gesellen,

die der Meister in Natur liefert, rechnet er auf 1 Rtlr.[86]) für die Woche. Ein Orgelbauergeselle erhielt 1 Tlr., ein Tischlergeselle 24 Groschen für die Woche. Die « Gesindtlein », also wohl Lehrlinge uns sonstige Arbeitshilfen, rechnet der Meister ausserdem auf 2 Tlr. die Woche. Für sich veranschlagt er jährlich 300 Rtlr., worin die Kost und Mietzins eingerechnet sind. 1 Schock Danziger Leder kostete 9 Rtlr., 1 Dutzend Breslauer Leder 6 Tlr., 1 Stein[87]) Leim kostete 3½ Tlr. Für die Pfeifen war 1 Ztr. Blei mit 5½ Gulden, 1 Ztr. Zinn mit 28 Rtlr. zu veranschlagen. Bei dem Orgelbau in der Elisabethkirche 1627 erhielt ein Orgelbauergeselle 1 Rtlr., ein Tischlergeselle ½ Rtlr. wöchentlich.

In diesem Zusammenhang mag eingeschaltet werden, dass die Beschaffung alten Eichenholzes, das unter den Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen keine Bewegungen mehr macht, für den Orgelbau, wie für den Klavier- und Instrumentenbau, von besonderer Wichtigkeit war. Es finden sich verschiedene Hinweise auf Ankauf von solchem, früher bereits zu andern Zwecken verwandtem Holze. Silbermann soll auf den Dörfern herumgereist sein, « um den Bauern neue Kirchstühle machen zu lassen. Das Holz ihrer alten, welches dann über hundert Jahr alt war, nahm er statt des Arbeitslohnes »[88]).

Wenn man den Orgelbauer, wie mehrfach hervorzuheben war, auch entgegenkommend behandelte, so musste sich der Auftraggeber doch andererseits sichern, dass er sachgemäss bedient wurde und nicht etwa durch besondere Umstände, die sich auf seiten des Orgelbauers zutragen konnten, Schaden nahm. In den frühesten Abmachungen findet sich allerdings dieser Punkt nicht behandelt. Aber später wird die Sicherheitsstellung vielfach Gegenstand besonderer Festsetzungen. Haupt, der als Anzahlung für die Elisabethorgel 100 Rtlr. erhalten hatte, musste einen Bürgen stellen, der sich verpflichtete, im Todes- oder Behinderungsfalle des Uebernehmers als Selbstschuldner für die Rückgabe dieses Vorschusses und allen sonstigen, aus Nichterfüllung des Vertrages entstehenden Schadens aufzukommen. Bei der Maria-Magdalenen-Orgel verpfändete Röder sein Haus in Berlin, damit sich die Auftraggeber daran schadlos halten könnten, falls

[86] 1 Rtlr. (Reichstaler) = 45 Groschen, 1 Tlr. (Taler) = 36 Gr., 1 Gr. = 12 Heller.

[87] 1 Stein (Lapis) = 24 Pfund.

[88] Schles. Provinz.-Blätter II 439 (v. 1785).

das zu liefernde Werk « nicht tauglich und dauerhaft » sei. Von dieser Verpfändung sollte er sich nur durch vertragsmässige Durchführung des Werkes wieder lösen können. Im Gegensatz zu dieser scharfen Bestimmung hat sich etwa zur selben Zeit Michael Engler bei der Brieger Orgel, gestützt auf seinen Ruf, mit Erfolg gegen eine Pfandgestellung gewehrt. In einem Vertrage mit Samuel Gottl. Meinert wurde vereinbart, dass im Falle seines Todes die Witwe mit einem tüchtigen Manne den Orgelbau beenden solle. 100 Rtlr. sollten von des Meisters Guthaben über Jahr und Tag als Gewähr stehen bleiben. Als Abschluss seiner Verpflichtungen übernahm er, das Werk noch einmal durchzustimmen. Nebel musste für eine Orgel im Katharinenkloster zu Breslau 1592 drei Jahre einstehen. Joh. Chr. Benj. Müller übernahm bei der Elftausendjungfrauenkirche 1823 eine 1½jährige Gewähr. Heutzutage ist es allgemein üblich, dem Orgelbauer eine Gewährleistung für die Güte seiner Arbeit von mindestens 1 Jahr aufzuerlegen. Die Sicherheitsstellung erfolgt, wie bei anderen Lieferungen, durch Hinterlegung von Geld, Geldwerten, Sichtwechseln oder durch Bürgschaft.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts beginnt allmählich die bisherige Uebung, wonach der Auftraggeber die Baustoffe lieferte, der Orgelbauer aber nur seine eigene Arbeit in den Dienst der Sache stellte, aufzuhören und der Orgelbauer übernahm die fertige Orgellieferung mit Einschluss allen Zubehörs. Während früher alle Arbeiten des Tischlers, Schlossers, Bildschnitzers und Malers abgezweigt waren, und vom Orgelbauer weder ausgeführt wurden, noch nach den Innungsverhältnissen ausgeführt werden durften, übernahm S. G. Meinert in Kunitz beispielsweise die Orgel m i t Tischler- und Bildhauerarbeiten. Zugleich mit dieser schärferen Betonung des Unternehmertums, durch die alles Risiko hinsichtlich des Gewinnes oder Verlustes bei der Arbeit ausschliesslich auf die Schultern des Orgelbauers fiel, änderte sich auch das frühere patriarchalische Verhältnis zum Auftraggeber. Unter Wegfall der menschlichen Beziehungen, der Trinkgelder, Schmäuse, Verehrungen wurden die Beziehungen rein geschäftlich. Diese Entwicklung ist dann bis in die neueste Zeit, wie auf allen Gebieten des Handwerks, noch ausgeprägter vor sich gegangen.

Soweit sich das erkennen lässt, gehörten die Orgelbauer keiner der Zünfte an. Ihre Zahl war in den einzelnen Städten

zu gering, sie waren auch zu viel unterwegs, als dass ein Zusammenschluss in Frage gekommen wäre. Am nächsten standen sie nach ihrer fachlichen Ausbildung den Tischlern. Trotzdem oder gerade deswegen standen sie mit diesen nicht auf gutem Fusse, denn sie durften, wie oben bereits erwähnt, die bei ihren Orgelwerken auftretenden Tischlerarbeiten nicht übernehmen und keine Tischlergesellen selbst beschäftigen. Es liegt eine Reihe von Belegen vor über Streitigkeiten zwischen Orgelbauern und Tischlerzünften, aus denen der Schluss gezogen werden darf, dass Reibungen oft genug vorkamen.

Ueber die Regelung des Verhältnisses zwischen Orgelbauern und Tischlern in Görlitz gibt folgender Vergleich Aufschluss [89]): « Nachdem zwischen den Meistern des Tischlerhandwerges alhier an einen und dem Instrumentmacher Elias Schmieden andern theils wegen annehmung seiner Gesellen streidt und irrungen sich erhalten, als seint gedachte Pardten derwegen zu unterschiedlichen mahlen vor einen Erbaren Rath erfordert, nach noturfft gehöret und entlich mit einander dahin verglichen und vertragen worden, Nehmlich das dem Instrumentmacher zugelassen sein sol, gesellen von andern ordten anhero zu beschreiben, zu bestellen und zu seiner Kunst und handtierung zu gebrauchen, Aber Tischlergesellen uff ihrer herberige anzunehmen oder auch dieselben alsbald am thor ansprechen und bestellen zu lassen sol Er sich enthalten. Hierkegen haben die Meister des Tischlerhandtwerges zugesagen wollen und sollen, die gesellen, so Ihme der Instrumentmacher von frembder anhero bestellt, beides von sich und Ihre gesellen gantz ungeirret und zufrieden lassen, da auch dieselben sich von hinnen an andern ort begaben, Ihnen nicht nachschreiben, noch sie sonsten aufftreiben, darein sie beiderseitz also zufrieden gewesen. Das zu Urkunde ist diese Vergleichung in eines Erbaren Rathes memorial Buch einverleibet worden. Geschehen zu Görlitz, den 1. Martij des 1594 Jhares.

In einem Streit des Orgelbauers Niclas Kästner in Breslau erging folgende Entscheidung [90]): Wir Rathmanne bekennen, dass die Strittigkeiten, so zwischen dem Erbaren kunstreichen Niclass Kästner, Orgelbauer, Klägern, und den Erbaren Eltisten der Tischler, Beklagten, wegen etzlicher

---

[89] Memorialbuch 1594—1604, Ratsarchiv.
[90] Lib. Definitionum VI 330.

ungeschickter Worte vorgegangen, nach dem die Tischler sich erkläret, dass sie dem Kästner und denen Gesellen, so bey ihm die Orgelbauerkunst gelernet, oder noch lernen, nichts alss was sich zu ehren gebühret, nachzusagen wissen, dergestalt auffgehoben, dass solches alles keinem Theil an seinem Handwerg, Ehren und gutten Namen schädlich oder nachtheilig sein soll, Ihnen auch mitgegeben, dass die Tischler und dero Gesellen mit dem Kästner und denen Gesellen, so das Orgelbauen gelernt oder lernen, mit Worten und Werken friedlich leben und zu Unser anderorts Verordnung und Abstraffung nit Ursach geben sollen.

Entgegen soll der Kästner keine Tischlergesellen, so das Orgelbauen nit lernen, an sich ziehen oder, es geschehe dann mit der Tischler Eltisten gutten Willen, bey sich arbeiten lassen, dem sie auch also träulich und gehorsamblich nachzukommen und Folge zu leisten versprochen und zugesaget. Zur Urkundt 20. Marty 1646.

Ganz wie hier die gelegentliche Verwendung von Tischlergesellen den Gegenstand des Aergers der Tischlerzunft bildete, war sie auch 1659 die Ursache von Streitigkeiten zwischen dem Orgelbauer Sorge in Oels und dem Oelser Tischlermittel. Die Beschwerden zogen sich 7 Jahre lang hin und wurden schliesslich durch Einschreiten des Herzogs Sylvius geregelt. Solange sich Sorge in herzoglichen Diensten befinde, sollte er danach die ihm nötigen Tischler- und Bildhauergesellen, wo er sie antreffe, annehmen dürfen, ungehindert von der Oelser Tischlerinnung.

Dagegen verliefen die Beschwerden, die später zwischen A. H. Casparini und der Breslauer Tischlerzunft ausgetragen wurden, für den Orgelbauer ungünstig [91]). Der Entscheid vom 8. Februar 1719 lautet wie folgt: « Wir Rathmanne der Stadt Bresslau bekennen und thun kundt, dass wir auf derer Erbahren N. N. Eltisten und Jüngsten der Tischler allhier mehrmaliges wider den Ehrbahren und kunstreichen Adam Horatius Casparini Orgel- und Instrumental-Machern angebrachtes Beschwerführen; dass demnach er bey seinen Bäuen allerhand Tischler-Arbeit von nöthen hätte, er sich dazu weder einigen Meisters noch Gesellens ihres Handtwercks, sondern anderer Leute ausser dem Mittel gebrauche, welches ihren Handtwercks-Articula zuwiderlieffe und zum Abbruch und

[91] Stadtarchiv. Lose Orgelbauakten.

Schaden ihrer Nahrung gereichte und dawider von dem Casparini gethane Einwendungen befunden: dass hinfüro dem Casparini keinen Orgel- und Positivbau, wie der Namen haben möge, bey der Kirchen oder Stadt zum Präjudiz und Nachteile des Mittels der Tischler und ohne sich dabey zu der Tischlerarbeit eines Stadt-Meisters oder mit Einwilligung des Mittels der Tischler eines Zunfftmässigen und mit demselben es wirklich haltenden Gesellen zu bedienen, anzunehmen zugelassen seyn solle; worüber wir denen Tischlern diese Recognition hiermit wohl wissentlich ertheilet. Zu Uhrkundt pp. d. 8. Februarij 1719.» Der lange dauernde Kampf mit dem Mittel endigte also mit einer Niederlage der Orgelbauer, die sich zu den beim Orgelbau stets vorkommenden Tischlerarbeiten nur zünftiger Meister oder Gesellen zu bedienen gezwungen wurden. Damit wurden die Orgelbauer natürlich von den Tischlern abhängig und ihnen abgabepflichtig.

Auf der anderen Seite hatten sie sich gegen Pfuscher zu wehren, wie sie ja in allen Gewerben auftraten und -treten, wobei ins Gewicht fällt, dass gerade ein so unübersichtliches, fast zauberisches Gebiet wie der Orgelbau für Pfuscherei und Augenblickserfolge besonders günstige Gelegenheiten bietet. Mathes Nebel führte bei dem Herzog von Brieg bewegliche Klage über solche Umläufer und Pfuscher, die so manches Orgelwerk geschädigt hätten. Er geht soweit, den Herzog um ein Patent zu bitten, dass kein «vermeinter Meister» ohne sein Vorwissen eine Orgelarbeit ausführen dürfe. Ob dieser Antrag Erfüllung gefunden hat, ist nicht überliefert. Ergötzlich schildert die Chronik von Heinrichau einen Reinfall mit einem Pfuscher 1737 unter Abt Gerardus [92]): «reparari organum consensit, quo in negotio aliqualem jacturam passi sumus, siquidem inscii et male persuasi blateronem quendam ac verbosum suæ dexteritatis et artis panegyristam conduximus Wratislaviâ, qui solo verborum vento omnes Organi fistulas inflaret, reipsa mali sibi conscius, non expectata residua mercede, sese abduxit, auctor operis imperfecti [93]).» Neben den vielen anerkannt tüchtigen Meistern mag in der Reihe der aufgeführten Orgelbauer manch einer enthalten sein, der dem Stande keine Ehre machte. Pradel in Oels wird dazu gehören. Im Jahre 1842

[92] Mitt. d. verst. Pfarrers Sauer.

[93] Um den Schaden zu beseitigen, wurde Rischak in Neiße zugezogen.

ergeht sich J. Seidel [94]) noch in Klagen über die damals herrschende Pfuscherei.

Es ist nicht ohne Reiz, die soziale Stellung der Orgelbauer in den verschiedenen Zeiten zu verfolgen. Die ersten Nachrichten lassen erkennen, dass die Orgelbauer wohlangesehen waren und durch ihre, mit einem gewissen geheimnisvollen Glanze umgebenen Arbeiten auch sich wirtschaftlich sicherstellen konnten. Der oft erwähnte « künstige Meister » Stephan Kaschendorff war offenbar ein Mann von Bedeutung. Dienstlinger macht mehrere Hauskäufe und besitzt Kapitalien. Er ist so wohlhabend, dass er für seine mit besonderen Leistungen verknüpfte Uebersiedlung nach Breslau vom Rate Vergünstigungen glaubt fordern zu können. In den lateinischen Niederschriften jener Zeit werden Orgelsetzer wie Ulrich Hermann und Martin Treiber als Magister bezeichnet. Ein Jahrhundert später wird Heiliger in dem Heinrichauer Nekrolog als besonders ansehnliche Persönlichkeit hingestellt, die sich aus dem Rahmen der gewöhnlichen Handwerker heraushob. Dem Orgelbauer stand im allgemeinen das Beiwort « ehrbar und kunstreich » zu, wie es aus den mit Haupt abgeschlossenen Verträgen zu ersehen ist. Klose führt das Prädikat « ehrenwert und kunstreich » und wird « Herr » genannt. Ueber « Herrn Eugenio Casparini, wohlerfahren und kunstberühmt, auch Röm. Kays. Maytt. wohlbestallter Orgelmacher » breitet sich ein besonderer Ruhm. Sein Ansehen reichte so weit, dass sein Sohn Adam Horatius die Tochter des Bürgermeisters von Görlitz freien konnte, eine soziale Hebung, die er anscheinend nicht zu behaupten wusste. Von mehreren Orgelbauern ist zu ersehen, dass sie durch das Vertrauen ihrer Mitbürger in städtische Ehrenämter berufen wurden. Liebeherr in Guhrau war Senator, Waldhausen in Neumarkt und Kretschmer in Brieg waren Gerichtsschöppen. Jung in Landeck war nebenher Bürgermeister. Auf der anderen Seite stehen die Beispiele, in denen das Orgelgewerbe als Nebengeschäft betrieben wurde. Geller in Breslau war Weinbrennerältester, Peissker in Breslau Leinwandreisser, Fuchs zugleich Fischhändler. Bisweilen nötigte wohl auch die ungünstige Erwerbslage zur Uebernahme besonderer Verrichtungen. Kessler in Haynau

---

[94] Verfasser des Werkes: Die Orgel und ihr Bau.

war zugleich Glöckner, Paritius endigte als Zöllner am Sandtor in Breslau.

Die frühesten Orgelsachverständigen wurden als Orgelmeister bezeichnet, so Dytrich 1436 und Stephan Kaschendorff 1460. Bald darauf wurde die Bezeichnung Orgelsetzer üblich, die bis um 1600 vorwiegt. Daneben kommt aber auch die Benennung als Orgelmacher schon um 1500 vor und findet sich bis ins 18. Jahrhundert. Etwa seit 1700 wird die Berufsbezeichnung Orgelbauer gebräuchlich. Der jüngere Casparini nannte sich in Betonung seiner künstlerischen Fähigkeiten 1731 in Wahlstatt Orgelarchitekt, in Czenstochau Magister organarius. Etwa seit 1830 kommt dann, mit der Entwicklung im Baufach parallel laufend, der Titel Orgelbaumeister vor, dem bei Buckow auch die Vorstufe als Orgelbaukondukteur vorausgegangen war. Die Beizeichnung Orgelbaumeister ist heute die gegebene.

Im allgemeinen ist anzunehmen, dass bis Ende des 18. Jahrhunderts die tüchtigen Orgelbauer sich in leidlichem Wohlstand befinden. Eine Reihe davon war Hausbesitzer. An Ausnahmen aber fehlt es nicht. Pradel in Bernstadt bat 1592, arm und krank, um Essen aus der herzoglichen Küche. Haupt starb im Bernhardinhospital. Lofheger setzte sein kleines Vermögen zu. Klose in Brieg starb in vollem Vermögensverfall, aus dem auch sein Sohn nicht herauskam. Selbst der jüngere Casparini, der eine grosse Reihe schöner Werke erstellt hat, kam auf keinen grünen Zweig. Noch schwieriger wurden die Verhältnisse am Anfang des 19. Jahrhunderts, wobei die Kriegsnöte und die Armut der Zeit mitwirkten. Der letzte der Engler, Johann Gottl. Benjamin, starb verarmt. Ebenso die beiden Müller, Vater und Sohn. Dabei hatten alle drei ein tatenreiches Leben hinter sich, standen an der Spitze des ganzen Gewerbes. Engler hat in einem erhalten gebliebenen Rechnungsbüchlein manche Klage eingeflochten und von der Not der beiden Müller zeugt mancher bewegliche Brief. Von den zahlreichen kleinen Meistern, die sich im Daseinskampf zerrieben, soll nicht gesprochen werden.

Auch die neuere Zeit hat keine Besserung gebracht. Selbst für die grösseren Orgelbauanstalten sind die Bedingungen recht ungünstig. Die kunstgemässe Herstellung eines Orgelwerkes ist keine Arbeit, die als Akkordarbeit berechnet und ausgeführt werden kann. Eine Orgel ist keine Massenware. Jede muss für sich durchgebildet werden. Ge-

wissenhaftigkeit, Können und Erfahrung des Ausführenden sind wesentlich. Die im Wettbewerb stattfindende gegenseitige Unterbietung lässt nur die Wahl zwischen Herabsetzung der Güte der Durchführung oder unzureichendem Ertrage. Auch die technische Vervollkommnung der Werkstatteinrichtung kann diesen Widerstreit nicht ganz ausgleichen, zumal die allgemeinen Kosten des Betriebes stark gewachsen sind. Die Entwicklung ist so verlaufen, dass jetzt für Neubauten von Orgeln nur ganz grosse Anstalten in Betracht kommen, während wenige ganz kleine Meister die Reparaturen besorgen.

## V. Der Standort der Orgeln.

Zur Zeit der Reformation wurde die Orgel in dreifacher Weise gebraucht[95]). Einmal als Præambulum oder Præludium, dann als Begleitung einzelner Chorstücke und drittens zur Ausführung und Begleitung einzelner Messtücke im Wechsel mit dem Chor. In den katholischen Kirchen gilt das im wesentlichen noch heute, die Begleitung der Messen steht hier im Vordergrund. In den protestantischen Kirchen hatte in der ersten Zeit nach der Reformation die Orgel noch nicht die Aufgabe, die ihr später und bis heute zufiel, die Gemeindelieder zu begleiten. Erst seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann angenommen werden, dass in den protestantischen Kirchen die Verwendung der Orgel zur Begleitung des allgemeinen Kirchengesangs üblich war. Keineswegs aber konnte die Orgel auf diesem Gebiete als Alleinherrscherin gelten. Die Bräuche wechselten und waren in den verschiedenen Landesteilen und Zeiten verschieden. Es kam auch vor, dass ganz ohne Orgel Gottesdienst stattfand. Die «Instruktion für die Chöre bey den beiden Haupt- und Pfarrkirchen zu St. Elisabeth und Maria-Magdalena vom 21. September 1821» ordnete an, dass beim Gottesdienst jedesmal ein Choralis (Choralist) anwesend sein müsste. «Wenn aber die Orgel wegen irgend einer Ursache nicht gespielet werden kann, müssen deren zwey zum Singen sich einfinden[96]).» Immerhin war danach das Fehlen der Orgelbegleitung eine Ausnahme. Aber es gab in Breslau bis

---

[95] D. Georg Rietschel, Festschrift. Die Aufgabe der Orgel im Gottesdienst bis in das 18. Jahrhundert. Leipzig 1892, S. 18 ff.

[96] Stadtarchiv. Lose Akten.

in die neuere Zeit bei allen Kirchen Vorsänger, denen es oblag, mit oder ohne Orgelbegleitung die Gemeindegesänge anzustimmen und zu führen. Von besonderer Bedeutung war im übrigen die Orgel für den Kunstgesang, mit dem sie zeitweise fast ausschliesslich verbunden gewesen zu sein scheint. Im liturgischen Gottesdienste lösten sich Chor, Gemeindegesang und Orgel in mannigfachem Wechsel ab. Auch Instrumentalmusik wurde bei besonderen Gelegenheiten herangezogen.

In der Provinz Westpreussen sollen sich ziemlich häufig Gewölbebogen in der Nordwand des Chors (Altarraumes) von Kirchen erkennen lassen, die erweisen, dass dort ehemals (im Mittelalter) Orgellogen gewesen seien [97]). Diese Lage der Orgel würde der ursprünglich nahen Beziehung zu dem Wechselgesange zwischen dem Priester und dem Chore entsprechen. Auch in Schlesien sind einige Fälle einwandfrei nachgewiesener Orgellogen massiver Bauweise im Chor von Kirchen bekannt geworden. In der alten Pfarrkirche zu Zobten ist 1666 die Aufstellung einer Orgel im Altarraum auf einer Empore über der Sakristei bekundet [98]). Ebenso befand sich in Gross-Wartenberg [99]), in Gramschütz [100]) bei Glogau und in Bunzlau [101]) um dieselbe Zeit ein Chor mit Orgel über der Sakristei, die der Regel nach auf der nördlichen Seite des Altarraumes gelegen ist. Sicher ist die Loge über dem 1558 angefügten Sakristeianbau an der Nordseite des Chores (Altarraumes) der katholischen Pfarrkirche in Löwenberg, zugänglich durch eine zierliche, gewundene Steintreppe, ebenfalls der Standort einer Orgel gewesen. Auch in der katholischen Pfarrkirche zu Neisse ist über der Sakristei in den zwei Ostjochen auf der Nordseite eine Loge vorhanden, die zur Aufnahme einer Orgel gedient haben wird. Uebrigens ist die Orgel nicht Voraussetzung für eine Empore. Ein « Chor » (Loge, Em-

---

97 15. Bericht der Prov. Kommission z Verwaltung des Westpreuß. Provinzial-Museums in Danzig, S. 29. Angeführt werden die Landkirchen in Dörbeck bei Elbing und Schöneberg (Weichsel), ferner die Johanneskirche in Thorn und die evangel. Pfarrkirche zu Deutsch-Eylau

98 Visitationsberichte der Diözese Breslau I 392, supra sacristiam est chorus muratus, ubi vidi organum parvum.

99 A. o. O. I 468.

100 A. a. O. III 334.

101 A. a. O. 337. Supra sacristiam est chorus musicantium fornicatus, in quo positivum extat.

pore) ist vielfach auch vorhanden gewesen, wenn es keine Orgel gab und diente für die Musikanten, Sänger und Instrumentalisten. Das « Chor » der Sänger und Musiker ist also das Ursprüngliche, wie es ja der Name schon dartut. Wenn eine Orgel beschafft wurde, stellte man sie naturgemäss auf das Musikantenchor [102]).

Recht häufig findet sich in alter Zeit auch die Orgel auf einer Empore im Mittelschiff, und zwar auch hier vorwiegend auf der Nordseite. In der evangelischen Kirche in Goldberg ist als früherer Standort einer Orgel in mittelalterlicher Zeit eine Bühne im zweiten Joch von Westen auf der Nordseite des Seitenschiffes einwandfrei festgstellt worden. Wenn von der Orgel der Christophorikirche in Breslau mitgeteilt wird, dass sie « ehemals an der Mauer in der Blinde der mitternächtigen Seite des Chores » gestanden habe, so ist hier unter « Chor » nicht der Altarraum, sondern eine eingebaute Empore im Langhause zu verstehen. Nach den Visitationsberichten von 1666 ist anzunehmen, dass in den katholischen Kirchen zu Liebenthal, Bolkenhain und Peterswaldau die Orgel auf der Nordseite des Langhauses gestanden hat. In mehreren oberschlesischen Holzkirchen waren 1687 im Schiffe hölzerne Emporen zur Aufnahme der Orgel errichtet.

Bei den Bauarbeiten in der St.-Adalbert-Kirche zu Breslau im Jahre 1915 wurde auf der Nordseite des Langhauses im ersten Joche von Westen her, östlich von dem später angeschuhten Westjoche, die Konsolenvorkragung einer Empore gefunden. Es ist anzunehmen, dass auf ihr die grössere Orgel von 1514 aufgestellt war, die gegen 1704 beseitigt wurde. Im Presbyterium fanden sich zu beiden Seiten Zugangsöffnungen zu ehemals vorhandenen Emporen von dem Dachraume über der Leidenskapelle und vom Turme aus. Eine dieser Emporen, vermutlich auf der Nordseite, wird die kleinere Orgel getragen haben. Bei der Säkularisation des Klosters 1814 war laut der Uebergabeverhandlung auf dem « geistlichen Chor » die kleine Orgel noch vorhanden [103]). Hinsichtlich des Domes in Breslau steht fest, dass früher im Presbyterium auf der Nordseite über den Vikar-

---

[102] Kriegers Sammlung einiger Aufsätze die Orgeln betreffend. Stadtbibl. Lose Akten.

[103] Pfarrakten.

sitzen ein Positiv auf einer Empore aufgestellt war [104]). 1605 wurde der Eingang zum Presbyterium lettnerartig mit einem Musikchor überwölbt. Dieser wurde aber bald wieder beseitigt und durch zwei Chörchen im Altarraum ersetzt [105]).

Weiter ist eine Nachricht von der katholischen Kirche in Patschkau bemerkenswert. Diese hatte gegen Ende des 17. Jahrhunderts « zwei Chöre », eines, die sogenannte « alte Orgel », auf der Evangelienseite des Kirchenchores (d. h. des Presbyteriums) und über der Sakristei gelegen, wurde zur Aufführung der Figuralmusik, das andere auf der Epistelseite zur Aufführung der Choralmusik benutzt. Nach dem Visitationsbericht von 1666 scheint nur das erstere eine Orgel, allerdings mit angehängtem Positiv, beherbergt zu haben [106]).

In der Elisabethkirche zu Breslau befanden sich bei dem Einsturze 1649 die drei von Haupt zwischen 1627 und 1630 erneuerten Werke. Die grösste Orgel stand auf einer hohen hölzernen Empore zwischen den ersten Pfeilern von Westen auf der Nordseite des Mittelschiffes. Ihr Gewicht war anscheinend in erster Linie die Ursache des Einsturzes eines Teiles des Bauwerks. Die mittlere stand auf derselben Nordseite etwas weiter östlich, unweit der Kanzel. Sie wurde in den Einsturz mit hineingerissen. Die dritte, das Positiv, stand im « Singechor », das anscheinend aus einem niedrigen Einbau nahe beim Altar bestand.

Auch die Maria-Magdalenen-Kirche besass im 17. Jahrhundert drei Orgeln. Die grösste, um 1600 von Hirschfeldt erbaut, 1634/42 von Haupt erneuert, stand auf der Nordseite des Mittelschiffes auf einer Hochbühne über der Kanzel. Eine zweite Orgel, etwa 1455 erbaut, die 1667 abgetragen und nicht erneuert wurde, müssen wir auf einer zweiten Empore auf der Nordseite im Mittel- oder Seitenschiffe annehmen. Dass eine dritte, ein Positiv, « im Singechor vor dem Altar » um das Jahr 1660 schon dagewesen sein muss, bezeugen Stiftungsurkunden für musikalische Aufführungen aus jener Zeit [107]).

---

[104] Guckel, S. 51. Jungnitz, Die Breslauer Domkirche, S. 34 u. 38.
[105] Jungnitz, a. a. O., S. 10.
[106] Vis.-Ber. I 574. Kopietz, Gesch. d. kath. Pfarrk. zu Patschkau. Schles. Vorz. IV 60.
[107] Krieger, a. a. O. Die Stiftungen stammen aus den Jahren 1663, 1667 und 1670.

Bei St. Bernhardin sind im 17. Jahrhundert ebenfalls drei Orgeln festzustellen. Eine, 1610 erbaut, stand der Kanzel gegenüber. Unter der Voraussetzung, dass die Kanzel sich schon damals auf der Südseite befand, wie jetzt, müsste die Orgel, wie üblich, auf der Nordseite gestanden haben. Eine zweite Orgel von 1641 war auf dem Apelleschor auf der Seite der Sakristei, also auf der Südseite, aufgestellt. Ein Positiv als drittes Werk stand auch hier « im Singechor », d. h. im Altarraum.

Die Reihe dieser Angaben, die, wie Ortsbezeichnungen früherer Jahrhunderte meistens, im einzelnen überwiegend nur unbestimmt sind und den Vermutungen reichen Spielraum lassen, beweisen soviel, dass bis ins 17. Jahrhundert die Orgeln nicht immer auf der Westseite der Kirche, sondern recht häufig auf einer erhöht angebrachten Empore des Altarraumes oder Mittelschiffes aufgestellt zu werden pflegten, wobei die Nordseite stark bevorzugt wurde [108]). Und zwar besteht bei katholischen und protestantischen Kirchen kein Unterschied.

Die Kirchenbauten des Mittelalters waren in ihrem baulichen Gefüge überhaupt nicht auf die Aufnahme einer Orgel berechnet und eingerichtet. Der Orgelbau war noch nicht so entwickelt, die Beschaffung einer Orgel nicht so selbstverständlich, dass bei der Errichtung der Bauten von vornherein für die Orgel ein geeigneter Platz vorgesehen worden wäre. Die Orgeln wurden vielmehr nicht nur in Schlesien, sondern auch im übrigen Deutschland vielfach auf nachträglichen Einbauten « gleich Schwalbennestern » angehängt. In zahlreichen Fällen wird das zur Aufnahme der Orgel benutzte Chor als Pergola, d. h. als hölzerner Einbau bezeichnet. Aber auch die steinernen Chöre erscheinen als nachträglich ein- oder angefügt. Diese sozusagen unorganische Einfügung, die sich aus der Entwicklung ergab, widersprach nicht dem Geiste der Zeit und war um so unbedenklicher, als die Orgeln damals verhältnismässig klein waren. Handelte es sich um eine Hallenkirche, so war die Aufstellung auf einer hohen Bühne in den Seitenschiffen sehr bequem möglich, weil das Gewölbe in gleicher Höhe mit dem des Mittelschiffes lag. Bei Basiliken

---

[108] Dasselbe ist im übrigen Deutschland der Fall, so in Dortmund, Straßburg, Ulm, Stendal. Vgl. Otte, Handbuch d. Kunstarchäologie, Bd. I, S. 329.

bot die Anordnung der Orgeln, sobald sie über eine mässige Grösse hinausgingen, technische Schwierigkeiten. Es musste dazu im Mittelschiff eine grosse Empore zur Aufnahme des Gehäuses in der Höhe über den Seitenschiffbogen vorgekragt werden, wobei schwierige Holzkonstruktionen nötig waren und ungünstige Beanspruchungen der Pfeiler entstehen konnten, wie es der Einsturz bei der Elisabethkirche in Breslau 1649 lehrt. Zur Unterbringung der Bälge usw. mussten bei einer solchen Aufstellung die Dächer über den Seitenschiffen in Anspruch genommen werden, auch die Zugänge waren schwer zu schaffen. Als die oben erwähnte, über der Kanzel angebrachte Orgel der Maria-Magdalenen-Kirche von 1634/42 im Jahre 1722 abgebrochen wurde, haben « die 6 Fenster linker Seite gegen Mitternacht über der Kanzel, so alle zugemauert waren, um mehr Licht in die Kirche zu bekommen, alle 6 aufgemacht werden müssen. Sie sind dazumahl 10 Ellen hoch zugemauert und mit dem Dach darüber bedeckt gewesen » [109]). Es hatte also über dem nördlichen Seitenschiff nach Westen ein erhöhter Dachraum bestanden. Dieses Dach wurde damals abgebrochen und das Seitenschiffdach mit veränderter Anordnung neu hergestellt. Uebrigens war die Orgelempore durch Vermorschung der Kragbalken in einen bedrohlichen Zustand geraten, der dringender zur Erneuerung der Orgel nötigte, als ihre schlechte musikalische Beschaffenheit.

Die später so beliebte, ja zur Regel gewordene Aufstellung der Orgel an der Westseite hat wahrscheinlich im Mittelalter deshalb weniger Anklang gefunden, weil man das meist gross und reich gebildete Westfenster nicht verbauen wollte, in dem man nicht nur ein wichtiges architektonisches Motiv, sondern auch einen wertvollen Lichtspender erblickte. In der Tat befindet sich auch in mittelalterlichen Kirchen die Orgel auf dieser Stelle in ununterbrochenem Kampfe mit dem Westfenster. Auf der einen Seite werden die verschiedensten Lösungen gesucht, um neben der Orgel dem Westfenster seine schmückende und lichtbringende Wirkung ganz oder teilweise zu belassen. Auf der anderen Seite trifft man verschiedenartige Anordnungen, um dieses Fenster für die Innenwirkung auszuschalten und die Orgel gegen den von ihm ausgehenden Zug, die Sonnenbestrahlung usw. zu schützen.

---

[109] Stadtbibl. Lose Akten.

Noch ist zu erwähnen, dass mit dem ausgehenden Mittelalter die Einrichtung besonderer Gestühle für Rat und Schöppen, Innungen, Geistliche usw. einsetzt und dass nicht selten an der Westseite, als an dem besten Platze, das Ratsgestühl eingebaut wurde. Auch als später die grossen Orgeln auf der Westseite errichtet wurden, behielt man, wo es anging, die vornehme Empore auf der Westseite unter der Orgelempore bei, in der Elisabethkirche zu Breslau als Königschor, in der Nikolaikirche zu Brieg als Fleischerchor, in der Schlosskirche zu Oels, bei St. Bernhardin in Breslau, in der katholischen Pfarrkirche zu Hirschberg, in der evangelischen Pfarrkirche zu Goldberg, in der katholischen Pfarrkirche zu Neisse usw.[110]).

Das älteste Beispiel der Anordnung der Orgel auf der Westseite des Mittelschiffes bietet in Schlesien die Frauenkirche zu Görlitz. Es ist zugleich ein besonders glänzendes Beispiel. Zwischen den beiden westlichsten Pfeilern ist in der Mittelachse noch ein Pfeiler errichtet und über diesen festen Punkten ist die Orgelbühne in massiver Ueberwölbung hergestellt. Die Brüstung ist mit ungewöhnlich reichem Fischblasenmasswerk durchbrochen gebildet[111]). Diese Orgelanlage, zu der leider die alte Orgel fehlt, ist bald nach dem Neubau der Kirche um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden; sie bildet den ersten Vertreter des neuen Gedankens, die Orgel auf einer von der Erde aus aufgebauten Empore standfest unterzubringen. Als zweites Beispiel schliesst sich in Niederschlesien die katholische Pfarrkirche in Striegau an. Dort ist auf der Westseite des Mittelschiffes eine massive Bühne, die als Orgelbühne von Anfang an gedacht sein muss, in den vorhandenen, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammenden Bau eingefügt worden und durch die Jahreszahl 1522 nebst einem Meisterzeichen datiert. Der Einbau weist ein zierliches Netzgewölbe in Anlehnung an die sonstigen Bildungen der Kirche auf, die Brüstung ist mit spätgotischem Masswerk gebildet, wie es der Zeitstellung der bereits aufdämmernden Renaissance entspricht. Hinter diesen beiden glänzenden Beispielen ist eine längere Lücke in dieser Entwicklung wahrzunehmen.

---

[110] 1582 erbaut. Verz d. Kunstd. IV 85.
[111] Verz. d. Kunstd. III 664 u. 667. Eine Orgel wurde 1506 aufgestellt.

Der Gedanke tritt im 16. Jahrhundert zurück. In der katholischen Kirche zu Tschirnau, Kreis Guhrau, gehen die Balken der im Westen des Langholzes aus Holz eingebauten Orgelempore nach ihrer Profilierung ebenfalls ins Mittelalter zurück. Die Orgel ist später entstanden. Erst im 17. Jahrhundert mehren sich die Fälle, in denen die Orgeln bei Neuanlagen oder Umbauten auf Emporen an der Westseite gestellt wurden. Die Orgel der Schlosskirche in Oels wurde 1605 auf der Westseite eingebaut. Die Orgel in Lang-Hellwigsdorf kann seit 1619 nur auf der Westempore, wo sie noch steht, ihren Platz gefunden haben. Als nach dem oft erwähnten Einsturz der Elisabethkirche von 1649 eine neue Orgel erbaut wurde, fand sie auf der Westseite Platz. Die erhöhte Bedeutung, zu der sich die Orgel mit ihrer Vervollkommnung allmählich aufschwang, wie auch die konstruktiven Erwägungen wiesen immer nachdrücklicher auf die Westseite hin, wo sich die Emporen besonders geräumig, standsicher und gut aussehend einbauen liessen und in den meisten Fällen in den Türmen die Bälge untergebracht werden konnten. Immerhin geht die Entwicklung zögernd vor sich. Bei der Friedenskirche in Jauer 1654 ist auf der Westseite keine Orgelempore organisch vorgesehen. Es wurden einfach die zwei ursprünglichen Emporenreihen auch auf dieser Seite durchgeführt. Auf der unteren wurde dann trotz unzulänglicher Höhe die Orgel später aufgebaut. Um die Mitte des Jahrhunderts wird die Westempore in der katholischen Kirche zu Giessmannsdorf entstanden sein. 1667 wurde in der Vinzenzkirche zu Breslau die grosse Empore für die Orgel auf massiver Wölbung eingefügt [112]). Nicht viel später wurde in Heinrichau, etwa 1680 im Dom zu Breslau die Orgel im Westen zugleich mit neuer Empore errichtet. Gleiwitz, Lublinitz und Tost [113]) wiesen 1687 massive Orgelemporen auf der Westseite des Schiffes auf. Bei anderen oberschlesischen Kirchen wird in den Berichten aus demselben Jahre angegeben, dass

---

[112] «Anno 1667 den 11. August ward zu St. Vinzenz das hohe Altar abgetragen und ein neues hinzugesetzt, worauf am 8. September, am Tage Mariae Geburt, zum ersten mal das Amt der heyligen Messe gehalten worden und die Kirche ganz neu renoviret, das Chor sambt der Orgel gebauet und alles ganz schön geziret.» Beglücktes Vollkommnes diarium oder Tagebuch etc., III. Teil, 1801.

[113] Visitationsberichte wie oben S. 401, 322 u. 364.

hölzerne Orgelemporen auf der Westseite über dem Haupteingange lagen, so von Gross-Strehlitz, Kieferstädtel, Pawlowitz, Benkwitz. 1704 stellte man in der Adalbertkirche zu Breslau die Orgelempore am Westende des Langhauses her und setzte die Orgel darauf [114]). Im gleichen Jahre, «den 28. Juli, ist die Kirche zu St. Barbara renoviret worden, die Orgel auss der Seite völlig weggerissen und dem Altar gegenüber hingesetzt worden und (mit) mehreren Stimmen und zierlichen Rückpositiv geziert» [115]). Kurz darauf, im Jahre 1706, wurde dann die Orgelempore für Maria auf dem Sande in Breslau auf der Westseite angeordnet [116]). 1716 war auch die neue massive Empore über dem Eingang der katholischen Pfarrkirche in Sprottau vollendet [117]).

Die Entwicklung zugunsten der Aufstellung auf der Westseite war damit beendigt. Seitdem ist dieser Standort so feststehend und selbstverständlich, dass ein anderer überhaupt jahrhundertelang kaum in Frage kommt. Nur seltene Ausnahmen sind später zu besprechen. Die evangelischen Kirchen und Bethäuser, sei es dass sie massiv, sei es dass sie aus Fachwerk gebaut wurden, fast ausnahmslos mit innen herumlaufenden Emporen von Holz, erhalten auf der westlichen Bühne den gegebenen Orgelstandplatz. Aber auch die aus italienischem Geiste geborenen katholischen Kirchen des 18. Jahrhunderts, so St. Matthias in Breslau, die Kuratialkirche in Neisse, die katholischen Pfarrkirchen in Brieg, Liebenthal und Liegnitz, die Klosterkirche in Grüssau usw. schaffen unter Herumführung der Emporen in der Höhe der Seitenschiffgalerien im Westen den natürlichen Standort für die Orgel. Wo in den alten Kirchen die Orgelempore nicht auf der Westseite bereits ihren Platz hat, wird bei den grossen Orgelneubauten dieser Zeit zugleich eine geräumige Emporen-

---

[114] Blasel, Geschichte von Kirche und Kloster St. Adalbert zu Breslau. Darstellungen und Quellen z. schles. Geschichte, 16. Bd., S. 69.

[115] Stadtbibl. Lose Akten. Diese Orgel ist nicht mehr vorhanden.

[116] Nach Inschrift auf der Empore.

[117] Band 12 der Vis.-Berichte der Registratur des fürstbisch. Generalvik. zu Breslau. 1716: . . . unde haec ecclesia ab intus renovata et exteritus quoad fulcra restaurata, item ab integro novus chorus ex muro inferiori parte ecclesiae aedificatus sumptibus 300 imperialium item novum organum institutum 400 imperialium (Reichstaler). Der Erbauer der Orgel war wohl Joh. Gottfr. Eberhardt.

anlage im Westen hergerichtet. Die Kirchen zu St. Bernhardin, Maria-Magdalena, Elisabeth in Breslau, St. Nikolai in Brieg und viele andere bezeugen das. An welcher Stelle die Klose'sche Orgel in der Schweidnitzer Friedenskirche gestanden hat, ist nicht erwiesen. Die jetzt vorhandene Orgelbühne, die mit kühnem Entschluss in eine andere Höhenlage als die durchgehende Empore gehoben ist, rührt ebenso wie die Orgel offenbar vom Neubau des P. Zeitzius 1772—84 her.

In einer grösseren Zahl von Kirchen sind, wie bereits angeführt, mehrere Orgeln nachweisbar. Nicht überall ist dieser Bestand aber heute noch vorhanden. St. Adalbert und St. Vinzenz in Breslau, die beide früher zwei Orgeln hatten, weisen heute nur noch eine auf. Nicht anders liegt es bei der katholischen Kirche in Glatz, die 1464 zwei Orgeln besass, und bei der Klosterkirche in Sagan, bei der 1496 zwei Orgeln [118]) gemeldet werden. 1666 gab es auch im Georgsmünster in Münsterberg [119]), in der Peter-Pauls-Kirche zu Striegau [120]), in der Pfarrkirche zu Neisse [121]) und in der Pfarrkirche zu Reichenbach [122]) je 2 Orgeln. Bei der evangelischen Peter-Pauls-Kirche in Görlitz war 1595 ausser der grossen Orgel eine kleine auf der « Porkirche » vorhanden [123]).

Aber bei einer Reihe von Kirchen gibt es noch heute zwei oder gar drei Orgeln. St. Maria auf dem Sande in Breslau verfügt über eine zweite Orgel, die ihre Stelle auf einer Empore zwischen zwei Pfeilern der Nordseite über dem Chorgestühl gefunden hat. In ähnlicher Weise sind in der Klosterkirche zu Heinrichau zwei kleine Orgeln nördlich und südlich des Chorgestühls zwischen der Pfeilerreihe aufgebaut, so dass diese Kirche — als einzige — drei Orgeln besitzt. Die katholische Kirche in Striegau enthält im nördlichen Schiff nahe dem Hochaltar eine kleine barocke Orgel. In der Klosterkirche zu Kamenz befand sich bis vor kurzem eine kleine Orgel, ebenfalls aus dem

---

118 Vgl. S. CII.
119 Vis.-Berichte, Bd. I, S. 527.
120 A. a. O., S. 3.
121 A. a. O., S 639.
122 A. a. O., S. 725.
123 Verz. d. Kunstdenkm. III 642.

18. Jahrhundert stammend, auf einer nördlichen Seitenempore. Von evangelischen Kirchen sind zu nennen: St. Elisabeth in Breslau, wo eine zweite Orgel auf einem Einbau im südlichen Längsschiff nahe dem Hochaltar untergebracht ist; weiter St. Bernhardin, wo eine zweite Orgel jetzt in einer Loge an der Südseite des Presbyteriums steht; und Brieg, das über eine kleine Orgel auf der Nordempore verfügt. Etwas anders liegt der Fall beim Dom in Breslau. Die eigentliche Domkirche, die früher eine grosse und eine kleine Orgel besass, hat nach dem Wegfall der letzteren nur noch eine, und zwar die grosse Orgel. Bei dieser Kathedrale waren jedoch seit früherer Zeit einzelne Kapellen mit besonderen Orgeln ausgestattet, die lediglich für deren Gottesdienst bestimmt sind. So befand sich früher in der Totenkapelle eine besondere Orgel, die nach dem Brande von 1759, als die Hauptorgel mitverbrannt war, zur Aushilfe benutzt wurde. Heute besitzen noch die Marienkapelle und die kurfürstliche Kapelle eigene Orgeln, von denen die letztere nicht in der Kapelle selbst, sondern nahe beim Eingangstor im Chorumgang — etwas verquetscht — untergebracht ist.

In der Nikolaikirche zu Brieg ist 1512 « das Singechor » beglaubigt, allerdings wahrscheinlich ohne Orgel, vielmehr nur als Standplatz für Sänger und Musiker. In den Breslauer evangelischen Hauptkirchen ist später aber ein Singechor mit Positiv fester Bestand. Diese, als Singechor bezeichnete erhöhte Bühne, muss im Presbyterium nahe dem Altar gestanden haben, so dass die Aussicht auf diesen Mittelpunkt des Gottesdienstes stark verengt wurde. Jahrhunderte lang hatte man sich damit abgefunden, später aber nahm man an dieser Anordnung Anstoss. 1792 war in der Maria-Magdalenen-Kirche ein erneuerungsbedürftiges Positiv auf dem Singechor vorhanden. Zuerst sollte es erneuert werden und der Vertrag mit dem Orgelbauer war bereits geschlossen, als dieser starb[124]). Inzwischen wandelten sich die Meinungen. Die Mehrheit war der Ansicht, dass das stark vortretende Singechor im Presbyterium störend wirke. Andere, an der Ueberlieferung Festhaltende, meinten, dass « es wohl schwerlich zu erweisen sein möchte, dass dieser Standpunkt der Ausübung des Gottesdienstes,

---

[124] Vgl. S. XXXIII.

der Andacht und geistlichen Erbauung nach so langem Gebrauch nunmehr verhinderlich sey ». Man suchte nach einem Auswege und beschloss zunächst, « das Singechor um ein gutt Teil weiter in die Kirche zu rücken und die neue Orgel an dasselbe, auf dem Fussboden der Kirche stehend, zu erbauen, die Klaviatur aber auf die Seite zu errichten »[125]). Auch dieser Plan, wie auch andere, blieb unausgeführt. Der Standort des Singechors und der Orgel im Presbyterium wurde überwiegend als unschicklich, nachteilig und störend angesehen. Die abgebrauchte Orgel blieb aber noch lange stehen. Die gleiche Ansicht drang 1808 bei St. Bernhardin durch, wo man das Positiv nebst Singechor aus dem Presbyterium entfernte und auf einer neuen Empore an der Südseite aufstellte.

In Schweidnitz schenkte der Archidiakonus Ebersbach 1695 seiner Friedenskirche eine kleine (zweite) Orgel, die auf der obersten Empore über dem Altar im Osten aufgerichtet steht.

Wenn gefragt wird, wozu eine Kirche mehr als eine Orgel brauchte oder verwendete, so ist zu antworten, dass die zweite Orgel entweder zur Unterstützung oder als Ersatz diente. In katholischen Kirchen kommen zwei und mehr Orgeln vor, wenn es sich um Klosterkirchen handelt. Die kleinere Orgel steht im Chor der Mönche und besorgt die Begleitung der mönchischen Messen, Vespern usw. Die grosse Orgel auf der Westfront ist für die Gottesdienste der Gemeinde im Gebrauche. Im Dom zu Breslau war es früher ebenso, nur mit dem Unterschiede, dass an Stelle der Mönche das Domkapitel im Presbyterium sass. Die kleinere Orgel im Altarraum des Domes ist, wie bereits erwähnt, nicht mehr vorhanden. In den evangelischen Kirchen bot die kleine Orgel die Möglichkeit des Wechsels.

Es ist eine Instruktion für die Organisten der Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau vom 28. Oktober 1780 erhalten[126]), die unter 1) besagt, dass dieser Kirchenbeamte « alle Sonntage bey der Amts- und Mittags-Predigt alle Lieder, die dabey gesungen werden, mit der Orgel zu accompagniren hat vom Anfang bis zum Ende, weshalb er früh noch vor 8 Uhr daselbst sich pünktlich einfinden muss »..... Nachmittags

---

[125] Stadt-Archiv. Lose Orgelbauakten.
[126] Wie vor.

1 Uhr ebenso. « Die Lieder vor, unter und nach der Predigt, auch den zuletzt gesprochenen Segen hat er mit der Orgel zu dirigieren. Bey der Amts-Predigt aber besonders das Lied vor der Predigt mit einem præludio von Voce humana ... zierlich durchzuführen. » Weiter waren Vorschriften für die hohen Feiertage und Frühbetstunden gemacht. Unter 6) hiess es: « An allen hohen Festtagen am Sonnabend derselben (erfordern) die sogenannten ganzen Vespern, die der H. Cantor zu dirigiren hat, allemal des Organisten Gegenwart und Spielen auf der Orgel vor dem Gebete. Die nach dem Gebete folgende Music wird nur durch den Signator mit dem Positiv bestellt. » Ausserdem gab es unter gleichem Datum eine Instruktion für den Organisten des Positivs. In diesem heisst es unter 1): « Alle Sonn- und ganze Festtage hat er bey der Amtspredigt von Anfang des Gottesdienstes an bis zum Ende die gesungenen Lieder nebst der grossen Orgel mit dem Positiv zugleich zu accompagniren auch bei der Music des Herrn Cantoris, wenn sie gewöhnlich auf dem Chore bei dem Positiv gehalten wird, dasselbe zu spielen » usw. Hiernach scheint, wo zwei Orgeln vorhanden waren, der Gesang der Lieder von der Orgel und dem Positiv zugleich begleitet worden zu sein. Ob dieses Zusammenspielen, das technisch schwer durchführbar ist, wirklich stattfand oder ob — was wahrscheinlicher ist — ein Abwechseln der beiden Instrumente üblich war, steht dahin. Im übrigen bedeutete die kleine Orgel eine Entlastung des grossen Instruments, um eine zu starke Abnutzung desselben hintanzuhalten. Sie passte sich bei kleineren gottesdienstlichen Vorgängen besser an und diente bei Ausbesserungen am grossen Werke ohne weiteres als Aushilfe. Endlich erforderte sie geringere Leistung der Kalkanten. Wo auf dem « Singechor » eine dritte Orgel vorhanden war, was ja nur in den grossen Kirchen der Hauptstadt Breslau vorkam, wurde sie lediglich zu den musikalischen Darbietungen des kirchlichen Sängerchors, zu dem bisweilen auch Instrumentalmusik hinzutrat, verwendet, sei es, dass diese in den Gottesdienst eingegliedert waren, sei es, dass selbständige musikalische Aufführungen stattfanden. Für diejenigen Kirchen, die zwei und mehr Orgeln besassen, waren zwei Organisten angestellt, wobei naturgemäss dem ersten Organisten die grosse Orgel zustand. Heute wird die zweite Orgel, wo es eine gibt, meist nur zu besonderen Veranstaltungen ver-

wendet. Die früher recht häufigen Rückpositive waren für die Begleitung des Einzelgesangs bestimmt, sind jetzt aber nur noch vereinzelt im Gebrauch, so in der Nikolaikirche in Brieg.

Bei der Aufstellung der Orgel an der Westseite des Kirchenraumes, also im Rücken des nach dem Altar gewendeten Kirchgängers, entstand ein Widerstreit, der bei der früheren seitlichen Aufstellung nicht, oder nicht in dem Masse, bestanden hatte. Man kann Orgel und Sänger, wenn letztere auf derselben Empore singen, nicht sehen. Einerseits erhöht sich dabei wohl der mystische Reiz und Eindruck der musikalischen Darbietungen, die aus höheren Sphären herabzurauschen scheinen. Andererseits bleibt die Neigung, an allen Vorgängen teilzunehmen und sie mit den Augen zu verfolgen, unbefriedigt. Aber diese Aufstellungsart hat zweifellos so grosse Vorteile, dass ihre dauernde Vorherrschaft sich erklärt. Einmal lässt sich die erforderliche Empore konstruktiv einwandfrei einfügen. Dann aber wird durch diese symmetrische Anordnung ein besonders glückliches Gegengewicht in schönheitlicher Hinsicht für den Altar im Osten gewonnen. Der Kirchenraum bietet nach Osten und Westen abgerundete Schaubilder. Trotzdem ist es nicht zu verwundern, dass eine — wenn auch kleine — Anzahl von Kirchen eine von dem Gewöhnlichen abweichende Aufstellung der Orgel, und zwar im Osten über dem Altar, vorführt.

Eine besondere Besprechung erfordern die Vorgänge, die zu der Aufstellung der Orgel in der evangelischen Gnadenkirche in Hirschberg geführt haben [127]). Aus einem Briefe des Stifters der Orgel, Christian Gottfried Mentzel, vom 27. Februar 1725 ist folgende Stelle anzuführen: Vor fast einem Jahre wurde « conferiret, auf welchen Ort die Orgel am besten, sichersten und beständigsten gebaut werden sollte und könnte und es wurde entlich nach reiffer Ueberlegung resolviret, die grosse steinerne und beide kleinen Seitenstiegen abzubrechen, den Altar herunter und die neue Orgel an dessen Stelle zu setzen. » Es ist daraus zu entnehmen, dass früher im östlichen Kreuzflügel, an den ausser der Sakristei noch ein Betsaal anstösst, der Altar auf erhöhtem Standort gestanden hatte, und zwar, wie an anderer Stelle gesagt wird, auf einer Mauer, also wohl einer massiv

[127] Pfarrakten der Gnadenkirche.

gebauten Bühne, zu der eine grosse Mitteltreppe und zwei kleine Seitenarme hinaufführten. Es wurde beschlossen, über dieser Estrade die Orgel, den Altar aber davor und tiefer aufzustellen. Massgebend für den Beschluss waren nach dem Mentzel'schen Briefe die Zweckmässigkeit, die Standsicherheit und die Erwägung, an welcher Stelle die Orgel am beständigsten erhalten werden könne. Man wählte daher nicht den freien Giebel im westlichen Kreuzflügel, sondern die an den Sakristeianbau anschliessende, also Wind und Wetter nicht ausgesetzte Wand des Ostkreuzarmes. Es kam hinzu, dass dort über der Sakristei ausreichender Raum für das Werk und Zubehör geschaffen werden konnte. Schönheitliche Rücksichten waren also wenig oder gar nicht im Spiele. Der Orgelbauer Röder wurde auf Grund dieses Beschlusses nach Hirschberg berufen. Alsbald wurde englisches Zinn und Blei gekauft und die Arbeit begonnen. Inzwischen erhoben sich aber lebhafte Stimmen gegen den umstürzlerischen Bauplan. Denn es war bis dahin unerhört, dass man die Orgel im Osten über dem Altar aufstellte. Namentlich die vier Pastoren nahmen in einer heftigen Beschwerde gegen den Plan Stellung. Sie wandten sich zunächst gegen die übermässige Betonung, die der Orgel zuteil wurde, indem sie ausriefen: « Non musica chordula, sed cor, non clamor, sed amor clangit in aure Dei. » Dann befürchten sie « die Unförmlichkeit der Kirche, wenn die Orgel hinter den Altar kommen wird, da sonsten von alten Zeiten her die Altäre und sonderlich der Hauptaltar gegen Morgen, die Orgel aber gegen Abend oder doch seithalb gegen Mittag oder Mitternacht gebaut worden; das thäten die Katholiken nimmermehr, dass sie Collem templi sanctissimi, welches von ihnen genannt wird, im Chor mit einer Orgel verstellen sollten. »

Der entbrannte Widerspruch richtete sich auffälligerweise gegen Mentzel, der der Gemeinde das in seltenem Masse grossartige Geschenk einer so grossen Orgel entgegenbrachte. Die Sache wurde so dargestellt, als ob Mentzel « parforce » die Orgel an den früheren Altarplatz gesetzt haben wollte. Der Stifter hatte offenbar diesem Platze zugeneigt, erklärte aber ausdrücklich, « dass er des Platzes halber gar nichts einwenden wolle ». Er überliess also der Gemeinde die freie Entscheidung. Nur ersuchte er, « dass der Platz vollkommen aptirt und gegründet » werden solle, damit hernach die Orgel daraufgesetzt werden könne. Der Streit ging weiter. Die

Geistlichen blieben nicht einig. Während der Senior Neunherz und Möller ihren Widerspruch aufrecht erhielten, schwenkte der zweite Pastor Kohl auf die andere Seite ab. Der vierte, Mœsemann, hielt sich anscheinend zurück. Mentzel fand zweimal Pasquille an seiner Haustür. Seine schöne Stiftung wurde ihm verleidet. Er erklärte sich genötigt, die « obschon angefangene und ziemlich weit avanzirte Orgelarbeit zu annulliren und aufzuheben, auch dem Orgelbauer Satisfaction zu verschaffen ». Die Kosten habe aber « von Gottes und Rechtswegen nicht er zu bezahlen, sondern die, welche im verwichenen Jahre den Platz öffentlich und ordentlich beschlossen hatten, ehe noch mit dem Orgelbauer contrahirt worden ». Der Stifter fühlte sich ganz unschuldig und sprach die Hoffnung aus, dass er Mittel und Wege finden werde, das einmal ad pias causas gewidmete Geld besser und nützlicher anzuwenden. Die im Bau befindliche Orgel sollte zeitweise nach Jauer verschenkt werden.

Leider ist aus den Akten nicht zu ersehen, welche Umstände schliesslich zur Ausgleichung der stark aufgeloderten Gegensätze geführt haben. Die Orgel kam an die Stelle im östlichen Kreuzflügel, die man von Anfang an dafür gewählt hatte. Sie steht noch dort und sicherlich sehr glücklich.

Trotz ihrer Schönheit fand die Aufstellungsart der Orgel der Gnadenkirche in Hirschberg über dem Altar auf der Morgenseite nur wenig Nachahmung, und zwar in der Nachbarschaft. Bei der Orgel in der evangelischen Kirche zu Schmiedeberg i. Rieseng. 1764 und der evangelischen Kirche in Warmbrunn i. Rsg. 1777 wurde dieselbe Anordnung gewählt. Bei letzterer soll die Platzersparnis ausschlaggebend gewesen sein, da der Raum hinter der Kanzel gute Kirchplätze nicht abgab. Auch in Mauer, Kr. Löwenberg, in Peterswaldau, Kr. Sagan, und in Peterwitz, Kr. Jauer, u. a. ist man diesem Beispiele gefolgt. Bezeichnenderweise sind es vorwiegend zentral angelegte Kirchen, bei denen diese, ureigen protestantische Orgelaufstellung vorkommt. Bei katholischen Kirchen ist sie ausgeschlossen. Lange Zeit hat dann diese Bauweise, die in anderen Landesteilen sich nicht selten findet[128]), ganz ge-

[128] Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten, 1895, wo zahlreiche Beispiele behandelt sind.

ruht, bis in der neuesten Zeit auf der Grundlage erfrischender Strömungen im protestantischen Kirchenbau [129]) — soweit Schlesien in Frage kommt — in der Erlöserkirche in Breslau eine ähnliche Anordnung getroffen wurde, der die Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche gefolgt ist. Es ist nicht zu leugnen, dass auch die Aufstellung auf der Ostseite Nachteile hat. Die Verbindung zwischen dem Organisten und dem Geistlichen ist schwer herzustellen. Auch lenkt der dauernde Blick auf den Sängerchor hinter dem Prediger ab. Diesen Bedenken, wie auch dem Festhalten an Gewohnheit und Ueberlieferung ist es zuzuschreiben, dass man in der weitaus grössten Zahl von Kirchenneubauten auf die altgewohnte Anlage der Orgel auf der Westseite zurückgreift.

In neuerer Zeit ist der Kirchenmusikdirektor Biehle in Bautzen dafür eingetreten, für die Aufstellung der Orgeln wieder eine seitliche grosse Empore in einem Kreuzarm nahe dem Altar, und zwar auf der Südseite, zu schaffen [130]). Er macht dafür besonders akustische Gründe geltend. Gerade die Hörsamkeit hat aber bis in die neuere Zeit keine ausgesprochene Bedeutung bei der Aufstellung der Orgeln gehabt, zumal die Gesetze der Akustik sich der praktischen Verwertung entzogen und erst neuerdings im Kirchenbau stärker betont werden.

---

[129] Sogenanntes Wiesbadener Programm.

[130] Joh. Biehle, Theorie des Kirchenbaues vom Standpunkte des Kirchenmusikers und des Redners, 1913, S. 69 ff.

## VI. Einzelnachrichten.

**Ackermann**, Theodor, Orgelbaumeister in Breslau. Geboren am 2. Oktober 1836 in Breslau, unverheiratet. Er war ein Pflegesohn des Orgelbaumeisters M. R. Müller, ursprünglich Lehrer, und vereinigte sich mit Alfred Müller[1]. Gestorben am 4. Juli 1892[2].

Ein Vertrag vom 3. Dezember 1864 wegen Instandhaltung der Orgel in der Maria-Magdalenenkirche zu Breslau ist mit Alfred Müller und Ackermann geschlossen[3]. Ebenso übernahmen sie später die Pflege der Orgeln in St. Elisabeth und im Dom.

Müller und Ackermann bauten die Orgeln für die große Synagoge in Breslau mit 30 Stimmen und für die Barbarakirche in Breslau.

**Agathori**, Theodorus, Orgelbauer in Neisse. Geboren in Halle a. S., heiratet er am 12. August 1710 in Neisse[4].

**Anders**, Gottlieb, Orgelbauer in Oels. Geboren am 3. Mai 1833 in Festenberg, wirkte anfangs in Festenberg, seit den sechziger Jahren selbständig in Oels, wo er am 7. August 1894 gestorben ist.

1854 hat er, in Festenberg wohnhaft, die Orgel in Allerheiligen umgebaut. 1866 baute er ein Orgelwerk für Domslau, Kreis Breslau, unter Beibehaltung des Barockgehäuses. Es hatte 15 Stimmen und kostete 4042 Tlr. 29 Sgr. 3 Pfg.[5].

Er hat weiter folgende Orgeln gebaut: Evangelische Kirche in Bernstadt, evangelische Kirchen in Klein-Ellguth, Wabnitz, Reesewitz, Groß-Nädlitz, Konstadt 1865.

**Anders**, Oswald, Orgelbauer in Oels. Sohn des Gottlieb A., betreibt in Oels ein Instrumentengeschäft.

**Balthasar**, Johann Kaspar, Orgelbauer aus Neumarkt i. S. bewarb sich 1697 um den Bau der großen Orgel für Peter-Paul in Görlitz[6].

**Bartoceski** (Bartodzeisky, Pardozesky, Bartuske), Gregorius Ignatius, Orgelsetzer und -Macher in Neisse. Heiratet am 22. August 1660 in Glatz. 1669 wird er als verstorben bezeichnet[7].

Er erbaute 1653 die Orgel der Mauritiuskirche in Breslau, die 1839 zum Preise von 100 Tlr. für die Kirche in Oltaschin gekauft wurde[8].

---

1 Siehe dort.
2 Ang. d. Einwohner-Meldeamtes.
3 Stadtbibl. Lose Akten Maria-Magdalenenkirche.
4 E. H. K. Pfarrk. z. Jakobi in Neisse.
5 Mitt. d. Pfarramts Domslau.
6 Neues Lausitzisches Magazin, B. 36, S. 110.
7 E. H. K. Pfarrk. Neisse.
8 Gesch. d. Pfarrei Oltaschin v. Dr. J. Soffner, S. 16.

**Bayer** (Beyer), Andreas, Orgelbauer in Groß-Glogau. Geboren 1751 als Sohn eines Tischlers gleichen Namens daselbst. Heiratet 31 Jahre alt am 26. November 1782. Erscheint 1794, 1795 und 1797 als Trauzeuge[1].

Baute etwa 1790 eine Orgel für die Garnisonkirche in Glogau von 13 Stimmen mit 3 Bälgen[2]. Weiter baute er 1798 «ein sehr regelmäßiges und harmonisch schönes Werk mit vorzüglichen Transportationen für die Klosterkirche in Liebenthal»[3].

**Berger** (Bürger), Caspar, Orgelsetzer in Striegau. Derselbe wird 1592 nach Frankenstein berufen, um die Pfeifen der Orgel in der dortigen Klosterkirche zu vollenden, deren Guß mißglückt war[4].

**Beilich**, Görge, Orgelsetzer in Breslau. Erscheint als Taufzeuge 1673. 1674, 1676; 1674[5] als Orgelbauer auf dem Sande bezeichnet.

**Berschdorf**, Paul, Orgelbaumeister in Neisse. Geboren am 2. Juni 1859, Lernte beim Orgelbauer Reinhold Hundek in Oberglogau 5 Jahre. Ging 22 jährig auf Wanderschaft. Nach drei Jahren zurückgekehrt, wurde er Orgelwerkführer und machte sich selbständig in Neisse.

Er baute 1913 die Orgel in der Kuratialkirche in Oberglogau für 8422 M. um. Das alte Gehäuse blieb. Das Werk hat 26 klingende Stimmen.

**Bierling**, Ferdinand, Orgelbauer in Friedeberg. Sein Sohn Leopold, Orgelbauergeselle, heiratet am 23. Januar 1731 in Glatz[6].

**Buckow**, Karl Friedrich Ferdinand, Orgelbaumeister in Hirschberg. Er war geboren zu Danzig 1801, lernte Orgelbau beim Orgelbaumeister Wegner, dann arbeitete er 5 Jahre bei Grünberg zu Alten Stettin und machte anschließend Reisen nach Frankreich, London und Deutschland[7]. Er starb am 16. Mai 1864 in Komorn[8].

1827 finden wir ihn in Görlitz, wo er als Gehülfe von Joseph Schinke neben dessen Sohn Adolph bei der Verbesserung der Casparinischen Orgel in der Peter-Paulkirche tätig ist[9]. Sein überlegenes Können trat dort schon hervor, wenn auch die Arbeit nach dem nicht ganz zweckmäßigen Plane Schinkes beendet wurde.

Im nächsten Jahre übernahm Schinkes Sohn und Nachfolger den Umbau der Orgel in der Gnadenkirche zu Hirschberg. Am 29. November 1829 trat der «Orgelbaukondukteur» Buckow, der zuerst mit Adolph Schinke gemeinsam gearbeitet hatte, in den mit diesem geschlossenen Vertrag allein ein und führte in 19 Monaten den Umbau bis August 1830 zu Ende. Nach Ablauf der fünfjährigen Gewährleistung wurde am 1. September 1835 die Abnahme mit gutem Erfolg vorgenommen[10]. Das Werk hatte danach 78 Register mit 66 klingenden Stimmen[11].

---

[1] E. H. K. Pfarrk. Gr.-Glogau.
[2] Missig 106.
[3] C. J. A. Hoffmann, Die Tonkünstler Schlesiens. Pr. Bl. 1798, Bd. 27, S. 381.
[4] E. H. Carl Ulke, Nachr. v. Frankenstein, 1829, S. 211.
[5] Vinzenzkirche.
[6] E. H. K. Pfarrk. Glatz.
[7] Kossmaly u. Carlo, Schles. Tonk.-Lex. S. 178.
[8] Riemann, Mus.-Lex.
[9] Neues Lausitzisches Magazin, B. 36, S. 121.
[10] Akten d. Hirschb. Gnadenkirche.
[11] Zapke, Gesch. d. Gnadenkirche in Hirschberg, S. 23.

B. ließ sich in Hirschberg nieder und wurde insbesondere zu Arbeiten bei der Kgl. Regierung zu Liegnitz zugelassen. Nun entfaltete er eine reiche Tätigkeit, die ihn zum «berühmten Künstler» werden ließ. Gegen 40 Orgeln hat er neu- oder umgebaut. Genannt werden: Schmottseifen (1830), Liebenthal, Krummöls, Lauterbach, Triebel, Sorau, Jorste, Pitschkau, Kohlo (1833)[1], Droskau, Rampitz, Logau, Finsterwalde, Prittag, Hermannsdorf, Görlitz Frauenkirche (1838, die Kosten betrugen 1154 Tlr., 22 Sgr., 6 Pfg.)[2], Kunerwitz, Hennersdorf, Sohra, Niederseifersdorf, Arnsdorf, Liegnitz, Erdmannsdorf, Alt-Kemnitz (1841)[3], Zillerthal (Peterskirche), Lauban (Waisenhausorgel), Glogau (Domorgel), Sohland i. Sachsen, Posen[4]. Von 1837 bis 26. Oktober 1839 führte B. eine größere Instandsetzung bei Peter-Paul in Liegnitz für 2416 Tlr. 7 Sgr. 6 Pfg. aus. 1840 wurde er wegen einer wieder erforderlichen Ausbesserung der Orgel in Peter-Paul zu Görlitz zugezogen und veranschlagte einen weitgehenden Umbau für 6132 Tlr., der abgelehnt wurde[5]. In Haynau bewirkte er vom Mai 1845 bis Februar 1846 den Um- und Neubau der Orgel der evangelischen Kirche[6].

Um seine Art zu kennzeichnen, sei die Einteilung der von B. für Erdmannsdorf i. Rsg. gebauten und am 8. Dezember 1840 eingeweihten Orgel von 19 Stimmen wiedergegeben:[7]

Hauptmanual. Weite Mensur und volle Intonation.

1. Prinzipal v. engl. Zinn im Prospekt 8, 2. Bordun v. Holz 16, Gemshorn v. 14lötigem Zinn, 4. Prinzipaloktave von engl. Zinn im Prospekt 4, 5. Gemshorn von 14lötigem Zinn 4, 6. Nasat (konisch) von 12lötigem Zinn $2^2/_3$, 7. Super-Oktave von 14lötigem Zinn 2, 8. Cornetti grandi von 12lötigem Zinn, offen und konisch, dreifach 2, 9. Progressiv 3—4fach von 12lötigem Zinn 2.

Obermanual. Engere Mensur, lindlich und sanft streichender. Intonation. 1. Prinzipal von feinem engl. Zinn im Prospekt 4, 2. Salizional dgl. 8, 3. Viola di Gamba dgl., oberwärts konisch, 14lötig. Zinn 8, 4. Flaute douce v. 10lötigem Metall, die tiefen von Holz 4 5. Flaute d'amour dgl. 4, 6. Flautino v. 12lötig. Probezinn, konisch 2,7. Ein leerer Raum auf der Lade, worauf ein 8füß. Rohrwerk gestellt und mit einer Crescendo-Vorrichtung versehen werden soll.

Pedal.

1. Violon von Holz 16, 2. Subbaß dgl. 16, 3. Violoncello dgl., die kleinsten Pfeifen von Probezinn 8, 4. Posaune, Schallbecher von Holz, Mundstücke aus sehr starkem Metall 16.

Manualumfang C—f[3], Pedalumfang C—d[1].

B. wird als fähiger, selbständig forschender Orgelbauer gerühmt. Er soll schon zwei Jahre vor Erscheinen des Töpferschen Werkes über Orgelbau in Triebel bei seinem ersten 16 Fuß-Werke die Grund-

---

[1] Vergl. Neues Laus. Mag. Bd. 12, S. 596|7.
[2] Buchwald u. Kirchhofer, Gesch. d. Frauenkirche 14|15.
[3] Grundmann, Die Bethäuser und Bethauskirchen des Kreises Hirschberg, Seite 49.
[4] Kossmaly u. Carlo a. a. O.
[5] Seidel, Die Orgel und ihr Bau, 1. Aufl., S. 196.
[6] Th. Scholz, Chronik v. Haynau, 1869, S 335.
[7] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 122|3.

sätze desselben mit Erfolg durchgeführt und bei geringer Stimmenzahl große Kraft erzielt haben[1].

So ist es erklärlich, daß sein Ruf auch in die Ferne gelangte. Am 2. Juni 1858 fand in Wien, in der Josephstädter Piaristen-Pfarrkirche zu Maria-Treu die Revision der von Buckow erbauten Orgel durch zwei Orgelfachleute statt. Es ergab sich, daß B. ein «Werk der ausgezeichnetsten Art und seltener Vollendung fertiggestellt» habe[2]. Anschließend wurde dem «Schöpfer der Orgel in der Piaristenkirche» die «Regulierung» der Orgel in der Stefanskirche in Wien übertragen[3]. Er soll anschließend in Prag und Komorn gearbeitet haben.

In Hirschberg kam 1858 wieder ein großer Umbau der Gnadenkirchenorgel in Frage. B. war noch in Hirschberg ansäßig, aber in Wien abwesend. Der Oberkirchenvorsteher Kreisgerichtsrat a. D. Günther schlug den «einheimischen Orgelwerkmeister» B. vor. Jedoch er drang nicht durch. Den Auftrag bekam der Orgelbaumeister Chr. G. Schlag in Schweidnitz[4].

Das Gehäuse der Orgel in Mittel-Schmottseiffen, das offenbar von ihm herrührt, ist architektonisch kümmerlich und nüchtern.

**Bucksch**, Johann Florian, Orgelbauer in Breslau, erwirbt am 21. Januar 1814 das Bürgerrecht[5].

B. ist 1832 bis 1837 als ansäßig nachweisbar[6]. 1839 ist er nicht mehr in Breslau. Er hat sich offenbar vorwiegend den sogenannten Leiern gewidmet und wird 1837 als Drehorgelbauer bezeichnet.

1856 ist ein Orgelbauer Buchs im Adreßbuch verzeichnet.

**Büttner**, Johann Ignatius, Orgelbauer aus Schweidnitz.

Erbaute 1732 eine Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Jauer. Sie hat 24 Stimmen, nämlich im Oberwerk 11, im Brustwerk 6, diese sämtlich von Zinn und Metall; im Pedal 7, davon 2 aus Holz, die anderen aus Zinn und Metall. Die Klaviere konnten verkoppelt werden. Dazu gehörten vier Bälge[7].

**Büttner**, George, Orgelbauer aus Schweidnitz. Vielleicht ein Sohn des Johann Ignatz B.; erbaute eine Orgel für die Karmeliter in Striegau zusammen mit einem Karmeliterfrater[8]. Nach anderer Angabe[9] soll B. selbst Karmelitermönch gewesen sein und die genannte Orgel 1740 gebaut haben. Sie hatte 28 Stimmen, davon 11 im Hauptwerk, 7 im Brustwetk, 7 im Rückpositiv, 3 im Pedal, dazu Koppeln für 2 und 3 Klaviere[8].

**Caspari** (Caspar), Georg Adam, Orgelbauer in Sorau, aus der bekannten Orgelbauerfamilie, der auch die Casparini angehören.

Er reparierte 1669/70 das Werk der Haupt- und Pfarrkirche zu Sorau[10].

---

[1] Kossmaly u. Carlo, a. a. O.
[2] Wiener Zeitung «Wanderer», Wien, Samstag 5. Juni 1858.
[3] Wiener Zeitung «Telegraf», Wien, vom 16. Juni 1858.
[4] Akten d. Hirschberger Gnadenkirche.
[5] E. H. Adreßbücher 1832, 1833, 1835, 1837.
[6] Wohnte Weidenstraße 12.
[7] Sammlung S. 50/51, woselbst die Einteilung angegeben.
[8] Sammlung S. 8), woselbst die Einteilung angegeben.
[9] Hoffmann, Die Tonkünstler Schlesiens, S. 58.
[10] Aufsatz d. Organisten Heinrich im Sorauer Wochenblatt Nr. 38 u. 39 vom Jahre 1843.

Ferner verbesserte er die Orgel für die Friedenskirche in Jauer ausweislich des folgenden Vertrages[1]:

»Kund und zu wissen sei hiermit vor Jedermännigl insonderheit wo noth, daß heute untengesetzten Dato entzwischen denen Tit. Tit. respective Herren Direktoren und Kirchvorsteher der Evangelischen Kirche vor Jauer zum Heyl. Geist genannt, an Einem und Tit. Herrn Georg Adam Caspar, Orgel- und Instrumentmacher zu Sorau andern Teils nachfolgender unzerbrüchl. Contract beredet, abgehandelt und vollzogen worden, wie folgt:

Demnach das in genandter Kirche zum Heyl. Geist befindliche große Orgelwerk, seither Anno 1663 da es gebauet, niemahlen vollkommen von Einem Kunstverständigen angerichtet worden und daher einer Fundamentalen Reparatur höchst bedürfftig, als haben die Tit. Tit. H. Direktoren und Vorsteher Nomine der gantzen evangelischen Gemeinde, diese dereinst vorzunehmen und das Werk von dem gäntzlichen Ruin zu befreyen resolviret auch daher solche dem obengedachten Herrn Caspar auf folgende maße anverdinget; Nehml: es soll der Orgelmacher das fast gäntzl. corrumpiret Orgelwerk in völligen und Perfecten Standt setzen, darzu alle Materialia an Zinn, Bley, Messing, Wiesemoth, Leim, Leder, Drath, wie es Namen haben mag (ohne die zerbrochene Schlosser und Tischlerarbeith, welche von der Kirche à parte zu bezahlen) vor seyn Geld herzuschaffen, die Bälge, Canel und Windladen auf das beste wieder beliedern und verwahren, item alles Pfeifwerk dergestalt anrichten und verbessern, damit sie ihren gutten Klang und richtigen Thon wiederumb haben und von sich geben. In Summa alles dasjenige an dick gemeltem Orgelwerk also thun und verbessern, damit es zu seiner rechten vollständigen und untadelhaften Perfection wiederumb gelangen möge.

Wenn sich dann wohlermeldter Herr Caspari darzu resolviret und das Werk außer Gottes Gewalt in einem Viertel Jahre hoffentl. in vollkommenen Stand zu setzen und kunstmäßig zu überliefern Sich verbindl. gemacht. Alß haben ihm die Tit. Tit. H. Direktor und Vorsteher nebst freyer Kost und Wohnung vor ihn und seinen Sohn dafür zu geben versprochen hundert und fünffzig Reichsthaler und zwar gleich heute dato bei Schließung des Contrakts zehn Rthlr., folgends bey Antritt der Arbeith (so längstens in 14 Tagen a dato geschehen soll) dreyßig Rthlr., dann währender Arbeith dann und wann 10 Rthlr. zusammen sechzig Rthlr. und endlich bey Lieferung des völlig und ex fundamento reparirten Werkes die letzten fünffzig Rthlr. und soll dabey der Orgeltreter gehalten seyn, wehrender Reparirung auf Verlangen die Bälge zu tretten und den Herrn Caspari an schleuniger Verferttigung nicht verhindern. Auch wird der Zimmermann das zur Reparirung nötige Gerüste ohne Zuthuung des Orgelmachers bey Zeiten verfertigen und von Seyten der H. Vorsteher alles Mögliche zur Beschleunigung der Reparatur angewendet werden . . . usw.

So geschehen zu Jauer den 13. July Anno 1709.

| | |
|---|---|
| Direktor und Vorsteher der evangelischen Kirche vor Jauer zum heyl. Geist genandt. | George Adam Caspari Orgel u. Instrumentmacher mpa. |

[1] Staatsarchiv. Jauersche Manuskripte. Rep. IV. S. 541.

**Casparini**, (Johann) Eugenius, Kaiserlicher Hof-Orgelmacher, zeitweise in Görlitz.

Geboren 1624 in Sorau[1] als Sohn eines Orgelbauers Caspar, bei dem er lernte. Im 17. Jahre verließ er des Vaters Werkstatt. Er wandte sich zunächst nach Bayern, wo er drei Jahre blieb. Dann zog es ihn nach Italien, wo er sich, auch in seinem Namen italienisiert, 54 Jahre meistens in Padua[2] aufhielt und große Erfolge hatte. Als vorzügliche Werke von ihm werden genannt die Orgeln in der Kirche Sta. Maria Maggiore in Triest, in Sta. Giustina in Padua, in S. Giorgio Maggiore in Venedig, in der Paulskirche in Epan (Tirol) und in einem Stift in Brixen. Nach Angabe seines Zeitgenossen, des Organisten Boxberg an der Peter-Paulskirche in Görlitz, wurde er von Padua nach Wien berufen und fertigte dort in der Kaiserlichen Kunstkammer ein Positiv von sechs Stimmen, dessen Pfeifen aus «purem Papier» bestanden[3]. Er reparierte danach die in der Wiener Hofkapelle und in der Kunst- und Instrumenten-Kammer befindlichen Werke und reiste darauf nach Italien zurück, wo er sich zuletzt in Trient aufhielt. Von Boxberg, unter dessen Augen C. die große Orgel in Görlitz herstellte, stammt auch die Altersangabe, denn er sagt in seinem 1704 zur Einweihung und Verherrlichung des Werkes erschienenen Büchlein, daß C. damals «schon 80 Jahre alt» war. Der Kaiser Leopold I. belieh ihn mit dem Titel eines Hoforgelmachers. Er soll am 12. September 1706 in Niederwiesa bei Greiffenberg[4] gestorben sein.

Im Jahre 1697 wurde der damals schon hochbetagte Meister, der als «der größte Orgelbauer seiner Zeit» angesehen wurde, nach Görlitz berufen, um eine neue große Orgel für die Peter-Paulskirche zu fertigen (Tfl. VI). Sein Mitarbeiter war sein Sohn Adam Horatius Casparini. Mit dem Rate der Stadt Görlitz schlossen Vater und Sohn folgenden Vertrag ab[5]:

«Im Namen des dreyeinigen Gottes.

Zu wissen sey hiermit denen, so hieran gelegen, daß untengesetzten acto, nachdem E. Wohledler Hochw. Rath der Stadt Görlitz statt des in der Kirche zu St. Petri und Pauli am 19. Mart. 1691 im Brande verdorbenen stattlichen Orgelwerks ein Neues zu bauen, aus allerhand erheblichen Ursachen resolviret, die Herren Vorsteher gedachter Kirche nebst denen aus wohlbedachten Raths Mittel hiezu Deputirten mit Herrn Eugenio Casparini, wohlerfahrnen und kunstberühmten, auch Röm. Kays. Maj. wohlbestallten Orgelmachern, nachfolgender Contrakt abgehandelt und geschlossen:

Es hat itztermelder Herr Casparini, weil ihm der Höchste die Gnade verliehen, daß er bei seinem nunmehr erreichten hohen Alter nach vielen in Italien und andern fremden Oertern zugebrachten

---

[1] Universallexikon d. Tonkunst unter Mitwirkung von Dr. F. Liszt, H. Marschner usw. angefangen von Dr. Justus Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf, Dresden. 1856, Bd. I, S. 516. Handlexikon der Tonkunst von Friedrich Graßler, Langensalza, 1867

[2] Ausführliche Beschreibung der Großen Neuen Orgel in der Kirche zu St. Petri und Pauli allhie zu Görlitz durch Christian Ludwig Boxbergen, p. t. Organisten bey gedachter Kirche. Görlitz, zu finden bey Johann Gottlieb Laurentio. 1704. a 2.

[3] Vgl. Paul, Handlexikon d. Tonkunst, 1870.

[4] Nicht Neuenwiese.

[5] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 110 ff. u. 134. Vgl. Verz. der Kunstdenkmäler Schlesiens III, 642, 651, V, 614.

Reisen wiederumb in hiesiges Land und so nahe zu seiner Vaterstadt gelangen können, sich vorgenommen, mit Verleihung Gottes zu seinem heiligen Lob und Ehren ein solches Werk auffzuführen, das herrlich, beständig, von gutten annehmlichen und dem Kirchengebäude adaequaten Klange und also eingerichtet sein solle, daß es selbst den Meister loben und die späte Nachwelt seiner mit Ruhm gedenken werde. Zu solchem Ende nun ist eine gewisse Disposition über das ganze Werk von Herrn Casparini zu Papier gebracht und übergeben, nach welcher es gebauet und vollführet werden solle, die auch zu gutter Nachricht diesem Contrakte mit angefügt[1].

Hierauf 1) hat wohlermelter Herr Casparini ehrbar und aufrichtig angelobet und versprochen, das Werck nach solcher Disposition in allen und jeden specifirten Stimmen und Registern, sowohl der Manualen des Haupt-, Ober- und Brustwerks, als auch Pedal in denen Ober-, Hinter- und Contrabässen rechts und seitwärts zu verfertigen.

Dieses Werk nun verspricht Herr Casparini mit Gottes Hülfe in Zeit von 4 Jahren zur Perfection zu bringen und sodann vollständig zu gewähren. Sollte aber binnen gemeldter Zeit Gott ihn aus diesem Leben abfordern, soll sein Sohn Kraft dieses obligiret sein, das Werk vollends auszuführen und zur Vollkommenheit zu bringen; allermaßen sich Beide Vater und Sohn mit Verhypothecirung ihres sämmtlichen bereitesten Vermögens, wie zu recht erfordert wird, hiermit verbindlich gemacht, das Werk in allen und jeden Stücken der Disposition nach auszuführen und zu verfertigen, auch was ihnen obliegt, den gegenwärtigen Contrakt völlig zu adimpliren.

Betreffe 2 die Architektur des Werks, so bleibet es bei dem aufgezeichneten Risse, jedoch daß E. E. Rathe oder denen Herren Vorstehern jederzeit freistehen solle, wenn hieran etwas zu ändern oder zu verbessern, daß deswegen Erinnerung geschehen und die Architectur hiernach reguliret werden möge.

Es wird aber 3. hierbei alles, was zu der Structur des Werkes beinöthig, als da ist die Bildhauerarbeit, die Befestigung des ganzen Corporis durch die Zimmerleute, Maurer und Schmiede und hierzu die Materialia an Holz, Kalk, Ziegel, Steinen, Eisen usw. ohne einige des Hrn. Orgelmachers Unkosten und Darlage gefertiget und hergegeben. Ingleichen auch, was man hierzu an Schlosser-Arbeit bedürfen wird. Ferner wird Zinn und Bley und alles Holzwerk, außer was zu Pfeiffen und Klaviren unten bedungenermassen Herr Casparini selbst giebet, angeschaffet, nicht weniger die Bedürfniß an Brennholz und Kohlen, zeitwährender Arbeit und so oft ein und ander entweder beim Aufsetzen des Werks oder beim Gießen, oder bald zu Anfange nöthig ist, selben zu befehlen und in der Arbeit helfen zu lassen, worzu Herr C. an Unkosten und Lohne ganz nichts beitragen darff.

Hingegen ist er 4. Kraft dieses obligiret und schuldig, nachspecificirte Materialien herzugeben und zu verschaffen: nemlich, Leim, Leder, Kalb- und Schaffelle, Pergament allerlei Größe, allerlei Sorten eisernen Drath zu den 10 Wellbrettern, neun Windladen, sechs kleinen Windladen, Registern, Pedal und wo es von nöthen zu gebrauchen, item messingenen Drath allerlei Gattung, welcher durch

[1] Folgt zum Schlusse.

die Goldschmiedeeisen gezogen und zugerichtet werden muß. Ferner etlicher tausend Schrauben und alles Nagelwerk, Blech und Kupfer zu den Posaunen und Trompeten; dann auch zu der Invedriadura oder Verglasierung aller Windladen, Pfeifen, Kanäle, Blasbälge Subbässe, Windrohren usw. die darzu verbrauchten Materialia: als Bolus Armenus, Bolus ordinarius, Minium. Cinober, Lithurgyrium, Safran, Kampfer, Fischleim ordinari, den besten Leim und stärksten Branntwein und zwar zu der ganzen Orgel, Essig und Oel zum löthen, Bolus der beste und Zinnasche zum bruniren, Trippel, Salarmoniac, Seifen, Leinwand, Inselt usw, Eben und Cypressenholz, Boxbaum und Serpentin zum Klavire und Pfeiffen. Desgleichen allerlei Eisenwerk zu den Registern, Pedal, Tracturen, zur Befestigung aller und jeder Windladen, Pfeiffen und Structur, schöne rothe Leinwand zu den Vorhängen vor das Werk. nebst Strickwerk und eisernen Gewinden zu den Blasbälgen und Stangen, Lichte, die Zeit über, als die Arbeit währen wird, dickes Papier zum Verleimen und was noch sonsten mehr in der Arbeit zum Brauch vorfallen und nöthig sein möchte, so nicht alles specificiret werden kann, das alles giebt Herr Casparini selbst her.

5. Vor desselben, seines Sohnes und aller seiner Gehülfen Arbeit vom Anfange bis zu Vollendung des Werkes und zum Einkauf und Verschaffung von ihm übernommener Materialien werden ihm bezahlt Siebentausend Thaler, jedoch dergestalt und also, daß ihm zur Anschaffung besagter Materialien in Abschlag und von der ganzen Summe abzukürzen, 3 bis 400 Thlr vorausgegeben, hernach aber monatlich zeitwährender Arbeit Einhundert Thaler gereicht und abgeführt werden sollen.

Wenn nun die veraccordirte Summe der 7000 Thlr soweit bezahlt, daß hieran noch 2000 Thlr übrig, hat Herr Casparini, damit man mit der Zahlung desto besser nachfolgen könne, sich erkläret und verwilliget, wegen solchen Rückstandes ein bis zwei Jahr Nachsicht zu haben und selbige particulatim anzunehmen.

Endlich und zum 6. soll Herr Casparini und denen bei sich habenden zeitwährender Arbeit freie Wohnung und Aufenthalt geschafft werden.

Wormit dieser Kontrakt, nachdem beide Theile demselben ohne alle Ausflucht und Widerede treulich nachzuleben einander zugesaget und versprochen, also beliebet und zu mehrer der Sachen Gewißheit doppelt ins Reine gebracht, unterschrieben und besiegelt worden.

Geschehen zu Görlitz den 12. Oktober Anno 1697.

L. S.

Johann Kiessling m. pr.
Christianus Widemont m. pr.

Eugenius Casparini
di Sua Maj. Caesa. Orgell-Macher

Adamus Oratius
Casparini filius eius. m. pr.

Der Bau dauerte statt der verabredeten vier Jahre deren sechs. Die Abnahme erfolgte am 5. Juli, die Einweihung am 19. August 1703. Die Orgel hatte 57 Stimmen bei drei Manualen und 3270 Pfeifen[1]. Sie wurde als «Sonnenorgel» bezeichnet[2] wegen der eigen-

[1] Sammlung S. 37 u. 38. Ferner obengenannte Schrift von Chr. L. Boxberg.
[2] Walter, Kleine Orgelbaulehre, 1911. S. 139.

tümlichen Anordnung von «Sonnen» durch radial im Kreise angeordnete klingende Pfeifen, welche nebst dem die Orgel umgebenden Chor von Engeln und Trompeten die große zwölffache Mixtur im Pedal ausmachten.

In Boxbergs Beschreibung wird hervorgehoben, daß der alte C. niemals bis dahin ein so großes Werk gebaut hatte und daß deshalb Zweifel bestanden, ob er die großen Register «ins Werk zu bringen» vermöge. «So hat sich sein Herr Sohn resolviret, den Herrn Vater der Mühe zu überheben und das sechzehn-füßige Principal im Haupt-Wercke, nebst dem grösten Principal und Octaven-Basse allein mit einem Tischler-Gesellen und Handlanger zu verfertigen, ohne daß der Vater mehr als die Kerne oder Zungen mit seiner eigenen Hand von Bley geschlagen, als worvon die Kerne in allem metallenen Pfeiff-Wercke gemacht. Das übrige, nehmlich die Blätter zu giessen und biß zu einer Pfeiffe nebst der Intonation zu bringen hat gedachter Herr Casparini der jüngere allein zu Werck gerichtet.»[1]

C. war offenbar ein außergewöhnlich tüchtiger Orgeltechniker, der selbständig erfindend vorging. Er hatte seine eigene Art, die Windlade zu konstruieren und verwandte zum ersten Male statt den hölzernen Wellen dünne eiserne Stangen. Die im Vertrage erwähnte Imprägnierungsflüssigkeit war seine eigene Erfindung. «Es habens einige nachmachen wollen, hat aber die Probe nicht gehalten.» Schließlich scheint er in der Intonation besonderes Können besessen zu haben, «wovon Herr Casparini selbst gestehet: daß er über 40. Jahr studiret habe, ehe Er hinter disen raren Kunstgriff gekommen wäre. Wie Er sich denn auch nicht dran kehret, von was vor Materie Er das Pfeiffwerck machen soll. Er weiß eine metallene Pfeiffe zu intoniren, daß sie wie eine höltzerne, eine höltzerne hingegen, daß sie wie eine metallene klinget, worzu Ihm seine Invetriatur am meisten hilfft.»

Die 57 Stimmen der Orgel waren wie folgt eingeteilt:

Hauptmanual.

1. Prinzipal von engl. Zinn «ins Gesichte» 16, 2. Großoktav oder Prinzipal 8, 3. Vox humana 8, 4. Viol di Gamba 8, 5. Rohrflötquinte 6, 6. Superoktave 4, 7. Offene Flöte 4, 8. Salizet 4, 9. Gedackt Pommer oder Quintatön 4, 10. Decima nona oder Quinte 3, 11. Ploch (Block)-Flöte 2, 12. Vizesima nona $1\frac{1}{2}$, 13. Rauschpfeife zweifach, 14. Zinke zweifach $1\frac{3}{4}$, 15. Mixtur vierfach, 16. Bombart 16. 2 bis 16 von Metall, d. h. halb Zinn, halb Blei.

Oberwerk.

1. Prinzipal von engl. Zinn «ins Gesichte» 8, 2. Quintatön 16, 3. Unda maris, meist von Zypressenholz 8, 4. Oktave 4, 5. Zarte Flöte 4, 6. Spitzflötenquinte 3, 7. Kornett 8, 8. Superoktav 2, 9. Glöckleinton 2, 10. Quinte $1\frac{1}{3}$, 11. Scharf zweifach, 12. Zimbel zweifach. 2, 4—12 von Metall.

Brustpositiv.

1. Prinzipal von engl. Zinn ins Gesichte 4, 2. Gedackt 8, 3. Hautbois (Oboe) 8, 4. Oktave 2, 5. Ploch(Block)flöte 2, 6. Quinte $1\frac{1}{3}$, 7. Sedezima 1, 8. Scharfe Mixtur dreifach. 2—8 von Metall.

[1] Boxberg, b. 8.

Pedal.

a) Großer Seitenbaß.

1. Großer Prinzipalbaß von engl. Zinn, «der Clavis F 24 Fuß ins Gesichte», 2. Posaune von Holz 16, 3. Oktave 16, 4. Gemshornbaß 8, 6. Großquinte 6, 6. Tubalflöte 4, 7. Scharf zweifach, 8. Bauerflöte zweifach, 9. Mixtur fünffach. 3—9 von Metall.

b) Kleiner Seitenbaß.

1. Tromba von engl. Zinn ins Gesichte 8, 2. Jungfer-Regal wie vor 4, 3. Jubal von Metall 4, 4. Zimbel von Metall 4.

c) Hinterer Unterbaß.

1. Subbaß 16, 2. Fagott 16, 3. Quintatönbaß von Holz.

d) Hinterer Oberbaß.

1. Kontrabaß offen 16, 2. Tubalflöte offen von Holz 4, 3. Superoktave 4, 4. Krummhorn von Metall.

e) Große Mixtur
bestehend aus den Sonnen und Engeln.

Als Nebenregister waren 9 Register zum großen Pedalbaß vorhanden, ferner 8 Ventile. Außerdem 1. Nachtigall, 2. Vogelgesang, 3. Trommel 16, 4. Tremulant, 5. Kalkantenglocke, 6. Kuckuck, sowie 2 blinde Register.

Die Orgel hatte bei 57 klingenden Stimmen 82 Registerknöpfe, 3 Klaviere, 7 große Blasebälge.

Von Kosten sind sicher festzustellen 7100 Tlr., die Casparini erhielt, 676 Tlr. für den Bildhauer Buchau und 1146 Tlr. 20 Gr. für Zinn und Blei[1].

**Casparini**, Adam Horatius, Orgelbauer in Breslau. Geboren Ende Juli 1676, angeblich in Padua, kam Adamo Orazio C. mit seinem Vater Eugenio 1697 nach Görlitz. Von der Berühmtheit seines Vaters fiel ein Abglanz auf ihn. Als «Orgel Architectus und Aufseher des großen Orgelwerks bei der Kirche St. Peter und Paul auch vornehmer Bürger in Sorau» wurde er am 27. Oktober 1704 mit der jüngsten Tochter des Bürgermeisters Michael Steinbach in Görlitz getraut. Seine Frau starb am 22. August 1730 in Breslau, wohin C. etwa 1707 seinen Wohnsitz verlegt hatte. Er heiratete in zweiter Ehe am 28. April 1732 eine Tochter des verstorbenen Advokaten und Kammerprokurators Martin Scultetus. Er starb am 18. August 1745 im Alter von 69 Jahren, 3 Wochen[2].

Bei der großen Orgel der Peter-Paulskirche in Görlitz war «Adamo Orazio C.» als solidarischer Vertragsteilhaber und erster Gehilfe seines Vaters beteiligt[3]. Nach ihrer Fertigstellung wurde er als Inspektor des Werkes mit jährlich 30 Tlr. und 6 Scheffel Korn bestellt[4]. Bald darauf hatte er selbständig die Orgel für die katholische Pfarrkirche in Hirschberg zu bauen, die 1706 fertig wurde. Der Einfluß seines Vaters ist in dem Werke noch

---

[1] Leop. Haupt, Gesch. der Orgel in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, Neues Lausitzisches Magazin 36. Band (1860).

[2] E. H. Peter und Paulskirche in Görlitz, Maria-Magdalenenkirche Breslau, Traubuch und Totenbuch.

[3] Siehe Eugenius Casparini.

[4] Neues Lausitzisches Magazin Bd. 36, S. 114.

erkennbar; es sind dieselben Sonnen wie in Görlitz verwandt. (Tfl. VII.) Die Einteilung war folgende[1]:

Hauptwerk.

1. Bordun 16, 2. Quintatön 16, 3. Prinzipal 8, 4. Salizet 8, 5. Praestant 8, 6. Gambe 8, 7. Rohrflöte 8, 8. Fugara 8, 9. Nasat 4, 10. Octave 4, 11. Flaut minor 4, 12. Quinte 3, 13. Octave 2, 14. Mixtur vierfach, 15. Sesquialtera zweifach.

Unterwerk.

1. Bordunflöte 16, 2. Quintatön 8, 3. Prästant 8, 4. Flaut major 8, 5. Prinzipal 4, 6. Flaut minor 4, 7. Gemshorn 4, 8. Quinte 3, 9. Octave 2, 10. Mixtur dreifach, 11. Oboe 8.

Oberwerk.

1. Flöte 8, 2. Prinzipal 4, 3. Salizet 4, 4. Octave 2, 5. Quinte $1^1/_2$, 6. Scharf zweifach, 7. Zimbel zweifach.

Pedal.

1. Majorbaß 16, 2. Violon 16, 3. Subbaß 16, 4. Posaune 16, 5. Fagott 16, 6. Octavbaß 8, 7. Flautbaß 8, 8. Quintbaß 6, 9. Violabaß 4, 10. Trompete 8.

Sein erstes Werk in Breslau schuf er «als sein sonderbares Meisterstück» für die evangelische Kirche zu St. Bernhardin in Breslau[2]. Die Orgel wurde am 28. April 1709 eingeweiht und hatte 31 Stimmen bei 4 Bälgen[3]. Casparini hatte mit dieser Breslauer Orgel einen Mißerfolg. Das Werk hatte anscheinend Mängel. Aber andrerseits scheint auch die leichte Bauart des Chors, auf dem die Orgel stand, ungünstige Einwirkungen gehabt zu haben. Als 1719 der Chor eine doppelte Dielung erhalten sollte, erhob C. dagegen Einspruch, weil dadurch das Werk leiden würde. Der Rat entschied am 17. März 1719 dahin, daß nur an sechs hohen Feiertagen das Werk «exerziert» werden solle. In den Kirchenakten finden sich durch zwei Jahrzehnte Verhandlungen über Klagen und Ausbesserungen. C., der sich schon 1721 über die üble Nachrede beschwert hatte, wurde 1727 zu einer gründlichen Reparatur aufgefordert, «weil er dieser Orgel wegen . . . ob mit Recht oder Unrecht viel gelitten» und weil man hoffte, er werde bei der Ausbesserung «nun desto mehr Fleiß aufwenden, damit er sein Renommé einigermaßen wieder herstelle». Am 19. September 1727 wurde dann wegen Instandsetzung und Verbesserung der Orgel mit ihm Vertrag abgeschlossen und am 5. Januar 1728 wurde über die Abnahme dieser und der umgestimmten Apellischen Orgel durch Albrecht von Saebisch und Samuel von Herford ein günstiges Gutachten erstattet[4].

Wenn wir seinen Lebensgang wieder aufnehmen, so wird sein nächstes Werk die etwa 1712 vollendete Orgel in der evangelischen Kirche zu Ohlau gewesen sein, die 22 Stimmen und vier Bälge hatte[5]. Im selben Jahre besserte er die Orgel in St. Elisabeth zu Breslau für 350 Rtlr. aus[6].

---

[1] Angabe des kath. Pfarramts Hirschberg. Vgl. Sammlung S. 49.
[2] Schles. Vorz. in Bild und Schrift. II, S. 260.
[3] Sammlung S. 17. Seidel, Die Orgel und ihr Bau, 1 Aufl., 1843, S. 192. Beide geben verschiedene und falsche Daten der Herstellung.
[4] Stadtbibl. Lose Akten S. Bernhardin VII d.
[5] Sammlung S. 73.
[6] Schmeidler, Die evang. Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth, S. 92.

Als die Vorverhandlungen wegen einer neuen Orgel in der evangelischen Kirche in Brieg im Gange waren, wurde «1713 der schon vier Jahre vorher von Ohlau herübergekommene C. aufs neue geholt und in den Drei Ankern viel Wein vertilgt». C. machte 1714 eine Aufstellung für ein neues Werk, das 2200 Tlr., bei Ueberweisung der alten Teile, kosten sollte. Er hatte keinen Erfolg[1].

Am 18. November 1715 vollendete C. die Orgel in der Christophorikirche zu Breslau mit 14 Stimmen[2], die 320 Tlr. kostete.

1716 folgte die Orgel in der evangelischen Kirche zu Wohlau von 19 Stimmen[3] mit folgender Einteilung:

Hauptwerk:

1. Prinzipal 8, 2. Quintatön von Metall 8, 3. Salizet 8, 4. Octava 4, 5. Quinta 3, 6. Superoctav 2, 7. Vox humana 8, 8. Mixtura dreifach, 9. Zünck zweifach.

Brust.

1. Prinzipal 4, 2. Floet Major 8, 3. Floet Minor 4, 4. Gemshorn 3, 5. Waldfloet 2.

Pedal.

1. Subbaß offen 16, 2. Posaune 16, 3. Octava 8, 4. Quinta von Metall 6, 5. Superoctava 4. Als Nebenregister: Kuckuck, Vogelgesang.

Weiter wird als Werk des Meisters angegeben eine kleinere Orgel für Groß-Weigelsdorf im Kreise Oels mit 13 Stimmen, wovon zehn im Manual, drei im Pedal[4]. Auch die Orgel der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz von 16 Stimmen ist ihm zuzuschreiben[5].

Für den Dom in Breslau baute er ein Orgelwerkchen, das noch heute im Chorumgang steht, von zehn Stimmen. Es hat folgende Einteilung:

Obermanual:

1. Prinzipal 4, 2. Flöte 8, 3. Flöte 4, 4. Quinte 3, 5. Sedecima, 6. Mixtur dreichörig.

Untermanual:

1. Flöte 8, 2. Flöte 4, 3. Querflöte 3, 4. Vox humana 8.

Die Stimmung konnte in Kammerton transponiert werden. Das Pedal ist am Manual angehangen und hat die volle Oktave ohne das untere Cis, Dis.

Ein Positiv von 13 Stimmen lieferte C. 1717 für den Singechor in der Elisabethkirche[6]. Er erhielt dafür 350 Rtlr. und das alte Positiv. Hier standen zehn Stimmen im Chorton, drei im Kammerton. Unter der kurzen Bauzeit von 15 Tagen wird die Tüchtigkeit des Werkes gelitten haben. Bald darauf baute C. kurz vor 1720 ein Positiv für die Maria-Magdalenenkirche.

---

[1] Lorenz, Aus der Vergangenheit der evangelischen Kirche in Brieg S. 84.
[2] Schles. Vorzeit in Bild und Schrift, II, 261. Sammlung S. 19.
[3] Sammlung S. 101.
[4] Sammlung S. 104.
[5] Sammlung S. 39.
[6] Schmeidler, Die evangelische Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth 92.

Der Ruf des Meisters in Breslau war schwankend. Etwa 1717 hatte er die große Orgel in der Kathedrale zu Breslau repariert, eine Ausführung, die nach zehn Jahren noch vom Kapitel gut beurteilt wurde[1]. Wie er aber bei St. Bernhardin Schwierigkeiten gehabt hatte, so scheint auch bei anderen kleineren Arbeiten seine geniale, aber flüchtige Art nicht immer Anklang gefunden zu haben. Zur Zeit, als die große Orgel bei St. Maria-Magdalena sich in schlechtem Zustande befand und man schon an einen Neubau dachte, wurde ihm auf Grund einer eigenhändigen Niederschrift, die in zwölf Punkten die erforderlichen Instandsetzungen aufführte, am 25. September 1719 die Verbesserung für 80 Reichstlr. unter Vorhaltung des Kalkanten übertragen. Als man ein Jahr später für diese Kirche wegen des Neubaues der großen Orgel Verhandlungen begann, fand C. kein Vertrauen. Er hatte einen Riß gemacht, aber seine Meinung «wie wohl allemal sehr veränderlich vorgebracht». Man brach daher mit ihm ab, nicht ohne daß C. für seine Bemühungen eine Abfindung forderte.

Trotz dieser Nackenschläge aber hatte C. doch die Genugtuung, später noch eine Reihe bedeutender Werke zu bauen und seinen künstlerischen Ruf zu befestigen.

1725 vollendete er eine Orgel für das Kloster Czenstochau mit 33 Stimmen[2]. Ein erhaltener Kupferstich[3] hat die Aufschrift: Organum Celeberrimi et antiquissimi Monasterii Chari Montis Czenstochoviensis, Sacri ac Exempli Ordinis Pauli Primi Eremitae in Polonia. Extructum ac finitum Anno domini 1725 per Dominum Adamum Horatium Casparini Magistrum Organarium Wratislaviensem.

Auch von dem folgenden bedeutenden Werke des Meisters gibt ein Kupferstich Kunde[4], nach dem die Orgel der Klosterkirche in Wahlstatt «von Adam Horatio Casparini, Bürger und Orgelarchitekten Anno 1731» erbaut ist. Der Besteller war der Abt Othmar Zink[5]. Die Orgel ist wegen des Westtensters in zwei Hälften zerlegt und mit dem Gemälde des darüber anschließenden Deckenkugelgewölbes in Zusammenklang gebracht. Die Bildhauerarbeiten des Gehäuses wurden am 24. Juni 1729 dem Bildhauer Carl Josef Hiernle «wie solche vermög des Abrisses und Abredung vollkommen in allen gutt und sauber zu verschaffen» für 450 Gld. übertragen und waren am 16. Januar 1730 beendigt wie auch ausbezahlt. Die Einteilung ist folgende[6].

Manual.

1. Prinzipal 8, 2. Salizet 8, 3. Flöte 8, 4. Kleine Flöte 4, 5. Superoctava 2, 6. Quintatön 16, 7. Octava 4, 8. Vox humana 8, 9. Gemshorn 3, 10. Mixtura vierfach.

---

[1] Diöz.-Arch. Acta Capituli III b 20. 135 b. 1727. 17. Dez. Adamo Horatio Casparini, organifici propter organum in Cathedrali ante 10 Annos reparatum detur Attestatum, quod secundum contractum suum . . . laboravit et defacto nullum vitium advertatur.

[2] Sammlung S. 26.

[3] Stadtbibl. «Bartholomaeus Strahowsky sculpsit Vratislaviae».

[4] Stadtbibl.

[5] Schütze, Kath. Kirche in Wahlstadt, Festschrift 1906. Verz. d. Kunstd. III, 282.

[6] Sammlung S. 94.

Brustpositiv.

1. Prinzipal 4, 2. Nachthorn 4, 3. Quintatön 6, 4. Quintatön 1 1/2, 5. Superoctava 2, 6. Flöte Major 8, 7. Mixtura dreichörig.

Pedal.

1. Prinzipal 16, 2. Octava 8, 3. Subbaß 16, 4. Superoctava 4, 5. Superoctava 2, 6, Mixtura fünffach, 7. Sordunen 16.

Im Februar 1731 wurde mit C. wegen einer neu zu errichtenden Orgel auf dem kleinen Chor im Dom verhandelt, die 230 Tlr. kosten sollte [1].

Es folgte im Mai 1735 die Fertigstellung einer Orgel für die 11 000 Jungfrauen Kirche in Breslau von 23 Stimmen [2]. Bei dieser war das Unterklavier mit 5 Stimmen in Kammerton zu verstellen und das Pedal enthielt 2 Kammertonbässe von 16 und 8 Fuß.

Ungefähr ebenso groß war die 1737 vollendete Orgel für die St. Adalbertkirche in Breslau [3]. Sie hatte 22 Stimmen, die ganz im Kammerton standen, und kostete ohne das Gehäuse 615 Floren Rheinl.

Und im gleichen Jahre (1737) wird auch die Orgel in Löwen als vollendet angegeben, die ebenfalls 22 Stimmen enthielt [4].

Als letztes bedeutenderes Werk, von dem wir Nachricht besitzen, wird die Orgel bei den Dominikanern in Glogau mit 20 Stimmen anzusprechen sein, die er zusammen mit seinem Sohne Johann Gottlob erbaut haben soll [5]. Die Einteilung derselben zeigt keine Besonderheiten. Es sei hier gleich bemerkt, daß von einer selbständigen Tätigkeit und den Lebensverhältnissen des genannten Sohnes keine Nachrichten zu erlangen waren.

C. war als Orgelbauer seines Vaters nicht unwürdig. Seine Orgelpläne sind musikalisch geistvoll und geschickt. Der architektonischen Durchbildung brachte er besonderes Interesse entgegen und war stolz auf sein Können als «Orgel-Architekt». Wenn er nach seiner Entwicklung den stilo pomposo liebte, auch in vornehme Familien geheiratet hatte, so verstand er anscheinend nicht, sich in jeder Hinsicht auf der Höhe zu halten. Bei den oben erwähnten Verhandlungen von 1731 mit dem Domkapitel hatte er einen Vorschuß von 130 Tlr. erbeten. Dieser wurde ihm abgelehnt und vorerst die Hinterlegung eines gerichtlichen Pfandes als nötig erachtet, «da es notorisch sei, daß er sehr mit Schulden belastet sei».

**Compenius** (Compenio), Jacobus, Orgelmacher in Bernstadt. Aus Duderstadt stammend, Vetter des Doktor Hirschfeldt, mit dem er zeitweise 1597 an der Orgel für St. Maria-Magdalena in Breslau arbeitete.

Der Herzog Carl von Münsterberg entscheidet am 22. November 1604, daß der Maurer Walter dem Orgelmacher C. sein Haus nach Dingzettel auszuführen habe.

C. hält sich 1604 in Guhrau auf, wo er einen Auftrag für den Rat ausführt [6].

---

[1] Diöz. Archiv. Acta Capituli III b 21, S. 381.
[2] Sammlung S. 18.
[3] Sammlung S. 10.
[4] Sammlung S. 70.
[5] Sammlung S. 36.
[6] E. H.

**Conrad**, Orgelsetzer in Breslau.

Stellt 1487 in Liegnitz eine Quittung aus, feria 4a. Val.

Meister Conrad der Orgilsetzer von Breßlow becante das im Nicolasch Hoffemann gesatzter Kirchenvater zu Sand Johannis[1] eine volkomene beczalunge und genuge von dem wercke und orgil das her doselbist zu Sand Johannis gesatzt hat und globte dy weile her lebit, ap ich broch doran worde, das zu wandiln[2].

1488 vj p. Corp. Christi, Conrad der Orgelseczer in Breslau erwähnt[3].

**Crell** (Kräll, Crelly, Crellius, Crelius), Christian, Orgelbauer in Breslau.

Geboren 1589; starb am 5. Dezember 1657, 68 Jahre alt, als «Orgelbauer alhier auf dem alten Graben neben dem Kinderhospital»[4]. Er war auch in Lissa (Posen) tätig.

Am 1. August 1657, also kurz vor seinem Tode, vollendete er eine große Orgel für die St. Elisabethkirche in Breslau von 35 Stimmen[5], für die ein besonderer Orgelchor am großen Fenster an der Westseite erbaut wurde[6]. Nach einer handschriftlichen Notiz wurde sie bereits am 23. September 1655 zu Michaelis «zum ersten Male geschlagen». Sie hatte folgende Stimmenanordnung[7]:

Hauptmanual.

1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 8, 2. Quindezima $1^1/_2$, 3. Oktave 4, 4. Gemshorn 8, 5. Mixtur fünffach, 6. Superoktave 2, 7. Flöte 8, 8. Quintatön 16, 9. Sedezima 1, 10. Rauschquinte 3, 11. Salizet 8, alle von Metall.

Mittel-Klavier (gehört zum Brustpositiv).

1. Flöte 4, 2. Superoktave 2, 3. Quintadezima $1^1/_2$, 4. Zimbel einfach, 5. Sedezima 1, 6. Dulzian Regal 8, alle von Metall.

Unter-Klavier (gehört zum Rückpositiv).

1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 4, 2. Quintatön 8, 3. Große Flöte 8, 4. Kleine Flöte 4, 5. Superoktave 2, 6. Quintadezima $1^1/_2$, 7. Zimbel 1, 8. Gemshorn (Rohrwerk) 8.

Bem.: Die Prinzipalpfeifen mit Gold und verschiedenen bunten Farben geziert.

Pedal.

1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 16, 2. Subbaß von Holz offen auf besonderer Lade 32, 3. Subbaß gedackt 16, 4. Pommert 16, 5. Oktavenbaß 8, 6. Posaunen 8, 7. Flöte 8, 8. Sedezima 1, 9. Oktave 4, 10. Mixtur dreifach.

Tremulant, Trommel, Vogelgeschrei, eine umlaufende Sonne mit Zimbeln, 4 Ventile, Kalkantenglocke, 6 Bälge.

---

[1] In Liegnitz.
[2] Liegnitzer Stadtbuch II libri contractuum, Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit 1877, Sp. 296. Verz. d. Kunstd. V, 623.
[3] A. Schulz, Topogr. v. Breslau Zeitschr. f. Gesch. X, 283.
[4] E. H. Hs. P 40 31.
[5] Sammlung 12. Siehe S. 11.
[6] Schmeidler, Die evangelische Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau S. 92.
[7] Sammlung S. 11. Zimmermann, Beschr. von Breslau. S. 186.

**Czopka**, Anton, Orgelbauer in Rosenberg. Geboren am 11. Juni 1841 in Reichthal. Verzog am 1. Oktober 1898 nach Gleiwitz. Er fertigte 1872 die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Rosenberg (ohne die Empore). Das Werk wurde aber 1912 vollständig umgebaut.

Sein Sohn Felix Czopka, geboren am 31. Dezember 1874 in Rosenberg, ist ebenfalls Orgelbauer; in Gleiwitz bis 1899, seitdem nach Berlin verzogen.

**Decker.** David d. Aeltere, Orgelsetzer in Görlitz.

Erster einer Orgelbauerfamilie. Etwa 1583 geboren, aus Zeulenroda im Vogtlande, erwirbt am 15. Juni 1630 das Görlitzer Bürgerrecht. Stirbt, 58 Jahre alt, am 14. Januar 1641[1].

Derselbe erneuert und erweitert 1633 die Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Greiffenberg[2].

**Decker** (Decke), Christian, Orgelbauer in Görlitz.

Ende 1624 geboren, starb am 27. März 1665 im Alter von 40½ Jahren[3].

D. führte 1662 einen Orgelbau für die evangelische Pfarrkirche in Haynau aus, für etwa 700 Tlr.[4].

**Decker** (Deckert), David, Orgelbauer in Görlitz.

Geboren 1651, heiratet am 24. Oktober 1679 die Tochter eines Sattleraltesten. 1681, 1690, 1696 starben ihm Kinder in frühem Alter. Sein Sohn Gottfried stirbt am 20. März 1703 als Orgelbauergeselle, 21 Jahre alt, während eines Orgelbaues mit seinem Vater in Neuzelle. D. stirbt am 7. Oktober 1726 im Alter von 75 Jahren[5]. Ein Organist gleichen Namens hat 1612—80 in Görlitz gelebt[6].

D. repariert 1708 die Orgel zu Schönberg, Kr. Lauban[7]. Im Jahre 1709 übernimmt er die Aufsicht und Unterhaltung der Casparinischen Orgel in St. Peter-Paul zu Görlitz vertraglich gegen ein jährliches Salarium von 24 Tlr. und 4 Scheffel Korn[8]. Größere Reparaturen sollten nach Billigkeit besonders bezahlt werden.

Er baute die Orgel in Neuzelle in der Klosterkirche[9].

**Decker** (Deckert), David der Jüngere, Orgelbauer in Görlitz.

Er heiratet am 6. Februar 1713 die Tochter des Pfarrers Gottfried Preuß in Rotenburg. Nach kurzer Ehe heiratet er wieder am 22. Juli 1715[10].

Führt gemäß Vertrag vom 23. August 1727 eine größere Ausbesserung der Orgel in St. Peter-Paul zu Görlitz aus[11]. Dieselbe betraf die Bälge, das Regierwerk, die Abstrakten, die Windladen, die Schnarrwerke und das Oberklavier. Decker erhielt für seine Arbeiten 300 Tlr.

---

1 E. H. Görl. Pet. P. K.
2 Akt. d. Pfarramts.
3 E. H. Görl. Pet. P. K.
4 Th. Scholz, Chronik der Stadt Haynau, S. 336 Anm.
5 E. H. Görl. Pet. P. K.
6 Jancke und Pufes Nachr. 1811.
7 P. G. Bronisch, Gesch. d. Kirche zu Schönberg S. 35.
8 Neues Lausitzisches Magazin, Bd, 36, S. 114.
9 Kunstd. der Prov. Brandenburg VI, 2, 49 (Frankfurt a. O.).
10 E. H. Görl. Pet. P. K.
11 Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 115.

**Demel**, Cornelius Christian Karl, Tischler und Orgelbauer in Landeshut. Sohn des Bäckers Chr. D. in Schmiedeberg, heiratet am 26. November 1710 die Tochter eines Tischlers[1].

**Dinstlinger** (Distlinger, Ysslinger), Burghart, Orgelmacher in Breslau.

Meister Burckhardt Ysslinger wird Bürger in Breslau am Freitag vor Andre (29. Sept.) 1493.[2] 1493 Montag n. Con. Mariae (9. Dez.): vor dem Rat hat Hans Conradt verkauft Meister Burckhart Distlinger, Orgelsetzer, das Haus und Erbe auf der Koppersmidtgasse usw.[3].

1494 ij post oculi (4. März) Burkhart Distlinger, Orgelseczer[4].

1494 Dienstag n. Franz.: Die Seelwärter des Nickel Bunzel verkaufen Meister Burckart Dynstlinger, Orgelmacher, das Haus bei der Mühlpforte zwischen Gregor Koler und Jeron. Hoffemann.

1495. Montag n. Inv. (9. März): Meister Burckhardt Dynstlinger, Orgelmacher, verreicht den Seelwärtern des Nickel Bunzel 12 Mk Zinsen um 200 Ung. Guld.

1497 Freitag n. Quasimodo (7. April), Dienstag nach Lätare (7. März) vor dem Rat hat Jeronimus Hoffmann aufgereicht dem Alexius Banke und Christoph Rindfleisch sein Haus zunächst Meister Burckharts des Orgelsezers Haus bei der Mühlpforte[5].

1503 und 04 arbeitet er für Freiberg i. S. und Görlitz[6].

1506, Montag n. Quasimodo gen. (20. Apr.): Burghart Dinstlinger, der Orgelmacher hatte an einen seiner Freunde geschrieben: daß er gesonnen wäre in Breslau, wie vormals, zu wohnen, wenn er Freiheit des Biers und Weins halben, wie auch des Geschosses und andrer Mitleidung wegen haben möchte; ingleichen daß er willens wäre auf zwei Personen Leibrente aufm Rathause zu kaufen. Worauf die Ratmanne ihm antworteten: Sie wollten sich darüber beratschlagen und so bald er alher gekommen ihm ihre endliche Meinung eröffnen[7].

**Dürrschlag**, Heinrich, Orgelbauer in Rybnik. Geboren 1825 als Sohn des Hauslehrers und Organisten D. in Rybnik, machte er etwa 1850 sich als Orgelbauer selbständig. D. starb 1906, 81 Jahre alt.

Er führte 1876 die Orgel für die alte katholische Pfarrkirche in Rybnik von 23 kl. Stimmen aus. 1868 war eine Orgel für die Klosterkirche in Lissek und 1874 eine für die katholische Pfarrkirche in Warschowitz vorausgegangen.

**Dürrschlag**, Hans, Orgelbaumeister in Rybnik. Als Sohn des Vorigen 1858 geboren. Lernte bei seinem Vater und arbeitete bei Gebrüder Walter in Guhrau. Trat 1888 in das Geschäft seines Vaters ein, das seitdem Dürrschlag und Sohn hieß. Später Teilhaber der Firma Klimosch u. Dürrschlag in Rybnik.

Er baute folgende Orgelwerke: Kath. Kirche in Groß-Dubensko 12 Stimmen, kath. Kirche in Orzeche 8 Stimmen, Prov.-Heil- u. Pflegeanstalt in Rybnik 8 Stimmen, alle drei 1888—1890; ferner kath. Kirche in Bujakow 12 Stimmen, Paniow, 1892, 14 Stimmen, Evang. Kirche in Rybnik 20 Stimmen, 2 Manuale und 1 Pedal, Kathol. Kirche

---

[1] E. H. Ev. Pfarrk. Landeshut.
[2] Stadt. Bibl. Hs H 404 fol 74 b.
[3] E. H. Stadt. Bibl. Hs G. 1. 19. f. 313.
[4] A. Schulz, Topographie von Breslau, Zeitschr. X, 283.
[5] Stadtbibl. Hs G 1, 20. fol. 7.
[6] A. Schulz, Topographie von Breslau.
[7] Script. rer. Sil. III, 137. Klose-Stenzel. Verz. d. Kunstd. V, 542.

in Lowkowitz, 1900. In Rumänien baute er 1900—02 Orgeln für die röm.-kathol. Kirchen in Valeaseacca, Valemare, Lespedi, Calugra, Baccau.

**Dytrich**, Martin, Orgelmeister in Breslau.

1436 iij p. Egid. (4. Sept.) Martin Dytrich der Orgilmeister im Lib. exc. erwähnt[1].

**Eberhardt**, Johann Gottfried, Orgelbauer in Sprottau.

1703 erscheint er im Taufregister bei der Taufe einer Tochter. 1713 heiratete er zum zweiten Male. Er starb 1733, den 19. April[2].

E. soll eine Orgel für die katholische Pfarrkirche in Sprottau von 18 Stimmen verfertigt haben[3].

1709 am 11. Januar unterhandelte er mit dem Magistrat der Stadt Bunzlau wegen Herstellung einer neuen Orgel für die Pfarrkirche[4]. Die Orgel sollte unter Jahr und Tag fertig sein, eine Höhe von 13, eine Breite bis 7 Ellen haben und nach dem gegebenen Risse mit geschnittenem Laubwerk versehen sein. Die Stimmen war folgende;

Manual.

1. Prinzipal 8 von Zinn ins Gesichte, E angefangen, 2. Prinzipal 4 von Zinn, f angefangen, 3. Oktave von Metall 2, 4. Quinte 3, eine Oktave von Holz, das andere von Zinn, 5. Sedezima 1 von Metall, 6. Mixtur vierchörig, 7. Floeta major 8 von Holz CDE, 8. fehlt Angabe, 9. fehlt Angabe, 10. Fugara von Holz 4, 11. Sesquialtera $^1/_2$ von Zinn.

Pedal.

12. Subbaß von Holz 16, gedackt, 13. Oktavenbaß offen von Holz 8.

Das Honorar betrug 225 Tlr., die Anzahlung 100 Flor. Der Unternehmer bürgte mit seinem Vermögen und Hause für die richtige Lieferung. Am 18. Juni 1710 bescheinigte der Magistrat die sachgemäße Vollendung des Werkes.

1731 schloß E. mit den Karmelitern in Striegau einen Vertrag wegen einer größeren Orgelarbeit[5].

**Eberhardt**, Johann Siegmund, Orgelbauer in Sprottau.

Erscheint 1724 bei der Taufe und dem Tode von Knaben in den Pfarrbüchern.

Aus der Familie Eberhardt gehen in Sprottau von 1680—1750 alle Kunstpfeifer und Stadtmusiker hervor.

**Eberhardt**, Franz Joseph, Orgelbauer in Görlitz, Sprottau, Breslau, Namslau.

Getauft am 12. Febr. 1717 als Sohn des Hans Gottfried E.[6] (S. oben) ist er in einer Orgelbauerwerkstatt aufgewachsen, verlor aber seinen Vater mit 16 Jahren. Im Jahre 1747 saß er in Görlitz und übernahm von dort aus das Werk für die neuerbaute evangelische

---

[1] A. Schulz, Topographie v. Breslau, Zeitschrift X, 283.
[2] Angaben aus den Pfarrbüchern durch Dr. Matuskiewicz.
[3] Missig 101.
[4] Chronik der Stadt Bunzlau, 1884, von Dr. E. Wernicke, S. 415.
[5] Staatsarchiv Rep. 123, Nr. 1262.
[6] Pfarrakten. Vgl. F. Matuskiewicz, Geschichte der Stadt Sprottau, 1908. S. 136 u. Anm.

Kirche seiner Vaterstadt Sprottau. 1749 starb ihm in Sprottau ein drei Wochen altes Söhnlein. 1749 und 50 erlegt «Frau Eberhardtin Orgelbauerin» an die Kirchkasse dort Jahreszins, 1751 werden der Frau Eberhardtin Orgelbauerin in Breslau von der Sprottauer Kirchkasse 100 fl. gezahlt [1].

Am 12. Februar 1754 heiratete er in Namslau die Tochter eines Steuereinnehmers. Er ist Orgelbauer in Breslau, als er am 13. April 1758 mit seiner Frau Franziska einen Sohn taufen läßt. Später siedelte E. nach Namslau über, in dessen Nähe er ein Landgut besaß. Er läßt 1767 ein Töchterchen, 1771 ein Söhnchen begraben, ersteres ein Jahr, letzteres einige Wochen alt. Am 31. Jan. 1778 begräbt die verwitwete Frau Franziska Eberhardin ihr fünfjähriges Söhnlein [2].

Die von dem katholischen Orgelbauer E. erbaute Orgel der evang. Kirche in Sprottau, deren Abnahme 1750 am Sonntag Trinitatis (24. Mai) geschah, kostete 2000 Rtlr.[3]. Hiervon entfielen auf den Orgelbauer 1100 Rtlr.[4]. Der Magistrat bezog 15 Ztr. Zinn zollfrei aus Altenberg, auch sammelte die Bürgerschaft Zinn. Der Bau dauerte 4 Jahre. Das fast ausschließlich mit Metallpfeifen ausgestattete Werk hatte 3 Manuale und Pedal. Der Stimmenplan war folgender[5]:

Hauptwerk:

1. Prinzipal im Gesicht von Zinn 8, 2. Bourdon 16, 3. Vox humana 8, 4. Viola di Gamba 8, 5. Flaut Major 8, 6. Trompete 8, 7. Flaut minor 4, 8. Oktave 4, 9. Quinte 3, 10. Waldflöte 2, 11. Superoktave 2, 12. Quindezima $1^1/_2$, 13. Mixtur sechsfach, 14. Sesquialtera dreifach. 2—14 von Metall.

Oberwerk.

1. Prinzipal im Gesicht von Zinn 8, 2. Gemshorn 8, 3. Quintadena 8, 4. Dulzian 8, 5. Salizet 4, 6. Rohrflöte 4, 7. Quinte Nassat 3, 8. Superoktave 2, 9. Mixtur 3, 10. Kornett Zimbel 4. 2—10 von von Metall.

Echo-Positiv.

1. Gedackte Flöte 8, 2. Vox humana 8, 3. Gemshorn 4, 4. Diskant-Trompete 4, 5. Oktave 2, 6. Quinte $1^1/_2$, Mixtur zweifach. Alle von Metall.

Pedal.

1. Prinzipal, durchaus von Zinn im Gesicht 16, 2. Bourdon von Holz 16, 3. Posaune von Holz 16, 4. Trompete 8, 5. Viola di Gamba 8, 6. Oktave 8, 7. Groß-Quinte 6, 8. Oktave 4, 9. Mixtur vierfach. 4.—8. von Metall.

---

[1] Pfarrakten. Vgl. F. Matuskiewicz, Geschichte der Stadt Sprottau, 1908, S. 136 u. Anm.

[2] E. H. Kath. Pfarrkirche Namslau.

[3] Missig. 37.

[4] Ang. d. evang. Pfarramts Sprottau. Vgl. auch Chronik d. Stadt Sprottau v. J. G. Kreis, 1883, S. 50.

[5] Sammlung S. 86.

Nebenregister waren: Vogelgesang, Tremulant, Windablassung, Koppel zu drei Klavieren. Die Rohrwerke wurden als besonders gut und dauerhaft gerühmt. «In der Mitten» befand sich «eine Uhr, auf welche Glocken, die Zeit, die Stunden und die Hoffnung die Minuten, deren iegliche Statue einen Hammer in der Hand hat, anschlagen»[1].

Seit 1750 finden wir den Meister eine Zeitlang in Breslau. Er fertigte dort 1752 eine kleine Orgel bei den Franziskanern in Breslau von 15 Stimmen mit 2 Manual-Klavieren, die verkoppelt werden konnten[2]. Es folgt 1754 eine Orgel für die Franziskaner in Neisse von 18 Stimmen, ebenfalls mit zwei zu verkoppelnden Klavieren und drei Bälgen[3]. Im selben Jahre reparierte E. das große Werk im Dom zu St. Johannes in Breslau mit 35 Stimmen. Die Kosten waren auf 750 Rtlr. veranschlagt. Es wurden u. a. neue Blasebälge geschaffen. E. übernahm für 18 Gulden jährlich die Haltung in Stimmung[4]. Im Jahre 1755 schloß er den Vertrag für sein größtes und schönstes Werk, das ihn unter die ersten Meister seiner Zeit stellte, die Orgel in der Klosterkirche zu Wartha. Der Vertrag lautet[5]:

«Im Nahmen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, Amen.

Ist heute untengesetzten dato folgender Contract aufgesetzt und von dem Plen. tit. Hochwürdigen, Hoch und Wohlgeborenen und Hochgelährten Herrn, Herrn Tobia deren Hochfürstl: Cistercienser Stiefter respective Leubus und Camentz Regierenden Abbten, Prälaten und Herrn pp. alss einem Theil

Andern Theils dem Kunstreichen Herrn Frantz Eberhard, Breßlauischen Orgelmacher, dergestallten und also genehm gehalten, auch Bewilliget worden:

Daß Er Herr Orgelmacher Primo Eine neue vollkommene, Vollständige schöne Orgel in die Warthaer Kirchen nach Inhalt derer Secundo loco angeführten Conditionen verferttigen wolle, solle und müße.

Secundo Sollen an Benanntem Orgelwerk hier bemerkte mutationes und was dem anhängig observieret werden:

Manual.

1o Principal 8 von feinstem Ziehn ins Gesichte, 2do Quintadena 16 von Metal, 3tio Salicenal 8 von metal, 4to Dulcian 16 von metal, 5to Gemshor(n) 8 von metal, 6to Octave 4 von metal, 7mo Spützflöt 4 von metal, 8vo Rauschquint 3 von metal, 9no Superoctave 2 von metal, 10mo mixtura sechsfach von metal aus 2 Fuß Thon, 11mo Trompet 8 von metal, 12mo Sedecima zweifach von metal, 13tio Waldflöt 2 von metal, 14to Flaut Hemiol 8 von metal, 15to Sperventil.

Ober-Werck.

1o Principal 8 von feinem Ziehn ins Gesichte, 2do Principal discant 16 metal im $\overline{c}$ anzufangen, 3tio Viol de Gamba 8 von metal, 4to Trinuna 8 von metal, 5to Octava 4 von metal, 6to Quinta 3 von metal, 7mo Superoctave 2 von metal, 8vo Mixtura 4 von metal, 9no Flaut major 8 von metal, 10mo Flaut minor 4 von metal, 11mo Kromb-

[1] Sammlung S. 86.
[2] Sammlung S. 11.
[3] Sammlung S. 69.
[4] Guckel, Kathol. Kirchenmusik in Schles. S. 51.
[5] Original im Pfarrarchiv z. Wartha. Abgedruckt Z. f. Gesch. Bd. 50 S. 207.

horn 8 von metal, 12mo Discant Trompet 8 von metall im $\overline{c}$ angefangen, 13mo Sperventil.

Echo-Positiv.

1o Principal 4 fein Ziehn ins Gesichte, 2do Flauttraver 8 von metal, 3tio Gembshorn 4 von metal, 4to Quintadena 8 von metal, 5to Spützflöt 2 von metal, 6to Octava 2 von metal, 7mo Quinta $1^1/_2$ von metal, 8vo Vox humana 8 von metal gantz durch alle Octaven, 9mo Mixtura dreifach von metal, 10mo Tremulant, 11mo Sperventil.

Pedal.

1o Principal Baß 16 fein Ziehn ins Gesichte, 2do Subbaß gedackt 16 von Holtz, 3tio Quintadena Baß 16 gedackt von Holtz, 4to Octaven Baß 8 von Holtz, 5to Flöten Baß 8 gedackt von Holtz, 6to Quinten baß 6 von metal, 7mo Superoctaven baß 4 von metal, 8vo Pommer Baß 16 von metal, 9no Trompet 8 von metal.

Hinter-Baß.

1mo Violon Baß 16 von Holtz, 2do Gamben Baß 16 halb Holtz, halb metall, 3tio Octavenbaß 8 von Holtz, 4to Baßettel 4 von metal, 5to Mixtura sechsfach von metal, 6to Bosau 8 von metal (Posaune), 7mo Sperventil.

Das Werk soll Chor-Thon und nach jetziger neuester Temperatur gestimmt werden. Claviaturen kommen 3 und zwar zum Copulieren mit der tiefen Octave C D Dis E Fis G Gis und so weiter im Pedal. Deßgleichen die Clavier sollen von schönem schwartzen ebenholtz und die Semitonien von Elfenbein seyn.

Der Herr Orgelmacher soll observieren, daß er kein Breth der quärr nehme, denn sonsten ziegt sich das bey feuchter Luft in die Höhe und gehet bei dirrer wiederumb herunter, welches den Claviaturen höchst schädlich ist. Die Windladen von Eichenholtz, register, abstracten von dem schönsten trockenen Lindenholz. Im ganzen Werk soll alles von messingnen Drath seyn, wie auch die Scheren neben denen ventelen alles von starken messing. Die Ventile soll nicht angeläumet, sondern ledig stehen in stiftern, daß man sie kann herausnehmen und wanns nöthig außputzen. Blaßbälge sollen 6 seyn nach der Proportion in der Breite und Länge.

Tertio soll die Orgel an allen Stücken, besonders an der Architectur ohne mindeste Verkürtzung so seyn, wie der mit dem Stiftspetschaft besiegelte Riß zeiget.

Quarto soll das ganze Werk scharff Besonders das Pedal mit einem flüchtigen Anspruch angebracht werden.

Quinto In Hoffnung er werde Selbige, wie es einem Ehrlichen und gewissenhaften Mann zustehet bauen und verspricht Selbige mit der Hilfe Gottes in 3 Jahren, das ist 1758 in Mitten Octobri zu unser allseitigen Consolation zu liefern. Es traget auch Herr Orgelmacher alle Unkosten, ausgenommen die benötigten Fuhren, Schmiede- und Zimmerarbeith, Tischler- und Bildhauerarbeith und Handlanger.

Sexto davor versprechen wir Ihme in barem Gelde dreytausend Reichsthaler, die Kost vor seine Person in Wartha mit denen Herrn Geistl. wie auch Logier. Der Orgelmacher stehet Jahr und Tag vor das Neue Werk und so was Wandelbahr muß er solches ohne entgelt repariren. Zu mehrerer dessen Bekräftigung haben wir uns eigenhändig unterschrieben mit beigedruckten Petschaften. So geschehen im Hochfürstl. Stifft Leubus, den 11. Septembris 1755.

Tobias Abbt mpa. Frantz Joseph Eberhardt Orgelmacher.«

1756 hat E. die Orgel der Namen-Jesukirche (jetzt Matthiaskirche) in Breslau «repariret»[1]. Diese Reparatur scheint aber ein durchgreifender Umbau gewesen zu sein, denn der Stimmenplan wurde danach ein ganz anderer (vgl. Mentzel).

Der Bau der Orgel in Wartha scheint sich bis 1760 hingezogen zu haben, auch behielt E. seinen Wohnsitz in Breslau bei.

Im April 1761 beschloß das Domkapitel, durch den ersten Organisten Kristen den Orgelbauer (Organifaber) E. befragen zu lassen, was an der kleineren Orgel der Kathedrale auszubessern nötig sei. E. verlangte unterm 1. Juni 120 Tlr. Sein Angebot wurde zu teuer befunden und nicht ausgeführt[2].

**Eckert**, Johann Friedrich, Tischler und Orgelbauer in Hermsdorf u. Kynast.

Lieferte 1750 eine Orgel für die evangelische Kirche zu Seiffersdorf, Kreis Schönau. Sie kostete alles in allem 78 Rtlr. 27 Gr. 6 Pf.[3].

**Eckstein**, J. L., Orgel- und Leierbauer, Breslau, ist 1832 und 1837 in Breslau ansässig. 1839 wird seine Frau: R. Eckstein verw. Orgelbauer aufgeführt[4].

**Eckstein**, Martin Hermann Otto, Orgelbauer in Breslau.

Geboren 1819 in Breslau als Sohn des Tischlermeisters Lebrecht E., der wahrscheinlich mit dem späteren Orgel- und Leierbauer J. L. Eckstein eine Person ist. Leistete am 11. Januar 1850 den Eid als Bürger[5].

**Edelmann**, Organist in Greiffenberg.

Fertigte 1677 für die Orgel der evang. Kirche in Goldberg «neue Balken, (Bälge) weil die alten alle meistens grundböse waren».[6]

**Edelmann**, Samuel, Orgelbauer in Greiffenberg.

Er hat 1757 eine Orgel für Alt-Kemnitz verfertigt, die 1841 als nicht mehr genügend durch eine Buckow'sche Orgel ersetzt wurde[7].

**Edelmann**, Samuel Gottlieb, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Greiffenberg in Schlesien.

Geboren Mitte August 1753; starb den 19. Oktober 1817 im Alter von 64 Jahren. «Mit ihm starb eine Künstlerfamilie aus, welche seit mehr als 200 Jahren sich hier (in Greiffenberg) befunden und mit Treue, Fleiß und Geschicklichkeit gearbeitet hat. In diesen Eigenschaften zeichnete sich besonders der Verstorbene aus und die von ihm erbauten Werke zu Welkersdorf, Gnadenberg und Thomaswaldau sind Zeugen daran»[8]. Weiter wird ihm eine 1782 für die evangelische Kirche in Bunzlau erbaute Orgel im Chorton mit 15 Stimmen zugeschrieben, die 600 Rtlr. kostete[9].

---

[1] Sammlung S. 9|10.
[2] Diöz. Arch. Acta Capituli H. S. III b 24.
[3] Jubelbüchlein f. d. evang. Gemeinde zu Seiffersdorf (von 1900) von Gust. Kriegel, Pastor. S. 22.
[4] Adreßbücher 1835, 1837, 1839.
[5] E. H.
[6] Peschel, Chronik v. Goldberg S. 296.
[7] Grundmann S. 49.
[8] Loses Aktenblatt, überschrieben: «Denkmahl», Stadtbibl. Pr. Bl. 1817, Bd. 66 S. 374 und Anfang S. 290. Dort verdruckt Eddemann.
[9] Missig 109.

**Edelmann,** Christian Gotthard, Orgelbauer in Greiffenberg in Schlesien.
Soll 1792 eine Orgel für die Begräbniskirche in Bunzlau von 10 Stimmen gebaut haben. Sie kostete 150 Rtlr [1].

**Eichler,** Hermann, Orgelbauer in Görlitz.
Eröffnete im November 1889 ein Orgelbaugeschäft in Görlitz, Grüner Graben [2]. Wirkte bis zum 24. Dezember 1897 in Görlitz, wo seine Ehefrau ansässig. Sein Sohn Max Eichler ist ebenfalls Orgelbaumeister.[3]
E. erbaute 1888 eine neue Orgel für die Frauenkirche in Lauban von 15 Stimmen [4].

**Engelmann,** Johann, Orgelbauer in Hirschberg.
Seine hinterlassene Tochter heiratet, 30 Jahre alt, am 10. Mai 1774 [5].
E. baute 1735 ein Rückpositiv für die Orgel in Mertschütz [6].

**Engelmann,** Benjamin, Orgelbauer in Hirschberg.
Sein nachgelassener Sohn stirbt 1756, 6 Jahre alt [7].

**Engelmann,** Christian Gottlieb, Orgelbauer in Hirschberg, heiratet am 2. Oktober 1736. Im September 1740 erwähnt [8].

**Engler,** (Aegler) Michael, der Aeltere, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau.
Am 26. Januar 1682 heiratet Michael E., Sohn des Tischlers Joh. E. zu Neusiedl in Ungarn die Tochter eines Kleinspinners. In zweiter Ehe heiratet er am 18. Oktober 1695 die Tochter des Güterbestätters der hiesigen Kaufmannschaft Leonhard Gebhard. Am 16. Februar 1696 stirbt ihm ein Söhnchen [9].
E. scheint sich vorwiegend als Spinettmacher betätigt zu haben [10].

**Engler,** Johann, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau.
Aelterer Bruder von Michael E., Sohn des Stadttischlers und Ratsherrn Johann E. zu Neusiedl in Ungarn heiratet am 23. Jan. 1674. 1681 und 1691 sterben ihm kleine Kinder. 1694, Ende September, beim Tode seiner Tochter Katharina ist er verstorben [11].

**Engler,** Michael, der Jüngere, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau.
War geboren am 6. September 1688 als Sohn des Orgelbauers Michael E. (d. Aelteren) in Breslau. Er heiratete am 6. Mai 1722 die Tochter eines Glaserältesten in Breslau [12]. Am 23. Juli 1723 erwarb er das Bürgerrecht, das er am 20. Mai 1744 erneuert zu haben scheint [13]. Während seines Aufenthaltes in Brieg 1728, 1731 und 1733 verlor er zwei Söhnlein und ein Töchterchen im Kindesalter. 1754 starb seine Tochter Susanne Magdalena, 23 Jahre alt. Er selbst

---

[1] Missig 110.
[2] Anzeiger G. N. u. A. 1889 275. III, 15.
[3] Ang. der Polizei-Verw. Görlitz.
[4] Ang. d. Pfarramts.
[5] E. H. Gnadenkirche Hirschberg.
[6] Sammlung S. 64.
[7] E. H. Kath. Pfarrkirche Hirschberg.
[8] E. H. Kath. Pfarrkirche Hirschberg.
[9] E. H. Elis. Trb.
[10] Entonia, Musik. Zeitschr. 1829, S. 272.
[11] E. H. Trb. Elis. Hs P 40.
[12] E. H. Trb. Maria-Magd.
[13] E. H. Bresl. Bürgerb. VI Bl. 162.

starb in Breslau am 15. Januar 1760, 71 Jahre und 4 Monate alt. Seine nachgelassene Tochter Christiane Charlotte heiratete am 29. September 1761 den Orgelbauer Carl Gottlieb Ziegler.

Die Lehrzeit hat E. zweifellos bei seinem Vater zugebracht[1]. Das erste Werk Mich. Englers war die Orgel in der Probstkirche zu Oels, die er 1720 bis 1721 für 210 Rtlr. ausführte. In dem Preise war die Bildhauerarbeit des Gehäuses eingeschlossen, Schlosser-, Schmiede-, Zimmer- und Maurerarbeiten waren ausgeschlossen.

Die Disposition war folgende:

a. Manual.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht 4, 2. Flöte von Holz 8, 3. Flöte von Holz 4, 4. Quinte von Metall 3, 5. Quintatön von Metall 8, 6. Oktave von Metall 2, 7. Quintina $1^1/_2$, 8. Sedezima 1, 9. Mixtur dreifach.

b. Pedal.

10. Subbaß, gedeckt von Holz 16, 11. Oktavenbaß, offen von Holz 8, 12. Trompetenbaß, offen von Holz 8.

Dazu 3 Bälge. Die Windladen, Stöcke, Schleifen von Eichenholz. Alle Drähte von Messing.

Ein kleines Werk fertigte E. 1721/22 für S. Hieronymi in Breslau zum Preise von 100 Tlr. schles. oder 80 Rtlr. und das alte Orgelwerk. Die Orgel hatte 8 Stimmen, die Klaviatur reichte von C bis $c^3$.

Es folgte in den gleichen Jahren ein etwas größeres Werk für Medzibor mit 2 Klavieren, 3 Windladen und 2 Bälgen einschl. Gehäuse und Bildhauerarbeit für 380 Rtlr. Er erhielt Wohnung und Beköstigung während des Aufstellens frei, dazu die nötigen Fuhren und Handlanger.

Gleichzeitig entstand eine kleine Orgel für Zindel 1721/22 für 170 Rtlr. und das alte Werk, das mit 40 Rtlr. gerechnet wurde. Auch hier waren Wohnung, Kost, Fuhren usw. vorzuhalten, dagegen fiel das Gehäuse mit Bildhauerarbeit dem Orgellieferanten zu. Die Stimmen erhielten weite Mensur und waren nach Chorton gestimmt. Das Klavier des Manuals erhielt 45 Tasten, das des Pedals 21 Tasten. Zwei Bälge gehörten dazu.

1722/24 arbeitete E. eine Orgel für St. Salvator zu Breslau und erhielt dafür 220 Rtlr. und das alte Positiv. Das Werk hatte im Manual 10 und im Pedal 3 Stimmen. Während des Baues wurde eine Erweiterung des Pedals um 2 Stimmen beschlossen.

Die nächste Arbeit war für die evang. Kirche zu Karoschke bestimmt und wurde 1723 vollendet. Der Preis betrug 220 Rtlr. mit den üblichen Nebenabmachungen. Die Orgel hatte 10 Stimmen im Manual und 2 im Pedal, dazu 2 Bälge.

Ganz ähnlich war die Orgel für die evang. Kirche in Bielwiese, Kr. Steinau, die 1723/24 entstand und 222 Rtlr. kostete. Hier war vorgesehen, daß alle hölzernen Pfeifen mit Invetriatur gegen den Wurm gesichert werden sollten. 9 Stimmen waren im Manual, 2 im Pedal; auch 2 Bälge. Das Klavier enthielt C D E F Fis bis $c^3$.

Etwas größer war das Werk für die evang. Kirche in Trebnitz, ein Umbau, der 1725/26 durchgeführt wurde und einschließlich Gehäuse und Bildhauerarbeit 520 Rtlr. einbrachte. Während des

[1] Univ. Lexikon der Tonkunst Bd. I S. 777. Hoffmann, D. Tonkünstler Schles. S. 98.

Aufsetzens wurden, wie üblich, freie Wohnung und Kost, sowie freie Fuhren gewährt.

a. Manual.

1. Prinzipal von Zinn (C bis $c^3$) 8, 2. Quintatön von Metall 8, 3. Gemshorn (c bis $c^3$) 8, 4. Flaut major von Holz 8, 5. Oktave v. Metall 4, 6. Quinte 3, 7. Superoktave 2, 8. Sedezima 1, 9. Mixtur vierchörig.

b. Seitenklavier.

10. Prinzipal im Gesichte von Zinn 4, 11. Flaut lieblich von Holz 8, 12. Flaut minor von Holz 4, 13. Oktave 2, 14. Quinte $1^1/_2$, 15. Sedezima 1.

c. Pedal.

16. Subbaß gedeckt von Holz 16, 17. Quintatön von Holz 16, 18. Oktavenbaß offen von Holz, 19. Superoktavenbaß 4, 20. Mixtur vierchörig, 3 Bälge; Oktave C D E F Fis bis $c^3$.

Für die polnische Kirche in Ohlau schuf E. 1723/25 eine Orgel für 225 Rtlr. einschließlich Tischler- und Bildhauerarbeiten. Nebenvergütungen in üblicher Weise. Das Werkchen hatte 10 Stimmen im Manual, 2 im Pedal.

Durch diese Arbeiten hatte der Meister sein Ansehen so fest gegründet, daß nun auch ein großer Auftrag an ihn kam, dem er während sechs Jahren sein ganzes Können widmete. Es war der Neubau der großen neuen Orgel für St. Nikolai in Brieg, der ihn veranlaßte, auf eine Reihe von Jahren von Breslau nach Brieg überzusiedeln. Als er 1723 für dieses große Werk herangezogen wurde, war er bereits ein Meister von Ruf, der die von ihm verlangte Stellung einer Kaution ablehnen konnte. Am 18. September 1724 wurde von der Orgelbau-Kommission ein Vertrag mit ihm abgeschlossen, wonach die zu liefernde Orgel ein Haupt-Manual mit 14, ein Oberklavier mit 12, ein Pedal mit 14 Stimmen erhalten sollte. Die Lieferfrist betrug $2^1/_2$ Jahre, der verabredete Preis 2700 Tlr. ohne die Nebenkosten. 1726 wurde ihm durch besonderen Vertrag die Herstellung des Rückpositivs mit 7 Stimmen nebst der zugehörigen Brüstung und anderem Zubehör für 224 Tlr. übertragen[1]. Die Arbeiten begannen im Juni 1724; «am 3. Oktober 1725 begann die Einreißung der alten Orgel». Erst am 31. Dezember 1730[2] war das große Werk beendet und wurde «nach angestellter scharfer Probe» übergeben. Große Schwierigkeiten waren zu überwinden, da das Kirchenschiff sehr schmal und der Platz sehr eng ist. Die — gegen den Vertrag abgeänderte — Einteilung des mächtigen Werkes war folgende[3]:

Hauptmanual.

1. Prinzipal im Gesichte 8, 2. Salizet 16, 3. Salizet 8, 4. Bourdon Flaut 16, 5. Quintatön 16, 6. Violon-Baß ins halbe Klavier 16, 7. Gemshorn 8, 8. Flaut major 8, 9. Flaut minor 4, 10. Octava 4, 11. Quinta 3, 12. Superoctava 2, 13. Cimbal zweichörig, 14. Sesquialtera zweichörig, 15. Mixtura sechschörig, 16. Trompete 8.

---

[1] Lorenz. Aus d. Vergangenheit d. evang. Kirchengemeinde Brieg, S. 85 ff. Verz. d. Kunstd. II, 320. Vgl. Briegisches Wochenblatt f. d. Jahr 1794 v. Dr. Glawnig. Seite 87.

[2] Hoffmann, D. Tonk. Schles. S. 98. Vgl. Briegisches Wochenblatt für das Jahr 1794. S. 87.

[3] Sammlung S. 21. Briegisches Wochenbl. f. 1794, S. 89 ff.

Oberwerk.

1. Prinzipal im Gesicht 8, 2. Prinzipal auch im Gesicht 4, 3. Unda maris 8, 4. Rohr-Flaut 8, 5. Spitz-Flaut 4, 6. Quinta 3, 7. Octava 2, 8. Quinta $1^1/_3$, 9. Sedezima 1, 10. Mixtur vierchörig, 11. Nachthorn 4, 12. Vox humana 8.

Rück-Positiv.

1. Prinzipal im Gesicht 8, 2. Flaut Allemand 8, 3. Quintatön 8, 4. Flaut lieblich 8, 5. Octava 4, 6. Quinta 3, 7. Superoctava 2, 8. Sedezima 1, 9. Mixtur dreichörig, 10. Hautbois 8.

Dieser Teil des Werkes konnte durch eine Koppel sowohl in Chorton als auch Kammerton gestellt werden.

Pedal.

1. Prinzipal ganz im Gesicht 16, 2. Major-Baß 32, 3. Sub-Baß 16, 4. Quintatön-Baß 16. 5. Oktaven-Baß 8, 6. Flaut-Baß 8, 7. Gemshorn-Quint 6, 8. Superoctav-Baß 4, 9. Mixtur sechschörig, 10. Offener Baß 16, 11. Salizet-Baß 16, 12. Trompet-Baß 8, 13. Posaunen-Baß 16, 14. Posaunen-Baß 32.

Kammerton-Bässe.

1. Sub-Baß 16, 2. Oktaven Baß 8, 3. Flaut-Baß 8, 4. Super-Oktaven-Baß 4.

Für den Kammerton stand also das Rückpositiv mit den 4 Bässen zur Verfügung. Ferner waren vorhanden: eine Koppel für zwei Klaviere, eine Koppel zu allen drei Klavieren, 9 Sperrventile, 1 Tremulant, 1 Kalkantenglocke; ferner 7 Blasebälge. Hierzu kam ein Paar Heerpauken, mit den Füßen oder Händen zu spielen, die bei den krönenden Figuren des Prospektes gegen 36 Fuß hoch aufgestellt waren. Die Zahl der Pfeifen wird im Briegischen Wochenblatt von 1794 auf 2838 angegeben, wovon die größte 1 Zentner 28 Pfd. wiegen soll. Die Staffierung besorgte der Maler Wilde aus Breslau.

In derselben Zeit entstanden sind die Orgeln in Hünern (1725) und Linden bei Brieg 1728 zu nennen. An kleineren Werken sind weiter anzuführen Orgeln für Kosten i. P., Schwanowitz b. Brieg (1737)[2] für die kath. Kirche in Oels, die evang. Pfarrkirchen in Paschkerwitz (14 Stimmen) und in Trebnitz (20 Stimmen)[3], die St. Salvatorkirche und die Begräbniskirche in Breslau (Friedr. Wilhelmstraße). Die letztgenannte hatte folgende Einteilung[4]:

Manual.

1. Prinzipal 8, 2. Flaut major 8, 3. Flaut minor 4, 4. Quintatön 8, 5. Octava 4, 6. Gemshorn 4, 7. Sedezima 1, 8. Quinta 3, 9. Superoctava 2, 10. Mixfur vierchörig.

Pedal.

1. Sub-Baß gedeckt 16, 2. Posaunen-Baß 16, 3. Oktaven-Baß 8, 4. Superoktaven-Baß 4, 5. Mixtur dreichörig.

---

[1] Sammlung S. 65.
[2] Ang. d. Pfarramts.
[3] Sammlung S. 91.
[4] Sammlung S. 20.

Als Nebenregister waren vorhanden: 1. Vogelgeschrei (Clamor Avium), 2. Zimbelstern (Stella), 3. Glockenspiel (Campanum), 4. Pauke (Tympanum), 5. Kalkantenglocke (Signum Calcantoris). Ferner 3 Bälge.

Das zweite Orgelwerk von außergewöhnlicher Bedeutung schuf E. für die Marienkirche des Klosters Grüssau, bald nach dem Brieger Werk, in den Jahren 1732—39. Die Stimmeneinteilung war folgende[1]:

Hauptmanual:

1. Prinzipal von Zinn 8, 2. Quintatön von Zinn 16, 3. Bordunflöte von Holz 16, 4. Viola di Gamba von Zinn 16, 5. Unda maris von Zinn 8, 6. Salizet von Holz 8, 7. Gemshorn von Zinn 8, 8. Flaut major von Holz 8, 9. Nachthorn 4, 10. Octava 4, 11. Mixtur sechschörig, 12. Zimbel zweichörig, 13. Gemshornquinta 3, 14. Superoctava 2. 9.—14. von Zinn.

Obermanual.

1. Prinzipal 8, 2. Vox humana 8, 3. Rohrflöte 8, 4. Traversière 8, 5. Trompete 8, 6. Flaut minor 4, 7. Octava 4, 8. Mixtur vierchörig, 9. Quinta 3, 10. Superoctava 2, 11. Quinta $1^1/_2$, 12. Sedezima 1. Alle von Zinn.

Rückpositiv.

1. Principal von Zinn 8, 2. Flaut allemand von Holz 8, 3. Flaut amabile von Holz 8, 4. Quintatön 8, 5. Hautbois 8, 6. Octava 4, 7. Superoctava 2, 8. Quinta 3, 9. Mixtur dreichörig, 10. Sedezima 1. Von 4—10 von Zinn.

Kammerton-Bässe.

1. Sub-Baß 16, 2. Quintatön-Baß 16, 3. Salizet-Baß 16, 4. Oktav-Baß 8.

Pedal.

1. Prinzipal von Zinn 16, 2. Major-Baß von Holz 32, 3. Posaunen-Baß von Holz 32, 4. Posaunen Baß von Holz 16, 5. Violon-Baß von Holz 16, 6. Sub-Baß von Holz 16, 7. Salizet-Baß von Holz 16, 8. Quintatön-Baß von Holz 16, 9. Flauto-Baß von Holz 8, 10. Octav-Baß von Zinn 8, 11. Trompeten-Baß von Holz 8, 12. Mixtur von Zinn sechschörig, 13. Gemshornbaß-Quinta von Zinn 6, 14. Superoktav-Baß von Zinn 4.

Die Kostbarkeit des Werkes ergibt sich aus der großen Zahl von Zinnstimmen, die allerdings wohl zum Teil aus Metall bestanden haben werden. Die Gesamtanordnung ist dieselbe wie in Brieg. Das ganze Werk stand im Chorton. Das Rückpositiv konnte durch eine Koppel in Kammerton umgestellt werden und bildete mit den Kammertonbässen ein kleines Werk für sich. Außerdem waren vorhanden: eine Koppel für zwei Klaviere, eine Koppel für alle drei Klaviere, 10 Sperrventile, 2 Spiegelregister, Kalkantenglocke, Windablaß und 7 Bälge. «Wie beim geistlichen Chor Engel den Lobgesang Tedeum laudamus begleiten, so stimmen hier Engel» — die auf der Orgelfront verteilt sind — «mit den mannigfaltigsten musikalischen Instrumenten in den Preis und die Verherrlichung Gottes ein.»

1733 folgte ein Werk von 21 Stimmen für die Dominikaner in Posen.

---

[1] Sammlung S. 42. A. Milewski, Fresken d. Pfarrk. in Grüssau S. 114—116 Verz. d. Kunstd. III, 381.

1734 fertigte E. laut Inschrift[1] eine Orgel für die evangelische Kirche in Reichenstein, nachdem die ältere von 1651 im Jahre vorher durch Blitz zerstört worden war, 1736 eine Orgel für Mühlwitz mit 14 Stimmen.

Hieran anschließend übernahm E. 1739 eine Orgel für die Begräbniskirche (Trinitatiskirche) in Brieg[2] mit 10 Stimmen im Manual und 5 im Pedal. Diese Orgel war noch nicht fertig, als 1741 am 9. Januar die Kirche niedergebrannt werden mußte. Sie wurde erst 1769 durch Englers Sohn Gottlieb Benjamin aufgestellt[3]. 1746—52 schloß sich eine Orgel von 28 Stimmen für Schwetzkau in Posen an.

1745 baute E. ein bedeutendes Werk für die St. Mauritiuskirche in Olmütz von 44 Stimmen[4]. Dieses hatte ein Hauptmanual von 13 Stimmen, ein Brustwerk von 9 Stimmen, ein Unterwerk von 9 Stimmen, ein Pedal von 10 Stimmen. Auch hier war dieselbe Anordnung getroffen wie in Brieg und Grüssau, daß das Unterwerk in Kammerton umgestellt werden konnte und mit drei Kammertonbässen zusammen eine Einheit bildete. Die üblichen Nebenregister fehlten nicht.

Das 1742—47 erbaute Orgelwerk für die Bernhardiner in Posen von 35 Stimmen, das 3320 Rtlr. kostete, sei als mittelgroßes mit seiner Stimmeneinteilung aufgeführt[5].

Manual.

1. Prinzipal 8, 2. Salcional 8, 3. Gemshorn 8, 4. Bordunflöte 16, 5. Flöte 8, 6. Octava 4, 7. Quinta 3, 8. Superoctava 2, 9. Zimbel zweichörig, 10. Sesquialtera einfach, 11. Mixtur sechschörig, 12. Salcional 4, 13. Nachthorn 4, 14. Vox humana 8, 15. Trompete 8.

Rückpositiv.

1. Prinzipal 8, 2. Flaut allemand 4, 3. Salcional 4, 4. Quintatön 8, 5. Flaut amabile 4, 6. Octava 4, 7. Superoctava 2, 8. Gemshorn 8, 9. Sedecima 1, 10. Mixtur dreichörig.

Pedal.

1. Prinzipal 16, 2. Salcional 16, 3. Sub-Baß 16, 4. Flöte 8, 5. Gemshorn 6, 6. Octava 4, 7. Trompete 8, 8. Posaune 16, 9. Mixtur fünfchörig, 10. Cornet-Baß 2.

Nebenregister waren: Zimbelstern, Paukenregister, 4 Sperrventile, 2 Koppeln, Kalkantenglocke; dazu gehörten 6 Bälge.

Das letzte Werk außergewöhnlicher Bedeutung war die große Orgel für die Elisabethkirche in Breslau, die ihm 1750 verdungen wurde. Sie hatte 56 Stimmen, die alle im Kammerton standen. Die Stimmeneinteilung ist nachstehend gegeben. Die Vollendung dieses Baues erlebte E. nicht. Sie erfolgte durch seinen Sohn Gottlieb Benjamin und seinen Schwiegersohn C. G. Ziegler erst im September 1761[6]. Die Uebergabe erfolgte am 23. und 24. September 1761 in Gegenwart einer Magistrats-Deputation und von vier Sachverständigen. Am 26. in der Vesper und am Sonntag den

---

[1] Angaben d. Pfarramts Reichenstein.
[2] Lorenz a. a. O. S. 144.
[3] S. dort.
[4] Sammlung S. 74.
[5] Sammlung S. 77.
[6] Luchs, Die Denkmäler d. Elisabeth-Kirche S. 96.

27. September war Einweihung. Der Oberkonsistorialrat Johann Friedrich Burg hielt die Festpredigt[1]; der Diakon Johann Tobias Volkmar hatte dazu ein Singgedicht gemacht, das der Musikdirektor Martin Wirbach «in Musik gebracht» hatte[2]. Die Kosten des Werkes betrugen ohne Staffierung 9946 Rtlr. Das Glockenspiel schenkte der Kommerzienrat Brecher. Die Kosten der Staffierung übernahm der Ratsherr Christian Gottlieb von Riemer und Riemberg. Diese große Orgel von 54 Stimmen hatte folgenden Plan[3]:

Hauptmanual. 16 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht 8, 2. Gemshorn von Metall 8, 3. Salizet von Metall 8, 4. Salizet von Metall vom tiefen B an, die unteren Töne sind in Quintatön 16 geführt, 5. Bordunflöte von Holz 16, 6. Quintatön durchaus Metall 16, 7. Violon von Holz vom tiefen C bis e[1] 16, 8. Große Flöte von Holz 8, 9. Oktave von Metall 4, 10. Nachthorn 4, 11. Quinte 3, 12. Superoktave 2, alle drei von Metall, 13. Vox humana labial von Zinn im Gesicht 8, 14. Zimbel dreichörig, 15. Mixtur sechschörig, 16. Trompete, fängt vom eingestrichenen dis[1] an, die Körper sind von Zinn, die Mundstücke von Messing.

Oberwerk (Brustklavier) 14 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht von Dis an 8, 2. Querflöte (Flauto traverso) oder Triuna 8, 3. Rohrflöte von Metall 8, 4. Unda maris von Holz 8, 5. Kleine Flöte 4, 6. Spitzflöte 4, 7. Oktave 4, diese drei von Metall, 8. Quinte 3, 9. Superoktave 2, 10. Sesquialtera zweifach, 11. Quinte $1^1/_3$, 12. Sedezima 1, 13. Mixtur vierchörig, 14. Chalumeau (Schalmei) fängt vom ungestrichenen G an, die Körper auch von Zinn, die Mundstücke von Messing.

Rückpositiv, auf zwei Seiten des Chores angelegt, 10 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht, vom tiefen F an, die unteren Pfeifen C D Dis E sind von Holz 8, 2. Quintatön von Metall 8, 3. deutsche Flöte von Metall 8, fängt im G an, die unteren Töne C D Dis E F Fis sind ins Prinzipal geführt, 4. Liebliche Flöte (Flaute amabile) von Holz 8, 5. Oktave 4, 6. Quinte 3, 7. Superoktave 2, 8. Zimbel zweichörig, 9. Mixtur vierchörig, alle diese von Metall, 10. Oboe (Hautbois) 8.

Pedal, 14 Stimmen.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht 16, 2. Prinzipal oder Oktave von Zinn auch im Gesicht 8, 3. Salizet, die unterste Hälfte von Holz, die obere von Metall 16, 4. Violonbaß von Holz 16, 5. Quintatön von Holz 16, 6. Subbaß gedeckt von Holz 16, 7. Flöte von Holz 8, 8. Gemshorn-Quinte von Metall 6, 9. Superoktave von Zinn im Gesicht 4, 10. Mixtur von Metall fünfchörig 3, 11. Majorbaß gedeckt von Holz 32, 12. Posaune, die Körper von Holz, die Mundstücke von Messing 32, 13. Posaune wie vor 16, 14. Trompete ebenfalls 8.

Als Nebenregister 2 Koppeln, 5 Sperrventile, Tremulant, Kalkantenglocke, Windablaß, dazu 8 Bälge, ein Paar Pauken, ein Glockenspiel.

---

[1] Stadtbibl. Ys 625|5, gedruckt 1761 bei Johann Jakob Korn.
[2] Wie vor Ys 625|7, gedruckt in Breßlau mit Grassischen Schriften, Vgl. Zimmermann S. 186.
[3] Stadtbibl. Ys 625|6 S. 4 ff. Die in Sammlung S. 11 gegebene Einteilung weicht erheblich ab.

1754 schloß E. einen Vertrag für eine Orgel in der evangelischen Kirche (Bethaus) zu Schmiedeberg[1]. Auch dieses Werk wurde erst von seinem Sohne, 1764, vollendet. Die Gemeinde hatte anfänglich nur ein kleines Werk haben wollen. Aber Engler machte ihr so günstige Zahlungsbedingungen, daß man sich zu einem größeren Werke, wie es dem Kirchenraum entsprach, aufschwang. E. verlangte 700 Tlr. Anzahlung und dann kleine Abschlagszahlungen, auf fünf Jahre nach der Fertigstellung verteilt. Ein Beweis, daß er durch seine große Tätigkeit auch in günstige Vermögensverhältnisse gelangt war. Sein Sohn, der nach des Vaters Tod die Arbeit fortsetzte und vollendete, war nach der schweren Kriegszeit nicht imstande, alle Zusagen seines Vaters zu erfüllen. Seine Arbeit stand an Güte zurück. Außerdem machte er eine Nachforderung von 175 Tlr.

Die fertige Orgel wurde von den Organisten Hoffmann bei Maria-Magdalena in Breslau und Kühn aus Hirschberg abgenommen, wofür sie «ein Douceur von 10 bezw. 3 Dukaten» erhielten. Die Tischlerarbeiten sind von den Tischlern Kühn und Böhm für 450 Tlr. gefertigt, die Bildhauerei übernahmen Josef Lachel und vorher A. Dorazil[2] aus Grüssau für 294 Tlr. Die gesamten Nebenkosten beliefen sich auf 1600 Tlr., worin 375 Tlr. für Beköstigung des Orgelbauers und seiner Gesellen enthalten waren. Die Orgel umfaßt 33 klingende Stimmen und zwar im Hauptmanual 12, im Brustklavier 10, im Pedal 11 Stimmen. Die beiden Klaviere haben 48 Töne, das Pedal 24. In der Front stehen 3 Prinzipale zu 16 Fuß und 2 zu 8 Fuß. 5 Bälge von je 10½ Fuß Länge und 5 Fuß Breite waren vorhanden, um 190 zinnerne, 1191 metallene und 355 hölzerne Pfeifen mit Wind zu versorgen[3].

Eine Ergänzung zu diesen nicht lückenlosen Feststellungen über E.s reiche Tätigkeit bilden eine Reihe von Handzeichnungen, die, von ihm eigenhändig hergestellt, erhalten sind[4]. Die eine trägt die Bezeichnung als «Riß zu dem zwischen Titl. Herrn M. Andreas Argyreus und H. Michael Englern wegen Erbauung einer neuen Orgel in der Pohl. Ohl. Kirche den 1. September 1723 getroffenen Kontrakt»[5]. Eine andere ist signiert: «Joh. Friedr. Mentzel, Pfarrer der evang. Gemeinde in Reichenstein», war also für die Kirche dortselbst bestimmt[6]. Eine dritte ist von Johann Gottfr. Eckhardt, Pastor in Paschen unterschrieben.

Nach der großen Zahl und Bedeutung der von ihm durchgeführten Orgeln ist E. unstreitig der größte Orgelbauer, den die Provinz Schlesien hervorgebracht hat. Namentlich durch die drei großen und berühmten Orgeln in Brieg, Grüssau und in der Elisabethkirche zu Breslau, die nach ihrem äußeren Aufbau und ihrer technischen Durchführung zu den hervorragendsten Orgelbauten Deutschlands gehören, hat er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt[7].

---

[1] Theod. Eisenmänger, Gesch. d. Stadt Schmiedeberg, S. 112.
[2] Sein Grabstein auf dem Friedhofe in Grüssau bei der Kirche.
[3] Jubelbüchlein z. 150 jähr. Kirchenjubiläum der Kirchengemeinde Schmiedeberg von Past. Johannes Schulz 1895. S. 23 ff. Dr. G. Grundmann, Die Bethäuser und Bethauskirchen des Kreises Hirschberg S. 50.
[4] Stadtbibl
[5] S. oben. Polnische Kirche in Ohlau.
[6] S. oben.
[7] Eutonia, Musikzeitschr. S. 272. Verz. d. Kunstd. V, 550. Vgl. Schles. Ztg. v. 15. Jan. 1910. Abendausgabe.

**Engler**, Gottlieb Benjamin, Orgel- und Instrumentenmacher in Breslau.

Geboren 1734[1] als Sohn des Orgelbauers Michael E. und nach dem Lehrbrief seines Vaters vom 2. April 1755 durch ihn von Ostern 1750 bis Ostern 1755 in der Lehre ausgebildet, heiratete er 1761 eine Tochter des verstorbenen Destillators Georg Krüger zu Zduny[2], Posen[3]. Seinem Vater an Talent nachstehend, hat er immerhin einige größere Orgeln gebaut. Daneben verfertigte er Klaviere und Pianoforte, sowie Pfeifen zu Flötenuhren. So quittiert er am 12. Dezember 1776 über 6 Dukaten für ein neues «Forte et Piano fürs Jungfrauenkloster in Jauer[4]». Er starb am 4. Februar 1793[5].

Als sein Vater starb, hatte E. die im Bau befindliche große Orgel der Elisabethkirche in Breslau zu vollenden[6], wobei auch sein Schwager C. G. Ziegler mitwirkte. Für dieses große Werk, dessen Beendigung in die letzten Jahre des siebenjährigen Krieges fiel, erhielt er bei dem schnell eintretenden Münzwechsel keine zureichende Entschädigung und so machte sich der Vermögensrückgang alsbald geltend. Ebenso stellte er die von seinem Vater begonnene Orgel in der Bethauskirche zu Schmiedeberg 1764 unter schwierigen Geldverhältnissen fertig[7].

1769 stellte E. die Orgel auf, die sein Vater 1740/41 für die Begräbniskirche (auch polnische Kirche) in Brieg gefertigt und die seit dem Niederbrennen der Kirche in der Pfarrkirche daselbst gelagert hatte. E. hatte sich, «als seinem Vater bezw. dessen Erben die ganze Orgel bezahlt wurde, durch Revers zur einstigen völligen Instandsetzung verpflichtet; weil aber einzelnes schadhaft geworden war, auch Zimmerarbeiten und dergleichen hinzutraten, wurden ihm nach längern scharfen Verhandlungen zwar nicht die geforderten 150 Tlr. mit Kost, doch aber 80 Tlr. bewilligt»[8]. Also auch hier schnitt er schlecht ab.

Im Jahre 1774 baute E. die Orgel in der evangelisch-lutherischen Pfarrkirche zum Schifflein Christi in Glogau, die 1775 vollendet wurde. Sie kostete 3420 Tlr.[9]. Beim Aufsetzen erhielt der Orgelbauer täglich 1 Gld. Kostgeld. Für dieses Kostgeld und die Bälgetreter entstanden 117 Tlr. Unkosten[10]. Das Werk stand im Kammerton und hatte 35 Stimmen, 2 Manuale und Pedal. Die Einteilung ist folgende, nachdem 1897/98 ein Umbau durch H. Schlag in Schweidnitz für 6885 M. stattgefunden hat, bei dem Röhrenpneumatik eingeführt wurde.

---

[1] Hoffmann, Die Tonkünstler Schlesiens, S. 48213. Das Univ. Lex. d. Tonkunst gibt «um 1725» an.
[2] E. H. Trb. Mar. Magd.
[3] Sein Beistand war der Stückgießereidirektor Krieger (Krüger), der offenbar mit der Braut verwandt war. K. war Vorstand des gegen 1775 gestifteten Konzertvereins, der 1830 noch bestand. In einem Garten in der Taschenstraße wurden Symphonien usw. gespielt. Kriegers Tochter spielte dabei auf einer kleinen Orgel, die J. G. B. Engler 1795 baute. Vgl. Hoffmann, a. a. O. S. 270.
[4] Staatsarchiv R 39, Jauer, Vol IV.
[5] Eutonia, Mus. Zeitschr. 1829, S. 272.
[6] Luchs, Die Denkmäler d. Elisabethkirche S. 96. Verz. d. Kunstd. V, 550.
[7] Vergl. Grundmann S. 50.
[8] Lorenz, Aus der Vergangenheit der evang. Kirchengem. Brieg, S. 144 u. 167.
[9] Geschichte d. Evang.-luth. Kirchengemeinde zum Schifflein Christi. Festgabe z. Jubelfeier 1. Okt. 1902. S. 41.
[10] Missig 36.

I. Manual.

1. Bordun 16, 2. Prinzipal 8, 3. Gamba 8, 4. Hohlflöte 8, 5. Doppelflöte 8, 6. Gemshorn 8, 7. Viola 4, 8. Oktave 4, 9. Quinte $2^2/_3$, 10. Mixtur drei- bis vierfach, 11. Kornett zwei- bis dreifach, 12. Trompete 8.

II. Manual.

1. Prinzipal 8, 2. Gedeckt 16, 3. Salizet 8, 4. Rohrflöte 8, 5. Fernflöte 4, 6. Prinzipal 4, 7. Spitzflöte 4, 8, Violine 2, 9. Mixtur dreifach, 10 Oboe 8.

III. Manual.

1. Aeoline 8, 2. Portunal 8, 3. Flöte mild 8, 4. Querflöte 4. 5. Prinzipal 4.

Pedal.

1. Violon 16, 2. Gambenbaß 16, 3. Prinzipalbaß 16, 4. Subbaß 16, 5. Oktavbaß 8, 6. Cello 8, 7. Quintbaß $10^2/_3$, 8. Oktavbaß 4, 9. Posaune 8, 10. Trompete 16.

Sechs Koppeln. Das dritte Manual ist ein sog. Echowerk.

Nicht ganz so groß war das Werk für die evangelische Kirche in Freiburg, das E. gemäß Vertrag vom 1. Dez. 1783 fertigte. Die Einteilung war folgende[1]:

Hauptmanual.

1. Prinzipal im Gesicht von Zinn 8, 2. Gemshorn 8, 3. Salizet 8, 4. Flaut major 8, 5. Flaut minor 4, 6. Quintatön von Holz 16, 7. Oktave 4, 8. Quinte 3, 9. Superoktave 2, 10. Mixtur g c e g vierchörig von Metall.

Oberklavier.

1. Prinzipal von Zinn 4, 2. Quintatön von Metall 8, 3. Flaut amabile von Holz 8, 4. Flaut allemande von a, die großen ins Prinzipal geführt, von Metall 8, 5. Gemshorn 4, 6. Oktave 2, 7. Quinte $1^1/_2$, 8. Mixtur c g e dreichörig.

Pedal.

1. Subbaß gedackt 16, 2. Quintatönbaß 16, 3. Pommerbaß 16, 4. Oktavbaß 8, 5. Flötenbaß 8, 6. Superoktavbaß von Metall 4.

Ein Windablaß, zwei Sperrventile, Kalkantenglocke. Die beiden Klaviere von indianischem Holze sollten von C D Dis anfangen und bis in das dreimal gestrichene $c^3$ gehen. Das Pedal bis $c^1$. In der Front standen die beiden Prinzipale; vier Blasebälge waren vorhanden. Der Preis betrug 1550 Rtlr.

Als weiteres Werk ist die 1788 erbaute Orgel für die evangelische kirche in Groß-Weigelsdorf (Kr. Oels) zu nennen, die nach 11 Jahren von seinem Sohn repariert wurde. Der Preis betrug 430 Tlr.

Das Werk hat zwei Manuale, sechzehn Stimmen, drei Bälge, keine Koppeln und ist auf Chorton gestimmt gewesen[2].

Für die Orgel der evangelischen Kirche in Wohlau führte E. eine Erweiterung aus.

---

[1] Missig 116.
[2] Mitt. d. Pfarramtes.

Am 12. Januar 1793 wurde mit E. ein Vertrag geschlossen wegen eines neuen Positivs für die Maria-Magdalenenkirche in Breslau zum Preise von 735 Rthlr.[1]. Das Werk kam nicht zur Ausführung, da E. kurz darauf starb.

**Engler**, Johann Gottlieb Benjamin, Orgelbauer in Breslau.

Geboren den 28. September 1775 in Breslau als Sohn des Orgelbauers Gottlieb Benjamin E. Besuchte einige Jahre das Maria-Magdalena Gymnasium, erlernte aber nur Elementares. Mit 14 1/2 Jahren begann er seine Lehrzeit beim Vater, während deren er auch Unterricht im Klavierspiel erhielt. Mangel an Talent und Neigung dazu ließ ihn das Erlernte später wieder verlieren. Beim Tod seines Vaters war die Lehrzeit noch nicht beendet, doch wurde er noch im selben Jahre am 24. November 1793 nach Herkommen und Gebrauch freigesprochen. E., der durch die ungünstigen Lebensverhältnisse nicht dazu kam, sich im Ausland zu vervollkommnen, wird als befangen, einseitig und eigensinnig geschildert. «Der Unternehmungsgeist seines Großvaters mangelte ihm gänzlich; er war langsam im Denken und Arbeiten, aber was aus seinen Händen hervorging, war technisch meisterhaft und darinnen übertraf er noch jenen, sowie seinen Vater. Er verbesserte ihre Mensuren, auch die Faltenverhältnisse bei den Blasebälgen; ebenso wich er in der Temperatur von der ihrigen ab und näherte sich mehr der gleichschwebenden; seine Intonation war vortrefflich und dem Charakter jeder Stimme angemessen, sowie er jeder Tonreihe die größte Gleichmäßigkeit zu geben wußte; besonders sind die von ihm gemachten Rohrwerke mit aufschlagenden Zungen als Muster dieser Pfeifengattung anzuführen». Er starb unverheiratet den 15. April 1829. Aus seinem schriftlichen Nachlasse im Breslauer Stadtarchiv sind wir über seine ganze Tätigkeit eingehend unterrichtet.

Im Jahre 1794 fertigte E. als erste Arbeit nach dem Tode seines Vaters ein Stuben-Positiv für den Kaufmann Opitz in Breslau mit 5 Stimmen und zwei Bälgen. Im folgenden Jahre führte er eine Ausbesserung der Orgel im Armenhause zu Breslau aus.

1795 baute er ein Positiv von 8 Stimmen für den Musiksaal des Stückgießerei-Direktors Krieger[2], das noch im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer vorhanden ist. (Tfl. II). Es ist folgendermaßen zusammengestellt:

1. Prinzipal 4, 2. Doppelrohrflöte 8 geteilt, 3. Blockflöte 8, 4. Blockflöte 4, 5. Flauttravers 8, 6. Salizet 8, 7. Flaut minor 4, 8. Spitzflöte 2.

Im November 1796 begann E. eine Orgel für die evangelische Kirche in Schwoitsch, die er 1797 vollendete. Der Preis betrug 270 Rtlr. Außerdem erhielt der Meister das alte Werk.

Im gleichen Jahre schloß sich ein Orgelwerk für die Kirche in Schwarza bei Lüben an, für die er 380 Rtlr. erhielt. Das Werk enthielt im Manual 8 Stimmen, im Pedal drei. Es wurde im Dezember vollendet.

---

[1] Stadtbibl Akten Maria-Magd. Kirche.
[2] Kr. war, wie oben erwähnt, mit der Engler'schen Familie verwandt, wahrscheinlich Englers Onkel. Engler wohnte auch zeitweise im Krieger'schen Hause.

1798/99 folgte der Bau der Orgel in der evangelischen Kirche zu Herrnprotsch, die noch im wesentlichen unverändert ist. Die Stimmeneinteilung ist folgende:

Manual.

1. Prinzipal 4 aus Zinn, im Prospekt. 2. Vox humana 8, von Metall und fängt erst vom zweiten f an. 3. Quintatön 8. 4. Flaut major 8, gedackt, durchgängig aus Holz. 5. Flaut allemand 4. 6. Superoctav 2 aus Metall. 7. Quint $1^1/_3$, repetiert beim eingestrichenen $c^1$. 8. Mixtur vierchörig.

Pedal.

9. Sub-Baß 16, gedackt aus Holz. 10. Oktav Baß 8, gedackt aus Holz. 11. Superoctav Baß.

Das Manual hat den Umfang von C bis $c^3$ oder 49 Tasten, das Pedal von C bis $c^1$ oder 25 vollständige Tasten. Das Werk hat zwei Bälge von acht Fuß Länge und vier Fuß Breite, keine Koppeln, zwei Windladen; 646 Pfeifen. Die Stimmung ist sehr hoch, fast ein Ton über Kammerton[1].

In derselben Zeit begann E. die Instandsetzung der von seinem Vater gebauten Orgel zu Gr. Weigelsdorf und der Orgel in der evangel. reformierten Kirche zu Breslau.

Bis dahin arbeitete der Orgelbauer Müller, der mit ihm bei Gott. Benj. E. gelernt hatte, mit ihm gemeinsam. Nach Vollendung der letztgenannten Reparatur trennten sie sich.

Im Jahre 1800 übernahm E. den Bau einer Orgel von 20 Stimmen mit zwei Manualen für die evang. Kirche in Peterwitz bei Schweidnitz, der bis Mai 1805 dauerte. Wurde bei dieser Arbeit einerseits die Sorgfalt und Tüchtigkeit der Durchführung gerühmt, so tritt hier andrerseits die Verzögerung der Arbeit in Verbindung mit unvorhergesehenen Mehrkosten zu Ungunsten E's. zum ersten Male hervor und hatte ärgerliche Auseinandersetzungen zur Folge, in denen E. sich hartnäckig und nicht ungeschickt verteidigt[2]. Nebenbei fertigte E. ein Stubenpositiv von 6 Stimmen für den Kretschmer Milde, auch führte er die Vergrößerung und Ausbesserung der Orgel in der Salvatorkirche aus.

Im August 1800 finden wir Engler in Unterhandlungen mit dem Domkapitel wegen Wiederaufbau der großen Orgel im Dom zu Breslau[3]. Der Auftrag zum Bau des Werkes fiel ihm nicht zu. Es besteht jedoch die größte Wahrscheinlichkeit, daß der Entwurf für den Prospekt von E. der Ausführung zugrunde gelegt wurde[3].

Im Jahre 1804 vollendete E. die Orgel zu Polnisch-Hammer bei Trebnitz mit 14 Stimmen.

---

[1] Angaben des Pfarramtes.

[2] Schles. Prov. Blätt. Jahrg. 1805. Bd. 42. S. 160—164, Anhang 395—401, 413—418. Jahrg. 1806, Bd. 43, Anhang S. 45—54.

[3] Diöz. Arch. Acta Capituli. H. S. III b 26 «quoad negotia Ecclesiae resolutum fuit ut Organum in Cathedrali Ecclesiae anno 1749 conflagratum secundum Jchnographiam cujusdam Engler restituatur cum quo Revdmus ac Illmus Custos qua Magister fabricae contrahere dignabitur.» Die Rechnung von 1801 wies für J. G. B. Engler einen Posten von 120 fl. für Erfindung und Entwurf auf. Guckel 52.

Demnächst begann E. eine durchgreifende Instandsetzung der von Casparini gebauten Orgel in der Christophorikirche zu Breslau, die durch zwei neue Stimmen ergänzt wurde. Nebenbei fertigte er u. A. ein Walzen-Positiv.

Im nächsten Jahre setzte er eine alte Orgel in Silmenau instand. Auch das folgende Jahr 1807 brachte ihm nur einen größeren Reparaturbau. Das in der Bernhardinkirche zu Breslau vorhandene, 1749 von Frau Anna Barbara Wanck geschenkte, vom Orgelbauer Jacob Rischak in Neisse gebaute Positiv war instandzusetzen und wurde auf einem neuen Musikchor im ersten Bogen nach dem Altarraum auf der Südseite aufgestellt. Einer der «Wohltäter», der Bürger Güntzel, bestellte darauf ein Pfeifwerk für seinen Saal für 190 Rtlr. Schon bei der Arbeit für Christophori hatte E. wegen der Münze klagen müssen. Man wollte ihm statt der Rtlr. zu 45 gr. nur Tlr. zu 30 gr. bezahlen. Er erhielt sein Geld in richtiger Höhe erst am 22. April 1809[1]. Aehnlich ging es dem Meister bei dem Güntzelschen Auftrag. Er wurde mit schlechter Münze und Verlust abgelohnt. In seinem Tagebuch bemerkte er ingrimmig: «Habe also auch hier wieder gearbeitet, um das mir zur Noth das Leben erhalten habe, vor einen Frommen».

Im Jahre 1810 baute er ein Stuben-Positiv von 4 Stimmen in Form eines Schrankes für den Bürstenbinder Krause. Die Klaviatur von C bis $f^3$ umfaßte 54 Töne. Der Balg war zum Treten eingerichtet. Der Preis von 140 Tlr. erwies sich als zu billig und wieder klagt der Meister, daß er mit Verlust abgeliefert habe. Das Werk befand sich 1829 im Besitz des Baurats Knorr.

In dasselbe Jahr fällt die Instandsetzung der von J. Mentzel erbauten, damals «ruinierten» Orgel in der Corpus-Christikirche, die für 713 Tlr. ausgeführt wurde. Auch begann damals die Instandsetzung der 1725 von seinem Großvater gebauten Orgel in Hünern. Die Kosten betrugen 195 Tlr.

Die Arbeit ging ins Jahr 1811 hinüber, das ihm noch einen kleinen Orgelneubau für die Begräbniskirche in der Nikolaivorstadt mit 2 Manualen und 12 Registern einbrachte[2].

Im Jahre 1812 führte er eine neue Orgel mit Pedal für das evg. Schullehrerseminar in Breslau von 8 Stimmen aus. «Die Facade kommt gleich mit 2 dorischen Wandsäulen auf beiden Seiten, das Hauptgesims macht mit den zwei obersten Gliedern einen Bogen und die Pfeifen kommen im Bogen zu stehen.»

Durch seine ziemlich sorgfältige, aber langsame Arbeitsweise, seine geschäftliche Ungewandtheit und nicht zuletzt durch die Not der Zeit verschlechterte sich E.s äußere Lage, er geriet in Nahrungssorgen, Schulden und Krankheit. Schon früher hatte er simple Tischler- und Zimmerarbeiten nicht gescheut. «1813 war er genötigt, Husarensättel zu machen, um nur den nötigsten Lebensunterhalt zu verdienen.»

In diesem Kriegsjahr erhielt er dann den größten Auftrag seines Lebens, die große Orgel in der Maria-Magdalenenkirche, die schadhaft geworden war, instandzusetzen[3]. Bei dieser Arbeit —

---

[1] Stadtbibl. Tagebuch v. E., Akten Maria-Magd.
[2] 1914 beseitigt.
[3] Joh. W. Fischer, Gesch. und Beschreibung der großen Orgel zu Mar.-Magd. in Breslau 1821.

die übrigens unter Aufsicht des Stückgießereidirektors Krieger begann — entfaltete er seine ganze Eigenart, sowohl nach der guten, wie nach der schlechten Seite. Er ging mit der größten Bedachtsamkeit und übertriebener Genauigkeit vor und weder er selbst noch viel weniger seine Gehilfen konnten ihm Genüge leisten. Hinzu kam, daß der Zustand sich, je weiter man kam, viel schlechter erwies, als man angenommen hatte. Die Zeitverluste und Störungen durch den Gottesdienst, die kurze Arbeitszeit im Winter und andere Hindernisse traten hinzu. So kam es, daß E. an dieser Arbeit neun Jahre bis 1822 ununterbrochen zu arbeiten hatte und daß die Kosten auf gegen 10000 Tlr. anwuchsen. Von der eigensinnigen Art Englers gibt folgende Episode ein Bild, die der Organist Hesse von seinem Vater erfahren hat[1]. Hesses Vaters, sich von jeher für Orgelbau interessierend, besuchte einst E. während des Baues auf dem Chor der Magdalenenkirche. «Engler, noch einen Zopf tragend und äußerst wortkarg, besah eine neugefertigte Zinnpfeife von allen Seiten und blies sie an, ohne von dem Besuche die mindeste Notiz zu nehmen. Auf die wiederholte Frage, was denn der Pfeife fehle, da sie doch sehr sauber gearbeitet sei und schön klinge, erwiderte E.: «Eigentlich gefällt mir die Pfeife doch nicht,» worauf er sie mit Vehemenz vom Chor in die Kirche hinabschleuderte.» Das neugeschaffene Werk von Meister E. wurde durch den Musikdirektor F. W. Berner geprüft und ließ an Sorgfalt der Ausführung, Intonation und reiner Stimmung der 55 Register keinen Wunsch offen. Natürlich wurde der Meisterleistung gegenüber der unerhörte Aufwand an Zeit und Geld vielfach getadelt. Die Unterhaltung der Orgel wurde ihm vom Magistrat übertragen.

1814 schloß E. einen Vertrag für Lieferung einer Orgel von 12 Stimmen für das Armenhaus in Kreuzburg. Durch die Arbeit in der Magdalenenkirche verhindert, konnte er die Arbeit nicht rechtzeitig liefern, ja das Armenhaus brannte ab, ehe die Orgel fertig war. So konnte er die Orgel nicht mehr anbringen; sie befand sich 1829 unvollendet in seinem Nachlaß. 1815 übernahm er eine kleine Orgel für die Begräbniskirche in Oels für 390 Tlr. «bei freier Kost und Quartier mit meinen Leuten».

1823, als endlich die Magdalenenorgel beendigt war, bewirkte E. die Reparatur einer alten Orgel in der polnischen Kirche zu Ohlau, die 1724 sein Großvater gebaut hatte, bevor sie nach Zedlitz überführt wurde. Ebenso übernahm er eine Verbesserung der Orgel in der evangelisch-reformierten Kirche, die er früher bereits unter den Händen gehabt hatte. 1825 begann er den Umbau der Orgel in der Hospitalkirche zur Heil. Dreifaltigkeit, die sich durch seine Krankheitsanfälle bis 1828 verzögerte. Ebenso wurde die 1827 übernommene Instandsetzung der Orgel zu Hochkirch verzögert und war bei seinem Tode noch nicht ganz fertig. Im selben Jahre handelte es sich um die Wiederherstellung der von seinem Großvater erbauten großen Orgel in der Elisabethkirche. E. betrachtete sie als «Familienwerk». Als im Dezember 1806 eine Granate in die Orgel einschlug, hatte E. sie freiwillig gesichert und die Nächte in der Kirche gewacht. Jetzt wurden seine Vorschläge, da die lange und kostspielige Ausführung

[1] Schles. Ztg. 1861, v. 17. April, Nr. 178.

bei der Magdalenenkirche noch in frischer Erinnerung war, abgelehnt und die Arbeit dem Orgelbauer Müller übertragen. E. liquidierte für seine Bemühungen infolge der ihn kränkenden Zurücksetzung 18 Rtlr., wurde aber nach längerem Streit mit 12 Rtlr. abgefunden. Dafür hatte er die Genugtuung, daß ihm 1828 die Wiederherstellung der Casparinischen Orgel in der Bernhardinkirche unter Leitung des Baurats Knorr übertragen wurde. Er arbeitete die alten Pedalladen um und brachte einen Teil des Pfeifenwerkes in Ordnung. Während der Arbeit starb er, und Hartig, der bei ihm als Gehilfe gearbeitet hatte, vollendete das Werk. Kurz vor seinem Tode stand er in aussichtsvoller Verhandlung wegen einer neuen Orgel von 50 Stimmen für die Marienkirche in Frankfurt a. O.

E. starb in Armut trotz eines Lebens voll fleißiger Arbeit, bei allen Schwächen eine achtungswerte Erscheinung[1], der letzte in der bedeutendsten Orgelbauerfamilie Schlesiens.

**Eydenbach** (Eidenbach), Johann David, Orgelbauer in Breslau, Sohn des Schulhalters in Tscharnobitz, heiratete am 29. August 1701 die Tochter des Kirchendieners bei Maria-Magdalena, Georg Baumgart[2].

Es ist folgende Abmachung erhalten:

«Aufsatz der bei dem Mar.-Magdalena großen Werke zu Außstaubung und Renovanz erforderten Mühen und Unkosten...

Anno 1712 den 2. September ist zwischen Tit. Pl. dehme Herrn Herrn Vorsteher der Kirchen zu St. Mar.-Magd. und Johann David Eydenbach, Orgelbauern und Schemmelsetzern bey gedachter Kirchen, nachfolgender Contract mit Gott geschlossen worden, wie folget:

Es verspricht Er Eydenbach die Große Orgel in der Kirche zu St. Mar.-Magd., welche laut vorstehendem Bericht 36 Stimmen hat, durch und durch alle Stimmen rein auszusaubern und vom Staube zu befreyen, Statt die Bauer Pfeiffe Eine gantz neue Stimme, nehmlich eine Superoctav à 2 von guttem Zinn hineinzusetzen, die Blaßbälge und alle Stimmen, so schadhaft, völlig zu Repariren und das gantze werk vollständig gutt ohngefähr innerhalb 8 Wochen gantz fertig zu gewehren, das hernach kein Tadel dran sey. Auch verspricht er die Unkosten wegen des Herrn Organistens, Balkentretters und seines Gesellen über sich nehmen und zu bezahlen. / Außer der Kosten vor die Rüstung / Davor versprochen Ihm die Hrn Hrn Vorsteher nach laut dem vorstehenden Aufsatz und geforderten 78 Rthlr. verfertigter Arbeit, vor alles und jedes zu bezahlen 80 Thlr. Schlesisch, welches beyde Theile fest zu halten versprochen. und deßwegen diser Contract auß beiden Seiten Eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden.

Geschehen den 2. September wie oben gemeldt

Johann David Eydenbach
Orgelbauer.

---

[1] Eutonia, Musikzeitschrift 1829, S. 272 ff. Schles. Provinzialblätter 1829, S. 65. Stadtbibl. Lose Akten. Maria-Magd.

[2] E. H. Trb. v. Mar.-Magd.

Der Vertrag wurde nach beigefügter Notiz «nach richtiger Ausführung ausbezahlt am 2. Dezember 1712»[1].

In einem Schreiben «von Hauß den 29. Juli 1717» bittet Eydenbach einen Herrn Scheffer um ein Legat. Alle näheren Angaben fehlen[2].

**Faber**, Simon, Orgelbauer, Neisse.

In der katholischen Pfarrkirche zu Neisse wurde 1548 »die (große) Orgel durch Meister Simon Faber für 107 Mark 9 Groschen 10 Heller ausgebessert«[3].

Eine kleine Orgel in derselben Kirche ist unter Verwendung der Orgel aus der Kirche Maria in rosis in der Altstadt Neisse 1556 von demselben Meister gebaut worden für 210 Mark 38 Groschen 11 Heller[4].

**Fichtner**, Georg, Tischler und Orgelmacher in Breslau, Sohn des Martin F. zu Leobschütz, heiratet am 10. April 1595[5].

**Fidler**, Adam, Orgelbauer in Ohlau und Lissa. Heiratet in Ohlau als Witwer am 16. Oktober 1663 die Tochter des Ohlauer Schulrektors Pancratius Hayne. Seine Witwe stirbt am 10. Juli 1709 in Ohlau, wohei F. als gewesener Orgelbauer in Lissa bezeichnet wird[6].

**Fiebig**, Johann Karl, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Schweidnitz, geboren um 1770 in Guhrau, erwirbt 1802 das sog. kleine Bürgerrecht in Schweidnitz. Er soll um 1810 gestorben sein. Seine Witwe heiratet 1812 den Geigenmacher Joseph Koded in Schweidnitz[7].

**Finkler**, Anton, Orgelbauer in Johannisberg bei Jauernig (Oestr. Schles.), arbeitet 1796 die Orgel in Liebenau, Kr. Münsterberg, für 450 Rtlr. um. In einer Zahlungsquittung ist die Rede von einer «Neuorgel»[8].

**Fohmann** (Vohmann), Johann Daniel, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau. Sohn des Orgelbauers Johann Caspar F. zu Helmsheim i. Baden, heiratet etwa 1725[9]. 1729, 1737 u. 1740 verliert er Kinder in jugendlichem Alter. Als Bürger und Orgelbauer am Bürgerwerder angeführt[10].

F. baute nach 1725 das Glockenspiel im Manual der Orgel in der Maria-Magdalenenkirche nachträglich ein[11].

Er führte etwa 1744 bei der großen Orgel im Dom zu Breslau eine kleinere Ausbesserung aus[12].

**Friedel** (Fridel, Fridell, Fridal), Zacharias, Orgelmacher in Bunzlau.

Erfreute sich anscheinend eines größeren Rufes. 1603 wurde er mit der Instandsetzung des kleinen Orgelwerks zu St. Elisabeth

---

[1] Stadt-Bibl. Orgelb. Sachen Mar.-Magd. IV Q 7.
[2] Ebenda. Lose Akten.
[3] Verz. d. Kunstdenkm. IV 84. V. 551.
[4] Nach Kastner, Geschichte d. kath. Pfarrkirche St. Jacobi in Neisse.
[5] E. H. Trb. v. Maria-Magd.
[6] E. H. Ev. K. in Ohlau.
[7] E. H.
[8] Mitt. d. kath. Pfarramts.
[9] E. H. Trb. Elis. Kirche.
[10] E. H. Trb.
[11] Joh. Wilh. Fischer, Geschichte und Beschreibung d. großen Orgel zu St. Maria-Magdalena Breslau 1821. S. 38
[12] Guckel S. 52.

in Breslau beauftragt. Unterm 29. April hatte er die Arbeit übernommen, wobei er von «Abrissen» spricht, die er zum Nachweis seiner Fähigkeiten vorgelegt habe. Am 5. Dezember 1603 wurde das vollendete Werk durch die Orgelbauer Mathes Nebel und Abraham Grasse abgenommen[1]. Am 28. Februar 1605 übernimmt F., «Orgelmacher und Bürger zum Buntzel» eine größere Reparatur für die Liebfrauenkirche in Liegnitz[2]. 1609 baut er für Raudten, Kreis Steinau, eine Orgel[3]. Er wird dabei als Orgelsetzer in Steinau bezeichnet, was vermuten läßt, daß er zeitweise in Steinau tätig war. Am 17. April 1617 macht F. Vorschläge für den Ausbau der großen Orgel in St. Elisabeth zu Breslau. Dabei spricht er von Arbeiten in Schweidnitz und Reichenbach. Am 10. Dezember 1619 wird eine Abmachung mit ihm getroffen wegen des Neubeziehens etlicher Bälge «am großen Werk zu St. Elisabeth»[4]. Auf das kleine Werk zu St. Elisabeth bezieht sich eine weitläufige eigenhändige Anschrift ohne Datum.

Weiter erfahren wir, daß zum Pfingstfest 1619 die Brüder Kaspar von Stosch, Guhrauischer Kreishauptmann und Balthasar von Stosch, beide Erb- und Kirch-Lehns-Herren auf Groß- und Klein-Tschirne, Triebusch, Sulke, Gabel, Elgott, Graben, Salschütz und Neusorge genannt, durch den Orgelbauer Zacharias Friedel von Breslau eine Orgel in die Kirche setzen ließen[5]. Diese Angabe bezieht sich auf die bis zur Reduktion 1653 von den Protestanten benützte katholische Kirche in Tschirnau. Das Orgelwerk soll 1642 durch Kriegsvolk (Schweden) vernichtet worden sein. Das jetzt noch vorhandene Schrank-Gehäuse dürfte aber in seinem Gefüge das von 1619 sein. Laut der Aufschrift hat 1702[6] eine Erneuerung stattgefunden, von der die Rankenbemalung herrühren wird. (Tfl. I.)

**Friese**, Martin, Orgelbauer in Breslau. Sohn des Tischlers und Orgelbauers Martin F. zu Camenz (Lausitz), heiratet am 27. Januar 1637. Wird 1637 und 1640 erwähnt. 1663 wird er beim Tode seines Sohnes als verstorben bezeichnet[7].

**Fuchs**, Johannes, Orgelbauer und Fischhändler in Breslau. Stirbt am 15. August 1697, 55 Jahre, 6 Wochen alt[8].

**Furkert**, Heinrich, Orgelbauer in Liegnitz. Er war Werkführer beim Orgelbaumeister Postel in Liegnitz und machte sich, als dieser 1862 Liegnitz verließ, selbständig[9]. 1865 verließ er Liegnitz wieder[10].

F. führte 1863 und 1864 die Reinigung und Stimmung der Orgel in der katholischen St. Johanniskirche zu Liegnitz aus.

---

[1] St. E. Lose Akten. Elis. Kirche.
[2] E. H. Liegnitzer Stadtarchiv. Vergl. Verz. d. Kunstd. III 204, V. 562.
[3] Söhnel Gesch. d. ev. Kirche zu Raudten S. 37.
[4] St. Elis. Lose Akt. Elis. Kirche.
[5] Kurze Nachrichten aus der evang. Gemeinde zu Groß-Tschirnau von Pastor F. W. Schulz, gedruckt 1843.
[6] Mitt. des Pfarramts.
[7] E. H. Trb. Elisabethkirche. Hs. G. 62.
[8] E. H. Trb.
[9] Mitt. des kath. Pfarramtes in Liegnitz.
[10] Angabe d. Einwohner-Meldeamtes.

**Geller**, Valentin, Orgelbauer in Breslau. Am 24. Januar 1617 heiratet G., Sohn des verst. Valten G. in Liegnitz. 1627 wird er als Orgelsetzer beim Tode seiner zweiten Frau erwähnt. Im Jahre 1636 heiratet G., Orgelbauer und Instrumentenmacher, Weinbrennerältester, die Witwe eines Leinwandhändlerältesten[1].

**Gessler**, Joseph, Orgelbauer in Reichenbach, stirbt 26 jährig, am 12. März 1802 begraben[2].

**Glaser**, Zacharias, Orgelsetzer in Breslau. Derselbe heiratet 1559. Am 28. Juli 1577, bei der Heirat seiner Tochter, ist er bereits gestorben[3].

**Gneß**, Andreas, Orgelbauer aus Wohlau. Reparierte 1790 die Orgel im Dom zu Glogau[4].

**Goffer**. Johann, Orgelbauer in Striegau. Erbaute 1632 eine Orgel für die kath. Pfarrkirche in Reichenbach. Sie hatte 22 Stimmen, im Werk 9, in der Brust 4, im Rückpositiv 7 und im Pedal 2; ferner 4 Bälge, je 4 Ellen lang und 2 Ellen breit[5].

**Graße** (Graß, Gresler, Gross), Abraham, Orgelsetzer in Breslau.

Erscheint 1596 im Taufbuche der Maria-Magdalenenkirche, 1613 wird er beim Tode eines Sohnes, 1617 beim Tode seines Eheweibs erwähnt. Am 24. Februar 1623 stirbt er als «gewesener Orgelsetzer» bezeichnet, am Seitenstechen und Husten»[6]. Ein Sohn Abraham «der Jüngere» erscheint 1615 in der Schlußquittung wegen des kleineren Orgelwerkes in der Maria-Magdalenenkirche neben dem Vater und hat wohl später dessen Geschäft übernommen.

In einem undaticrten Schreiben[7] bewirbt er sich bei den Kirchenvätern von St. Elisabeth in Breslau um Orgelarbeiten und bemerkt dabei, daß er sich «nach Erlernung des Tischlerhandwerks in der Kunst des Orgelsetzens und Instrumentenverfertigung geübet, dasselbe auch in Italia vollkommlich erlernet» habe, was er dann «nit allein in Schlesien laut seiner habenden Zeugnisse, sondern auch an andern Orten practiciret, auch ansehnliche gute Werke und Orgeln verfertiget». Nachdem er sich als Bürger mit Weib und Kindern in Breslau niedergelassen, bittet er «ihn wegen seiner Kunst des Orgelsetzens in gebührliche Acht zu nehmen und ihm solche Arbeit vor andern und Fremden zu gönnen». Aus dem Schlußsatze darf wohl geschlossen werden, daß damals kein anderer Orgelbauer ansäßig war.

Am 5. Dezember 1603 nimmt G. gemeinsam mit dem Orgelsetzer Matthes Nebel die «Renovation» des kleinen Orgelwerks der Elisabethkirche ab, die durch Zacharias Friedel in Bunzlau bewirkt worden war[8].

Aus dem Jahre 1608 vom 30. April ist ein Anerbieten des Meisters auf uns gekommen, auf dem Hinterchor der Berhardinkirche ein Orgelwerk, das er schon in Arbeit hatte, aufzustellen[9].

---

[1] E. H. Trb. Hs P 40, Trb. Elisabethkirche.
[2] E. H. Kath. Pfarramt Reichenbach.
[3] E. H. Trb. M.-M. Kirche, Trb. Elis.-Kirche.
[4] M Z V 40, Verz. d. Kunstd. V 571.
[5] Sammlung S. 82, woselbst Stimmeneinteilung.
[6] E. H. Hs P 40.
[7] Trb. der Mar.-Magd. Kirche.
[8] Stadtbibl. Akten. Vgl. Friedel.
[9] Wie vor VII d.

Unterm 10. März 1611 erfahren wir, daß er vom Domkapitel gut achtlich wegen der Domorgel gehört worden ist und eine Zeichnung dafür vorgelegt hat[1].

1612 erbaute G. angeblich eine Orgel für die kath. Kirche in Habelschwerdt von 24 Stimmen[2].

Eine bedeutendere Verbesserung bewirkte er an dem kleineren Orgelwerk zu St. Maria-Magdalena. Am 29. April 1613 quittiert er über von Michael Fürst von und auf Kupferberg empfangene zwanzig Taler «auf das angedingte Orgelwerk», in gleicher Weise am 2. August 1613 über 20 Tlr., am 20. August wieder über 20 Tlr., am 30. August 1613 über 50 Tlr. von den Kirchenvätern Adam Sebisch und Michael Fürst von Kupferberg auf Keulendorf, am 31. Oktober 1613 nochmals über 30 Tlr. Am 5. August quittiert er wegen «nachgesetzter» 65 Tlr. 15 Gr. 7 Hl.[3]

Weiter ist die nachstehende Schlußerklärung erhalten geblieben:

Ich Abraham Graße, Orgelsetzer vndt Bürger allhier, für mich, meine Erben vndt Erbnehmenden bekennen thue, allß verwichenen 1614 Jahres, den 5. Augusti die Edlen, Ehrenuesten Wolbenambten Herren Adam Sebisch des Raths alhier vnd Michael Fürst auff Kupferberg vnd Keulendorff, verordnete Kirchenvätter zu St. Maria Magdalena alhier, mit mier entlichen geschlossen, das wegen der kleinen Orgel bey derselben Kirche solche aufs Neuwe überall, wo das hanget vnd langet, außzubessern vnd zuzurichten, Mier in alles gegeben vnd bezalet werden soll dreyhundert vnd vierzig thaler, das diesem zuvore Ich nicht allein vor dato derselben an bahrem Gelde vnd etlichem Zeuge Einhundertvier und siebenzig Thaler 20 Gr. 5 Hl. dann ferner denselben Tag des 5. Augusti an bahrem Gelde 65 Thaler 15 Gr. 7 Hl. mier baar zugestellet, sondern auch von heute vnterschriebenem dato, mier der Ausstand von solcher Bedingung benentlichen hundert Thaler in barem Gelde zu meinen sichern Händen ausgezahlet vndt erstattet worden ist, das ich also alle die bedingten dreyhundertvndt vierzig Thaler, jeder zu 36 Gr. baar, wirklichen zue meinen Händen empfangen habe vnd demnach Ich auch, vber das Gedinge in dem großen principal das G, so zuvor stumbt gestanden, zur resonanz gerichtet, sowohl die vnttersten 4 Pfeiffen von guttem Metall ersetzet, erlengert vnd dieselben verendert, dann die flotte, so zuvor offen gewesen, gedeckt vnd den Principal gleich vmb ein Octava niedriger gerichtet, auch die Octauam, welche vnten keine Pfeifen gehabt, zu mehrer sterckung diescs Wercks mit Neuen Metallen 11 Pfeiffen sowoll in der Mixtur das vnterste D von gantzen neuen Pfeifwerk, wie auch das vnterste D in der Rauschquint, desgleichen das vnterste D im Cymbal ersetzet vndt bey ersetzung solchen Pfeifwerks wegen des Metalls, den vor Enderung der Schleifen, walwercks vndt Angehenkes viel vbriger Vncosten, mühe vnd Arbeit angewendet habe, alß ist mier deretwegen auch auf befindung deren Perschonen, so der Gewehr beigewonet, vber das Gedinge von den Herren Kirchenvättern zu einer recompens vndt Vorehrung fünfzehn Thaler, auch Jeder derselben zu 36 Gr., heut dato baar entrichtet vndt

---

[1] Diöz.-Arch. Hs Acta Capituli III b 12 S. 26.
[2] Sammlung 44, wo der Vorname falsch als Balthasar angegeben ist.
[3] Stadtbibl. Lose Akten.
[4] Vgl. Schles. Vorz. II 257, wonach G. am 11. Aug. 1614 das kleine Orgelwerk abgetragen, die Windlade renoviert, um ein Pfeifenwerk vermehrt hat.

zugestellet worden. Sage derohalben ob wolgedachte Herren Kirchenväter, oder wenn das vonnötten sein mag, für mich, meine Erben vndt Erbnehmenden hierumb quitfrey, loß vndt ledig, gelobendt vndt versprechendt, sie nicht alein derenthalben verner nicht zu belangen, noch andern das zu thuen zu verstatten, weder durch geist: noch weltlich Recht in keinerlei Weiße noch Wege, sondern auch mich, meine Erben vndt Erbnehmenden hiermit krefftiglich vndt in der allerbesten Form vnd Weise verobligierende, demnach solches Werkh den 16. Aprilis dieses laufenden 1615 Jahres in vollige gewehr genommen vndt Recht befunden worden, das ich von dato an, nach landes brauche Jahr und Tag für die Gewehr desselben stehe vnd hafte, da auch binnen solcher Zeit sich an dem Werk vnd den Balgen, an solcher Arbeit, die mir zu machen geburet vnd ich gemacht habe, einiger Mangel groß oder klein erfunden sollte, daß Ich denselben wenden, endern vnd bessern, auch meine Unkosten vnd Darlage, ohne Zuethun der Herrn Kirchenvätter ersetzen solle und wolle, vndt solches alles gantz treulich sonder Gefahrde, dessen zu Vrkunt haben Ich vndt mein Sohn Abraham Grasse dise Quittung vndt Obligation wegen landtvblicher gewehr vnser Petschaft fürgestellet vndt mit Eigenen Händen vntterschrieben, geschehen in Breslauw den 18. Aprilis Anno 1615.

Abraham Grasse. Abraham Grasse, der jünger.

(Jeder mit Petschaft, A G und Adler.)

Am 23. April 1618 verpflichtete sich G. gegenüber den Vorstehern beider Hospitalien zum heiligen Geist und St. Bernhardin, daß er «ein Positiv, so in der Kirchen auf dem Singe-Chor zu Sankt Bernhardin stehet, soll und will fleißig und beständig wohl anrichten, auch einen neuen Regalzug von Schnarrwerk anstatt des Zimbals, so davon weggenommen werden muß, auf sein Unkosten darein machen und fertigen will, damit solch Positiv zur Orgel stimme und gebraucht werden kann». Die Arbeit soll bis Pfingsten 1618 vollendet und «nach richtiger Ueberlieferung» mit 40 Tlr. zu 36 Gr. vergütet werden. Am 30. Mai desselben Jahres wurde die Arbeit ausbezahlt und des Meisters Sohn erhielt «auf Begehren» ein Gratial von 30 Gr.[1].

Wir erfahren dazu, daß dieses Positiv samt dem Singechor 1628 bei dem Gewölbeeinsturz infolge einer Feuersbrunst verloren ging[2].

Um diese Zeit bewarben sich Grasse, Paritius und Friedel aus Bunzlau um Arbeiten am großen Werk der Elisabethkirche, wobei G. anscheinend leer ausging.

Außer diesen Aenderungen und Verbesserungen ist uns Nachricht von einem neuen Werke erhalten, das G. bauen konnte. Am 2. November 1616 schloß er einen Vertrag wegen eines Orgelwerks für die Elftausend Jungfrauenkirche. Der Preis betrug 250 Tlr. zu 36 Gr. Die Schlußquittung wurde am 9. Juni 1617 geleistet[3]. Die Orgel hatte 3 Blasebälge und folgende Stimmen:

---

[1] Stadtbibl. Lose Akten VII d.
[2] Morgenbesser, Gesch. d. Pfarrkirche zu St. Bernh. S. 23, Schmeidler Urk. Gesch. d. Pfarrkirche zu St. Bernh. S. 64.
[3] Stadtbibl. L. A. VI b.

«1. Ein Prinzipall von 4 Füssen von Zihn sauber auspoliert, kompt vorne an ins Gesichte zu stehen, 2. Quinta dena von acht Füssen, 3. Octava flote, 4. Grobe Quinte, 5. Sedecima, 6. Doppelte Cymball. Mehr 7. Eine höltzerne Grobe Flöte ins Pedall mit einer sonderlichen Lade, 8. Principall von 4 Füssen ins Pedall, kompt vorne an ins Gesicht zu stehen, 9. Mixtura von drey Pfeiffen stark ins Pedall. Mehr ein Tremulandt.»

**Greifenberg(er)**, Andreas, Orgelsetzer und Bleidecker in Breslau.

1476. Andres Greyfenberg, Orgelmeister und seine Frau kaufen ein Haus auf dem Neumarkt zum der Nonnen Haus gegenüber[1].

1564 wird gemeldet: «Andreas Greifenberger Orgelsetzer und Bleidecker dieses Turmes, ein Stadtkind in Breslau» hatte einen Zettel im Turmknopf der Maria-Magdalenenkirche geschrieben und niedergelegt, in welchem von der Herstellung Kunde gegeben wurde. Er beginnt:

«Annis verbigenae millenis jungito centum
Quatuor, L, triplex X», also 1480[2].

**Groß**, Orgelbauer in Patschkau.

Arbeitete an der Orgel der kath. Pfarrkirche zu Patschkau; 18. Jahrhundert (?)[3]. Vielleicht identisch mit Großmann.

**Großmann**, Johann Franz, Orgelbauer aus Patschkau. Mitte des 18. Jahrhunderts. Verfertigte 1754 eine Orgel für die kathol. Pfarrkirche in Münsterberg mit 25 Stimmen, davon 12 im Manual, 7 im Rückpositiv, 6 im Pedal, sowie 3 Bälgen[4]. G. wird als «einer der besseren Meister seiner Zeit» bezeichnet[5].

**Grübner**, Gebrüder Christian und Johann Heinrieh, Orgelbauer, boten etwa 1697 für Peter-Paul in Görlitz eine Orgel von 49 Stimmen an, die ohne Materialien 3432 Tlr. kosten sollte[6].

**Gruner**, Simon, Orgelbauer in Trebnitz, ist am 6. Dezember 1757 Pate[7].

**Haas**, A., Orgelbauer. Verfertigte eine Orgel für die kath. Kirche in Possnitz, Kr. Leobschütz, für 664 Rtlr.[8].

**Hähnel**, Johann Ernst, Orgelbaumeister in Zittau, wurde 1735 beauftragt, das Orgelwerk in der evangelischen Peter-Paulskirche in Görlitz zu besehen und einen Kostenanschlag zur gründlichen Wiederherstellung einzureichen. Er schlug vor, das Regierwerk der Abstraktur und der Wellbretter zu verbessern, auch wollte er zur Verstärkung einen neuen 32 füßigen Posaunenbaß hinzufügen. Sein Anschlag von 1350 Tlr. erschien zu hoch, wurde daher nicht ausgeführt[9].

---

[1] E. H. Stadtbibl. Hs G. 5. 54 Bl. 103.
Pol's Jahrbuch der Stadt Breslau, IV S. 41. Top. Chronik v. Breslau 1805. Nr. 58. S. 447.
[2] Schles. Vorz. IV 72.
[4] Sammlung S. 66, woselbst die Disposition.
[5] Kossmaly u. Carlo S. 34.
[6] Neues Lausitzisches Magazin Bd. 36, S. 110.
[7] E. H. kath. Pfarrk. Trebnitz.
[8] Wolny, Kirchl. Topogr. v. Mähren, V 242.
Neues Lausitzisches Magazin Bd. 36, S. 115.

**Haertel**, Georg, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau. Geboren in Winzig, heiratet am 5. November 1695 die Tochter des verst. Johann Engler, gew. Orgelbauers und Instrumentenmachers in Breslau[1].

**Hartig**, Ludwig, Orgelbaumeister in Neusalz, zeitweise in Züllichau.

Ein geborener Schlesier, Schüler von Joh. G. B. Engler in Breslau[2]. Die in den Anmerkungen oft erwähnte handschriftliche Zusammenstellung von Orgeldispositionen[3], die Gottlieb Missig 1792 begonnen hatte, ist seit etwa 1835 von L. Hartig selbst mit etwas ungelenker Schrift weitergeführt. Daraus lassen sich seine Arbeiten wie folgt entnehmen:

1825 verstärkte und verbesserte er eine Orgel in Christianstadt. Im nächsten Jahre folgt als Neubau die Orgel des kathol. Gymnasiums in Glogau, in der ehemaligen Jesuitenkirche, bei der die Ueberbleibsel der alten, von den Franzosen zerstörten Orgel verwendet wurden. Sie hatte 19 Stimmen. Von Neusalz aus, wo er bis dahin wohnte, erläßt er 1829 eine Erklärung[4], wonach er nach Breslau, Ohlauerstr. 47, übersiedeln wolle. Er beruft sich auf Arbeiten im Sprottauer, Sorauer, Freystadter, Saganer, Glogauer, Züllichauer und Schwiebuser Kreise. Zweck des Umzugs war der in die nächsten Jahre 1828—31 fallende durchgreifende Umbau der großen Orgel in der Bernhardinkirche zu Breslau, den er zu vollenden hatte, nachdem sein früherer Meister Joh. G. B. Engler ihn begonnen und dabei gestorben war. Von der alten Casparinischen Orgel blieben nur der Pedal-Prinzipal 16, sowie die Vorderseite (Prospekt) des Gehäuses und einige alte Zinnregister als Mixturen beibehalten. Die Kosten werden mit 3500 Tlr. angegeben[5].

Es folgte 1832 die Orgel in der Stadtpfarrkirche zu Züllichau, mit 27 klingenden Stimmen und 4 Bälgen. Der Preis betrug 3000 Rtlr. Seitdem blieb er anscheinend in Züllichau.

In dem Jahre 1834 konnte er für drei Stellen Orgeln von je 11 Stimmen liefern, nämlich Mühlbock, Mittwalde und Schönfeld[6]. Dann fertigte er in diesem Zeitraum für Trebschen eine Orgel für 1200 Rtlr.

Das Jahr 1835 brachte ferner die Orgel der neuen Garnisonkirche in Glatz, deren Kosten mit Staffierung 2000 Rtlr. betrugen. «Das Gehäuse in einfach gotischem Stil gehalten». Das Hauptmanual hatte 11, das Obermanual 5, das Pedal 5 Stimmen; dazu 3 Bälge.

Das nächste Werk, 1837/38 erbaut, war die Orgel der evangelischen Kirche zu Neusalz von 25 Stimmen, die 2000 Rtlr. kostete.

Es schloß sich 1839/40 ein Orgelbau für die katholische Kirche in Freystadt, N. Schl., an, der bei 23 Stimmen 2400 Tlr. kostete. Die Orgel wurde am 29. November 1840 eingeweiht[7].

---

[1] E. H. Maria-Magd. Kirche.
[2] Schles. Prov. Blätter 1839, S. 250.
[3] Univ.-Bibl. Hs. IV. Oct 4e.
[4] Schles. Prov. Blätter 1829, Bd. 90, S. 347.
[5] Mitt. des Pfarramts St. Bernhardin.
[6] Leider sind keine genaue Angaben über diese Ortschaften beigefügt.
[7] Ang. d. Pfarramts.

1842 folgte eine Orgel für die neue evangelische Kirche in Schmiegel, Posen, von 21 Stimmen mit 3 Nebenregistern und 4 Bälgen. Ihr Preis betrug 1900 Rtlr.

Dann kam 1842/44 das größte Werk, das ihm auszuführen beschieden war: die Orgel der evang. Haupt- und Pfarrkirche in Guben mit 42 Stimmen. Das Werk kostete 3600 Rtlr., das Gehäuse mit Verzierung und Vergoldung 1500 Rtlr. Die Einteilung sei, obgleich das Werk außerhalb Schlesiens steht, mitgeteilt:

Hauptmanual.

1. Prinzipal, Zinn, im Gesicht 8, 2. Bordun, Holz und Zinn 16, 3. Viol. Gamba 8, 4. Bordunflöte 8, 5. Gemshorn 8, 6. Trompete 8, 7. Oktave 4, alle von Zinn, 8. Spitzflöte 4. 9. Doppelflöte 4, 10. Quinte $2^2/_3$, 11. Superoktave 2, 12. Kornett dreifach, 13. Zimbel dreifach, 14. Mixtur fünffach.

Obermanual.

1. Prinzipal, Zinn, im Gesicht 8, 2. Quintatön 16, 3. Salizet 8, 4. Waldflöte 8, 5. Flaut amabile 8, alle von Holz, 6. Vox Angeli von Zinn 8, 7. Oktave von Zinn 4, 8. Flaut von Holz 4, 9. Fugara von Holz 4, 10. Nasatquint von Zinn $2^2/_3$, 11. Flagiolet 2, 12. Mixtur dreifach, 13. Vacant 8.

Pedal.

1. Prinzipalbaß im Gesicht 16, 2. Untersatz 32, 3. Violonbaß 16, 4. Subbaß 16, 5. Posaune 16, alle von Holz, 6. Trompete 8, 7. Oktavbaß 8, 8. Cellobaß 8, 9. Superoktava 4, diese von Zinn.

Dazu Manualkoppel, Ventile, Kalkantenglocke und Tremolo. Hartig bemerkt dazu: «Die Waldflöten von mir gefertigt, sind auf Art des Müllers Portunalflöte mit unterschnittenem Kerne und sanfter Intonation.»

Im Jahre 1845/46 baute er für die Hauptkirche in Lübben, Nieder-Lausitz, eine Orgel von 24 Stimmen für 2325 Rtlr.

1847 folgt eine Orgel für die evangelische Kirche in Bomst und, als letzte verzeichnete, 1848 eine Orgel in Liebenau bei Schwiebus von 12 Stimmen, die 700 Tlr. kostete. Das Manual hatte 9, das Pedal 3 Stimmen.

**Hasse**, Georg, Orgelbauer in Hirschberg, läßt am 2. Juli 1710 einen Sohn taufen[1].

**Haupt** (Heupt, Haubt), Wilhelm, Orgelbauer in Breslau. Geboren 1578, wird er 1627 aus Rätz (Retz), richtig Reetz, in der Mark Brandenburg auf Grund früherer, nicht bekannter Werke nach Breslau berufen, wo er sich dauernd niederläßt. Zwei Töchter von ihm heiraten 1648 und 1656[2]. Er stirbt als «Mitbruder im Bernhardin-Hospital in der Neustadt am 28. April 1658, achtzig Jahre alt.»

H. erhielt den Auftrag zur Erneuerung des größeren Orgelwerks zu St. Elisabeth, wobei folgender Vertrag[3] geschlossen wurde:

---

[1] E. H. Kath. Pfarramt Hirschberg.
[2] E. H. Trb. v. Maria-Magd.
[3] Stadtbibl. Lose Akten Elis. Kirche.

«Im Nahmen der Heiligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit Ist heute Unter benantem dato zwischen den Edlen Ehrenvesten undt Wohlbenambten Herrn Dietrich v. Garcz auf Ricze[1], deß Rahtes zu Breßlaw Undt Herrn Sebaldt Vogt auf Sacherwitz deß Breßlawischen Landrechtens Assessore alß verordneten Kirchenvätern zu St. Elisabeth an einem, dann dem Erbaren und Kunstreichen Wilhelm Haupt, Orgelbauer von Rätz aus der Marck Brandenburg nachfolgende Vergleichung abgeredet, vollzogen Vndt geschlossen worden:

Es haben vorgedachte Herrn Kirchenväter die renovation deß großen Werckes oder Orgell und deß Rück Positifes in der Kirchen zu St. Elisabeth gemeltem Orgelbauer dargestaldt verdinget, daß er das obere große Werk mit allen den Regiestern und Zügen, die es iezo an Ihm selben vorhanden vndt mit den alten Wiendladen durch ausbesserung derselben, wo die etwa Schadhafft sein möchten, ganz Richtig und vollkommlich verfertigen undt gewehren, Im Rück Positif aber eine ganze Newe Wiendlade Sowohl als Principal anrichten vnd in gedachtem Rück-Positif durch alle Stimmen die vornehmsten Claves C D vndt F mit hineinbringen, beynebens auch an Stadt des alten Schnarrwerkes ein Newes auf Trommeten Arth darein machen vnd dan zu dem Oberwerck vndt Rück Positif newe Clavir anrichten vnd dieses alles vnd Jedes, geliebts Gott, Im halben Jahre wo möglich richtig gewehren und Uberantworthen Solle und wolle.

Die zu diesem Baw und Werck gehörige Materialien an Zien, Bley, Wiesemuth, Messing, Messingendraht, Läder, Leimb vndt anderes, wie die sein vndt Nahmen haben mögen, wollen die Herrn Kirchenväter verschaffen, das zu diesem Bau gehörige gerüste aufrichten lassen, beynebens auch die Handlanger, welche zu Ab vndt Einhebung der großen Pfeiffen zu gebrauchen sein werden, Contentiren und befriedigen Vnd dem Orgelbauer vor seine Arbeit, Mühe und Vleiß Dreyhundert und siebzig Reichs Tahler zu entrichten uud zu erledigen Schuldig sein, als hundert Reichstahler voraus, denn wochentlich acht Tahler ieder zu 36 Gr. gerechnet vnd den Rest wie sichs in richtiger Rechnung befinden wirdt, nach geschehener richtiger gewehr vndt Lieferung des Werckes wie brauchlich; hierkegen vorerwähnter Haupt bey seinen Christlichen wahren Worten nicht allein versprochen und zugesaget die Ihme am Oberwerck und Rück Positif vorher specificirte verdingete Arbeit bestem seinem Verstandt nach vfleißig zu uerfertigen vnd In angedeuteter halben Jahreszeit wo möglich zu befördern. Vndt die Tischler vnd andere so er beynebens dazu gebrauchen möchte, von den wochentlichen acht Tahlern vor seine Person zu bezahlen und zu befriedigen, Sondern hat auch fernner zu mehrer asscburation vnd Versicherung der Herrn Kirchenväter wegen der vorauß empfangenen hundert Reichstahler vnd das er dem aufgerichteten Contract gebührende Volge leisten wolle, den Erbaren und Kunstreichen Michaell Siegmund, Bürgern vndt Schwerdfegern allhier dahien bewegen, das er sich vor Ihn in selbschuldige Bürgschaft hiermit eingelaßeu dergestadt vnd alßo das woferne durch begebende Todesfall, Krankheit oder andere vorhinderung der Orgelbauer die Ihme verdingete Arbeit in der beniembten Zeit nicht verfertigen oder sonsten vber Verhoffen diesem Contract nicht gebührlich nachkommen sollte, er vor sich vnnd seine

[1] Gest. 1652, Z. d. V. f. Gesch. XII 441. Luchs, d. Denkmäler d. Elis. Kirche S. 96.

Erben Schuldig sein wolle, die hundert Reichs Tahler den Herrn Kirchen Vätern wieder einzustellen auch allen Schaden so Ihnen durch nichthaltung dieses Contracts zustehen mochte, Jedoch auff richterliche moderation zu gelthen vnd zu erstatten vndt dafür als vor eigene Schuld zu stehen vnd zu hafften, bey außdrücklicher Vorpfendung aller vnd ieder seiner Habe und Güther, fahrender und Vnfahrender, Jecziger vnd künfftiger Samb alle Rechtdienglich darüber begangen wehren, begebe sich beynebens aller beneficien vndt Wohltaten der Rechte alß dem beneficio excusionis vnd divisionis. Alles ganz Trewlich Sonder gefehrde zu Urkundt haben die Contrahenten neben dem selbschuldigen Bürgen diesen Contract gedoppelt unterschrieben vndt besiegelt; gescheheu in Breslaw, den 14. August 1627.» Unterschrieben allein: Helm Hauptt (eigenhändig). Trotz der Vertragsabmachungen wurde die Frist von einem halben Jahr, die allerdings durch den Zusatz «wo möglich» aufgehoben ist, überschritten. Am 14. Dezember 1628 wurde das vollendete Werk durch fremde und einheimische Organisten geprüft und dann bei festlichem Mahle gefeiert. Da sich herausstellte, daß die alten belassenen Blasebälge für das vergrößerte Werk zu wenig Wind gaben, wurde dem Orgelbauer aufgetragen, «dass Er zum Brust vnd Rück Positiff drey newe Spann Balgen machen vnd durch ein absonderliches Röhr den Wind hineinführen solle». Diese Arbeit wurde Anfang 1629 ausgeführt. H. erhielt statt der bedungenen Lohnes für die ganze Arbeit 789 Taler = 631 Reichstaler.

An diese Aufträge schloß sich ein neuer auf Erbauung eines großen Positivs ins Singe-Chor der Elisabethkirche an. «Anno 1629 den 9. Julij haben Wolgedachte Herrn Praesides (Herr Dietrich von Gartz und Herr Sebald Vogt) den mit H. Wilhelm Haupt Orgelbauern getroffenen Contract . . . großgünstig acceptiret.» Die Die besonderen Vereinbarungen waren durch den Kantor Gottfried Wagner und die «Kirchenknechte» Tobias Han und Friedrich Nessel am 24. Juni getroffen worden. Danach sollte ein Werk von 8 Stimmen bis Michaelis geliefert werden und der Orgelbauer sollte für seine Arbeit 80 Reichstaler erhalten. «Solcher Abhandlung ist man beyderseits trewlich vnd vngefehrlich nachgekommen, daß wolgedachte Kirchenväter vnd Menniglichen (als zu hoffen) damit wol zufrieden.» H. erhielt statt der vereinbarten 80 Rtlr. = 100 Tlr. im ganzen 107 Tlr. 18 Gr. 6 H., wobei der Mehrbetrag als Gratial für seinen und seiner Gesellen «trewen Vleiß» gewährt wurde. Die Ausgaben betrugen im ganzen 161 Tlr. 11 Gr. 3 H. «ohne deß Mahlers Lohn».

Man beschloß, ganze Arbeit zu machen und so wurde anschliessend dem Meister auch die Instandsetzung der dritten vorhandenen Orgel, der «kleinen» Orgel, unterm 23. März 1630 vertraglich übertragen. Der Vertrag bietet keine Besonderheiten.

Auch diese Arbeit hat H. zufriedenstellend erledigt und es wurde ihm ein zusammenfassendes Zeugnis über seine Tätigkeit für die Elisabethkirche ausgestellt, folgenden Inhalts:

«Wir Dietrich von Gartz auf Ritze, des Rathes zu Breßlaw und Sebald Vogt auf Sacherwitz des Breßlawischen Landrechtens Assessor als verordnete Vorsteher der Kirchen zu St. Elisabeth thun kundt und bekennen demnach auff Bewilligung Eines Ehrenvesten und Hochweisen Rathes allhier der Erbare Kunstreiche Wilhelm Haupt,

Orgelbawer von Rätz aus der Mark Brandenburg das größere Orgelwerk in gemelter Pfarrkirchen, so vor dieser Zeit durch Ungewitter und Donnerstrahl auch langwierigen Brauch fast ruiniret und eingegangen theiles an newen Laden, mehreren lieblichen Stimmen und Pfeifenwerk auch dreyen Claviren und was dem allem anhängig dergestalt ganz new und wol renoviret, daß die zu der Gewähr dieses Werks sonderlich beruffene frembde und einheimische Organisten solches ganz richtig und untadelhaft befunden (laut seines vor Einem E. Rathe Ihme darüber von uns ertheileten Testimonij) Solches Werk auch bis dato über anderthalb Jahr die vorige Probe rühmlich ungeändert behalten.

Als haben wir daher Ursach genommen Ihne ferner bey gemelter Kirchen zu gebrauchen. Und hat hierauf verrückter Zeit nicht allein vors Hohe Altar aufs Singe-Chor ein ganz neues zierliches Positiff von acht Stimmen mit einem Tremulant vleißig und trewlich verfertiget, sondern auch das kleine Orgelwerk, so Alters halber sehr verderbet, renoviret und beinebenst mit vier newen lieblichen Stimmen dergestalt verbessert, daß auch die gleicher gestalt zu der Gewähr diser beyder Stück gebrauchte Organisten solche allerseits approbiret und ohne allen defect befunden und wir damit allermaßen gar wol content und zufrieden sein.

Wann dann vorgemelter Wilhelm Haupt zu Steuer der Wahrheit dessen allen Schein und Zeugnis von uns alles Vleißes begehret Als haben wir Ihme dasselbe unter unsere angeborene Petschaften und eigener Hand Unterschriften wissentlich erteilen wollen. So geschehen und geben zu Breßlaw den July 1630.»[1] Das Zeugnis ist in Reinschrift kunstvoll kalligraphisch geschrieben, entbehrt aber der Unterschriften.

Auf die große, von Hirschfeldt gebaute Orgel zu Maria-Magdalena in Breslau wird sich ein anderes Schreiben beziehen, das am 30. April 1631 präsentiert und an die beiden Kirchenväter Rudoph John und Albrecht Bieber gerichtet ist. Es enthält Vorschläge zur Verbesserung.

Unterm 6. Juli 1633 begegnet uns H. mit einer Quittung über eine kleinere Reparatur an der Orgel der Elftausend Jungfrauenkirche.[2]

Weiter ist folgende Abmachung über eine neue Orgel für die Maria-Magdalenenkirche in Breslau erhalten:

Im Nahmen der Heiligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit ist heute unter Benimbten dato zwischen den (Tittul) Herrn Rudolph John des Raths in Breslaw und Herrn Albrecht Biebern Bürgern alldar, als verordneten Kirchen Vätern zu St Maria-Magdalena an einem, dann dem Erbaren Kunstreichen Wilhelm Haubt Orgelbauer von Rätz aus der Mark Brandenburg am anderen theile nachvolgende Vergleichung abgeredet, volzogen vnd geschlossen worden:

Es haben gedachte Herrn Kirchenväter ein newes Orgelwerk in der Kirchen zu St. Maria-Magdalena gemeltem Orgelbauer zu uerfertigen angedinget, derogestalt, das im Oberwerck bey dem Manual Clavier nachfolgende Stimmen sein sollen: 1) Principal von 16

[1] Stadtbibl. Lose Akten, Elis. Kirche.
[2] Stadtbibl. Akten VI b.

fuß, 2) Octaua von 8, 3) Octaua von 4, 4) Superoctaua von 2, 5) Sedecima von 1, 6) Quinta von 3, 7) Mixtur von 6 Pfeiffen, 8) Principal von Holtz von 8, 9) Quintadehna von 8, 10) Schweitzer Pfeifen von 8. Im Rück-Positif bey dem Manual Clavier: 1) Princioal von 8, 2) Flöten von 8, 3) Quintadohna von 4, 4) Gemshorn von 8, 5) Flöten von 4, 6) Octaua von 4, 7) Super Octaua von 2, 8) Trompeten von 8, 9) Krumbhörner von 8, 10) Nasat quint von $1^1/_2$. Im Brustmanual Clauier 1) Principal von 2, 2) Messing Regal von 8, 3) Flöten von 4, 4) Zimbal von 2 Pfeiffen, 5) Nasat von 2, 6) Singend Regal von 4. In Oberwerk bei dem Pedal 1) Sub Baß yon 32, 2) Principal Baß von 16, 3) Octav Baß von 8, 4) Super Octaua Baß von 4, 5) Quintadehna von 16, 7) Sordoen Baß von 16, 8) Trompeten Baß von 8, 9) Pawer Pfeiffen Baß von 2, 10) Corneten Baß von 2. Nebenst diesen Stimmen auch der Tremulant und vogelgesang, zugleichen drey Manual Clavuir vnd die Koppelung zu Oberen vnd Brust Clauiren. Es sollen auch in drey Manual Clauiren, als zum Oberwerk, Brust und Rückpositif gehörig, in den Stimmen, so von 8 fus thon, das Clauir auf die Semitonia fis und gis durch vnd durch gerichtet werden, von den vntersten von 8 fuß an zu rechnen, im Pedal aber sollen die Semitonia fis und gis in allen Stimmen durch und durch gefertiget werden, weil es zum Musiciren der Herrn Cantores vnd Organisten der vnvergenglichen Notdurfft erachtet, außer dem Sub Baß von 32 fuß thon vnd dem Principal Baß von 16 Fuß thon. Die Windtladt vndt 12 Spanbälge solte also verfertigen, das sie ohn allen tadel mögen sein. Die zu disem Baw vnd werck gehörigen materialien an Zin, Bley, wißmutt, Messing. Messingdratt, Lehder, Leim, Nägel, Zwecken vnd allem andern, wie die sein vnd Namen haben mögen, wollen die Herrn Kirchenväter verschaffen, doch also das dies, was von der vorigen Orgel nützlich vnd möglich zu gebrauchen ist, nicht vergeblich weggeworfen, sondern aufs beste als es sein mag zu nutz gebracht werden möge; In gleichen sol er darob sein, das nützlich vndt nicht Vberflüssig der Zeug vnd andere materialien verbraucht werden. Das zu disem Baw gehörige gerüste laßen die Herrn Kirchen Väter aufrichten vnd zahlen den Tischler vnd Bildhauer wegen der Arbeit, so jeder an seinem ortt verfertigen wirt, wie auch die Handlanger, welche zu ab- und einhebung der großen Pfeiffen außen gebraucht werden, dieses alles wie oberwehnet, so viel meglichen geliebts Gott binnen Sechsvierteljahres frist, seinen besten verstand nach trewlich fleißig zu verfertigen, richtig auf ein Jahr zu gewehren vndt einzuantworten, verspricht gemelter Haubt nicht allein bey seinen Christlichen waaren worten, trew, glauben vnd an Eydes Stadt, sondern hat auch, weil ihme mit Bürgschaft aufzukommen unmöglich fallen wollen, alle sein Testimonia vnd geburtsbrief gemelten Herrn Kirchenvätern zum Unterpfand eingestellet.

Vor diese seine Arbeit, müh vnd fleiß haben gemelte Herrn Kirchenväter ihme à 36 gr. tahl. tünfzehnhundert zu entrichten und zu erlegen zugesagt, also das bey antrettung dieser arbeitt gemeltem Orgelbauer zweihundert Reichstahl., nochmals von Ostern des, Gott geb, mit Glück vndt fried bald herzunahenden 1635 Jahres werden verstrichen sein, vierteljährlich hundert Tahler à 36 gr. w., den Rest nach gehaltener Berechnung vnd des werckes beschehener richtigen gewehr vnd Lieferung, alles ganz trewlich sonder gefahrde. zu Uhrkund haben beyde theile solches einander stet, fest vnd vnverbrüch-

lich zu halten, mit ihren angeboren vnd gewönlichen Petschaften besiegelt vnd unterschrieben.

Geschehen in Breßlaw, den 11. November des 1634 Jahres.

Rudolphus John — Albrecht Biber der Elter

Wilhelm Hauptt mp.

In einem Blasebalg der 1783 abgebrochenen (großen) Orgel der Maria-Magdalenenkirche, die am 6. September des genannten Jahres zuletzt gespielt wurde, soll angeschrieben gewesen sein: Wilhelm Haupt, Prinz. Casparus Wunterlich, Martinus Friesus, Adamus Kaminsky, Hans Matthern seine Gesellen. Anno 1625.» Die Jahreszahl 1625 ist sicher falsch, da Wunderlich 1627 noch Lehrling war, sie dürfte 1635 gelautet haben. Dann bestätigt die Inschrift die Ausführung der Orgel nach dem vorhergehenden Vertrage. Es ergibt sich also der Vorgang so, daß man die von Anfang an unzuverlässige, ja verunglückte Hirschfeldt'sche Orgel nicht erst, wie 1631 noch in Erwägung gezogen war, teilweise auszubessern versuchte, sondern ein neues Werk in dem alten Gehäuse eingestellt hat. (Tfl. III.) Die Einteilung entsprach in den Grundzügen dem obigen Vertrag[1].

Haupt hat danach das Glück gehabt, die beiden Hauptpfarrkirchen der Stadt mit neuen großen Orgelwerken versehen zu dürfen. Die Quittungen über die Magdalenenorgel ziehen sich bis Ende 1637 hin und belaufen sich im ganzen auf 1826 Tfr.

In einem Schreiben Haupts, praes. 24. Aprilis 1637, findet sich folgender Notschrei: «Dennoch aber iz mich die hohe Nott vnndt meine höchst elende Dürfftigkeit dermaßen drücket, daß Ich in meinen Gedanken mich täglich kümmerlich martere vndt doch weder Hilffe noch rath zu finden weiß. Alß werde ich Verursachet Vndt genottdrenget, zu E. Gestr. meine äußerste zuflucht zu nehmen.»

Trotz der großen ausgeführten Werke war H. also in ärmlichen Verhältnissen geblieben. Obwohl er ein hohes Alter erreichte, ist von weiteren Arbeiten des Meisters keine Nachricht auf uns gekommen. Er erlebte noch die Vernichtung seiner beiden für die Elisabethkirche gebauten Werke 1649 und die Neuherstellung der großen Orgel daselbst durch Crell.

**Heidenreich**, Simon, Orgelsetzer in Breslau.

Er wird am 31. März 1619 in Breslau erwähnt beim Tode seines Sohnes Simon[2].

In einem Schreiben aus Neisse vom 27. Oktober 1609 von Nicolas Tinczmann, Seb. Hanns a Königsbrunn, Christoph a Gellhorn, Sermi Archiducis Austriae Caroli Ep. Vratislaviens. Constituti Administratores Episcopat. Vratisl. wird H. als der Verfertiger der Orgel in der Breslauer Kathedrale angegeben: «Salutem et officia nostra. Simon Heidenreich fabricator organi in Ecclesia Cathedrli Vratislaviens. quid ad ea quae a nobis ipsi in opere organi recte prospiciundo proposita sunt, scripto responderit»[3].

Anscheinend zeitweise von Breslau abwesend, bezeichnet er sich unterm 21. März 1621 als «jezo in Breßlau» und empfiehlt sich

[1] Vgl. Schles. Vorzeit, neue Folge IV 105.
[2] E. H. Totb. Hs P 40.
[3] Stadtarchiv. Hs. B A III 75 q.

wiederholt für die Instandsetzung des Werks in Maria-Magdadalena, wozu er Vorschläge macht und schriftlichen Abriß überreicht.» Für seine Bemühungen erbittet er, da kein Auftrag erteilt wird, ein Gratial[1]. Näheres ergibt folgendes von ihm eigenhändig geschriebene, an «die Edle, Gestrenge, Ehrenveste und wolbenambte Herren Adam Säbischen auf Merschwitz, des Rahts zue Breßlaw, auch der Herren Fürsten undt Stände in Schlesien Verordneten General-Steuer-Einnehmer vndt herrn Albrecht Biebern, Bürgern und Handelsmann in Breßlaw, beyden wolverordneten Herrn Vorstehern der Kirchen zu St. Maria Magdalena» gerichtete, am 14. März 1622 eingegangene Gesuch:

«Edle Gestrenge Ehrenveste, Wohlbenambte, großgünstige Herren, E. Gestr. vndt Ehrv. meine gefließene Dienst bestens vermögens bereit. Vnndt werden sich dieselben günstig zu erinnern haben, waßmaßen von E. Gestr. vndt Ehrv. mir anbefohlen, auffs Treulichte vndt besten fleißes die Mengell der Großen Orgell zu St Maria-Magdalena jedes Stimm vnndt Pfeifenwerk mit Nahmen, auch was zue einem oder dem andern vor Metahl an sich habe, absonderlich auffs Papier zu bringen, damit E. Gestr. u. Ehrv. gewißen Grundt haben konnten, wie demselben zu helffen, auch was vor vnkosteu darauff lauffen möchten, beynebenst einen Vorschlagk zue machen, waß ich darvon zue bawen nehmen kahn. Wann Ich dann Jedes vndt Alles mit vngesparten trewen Fleiß verrichtet vndt nicht allein alles aufs Papier gebracht, auch fast jedes Stück Stimme vnndt Pfeifenwerk in eine Fisirung eingebracht, darinnen alles zue finden ist, ja so deutlich, das dadurch Einer, der dieser Kunst erfahren, zue viel offenbarett worden, welches E. Gestr. vndt Ehrv. Ich zu Ehren vndt der Kirchen bestes gethan, der Meinung dardurch meine Kunst vnndt Wissenschaft so zue spüren haben, weill dann biß datto von E. Gestr. vnndt Ehrv. ich nicht wießen kann, was die dießfalles gesunnen sindt, als gelanget an E. Gestr. vnndt Ehrv. meinn freundliches Bietten, mich ehestes günstig zu berichten, was Sie gesunnen, damit ich nicht weittere vergebene Vnkosten auff mich vndt mein Gesinde, welches ich mit sonderem Fleiß zuesammen gefordert, in dieser teuren Zeitt vergeblich auffwenden möge; Sollte es aber seinen Fordtgang nicht gewinnen vndt haben, alß hoffe zue E. Gestr. vndt Ehrv. ich, Sie werden solche meine trewe gehabte Mühe vnndt Arbeitt nicht vmbsonst begeren, vñdt mich mit Einer wolverdienten VorEhrung bedenckenn, denn mir anderwerts auch Arbeitt dieser Kunst angetragen wierdt, habe derowegen bey E. Gestr. vndt Ehrv. mich zuvor melden wollen, vñdt bieß zue dero Andtwordt gemeltte Arbeitt auffgeschoben, bien alß E. Gestr vnndt Ehrv. resolution ehestes gewertig, darnach ich mich gentzlich zue richten habe, E. Gestr. vndt Ehrv. göttlicher Obacht endtpfehlende,

E. Gestr. vndt Ehrv. in Demut Dienstgefließener

Simon Heidenreich, Kõniglicher Matt. in Pollen, sowohl auch Ihr Hochfürstl. Durchl. Erzherzogs Caroly zu Oesterreich, Bischoffens zu Brixen vnndt Breßlau[2] bestalten Orgelbauers[3].

---

[1] Stadtbibl. Orgelsachen.

[2] Erzherzog Karl trat 1608 die Regierung des Bistums Breslau an, starb am 28. Dez. 1624 im Alter von 34 Jahren. (Z. d. Gesch. V. I 96 u. 113).

[3] Stadtbibl. Handschr. d. Maria-Magd.-Kirche Nr. 107. (Vgl. Schmeidler'sches Repertorium S. 69 u. 70.

Auf dieselbe Angelegenheit bezieht sich ein am 21. März 1623 präsentiertes — also ein Jahr später — an den «Rat der Kays. und Königl. Stadt Breßlaw» gerichtetes eigenhändiges Schreiben, worin er auf die Arbeitsleistung hinweist, die er «nicht allein in (seiner) Person selber mit Auffnehmung viellen Staubes vndt anderer Leibesangelegenheit» bei der Besichtigung, sondern auch bei der Ausarbeitung seines Berichtes vollbracht habe. Er beklagt die fortgesetzten Vertröstungen und bittet um eine Andeutung, wessen er sich zu verhalten habe. Falls das Werk keinen Fortgang haben könnte, bittet er, ihn für seine überreichten schriftlichen Abrisse «vndt pro labore mit einem gleichmäßigen gratial unbeschwerdt vndt günstig bedencken» zu wollen. Seine Unterschrift lautet: Simon Heidenreich Orgelbauer, «iezo in Breßlaw»[1].

**Heiliger** (Heyliger, Heilliger, Hilger), Valentin (Valten), Orgelsetzer in Breslau.

1586 zu Jubilate heiratete Val. H., Sohn des Thomas H. zu Münsterberg, die Witwe des Organisten Christophori Georg Klebig zu S. Barbara. Diese starb anfangs Dezember 1592. Darauf ehelichte er am 25. Januar 1594 die Witwe Eva eines Kretschmers[2]. Er starb am 12. Dezember desselben Jahres in Breslau[3].

H. erscheint 1589 in den Akten der Maria-Magdalenenkirche mit folgendem, in alter Abschrift vorhandenem Gedinge[4]:

«Zwischen den Edlen Ehrenuesten vnndt Wolbenambten Herrn v. verordneten Kirchenuattern zu S. Maria Magdalena an einem vnd dem Erbaren Valten Heiliger Orgelsezer andern Theiles ist nachfolgendt Gedinge abgeredet und beschloßen worden.

Daß der Heiliger 14 gutte Newe Spanblaßbalgenn, so bei den Orgeln in der Kirchen zu S. Maria Magdalena genugsamen Windt geben können, fertigen, machen vnd sezen soll.

Darzu werden ihme die Herrn Kirchenuatter geben 42 Bretter jedeß acht Ellen lang 2 Zoll dicke 2½ Viertel der Ellen breit.

Fünf gutte Kiefern Höltzer, diese werden die Kirchenuatter zu den Spänen dünne schneiden lassen. Zwölff dünne Bretter zu den Cannalen, darinne der Wind sol geführet werden. Acht decher gutte weiße Hirschfehle. Drei Stein Leihm, Acht und zwanzig Eisern Bande. Ein altes Pergamenbuch. Die ander Zugehörung von Eisenwerk sol von den alten Balgen genohmen werden vnd zu den Newen gebraucht werden.

Vor solche Arbeit, so wol zu Unterhaltung seines Gesindes vnd Arbeiter, denen er auch ihr Lohn geben soll, haben ihme die Herrn Kirchenuatter zugebenn bewilliget Hundert und Siebenzig thaler, benantlichen den halben theil weil er vber der Arbeit ist, den andern halben Theil, wann er das Werk richtig vnnd standhaftig gewehret wird haben, Vnnd hatt der Heiliger versprochen vnnd zugesagt solche Balgen ohne Säumen zu uerfertigen. Geschehen den 24. Marty Anno 89.»

Er quittiert am 10. April 1590 über 100 Tlr. für Verfertigung der Bälge.

---

[1] Stadtbibl. Akten der Maria-Magd. Orgel.
[2] E. H. Traub. Maria-Magd. Kirche.
[3] Zeitschrift des Geschichts-Ver. IV 303.
[4] Stadtbibl. Handschrift d. Maria-Magd.-Kirche 107 a [1].

Für ein kleines Werk in derselben Kirche empfängt H. am 25. Juni 1591 40 Tlr, und am 3. Dezember 1591 50 Tlr. Die Quittungen tragen seine eigenhändige Unterschrift und Petschaft[1]. 1592 ist die Orgel fertig[2].

1593 findet sich von ihm ein Bericht über das damals vorhandene große Orgelwerk der Maria-Magdalenenkirche in Breslau. Er trägt folgende Inhaltsangabe der Kanzlei[3]:

Copia von dem Bericht der Stimmen oder Pfeifen in der großen Orgel zu St. Maria-Magdalena durch Valtin Hilliger Orgelsetzer vff begern des Herrn Doctor Michael Hirschfeldt abgefordert und durch H. Absolon Dreyling gen Sora gesandt dato Primo Martzo A⁰ 93.

Daß Heiliger ein hochgeachteter Meister war, beweist die ihm im Nekrolog von Heinrichau gewidmete Niederschrift, in der er als «vir spectabilis summaque gravitate praeditus D. Valentinus Organum compositor, eiusdemque urbis (Wrat) civis praeclarissimus et nostrae congregationis fautor maximus» bezeichnet wird[4].

**Heine**, Hans, Orgelbauer in Grünberg, lieferte 1573 für die St. Marienkirche in Crossen ein neues Positiv für 45 Tlr. 18 Gr.[5].

**Henne** (Heinrich), Hans, Orgelsetzer in Liegnitz, und seine Frau Barbara taufen am 28. November 1578 eine Tochter Hedwig[6]. Vielleicht mit dem Vorigen identisch.

Johann Heinrich, Orgelsetzer von Liegnitz, ist am 29. Januar 1592 in Striegau Pate und stirbt am 21. Januar 1594 daselbst[7].

**Henschke**, Hans, Tischler und Orgelbauer in Militsch, Sohn des Bürgermeisters von Militsch, kauft seinen Geschwistern am 20. Juni 1701 Ländereien ab[8].

**Herbst**, Johann Gottfried, Orgelbauer in Petersdorf im Riesengebirge. Aeltester Sohn des verst. Jeremias H. in Schwerta, Kr. Lauban, heiratete am 25. November 1750 die Tochter eines Züchnerältesten in Striegau[9].

Er fertigte 1749 die Orgel in der evangelischen Kirche zu Striegau für 1000 Rtlr. Dieselbe hatte 28 Stimmen, davon 11 im Hauptwerk, 9 im Brustwerk, 8 im Pedal; Koppel für beide Klaviere, 4 Bälge[10].

1755 baute er die Orgel in der evangelischen Kirche zu Neumarkt für 850 Rtlr. mit folgender Einteilung:[11]

Hauptwerk.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht 8, 2. Unda maris von $c^1$ bis $c^3$ 8, 3. Gemshorn von C bis $c^1$ 8, 4. Quintatön 8, 5. Rohrflöte 4, 6. Octava 4, 7. Quinta 3, 8. Superoctava 2, 9. Zimbel zweifach, 10. Mixtur 2, vierfach.

---

[1] Stadtbibl. Akten Maria-Magd. Orgel.
[2] Wie vor Hs P 75. 7.
[3] Zeitschrift des Geschichts-Ver. IV 303.
[4] Stadtbibl. Orgelbausachen Maria-Magd. IV Q 7.
[5] Verz. d. Kunstd. d. Prov. Brandenburg. Bd. VI, Teil 6. S. 47.
[6] E. H. Peter-Paulsk., Liegnitz.
[7] Kath. Pfarrk. Striegau.
[8] E. H.
[9] E. H. Ev. Pfarrk. Striegau.
[10] Sammlung S. 90.
[11] Sammlung S. 70.

Oberklavier.

1. Prinzipal von Zinn im Gesicht 4, 2. Salizet von $c^1$ bis $c^3$ 8, 3. Praestant von C bis $c^1$ 8, 4. Flaut major 8, 5. Flaut minor 4, 6. Spitzquint 3, 7. Octava 2, 8. Tertia einfach, 9. Mixtur $1^1/_2$ dreifach.

Pedal.

1. Violon offen 16, 2. Subbaß gedeckt 16, 3. Posaune offen 16, 4. Prinzipal von Zinn im Gesicht 8, 5. Quinta 6, Octava 4.

Weiter baute H. die Orgel in der evangelischen Kirche zu Petersdorf selbst mit 38 Stimmen und 4 Bälgen. Sie hatte Zimbelstern in der Glorie, Glockenspiel im Pedal, 3 Klaviere im Pedal[1].

**Hermann**, Ulrich, Orgelsetzer, Liegnitz.

1504. Urteil. Da Meister Ulrich der Orgelsetzer sein Haus und Hof und Melzhaus in der Rittergasse zunächst Caspar Hezelers Haus an der Ecke zu 4 Dingtagen, wie Recht ist, ausgeboten hat, so mag er das forthin nach seinem Gefallen gebrauchen[2].

1505. Mittwoch n. Egidi (3. September). Der vorsichtige Meister Ulrich Hermann Orgelsetzer für sich und in Vollmacht von Frau Katharina tritt ab Frau Barbara verw. Hans von der Heyde $2^1/_2$ Gld. zum Zinse auf dem Dorfe Greybau[3].

1523 Mittwoch nach Laetare (18. März). der ehrbare Haschko Grucze schreiber bekennt, daß ihm die tugendsame Frau Katharina Meister Ulrich des Orgelseczers Wittwe und ihre Kinder nichts schuldig sind[4].

Es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß dieser Meister Ulrich derselbe ist, wie der magister ulricus, der 1498 die kleine Orgel der St. Adalbertkirche beim Dominikaner-Convent in Breslau baute. Magister Ulrich erhielt für seine Arbeit 20 flor. und zum Schlusse 2 flor. Trinkgeld. Die Gesamtkosten der Orgel betrugen: »46 M. 2 fert. et 1d excepto plumbo quod habuimus de cannalibus in dormitorio destructis et cibo et potu«[5]. Da die Kosten für besondere Bewirtungen mit Bier und Wein, mit Fleisch und Fischen »propter dedicatorium« in der Rechnung einzeln aufgeführt und in die Endsumme eingerechnet sind, kann es sich bei Speise und Trank, die nicht mitgerechnet sind, nur um die Beköstigung eines auswärtigen Meisters mit seinen Gesellen handeln.

**Hermann**, Carl, Orgelbauer in Frankenstein und Reichenbach. Sohn des verst. Bäckers Franz H. in Frankenstein, heiratete am 25. November 1787, die Tochter eines Bäckers in Frankenstein[6]. Im März 1802 stirbt ihm ein Söhnchen. Er soll 1830 eine neue Orgel für die katholische Pfarrkirche in Reichenbach gebaut haben.

---

[1] Missig 123.
[2] E. H. Liegnitzer Schöppenbuch 939 S. 27.
[3] Liegnitzer Schöppenbuch 940 S. 33. (Dorf Kreibau).
[4] Wie vor 944 S. 46. Vgl. Anz. für Kunde der deutschen Vorzeit 1877, Sp. 296, Verz. d. Kunstr. V 727.
[5] Zeitschr. des Geschichts-Ver. II. Baurechnungen des ehemaligen Dominikaner-Convents zu St. Adalbert in Breslau S. 232, 284, 285.
[6] Kath. Pfarrk. Frankenstein.

**Hesse**, Friedrich Ferdinand, Orgelbauer und Artillerietischler in Breslau. 1780 in Nienburg a. d. Saale geboren, lernte er bei seinem Vater das Tischlerhandwerk. 1804 wurde er Artillerietischler in Breslau und fertigte später neben seinen Tischlerarbeiten Flötenuhren, Musikwerke und einige Orgeln.

Die erste Orgel für das Krankenhospital zu Allerheiligen in Breslau von 8 Stimmen schenkte er aus eigenen Mitteln der Anstalt. Sie wurde am 5. November 1843 feierlich eingeweiht[1]. Eine zweite Orgel für die evangelische Kirche des Stadtgutes Riemberg Kreis Wohlau, wurde 1845 vollendet[2].

Auch für das Blindeninstitut lieferte er eine Orgel. Sein Sohn war der Organist Adolph Friedrich Hesse von St. Bernhardin.

**Hildebrand**, Johann Gottfried, Orgelbauer in Dresden.

Ein berühmter Meister, der 1762 die Orgel in der Michaeliskirche in Hamburg mit 70 Stimmen gebaut hat[3]. 1767, als er das große Orgelwerk der Marienkirche zu Hamburg baute, wurde er als Gutachter nach Görlitz berufen und stattete unterm 21. Juli 1767 ein eingehendes Gutachten über die (Casparinische) Orgel in der Peter-Paulskirche ab. Das Gutachten erkennt richtig die in der Anordnung der Windlade, Bälge und Kanäle begründeten Mängel, wobei übrigens das Fortschreiten der Orgelbaukunst seit Casparini zu berücksichtigen ist. Die Vorschläge H.s kamen wegen zu hoher Kosten nicht zur Ausführuug[4].

**Hindemit** (Hindamitte) Martin, Orgelsetzer in Münsterberg und Breslau. Geboren 1589. Seine Frau stirbt am 26. Juli 1633, alt 37 Jahre in Münsterberg[5]. Er selbst stirbt am 8. Mai 1644 in Breslau.

**Hirschfeldt** (Hirschfelder), Michael, der Arznei Doktor in Sorau.

Eine interessante Figur auf dem Gebiete des Orgelbaues. Angeblich aus Nordhausen, auch Doktor der Philosophie, zeichnete er sich als Dichter, Tonkünstler, Astronom und Mechanikus aus. Er lebte bald in Sorau, bald in Sagan; soll in Sorau am 9. April 1602 gestorben und im Kloster Sagan begraben worden sein. Cunradus in seiner Silesia Togata widmet ihm folgendes Distichon:

Organa te Breslae, Sorae te horoscopa clarant
Quae Fabricata tuae providitatis ope[6].

Welche Uhren der vielseitige Mann in Sorau geschaffen hat, bleibe auf sich beruhen. Für Breslau schuf er ein großes Orgelwerk in der Maria-Magdalenenkirche, dem ein Werk für die Schloßkirche in Sorau vorausgegangen zu sein scheint. Ueber die Vorgänge bei Errichtung der Breslauer Orgel ist folgendes aus den Akten zu entnehmen.

Als erstes ist ein Schreiben des Doktors an die Kirchherren vom 12. Oktober 1592 vorhanden, in dem Hirschfeldt seine Dienste für den bevorstehenden Umbau zur Verfügung stellt[7].

---

[1] Einteilung bei Seidl, 2. Aufl. S. 271.
[2] Einteilung bei Kossmaly und Carlo, S. 37.
[3] Seidel, die Orgel und ihr Bau, 1. Aufl., S. 186.
[4] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 117 und 140.
[5] E. H. Kath Pfarrk. Münsterberg.
[6] Hoffmann, Die Tonkünstler Schlesiens, S. 213.
[7] Stadtbibl. Orgelbausachen Maria-Magd. IV Q 7.

Unterm 12 Dezember 1592 richtete dann Seyfried von Promnitz, Freiherr zur Pleß auf Sorau, Triebel und Hoyerswerda[1] an die Kirchenväter ein Schreiben, worin er seinem Leibphysikus die Uebernahme des Werkes erlaubte, der bald nach den Weihnachtsfeiertagen kommen werde.

Das nächste erhaltene Schreiben vom 8. April 1593 ist gerichtet an den «Gestrengenn Edlenn Wollehrenuesten vnnd wolbenambten H. Abraham von Jengwitz auff Goltschmidt[2] des Breßlischen Fürstenthumbs Haubttman, meinem Insonders großgünstigenn Herrenn vnnd Forderern.» Es gibt eingehendere, vielversprechende Angaben, wie das Werk eingerichtet werden solle. Auf die Wiedergabe muß verzichtet werden.

Jedoch ist das folgende Schreiben als Grundlage der weitergehenden Verhandlungen wesentlich:

«Auff günstig begeren Eines hochweißen Rathes dieser löblichen vnnd Kaiserlichen stadt Breßlaw habe Ich des zukünfftigen Werkes fundament vnnd Zier wie dasselbe mit Gottes hülffe solte volbracht werden, Eigentlich vorgezeichnett.

Erstlich ist pro structura vnnd äußerlicher Form das modell oder Abriß, wie Einem hochweißem Rath dasselbe ich verfertigenn lassen, allein daß die Baßseitenn anderst in Pfeiffenn disponiret vnnd ein jedes feldt mit 5 Pfeiffen besetzet werden soll, vnnder welchenn die mittelste zirlich von Holtz gefiret vnnd mit ansehnlichem Erhaben vorfertiget wirt, soll auß Idlicher dieser holtzen Pfeiffenn ein schöner vergulder Stern Vmblauffenn.

Volget die außtheillung aller Laden vnd Pfeiffen.

Baßladen.

1. principal 2 Octauen vnder dem Chormaß, 2. Ein gedeckter Baß ein Octauo vnder dem Chormas. NB. biß anher mit 12 Pfeiffen alß von D bis zu c. 3. Posaun Chormas, 4. Posaun in Octauo vnder dem Chormas. NB. bis hier mit 22 Pfeiffen als von D bis zu d[1].

Oberwerck.

1. Baß principal ein Octaue vnder dem Chormaß hieraus ein Baß, 2. Baß principal Chormaß hieraus ein Baß, 3. Baß Tubalflötte Chormas hieraus ein Baß, 4. Baß Condackt Chormas hieraus ein Baß, 5. Baß Quint oder Rausch aus der octava über Chormas 1 Baß, 6. Mixtura. NB. Diese Stimmen werden mit 30 Pfeiffen als von f biß auf $a^2$.

Brustladte.

1. principall octaua vber d. Chormas, 2. Sedecima, 3. Condackt octaua mit Zapfen, 4. Spitzflötte octaua, 5. Quintedon octaua, 6. Duppel Zimbell. NB. Diese Stimmen werden alle in die 49 Pfeiffen als vom f bis $a^3$, außgelassen das $g^3$ und $g^2$.

Underwerk.

1. Principal Chormas von Holtz vnnd Lieblichen Resonant vnnd Eisserlicher Zier, 2. (Bas) Quinte de dono Chormas, 3. (Bas) Tuball octaua vber Chormas, 4. Quint auß Sedecima, 5. Doppel Zimbell, 6. Octaua vber Chormas offen, 7. Sedecima offen, 8. (Bas) dulzan

---

[1] Zeitschr. des Geschichts-Ver. I 167, VI 268. 289, 292. XIV 562.
[2] Zeitschr. des Geschichts-Ver. XIV 349.

oder Krumbhorn ein octaua vnder dem Chormas, 9. Krumbhorn Chormas. NB. Diese werden mit 49 Pfeiffen als von F bis $a^3$, außgelassen $g^3$ u. $g^2$.

Bekumpt also das Bedall Register 12.

Dise sein alß allein für sich:

Im Oberwerk sein Register 6. Dieser Register gibt ein Jdes 3 vnderschiedliche Stimmen, thun vnderschidliche Stimmen 18.

Brust.

In der Brust sein Register 7. Diser Register gibt ein Jdes 3 vnderschidliche Stimen thun Stimen 21.

Unterwerk.

Im Vnderwerk sein Register 9. Diser Register gibt ein Jdes 3 vnterschidliche Stimmen thun zusamen Stimmen 27.

Summa aller Stimmen. Im Manual sind Stimmen 66.

Hierzu die Bedall Stim als 12 thun ganz in einer Sa 78. vnderschidliche Stimmen oder Züge, wird alß dies Werk vberdreffen in der grauitet unnd macht alle Werck, die biß anhero sein gemacht worden in gantz Europa.

Vnnd werden auß diesen Zigen Ratione proportionis et habitus sc sc vast in die Tausend Abwexlung geschehen khennen.

M. Hirschfeldt D. m. p. (Eigenh. Unterschr.)

Die Aufschrift der Kanzlei auf diesem Schreiben lautet:

1593 Abschrift von H. Doctor Michael Hirschfeldt Verzeichnung wie di große Orgel zu S. Maria Magdalena von Stimm soll uffs Neue Erbauet werden. dato 14 Julij gemacht vnndt 15 dito alhie vberanttwort. Dagegen Ime 20 sg. verehret worden.

Aus einer andern Notiz ist zu ersehen, daß Hirschfeldt sein früheres Schreiben (vom 8. April 1593) am 12. Juli «wider begert, damit er sich mit Valtin . . . . Orgelsetzer bereden khenne». Dann hat er es am 15. Juli, also am gleichen Tage, wie das letzte Schreiben wieder überantwortet. Der in Frage kommende Orgelsetzer ist ohne Zweifel Valentin Heiliger.

Unterm 6. September 1595 kommt nachstehendes Abkommen zustande:

«Heut dato den Sechsten Septembris dises laufenden fünfundneunzigsten Jahres ist zwischen den Edlen Ehrenvesten Herrn David Kösslern und George Fürsten als diser Stadt verordneten Kirchvätern zu Sankt Maria Magdalena und Herrn Michael Hirschfeldern der Artzney Doktorn, Sorischen, Promnizischen Physico wegen Verfertigung des neuen Werks in derselben Kirchen eine Vergleichung und Abrede beschehen, daß, obwohl solche Restitution dieses Werks sein, des Herrn Doktors Bericht nach, seiner Profession nit wäre, er doch einem Ehrbarn, Hochweisen Rath zu gefallen hierin seinen Rath mitzuteilen und zu schleuniger Verfertigung alles Fleißes zu dienen erbötig. Welches ein Ehrbarer Rath und die Kirchenväter ihme bewilliget und zugesaget, alles und jederes, was auf die Handwerksleute, als Zimmerleut, Maurer, Tischler, Bildschnitzer, Schlosser, Maler und anderer aufgehen und er mit seinen Auszügen beweisen und darthun wird, daß sie dasselbte vor ihre Person bezahlen sollen. Ebenermaßen wollen ihn auch die Herrn Kirchenväter, so oft es die Notdurft erfordert mit Zehrung, Fuhr und Botenlohn versehen. Wegen seiner Kunst und angewandter Mühe aber, so er neben den Werk-

leuten in Verfertigung solchen Werks auf uns anwenden wird, wegen desselbten wollen sich die Herrn Kirchenväter künftig der Gebühr und Billigkeit nach mit ihme abfinden.

Zu Urkund ist diese Abrede mit der Herrn Kirchenväter und des Herrn Doktoris Petschaft bekräftiget Geschehen am Tage und Jahre wie oben.» Eigenhändige Unterschriften: David Koesler. M. Hirschfelder Dr.[1] Hirschfeldt erhielt 400 Tlr. Anzahlung.

Noch im selben September ward das vorhandene Werk abgetragen[2]. Der neue Bau wurde nach den Angaben Hirschfeldts durch den Orgelbaugesellen Martin Scheufler durchgeführt. Der Doktor und sein «Diener Martin» waren während des Baues bei einem Bürger untergebracht und ihre Beköstigung wurde von den Kirchenvätern bezahlt. Jeden Tag wurde für Hirschfeldt selbst «vor Essen, Trinken, Liegerstadt und Zimmer» 20 Groschen, für Martin Scheufler 8 Groschen gerechnet. Hirschfeldt kam am 2. Mai 1597 und blieb bis 26. Mai; dann kam er am 18. Juli 1597 und blieb bis 1. September; weiter vom 15. Oktober bis 21. Oktober 1597. Dann war er wieder vom 29. Januar bis 25. März in Breslau. Bis dahin erhielt im ganzen 704 Mark 8 Groschen. Bis Juli 1600 erhielt er ferner 332 Mark 5 Groschen 1 Pfg. Für ihn selbst wurden täglich als Vergütung 12 Groschen gerechnet.

Die Gesamtkosten des Werks betrugen 2748 Mark (zu 32 Gr.) 14 Groschen 11½ Pfg.

Bemerkenswert ist, daß des «Herrn Doktors Vetter Jacob Compenio von Duderstadt bei Nordhausen gelegen» vom 2. Mai bis 3. November 1597 wegen des Werks mit in Breslau war, ein Orgelbauer, der 1604 in Guhrau auftritt.

Das Werk dürfte im September 1600 fertiggestellt worden sein[3]. Wenn an anderer Stelle Pfingsten 1602 als Vollendungszeit angegeben wird[4], so handelt es sich um spätere Verbesserungen oder Ergänzungen.

Hirschfeldt starb im Jahre 1602, ohne seinen Auftraggeber voll zufrieden zu stellen. In einer Niederschrift vom 26. September 1603 ward erklärt, daß er die Orgel «zur Gewehr nit verfertigt» habe. Die Witwe und die Erben werden «nit aus Pflicht, sondern aus rechtschaffener Gutwilligkeit» mit 30 Tlr. abgefunden.

Wie Pol berichtet, wurden «nach des Doctors Tode und Scheuflers viele Pfeifen wandelbar». Ja, es scheint, daß das Werk von Anfang an schwere technische Mängel aufwies. In einem undatierten Bericht des Orgelbauers Simon Heidenreich ist gesagt, «das gantze Pfeifenwerk sowie alle Lade müssen herausgenommen werden und von Grund auf corrigirt und restituirt» werden und die Blasebälge gar neu gemacht». Die Handarbeit sei nicht der Orgeltechnik entsprechend, die Zellen nicht verwahrt, die Ventile nicht in Ordnung, so daß Heulen und Sausen entstehe; keine Spunde seien gemacht, daß man hätte dazu können. «Dessen Unheils Ursach meines Erachtens seindt ungewieße Tischlergesellen gewesen, denen als unwießend vnd der Kunst nicht erfahrene solche Arbeit zu machen unter die Hände vertrauet worden».

---

[1] Stadtbibl. Lose Akten Maria-Magd.
[2] Pol IV S. 177.
[3] Sammlung S. 14, Kossmaly u. Carlo S. 295.
[4] J. W. Fischer, a. a. O. S 33

Der theoretische Orgeldoktor hat offenbar, da die handwerklichen Erfahrungen des Orgelbaues nicht ausreichend zum Worte kamen, mit seinem groß gedachten Werke Fiasko gemacht.

**Hoferichter**, Johann, Orgelbauer in Liegnitz, dann Peterswalde.

Das Schles. Museum für Kunstgewerbe und Altertümer besitz von ihm ein Orgel-Positiv (Portativ) aus der evang. Kirche in Wahlstatt mit einer innen angebrachten Inschrift: Dieses Positiv ist von Johann Hoferichter zu Ostern Anno 1657 gemacht worden in seinem 64 Jahre. (Inv. Nr. 269, 83)[1]. (Tfl. II.)

1663, also hochbetagt, fertigte er die erste Orgel für die evangelische Friedenskirche in Jauer; sie hatte 26 Stimmen und die volle Oktave ohne Cis.[2]

Die Einteilung des von Hoferichter 1663 erbauten Werkes ergibt sich aus folgender «Spezifikation», die leider der Maßangaben entbehrt.

Im oberen Manual:

1. Sesqui altera, 2. Mixtura, 3. Sedecima, 4. Quinta, 5. Octava; 6. Prinzipal, 7. Canal Flöt, 8. Figura, 9. Quintatön, 10. Flöt major, 11. Bordunflöt, 12. Tremulant, Trommel, Vogelgeschrey.

Im Brustpositiv:

1. Haemiol Flöt, 2. Prinzipal, 3. Sedecima, 4. Octava, 5. Mixtura, 6. Sordunregal. Beyde Clavis können durch eine Copulam copuliret werden.

Pedal.

1. Cornet, 2. Posaun Baß, 3. Baß Bombart, 4. Bordun Baß, 5. Major Baß 8, 6. Aequal Baß 8.

**Höpke**, , Orgelbauer in Oels, später Oppeln.

Baute 1796 zu Schmollen, Kr. Oels, ein Orgelwerk von 14 Stimmen[3]. Damals als «junger Künstler» bezeichnet.

Derselbe baute 1828 eine kleine Orgel von 7 Manual- und 2 Pedalstimmen für Ludwigsthal in Oberschl[4].

**Horn**, Eduard, Orgelbaumeister in Breslau. Geboren am 24. März 1830 in Kreidelwitz, Kreis Glogau, gestorben am 12. Januar 1893 in Breslau[5].

Nach dem Tode von Otto Müller wird ihm unterm 8. Nov. 1865 die Instandsetzung der beiden Orgelwerke in der Elisabathkirche zu Breslau übertragen[6], die später an Müller und Ackermann überging. Als im Jahre 1866 eine Neustimmung nötig wurde, setzte Kantor Thoma die Beseitigung des Rückpositivs durch. Horn übernahm diese Arbeiten durch Vertrag vom 15. Juni 1867; die Abnahme geschah am 1. September 1870.

Von 1870 ab erbaute H. im Laufe von 3 Jahren ein neues Werk für die Vinzenzkirche in Breslau unter Beibehaltung des alten Prospekts. Die Stimmeinteilung ist folgende:

---

E. H.

[2] Sammlung S. 51, wo die Einteilung nach der Walther'schen Renovation gegeben ist. Vgl. Hoffmann, Die Tonk. Schles. S. 213.

[3] Hoffmann, Die Tonk. Schles. S. 220, nach Schles. Prov. Bl. 1796, Bd. 24, S. 298.

[4] Kossmaly u. Carlo, Schles. Tonk. Lex. S. 173.

[5] Angabe d. Einw. Meldeamtes.

[6] Stadtbibl. Lose Akten Elisabethkirche. Sekt. 4, Kap. 3, Tit. 1 Nr. 43.

Manual I.

1. Prinzipal 16, 2. Prinzipal 8, 3. Gemshorn 8, 4. Gemshorn 4, 5. Rohrflöte 8, 6. Doppelrohrflöte 4, 7. Gambe 8, 8. Oktave 4, 9. Trompete 8, 10. Superoktave 2, 11. Quinte $5\frac{1}{3}$, 12. Quinte $2\frac{2}{3}$, 13. Kornett vierfach, 14. Zimbel 3, 15. Scharf 5.

II. Manual.

1. Bordun 16, 2. Prinzipal 8, 3. Salizet 8, 4. Doppelflöte 8, 5. Portunal 8, 6. Portunal 4, 7. Oboe 8, 8. Spitzflöte 4, 9, Oktave 4, 10. Superoktave 2, 11. Quinte $2\frac{2}{3}$, 12. Mixtur vierfach.

III. Manual.

1. Salizet 8, 2. Geigenprinzipal 8, 3. Flöte 8, 4. Flautamabile 4, 5. Oktava 4.

Pedal.

1. Subbaß 16, 2. Gambe 16, 3. Prinzipal 16, 4. Violon 16, 5. Violoncello 8, 6. Oktave 8, 7. Offene Flöte 8, 8. Superoktave 4, 9. Posaune 16, 10. Trompete 8, 11. Majorbaß 32, 12. Quinte $10\frac{2}{3}$.

1873 baute H. eine neue Orgel für die katholische Kirche in Oltaschin[1].

H. hat weiter folgende Orgeln ausgeführt: in Bethanien (17 Stimmen), in der katholischen Kirche zu Hundsfeld, in der evangelischen Kirche zu Dittmannsdorf bei Frankenstein und in der katholischen Schrotkirche zu Klein-Graben, Kreis Trebnitz.

**Hübner**, Johann, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau. Sohn des Pfarrers Mattheus H. zu Mohnau heirate am 18. Februar 1624. Er wird 1628 erwähnt[2].

**Hundek** (Hundeck), Max, Orgelbauer in Neiße. Geboren am 29. April 1859 in Friedland, Ober-Schl. Starb am 21. März 1889 in Neiße. Bruder von Reinhold H.

**Hundek** (Hundeck), Reinhold, Orgelbauer in Ober-Glogau. Geboren am 21. August 1855, ist am 30. August 1877 aus Grüben, Kreis Falkenberg, nach Oberglogau zugezogen, wo er ein kleines Geschäft betrieb und am 30. Juni 1883 starb[4].

Er machte nur kleine Werke. Seine größte Arbeit war das Werk für die Kuratialkirche in Oberglogau im alten Gehäuse 1881.

**Jahn**, Joh. Nik. Friedrich, Orgelbaumeister in Dresden.

Bewirkte auf Grund eines Vertrages vom 30. Juli 1845 bis 1847 einen Um- und Instandsetzungsbau der Orgel in der evang. Pfarrkirche zu Peter und Paul in Görlitz und bewährte sich als tüchtigen Meister, der die Eigentümlichkeiten [illegible] Werkes zu erhalten wußte.

**Jakob**, Gottfried, Orgelbauer in Breslau. Am 27. Mai 1694 erwähnt

---

[1] Soffner, Geschichte d. Pfarrei Oltaschin, S. 16.
[2] E. H. Elis. Kirche Trb.
[3] Pol. Verw. Neiße.
Pol. Verw. Oberglogau.
Neues Lausitzisches Magazin, Nr. 36, S. 124.
[6] E. H. Maria-Magd. Kirche.

**Jakob,** , Orgelmacher in Landshut (Landeshut), liefert etwa 1714 eine Zeichnung für eine neue große Orgel in der evangelischen Kirche zu Brieg. Sie zeigt eine schwungvolle Vorderansicht und oben den einen Kinnbart tragenden König David mit der Harfe, zu beiden Seiten Engel mit Geigen und Trompeten[1].

**Jakob,** Georg Anton, Orgelbauer repariert 1782 die Orgel im Dom zu (Groß-)Glogau[2].

**Janiczek** (Janitschek, Janetschek, Janetzek), Musiker aus Warschau, nach anderer Angabe aus Kalisch[3].

Derselbe verband sich 1801 zur Uebernahme des großen Orgelwerks im Dom zu Breslau mit Joh. Christ. Benj. Müller. Scheint aber nur vorübergehend beteiligt gewesen zu sein. Die Orgel wurde durch den letzteren beendigt[4].

J. wird als zweiter Musikdirektor bei der Wäser'schen Schauspielergesellschaft zu Breslau genannt[5], war also kein Orgelbauer. Er führte 1800 Haydn's Schöpfung zum ersten Male in Breslau auf, ebenso 1803 Lodoiska von Cherubini und 1805 die Geisterinsel von Zumsteg, zwei Opern im Konzertsaal. Er starb schon 1806[6].

**Johannes,** Franziskanermönch, sollte 1512 in der evangelischen Pfarrkirche zu Brieg die beiden Orgeln wiederherstellen. Er nahm alle Pfeifen heraus, goß einige neu, machte ein Positiv daran, brachte aber das Ganze nicht zu Ende und starb darüber im Hause des Bürgermeisters[7].

**Irrgang,** Gottfried, Organist und Orgelbauer in Sprottau, läßt in Freystadt, N.-Schl., am 3. April 1712 ein Söhnlein taufen[8].

**Iske,** Andreas Rudolph, Orgelbauer in Sprottau, 1809 zu Halle geboren, um 1847 tätig.

Er baute neue Orgeln für die evangelische und die katholische Kirche in Nieder-Leschen, Kr. Sprottau, und wurde als tüchtig und besonders wohlfeil gerühmt[9].

1847 reparierte J. die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Sprottau und versah sie mit größeren Windladen[10].

1848 baute er die Orgel der evangelischen Stadtkirche in Sprottau um[11].

**Jung,** Anton, Orgelbauer und Bürgermeister in Landeck, ist bereits verstorben, als sein Sohn in Reinerz im November 1765 heiratet[12].

---

[1] Lorenz, Aus d. Vergangenheit d. evang. Kirche in Brieg, S. 85.
[2] Schles. Vorzeit in Bild und Schrift. V. 40. Verz. d. Kunstr. V. 605.
[3] Guckel, Kath. Kirchenmusik in Schlesien.
[4] Verz. d. Kunstdenkmäler V 605, Erdmann, Beschr. d. kath. Kirche ad St. Joannem. S. 136. Jungnitz, die Bresl. Domkirche S. 34. Seidel, die Orgel und ihr Bau 1. Aufl. S. 16 und 186. Walter, kleine Orgelbaulehre S. 30 und 141.
[5] (Janitzscheck) Pr. Bl. Bd. 24, S. 303.
[6] Bresl. Musikleben am Anfange des 19. Jahrhunderts v. Dr. B. Haenschkel, Schles. Zeitg. Unterhalt. Beilage Nr. 247, 3. Bogen, 28. Mai 1922.
[7] Lorenz, Aus der Vergangenheit der ev. Kirchengemeinde Brieg, S. 83.
[8] E. H. Kath. Pfarramt Freystadt.
[9] Kossmaly u. Carlo, Schles. Tonk. Lex. S. 122.
[10] Missig 37.
[11] Pfarramt Mitt.
[12] E. H. Kath. Pfarrkirche Glatz.

J. baut 1702 die Orgel für die katholische Kirche in Protzan bei Frankenstein, die am 6. Januar 1703 zum ersten Male gespielt wird[1].

Die Orgel der evangelischen Pfarrkirche in Tschirnau, Kreis Guhrau, ist 1744 vom Orgelbauer Jung errichtet[2].

**Karfuncke**, Wenzeslaus, Orgelmacher in Breslau. Ihm wird am 20. Juli 1571 ein Sohn geboren[3].

**Kaschendorff** (Castendorfer), Stephan, Orgelmacher in Breslau. Angeblich 1425 geboren[4]. Ein Meister, dessen Ruf über die Grenzen der Provinz hinausging; der erste Orgelbauer, über dessen Wirken bestimmtere Angaben auf uns gekommen sind.

Er übernahm durch Vertrag vom 14. Mai 1460 den Bau einer Orgel für die St. Elisabethkirche in Breslau. Der Vertrag lautete[5]:

An der Mittwochen nach dem Sonntage Cantate danne sein vor uns komen die Ersamen Anthonius Hornig unseres Rates Eldister und Albrecht Scheuerlein Kirchenvater zu sandte Elisabeth an eyme, der Ersamer Hr Kaspar Schaffenrat und Hanns Gartener an meister Steffans des Orgilmeisters teyl, der auch zu kegenwertigk was, am andern teyle und haben mit unserem willen und wissen. eyne bereding und eyntracht gemacht, wie und in welcher weize der genannte meister Steffan Orgilmeister eyne gute beständige Orgil und werk machen und setzen sol in der Pfarrekirchn zu sant elisabet alhie nemlichen also das meister Steffan sol setzen und machn ein gut Werk und Orgil in die Kirche zu sandt Elizabeth mit zweyen außladungen und thürmen und in allerley maße und formen als her den kirchenfetern das werk vorzeichnet hat gegeben und sol daran nichts vercleynen noch verkurzen dorzu sullen im die kirchenfetir schaffen tzyn, bley, Holz, eyzen, leder und leymet usw. Item so ist beredt wurden das meister Steffan in eyme Jore an dem Werke anhebn sal zu arbeten und die kirchenfetir sulln meister Steffan von dem Werke zu machlon besorgen und geben vird halbhundert Gulden ungar. mit sulchem bescheid, so meister Steff. das Werk gesazt und gar gefertiget hat, erkennt dann Hr Kaspr und Hanns garten, das her mer doran verdienet hat, so sulln sie macht habn dazu zu sprechn von einem guld. bis uff funnffzik noch iren gewissen und erkenntnis, dorynnen sulln die kirchenfetir gefällig seyn und auch Meister Steffan. It. so ist beredt wurden die weiln meister Steffan an dem Werke arbt so sulln in die kirchenveter uff sein lon bey eingehung gebn und besorgen tzweihundert gulden ung. und wenn meister Steff. das werk ganz gesazt und gefertiget hat, was man im dann obir die Czweihundert gulden schuldig bleiben wirt das sollen Im dornoch die kirchenfetir bezalen uff alle quaor tpa (quatuor tempora) zehn guld. ung. also lange bis das her gar bezalet wirt[6].

---

[1] Carl Ulke, Gesch. Nachrichten v. Frankenstein und Umgegend, 1829, S. 445.
[2] Kurze Nachrichten v. d. Gesch. d. evang. Gemeinde zu Groß-Tschirnau von F. W. Schulz 1843.
[3] E. H.
[4] Kleine Orgelbaulehre v. K. Walter S. 12.
[5] Stadtbibliothek Breslau. Signaturbücher Hs G 5 Bd. 43. S. 41.
[6] Vgl Scriptores rer. Siles. III 134 (Klose-Stenzel) Schmeidler, Die evang. Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth S. 91. Otte, Kunstarchäologie I 327.

Ueber den Werdegang des Meisters gibt uns eine Eintragung vom 2. Juni 1464 (Sonnabend nach Corporis Christi) einen bemerkenswerten Anhalt und nennt zugleich seinen Zunamen[1]:

Am Sonnobend nach corp. Christi ist vor uns komen der künstige meist. Steffan Kaschendorff der orgilmeist. und hat bekant das her noch guten willen und zu freundschafft, die er zu Tischer Nickel hat, von dem her in seyn Jugnt habe gelart arbeitn mit dem Hobel, dorinne her in grundlich habe gelart, denselben Tischer Nickel alle kunst uff orgilmachen und auch bleydecken und alles was her dorinne machn wirt, do globet her vor als vor seine eigne arbeit, ap doran gebrechn würde, das her das wil wandeln an eynrede[2].

Ueber Stephan K. sind noch folgende Angaben vorhanden:

1461. Dienstag nach Thomae (22. Dezember). Kaspar Balthasar und Nickel, Gebrüder, des Hans Glatz Kinder mit Meister Steffan Orgelmeister ihrem Schwager quittieren ihrem Vormund Hans Engelhardt[3].

1462. Sonnabend v. Petri ad Cath. (20. Februar). Dieselben und Stephan Orgelmeister ihr Vormunden haben von dem Rate 48 ung. Gulden und 5 Edelsteine erhalten, die Hans Engelhard zu reinen Handen niedergelegt[4].

Weiter ist eine Eintragung über Annahme eines Lehrlings vom 2. Juni 1464 vorhanden:

Ingleichen bekannte an dem nemlichen Tage vor den Ratmannen Lorenz Gisse aus Preussen: dass er sich verdinget und vermietet habe zu dem künstigen Meister Kaschendorf dem Orgilmeister vier ganze Jar um die Leriare Und ob er ihm die Leriare nicht könte aushalten, so sol er sich mit Gelde von ihm entbrechen nach seinem Willen; und globte ihm in den Leriaren getreulich zu dienen und zu arbeiten, alles was er ihn heissen wird, und sich keines nicht zu schämen; auch sich mit ihm und an seinem Dienste erbarlich sich zu halten. Und ob er gegen ihm immer würde gebrechen, wil er seine Strafe leiden nach seinem Erkenntnis, ohne mit Worten und Werken dawider zu sein; und ob er nach Ausgang der vier Jahre sein ferner bedürfen würde, sol er ihm noch ettliche Jar arbeiten um sein Geld[5].

Wenn nach der Abmachung die Orgel in der Elisabethkirche erst in einem Jahre begonnen werden sollte, so wird die Ursache darin liegen, daß er andere Aufträge erst vollenden mußte. Stephan de Bratislavia hat um Allerheiligen (1. November) 1460, also desselben Jahres, für die Klosterkirche der Benediktiner in Nürnberg ein neues schönes Orgelwerk geliefert[6].

1466 lieferte K. eine Orgel für die St. Georgskirche zu Nördlingen[7]. 1483 baut der Breslauer Meister mit seinen beiden Söhnen Kaspar Melchior und Michael für den Dom in Erfurt

---

[1] Signaturbuch Hs G 5, Bd. 45, S. 45.
[2] Scriptores rer. Siles. II 134.
[3] Stadtbibl. Signaturbuch 43 II, S. 95.
[4] Wie vor S. 102.
[5] Scriptores rer. Sil. II 135, Signaturbuch Hs G 45, S. 45.
[6] Zeitschrift des Geschichts-Ver. XII 506. Vgl. Herdegen, Konrad, Nürnberger Denkwürdigkeiten. Erlangen 1874.
[7] Walter a. a. O. S. 11. Lütgendorf S. 92.

eine Orgel mit Pedal. Praetorius[1] berichtet, daß er selbst den Dingzettel darüber gesehen und gelesen habe. Schließlich baute er 1490 eine Orgel für die St. Ulrichskirche in Augsburg[2].

Nachdem K. so in Süd- und Mitteldeutschland erfolgreich gearbeitet, finden wir ihn am Ende seines Lebens wieder in der Heimat. In Schweidnitz wird er am 18. Juni 1496 und 4. Februar 1499 als Orgelsetzer erwähnt.

**Kassner** (Kastner, Kestner, Kästner, Köstner), Nicolaus (Niclas), Orgelmacher in Breslau. Geboren 1599 als Sohn des Bauern Valten K. zu Prinern bei Erfurt. Heiratet am 17. Januar 1633 als Orgelsetzergeselle in Breslau. 1640 und 1643 wird er beim Tod von Kindern erwähnt. Stirbt am 2. Februar 1657, 58 Jahre alt, Orgelbauer auf der Hundegasse.[3].

Kassner besserte die große Orgel in der Maria-Magdalenenkirche aus. Vom 24. Mai 1644 datiert ein Verzeichnis der Mängel, die bei dem Werke gefunden wurden. Ein Jahr später am 25. Mai 1645 wird das Werk «durch die dazu erbetenen Organisten abermalen übersehen» und die Beseitigung der Mängel wird K. verdungen, der das fertige Werk am 12. Oktober 1645 übergibt. Dasselbe wurde dann von 8 Organisten aller größeren Kirchen der Stadt gespielt und danach abgenommen. Für nachherige Speisung und Trank der Beteiligten wurden 42 Thlr, 1 Gr. 3 ₰ ausgegeben[4].

Ueber seinen Streit 1646 mit den Tischlern ist an anderer Stelle berichtet.

**Kessler** (Kesler, Keseler, Kösler) Melchior, Orgel- und Instrumentenmacher in Schönau, Haynau.

Bessert 1621 die Orgel in der Ev. Niederkirche zu Liegnitz aus[5].

Am 16. Juni 1654, bei der Heirat seiner hinterlassenen Tochter wird et als Orgelbauer und Glöckner in Haynau bezeichnet[6].

**Klimosch**, Valentin, Orgelbaumeister in Rybnik. Geboren 1878, lernte er erst das Tischlerhandwerk und trat dann bei Dürrschlag und Sohn in die Lehre. Nach vollbrachter Lehrzeit arbeitete er in großen Werkstätten, auch ausländischen. 1913 verband er sich mit H. Dürrschlag unter der Firma Klimosch & Dürrschlag.

Letztere Firma führte eine Orgel für die kath. Kirche in Ellguth-Turawa, 8 Stimmen, und 1914 eine große Orgel für die kath. Kirche in Sohrau O. Schl. mit 38 Stimmen für 15000 M aus. Ebenso baute sie die Orgel der kath. Pfarrkirche in Gleiwitz um.

---

[1] Praetorius Tom II Cap. XIII.
[2] Walter. a. a. O. S. 13.
[3] E. H Traubuch und Totenbuch, Elisabeth.
[4] Stadtbibl. Akten.
[5] Verz. d. Kunstd. III 204, V 616.
[6] E. H. Ev. Pfarrkirche Haynau.

**Klose**, Christoph, Orgelbauer in Brieg.

Laut Dingzettel vom Juli 1663 erhielt K. den Auftrag, bei der Orgel in der evangelischen Kirche zu Brieg statt der bis dahin vorhandenen elf Blasebälge vier ganz neue herzustellen und das Rückpositiv ganz neu und zwei neue Manual-Klaviere anzufertigen. Der Preis betrug 266 Rtlr. unter Ueberlassung der abgebrochenen Orgelteile.

1666 wurde dem Meister die große Orgel für die Friedenskirche in Schweidnitz übertragen, die er bis 1669 «zum Kirchenfest» fertigstellte. Die Kosten werden auf 2304 Tlr. angegeben[1]. Ueber den Orgelbau gibt folgendes Zeugnis Auskunft[2]:

«Attestatum vor Herr Christoph Klosen Orgelbauern in Brieg wegen Erbauung der Orgel in unser Evang. Kirchen welche Ihm anverdinget gewesen und Er richtig und gutt gewähret d. A. 17. Febr. 1670.

Wir verordnete Inspector Deputirte und Vorsteher der Evangelischen Kirchen zur Heil. Dreifaltigkeit für die Stadt Schweidniz Uhrkunden und bekennen hiermit offentlich wo noth gegen allermänniglich. Demnach das E. Augspurg Confession zugethanen Gemeinde durch Gottl, Gnade verliehenes Gotteshaus allhier wir nicht nur allein am Gebäude in seiner Vollständigkeit zu setzen unsere Sorge seyn lassen, sondern auch und zuforderst dahin getrachtet, wie die H. Dreyfaltigkeit für solche wundersame Wohltat für und für gepriesen und der reine Gottesdienst bey uns erhalten und fortgepflanzet werden möge. Uns nun aber die in Christlichen Kirchen eingeführte Orgelwerke sonderlich zur Ausbreitung des Lobes Gottes und Verkündigung seiner Wunder dienen und frome Hertzen zu feuriger Andacht anfeuern. Als haben wir aus sothaner Gottfertigen Intention Anlaß geschöpft ein dergleichen wohlgestimtes Orgelwerk in unser liebe Kirche setzen zu lassen und zu dessen Erbauung das Absehen und Vertrauen genommen, zu dem Ehren Vesten Kunstreichen Herrn Christoph Klosen Orgelbauern in Brieg, als der uns sonderlich wegen seiner gutten Erfahrenheit in dieser Kunst und unverdrossenen Vleißes hierzu recommandiret worden, welchem wir auch im Nahmen Gottes solches folgender gestalt zu verfertigen, anverdinget und unter die Hände gegeben: als auf die Oberlade zum Manual gehörig zehen Stimmen, nehmlich Prinzipal von 8 Fuß zierlich in drey Rundel und zwei flache Felder ausgetheilet und ihren zugehörigen Zierrathen; dannen Octava von 4 Fuß, Quinta von 3 Fuß, Sedecima von 2 Fuß, Flöte Major von 8 Fuß, Salicet von 8 Fuß, Rausch Cymbal auff jedem Clave sechs Pfeiffen, Canal Flöt von 4 Fuß, Mixtur von 1 Fuß auf jeden Clave 7 Pfeiffen. Burdun von 16 Fuß von Holtze. Mehr an absonderlichen Pedalstimmen im Oberwerk als Prinzipal Aequal Baß von 8 Fuß, Octava von 4 Fuß, Sedecima von 2 Fuß, Mixtur von 2 Fuß auf jedem Clave 7 Pfeiffen, Burdun-Baß von 16 Fuß von Holtze, Nachthorn von 2 Fuß; Ueber dieses ein Brustpositiv mit folgenden Stimmen: Hemiol Flöt von 8 Fuß, Principal von 4 Fuß durch das halbe Clavier gedackt, Octava

---

[1] L. Worthmann, Die Friedenskirche z. hl. Dreifaltigkeit in Schweidnitz, S. 27. Angabe des Pfarramts. Als Vorname irrtümlich Gottfried angegeben. Vgl. Sammlung S. 85 wo der Vorname George auftritt.

[2] Staatsarchiv. Jauersche Manuskripte Bd. XIX. S. 779.

von 2 Fuß, Sedecima von 1 Fuß, Mixtur auf jedem Clave 3 Pfeifen, Burduna von 16 Fuß, ingleichen ein Rückpositiv zierlich in 3 runde Thürme mit nachgesetzten Stimmen: Principal von 4 Fuß von Zinn sauber ins Gesicht, Quintadena von 8 Fuß, Viol von 8 Fuß; Mehr an beygesetzten Bassen, Pedal, Major Baß von 16 Fuß von Holtze, Baß Bombart von 16 Fuß von Holtze, Posaune Baß von 8 Fuß, Cornet Baß von 2 Fuß. Item Tremulant, Drommel und Vogelgesang, drey Manual. Clavir jedes von 39 Clavibus mit der gantzen Octave vom großen C bis ins dreymahl überstrichene $c^3$ mit ihrer zugehörigen Copel zusammen zu gebrauchen. Das Pedal vom großen C bis ins einmal überstrichene $c^1$. Sechs Spannbalgen mit ihren Condukten, Canalen und Ventilen; Ingleichen alle zu solchem Werke gehörige Registrier und nothdürftige Ligaturen samt allem anderen, so in dieser ganzen Struktur an Tischler und Schnitzarbeit erfordert wird, wie auch das Pfeiffwerk in rechtem Chorthon gestimmt ordentlich zu gewehren. Welches denn nun auch besagter Herr Klose nicht nur allein in allen obbeschriebenen Stücken durch göttliche Hülfe sonder dem mindesten Abgang ausgemachet, sondern noch über dieselben in mehrer Vollkommenheit gesetzet indem er im Brustwerk das Principal durch und durch seiner Proportion nach gebauet und in allen drei Werken wie auch im Pedal umb der heutigen Composition willen die Semitonia As hineingesetzet, so daß als wir es durch die hierzu erbetenen Ehrenvesten und Kunstreichen Herrn Tobias Tzantzern Organisten bey S. Maria Magdalena in Breßlau Herrn Bernard Hornen Organisten bei S.S. Stanislai und Wenceslai in Schweidnitz wie nicht weniger unserm Organisten Herrn Joachim Feuerer sen. am 23. Septembris abgewichenen Jahres censiren und auf die Probe stellen lassen, solches durchgehends richtig und untadelhaft befunden worden und seinen des Werkmeisters vorhin erworbenen gutten Ruhm nicht wenig vermehrt.» . . .

Leider erfahren wir von den Werken, durch die K. seinen Ruf begründet hatte, nichts. Auch von seiner folgenden Tätigkeit ist nur wenig bekannt. Bei der Orgel in der evang. Kirche in Brieg, die seit 1682 als ausbesserungsbedürftig angesehen wurde, wird er noch erwähnt[1]. K. machte etwa 1685 den Entwurf für einen großen Neubau von 46 klingenden Stimmen (Oberwerk 16, Brustpositiv 7, Rückpositiv 7 (vorhanden), Pedal 16 Stimmen) und forderte dafür 700 Tlr. neben dem alten Werke. 1688 kam es zu einer Ausbesserung für 184 Tlr. K. erhielt 104 Tlr. Vorschuß. Die Arbeit scheint sich hingezogen zu haben. Chr. Klose starb und wurde am 26. Juli 1693 begraben[2], ohne daß diese Arbeit erledigt war. Er hinterließ soviel Schulden, daß das vorgeschossene Geld mit Mühe (1708) aus dem Konkurse gerettet wurde.

**Klose**, Siegmund, Orgelmacher in Brieg.

Sohn des Christoph K., heiratete 1686 eine Tochter des Pastors von Mangschütz[3].

K. erhielt 1705 den Auftreg, die seit 1688(!) liegen gebliebene Reparatur der Orgel in der evang. Kirche zu Brieg, die einst

---

[1] Lorenz, Vergangenheit d. ev. Kirche in Brieg. S. 83|84.
[2] E. H. Ev. Pfarrk. Brieg.
[3] E. H. Ev. Pfarrk. Brieg.

sein Vater übernommen, für denselben Preis auszuführen. Die Arbeit wurde zu allseitiger Zufriedenheit abgenommen. Als es zum Bezahlen kam, versuchten die Vorsteher dem Sohne die bereits dem Vater gezahlten 104 Tlr. abzuziehen. Da jener beteuerte, von seinem Vater gar nichts geerbt zu haben, konnte ihm sein Guthaben nicht vorenthalten werden[1].

**Klose**, Gottfried, Orgelbauer in Görlitz.
aus Meffersdorf gebürtig, wird am 6. Februar 1740 Bürger in Görlitz[2].
1743 lebt er in Görlitz[3].

**Klose**, Orgelbauer, in Wohlau.
Fertigte 1819 eine Orgel für die evang. Kirche in Köben, von Anbeginn ein schlechtes Werk[4].

**Koch**, Stephan, Orgelbauer aus Annaberg.
1581 «zwischen Weihnachten und Fastnacht wurde die Orgel» in Habelschwerdt «renoviret, auch etliche neue Züge als Posaunen, gedeckte Flöten, ein gedeckter Baß, ein Nachthorn, ein Tremulant und ein Vogelgesang wurden angebracht durch Stephan Koch aus Annaberg. Man gab ihm 75 Schock und anderes Zubehör, im ganzen 100 Schock. Er hat uns aber betrogen, da er viele Pfeifen abgeschnitten und gestohlen hat[5]».

**Koded**, Thomas, Orgel- und Instrumentenmacher und Kirchenmusikus in Liebau. Kr. Landeshut.
Zwischen 1789 und 1801 starben ihm vier Kinder[6]. An der Orgel der evangelischen Kirche in Waldenburg nimmt K. 1811 eine Ausbesserung vor[7].

**Kohlbörsch**, Johann Heinrich, Orgel- und Instrumentenmacher in Breslau läßt am 4. Juli 1807 einen Sohn taufen[8].

**Köhler**, Johann Georg, Orgel- und Instrumentenmacher in Breslau.
1670 geboren, erwirbt als Meister das Bürgerrecht am 9. Oktober 1703. K. stirbt am 31. Januar 1745[9].

**Kretschmer**, Sigmund, Orgelbauer in Grüssau
wird 1664 am 25. Mai in der evang. Friedenskirche zu Jauer getraut[10].

**Kretschmer**, (Krätschmer) Franz Anton, Orgelbauer in Schweidnitz.
Vielbeschäftigter Meister. Er erbaute 1711 eine Orgel für die Dominikaner in Schweidnitz[11]. Dieselbe hatte 30 Stimmen, dazu fünf Blasebälge «jeder zu 5 Ellen lang und 2 Ellen hoch». Die beiden Klaviere ließen sich koppeln. Das Werk kostete ohne Staffierung 1300 Rtlr.

---

1 Lorenz, Vergangenheit d. evang. Kirche in Brieg S. 84.
2 E. H.
3 Consignation derer Hauß- Leuthe bei der Stadt Görlitz, XXXXV 29.
4 Prov. Bl. 1819, Br. 69, S. 360.
5 Vierteljahrschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz, VII. Jahrgang, 1887|88. S. 274.
6 E. H. Kath. Pfarrk. Liebau.
7 Mitt. des Pfarramts Waldenburg.
8 E. H.
9 E. H. Totenbuch Elis. Kirche.
10 E. H.
11 Sammlung 85, wo er irrtümlich stets Johann K. genannt wird. Walter S. 26.

Schon früher scheint der Umbau der Orgel zu St. Jacobi in Neisse zu fallen, deren altes Werk von 36 Stimmen zu einem großen Werk von 54 Stimmen mitverwendet wurde[1]. Tfl. IX.

1717 baute er eine Orgel für die evangelische Gnadenkirche in Freystadt[2].

Ueber eine kleine Orgel (Positiv) in Liegnitz ist folgender Vertrag auf uns gekommen:[3]

«Von Göttlicher Vorsehung Wir Clara Frau und Abbatissin des Fürstl. Jungfrauen Stiffts zum heyl. Kreutze in Liegnitz bekenne hiermit, das unter gesetzten dato ein richtiger Contrakt entzwischen Uns und tit Herrn Frantz Anton Kretschmern Orgelbauern zu Schweidnitz folgender Gestalt abgeredet und beschlossen worden: Es verspricht nämlich oberwähnter Herr Kretschmer ein in Kammerton gesetztes Orgelwerk mit folgenden sieben Stimmen oder Registern als 1. Prinzipal 4 von Zinn ins Gesichte, 2. Gamba 4, 3. Quinte 3, 4. Oktava 2, 5. Sedecima 1, diese vier von Metall, 6. Flaut Major 8, von Holz, 7. Flaut Minor 4 von Holz mit allem, was an Arbeit oder sonsten dazugehörig (: die Kosten der Tischler und die Bildhauerarbeit einzig ausgenommen :) nach Form und Ausmessung des hierzu eingebrachten Risses gut und ohne Mangel zu erledigen und zu liefern. Preis zweihundert Fl.

3. August 1724 Clara Abbatissin.
Joseph Franz Mentzel Probst

(eigenhändig): Frantz Anton Krätschmer Bürger u. Orgelmacher.

Auf dem Vertrage befindet sich die Notiz: 1724, 16. Novbr. ausbezahlt. Die Arbeit ist also schnell ausgeführt worden.

An zwei Stellen finden wir K. mit Vorschlägen beteiligt, ohne daß ihm der Auftrag zufiel. 1714 machte «Franziskus» K. einen Anschlag für eine neue Orgel der Nikolaikirche zu Brieg, der abzüglich des Wertes der noch verwendbaren Teile sich auf 2400 Thlr. belief.[4] Am 30. Oktober 1720 wurde K. zur Maria Magdalenenkirche nach Breslau berufen[5], um Vorschläge wegen der neuen großen Orgel zu machen. Er machte das Modell auf einem Gerüste, wußte aber keinen Rat wegen Unterbringung der Bälge. Daher wurden die Verhandlungen mit ihm abgebrochen.

Als sein Werk wird die Orgel in der kath. St. Johanneskirche (Jesuiten) in Liegnitz angegeben[6], die nicht mehr vorhanden ist. Sie hatte folgende Stimmeneinteilung:

Hauptwerk.

1. Principal 8, 2. Burd. Flaut 16, 3. Quinta 6, 4. Octava 4, 5. Copul. Major 8, 6. Copul. Minor 4, 7. Oktava 2, 8. Sedecima 2, 9. Salicet 8, 10. Quintadena 8, 11. Mixtura dreifach, 12. Gamba 8, 13. Quindecima 1/2, 14. Vox humana 8.

Rückpositiv.

1. Principal 4, 2. Flaut Minor 4, 3. Flaut Major 8, 4. Sedecima 1, 5. Octava 2, 6. Mixtura zweifach.

---

1 Sammlung 68
2 Angabe des Pfarramts.
3 Staatsarchiv Jgfr. z. Liegnitz 597.
4 Lorenz, Vergangenheit der ev. Kirche in Brieg. S. 84.
5 Akten Stadtarchiv. Dort mit Vorname «Carl Frantz» bezeichnet.
6 Sammlung S. 59.

Pedal.

1. Baß Aequal 8, 2. Fagott 16, 3. Baß Tectus (gedeckt) 16, 4. Baß Apertus (offen) 16, 5. Octava 8, 6. Gloria 5, 7. Trompet 8, 8. Mixtura sechsfach, ein Tremulant, vier Bälge.

Schließlich hat Kretschmer für die Evang. Kirche zu Mertschütz bei Liegnitz das Hauptwerk (11 Stimmen) und Pedal (vier Stimmen) gefertigt. Das Rückpositiv (8 Stimmen) stammte von Joh. Engelmann in Hirschberg[1].

**Kretschmer**, Joseph Anton, Orgelbauer in Prausnitz, auch Gerichtsschöppe. Geboren 1674, läßt zwischen 1704 und 1719 sieben Kinder taufen. Wird am 30. März 1722 (48 Jahre alt) begraben[2].

Er erbaut 1718 eine Orgel für Allerheiligen, Kr. Oels, zum Preise von 126 Tlr., die noch heute steht (allerdings wurde 1854 das Werk umgebaut). Die Finteilung war: Manual: 1. Prinzipal 4, 2. Flaut Major 8, 3. Flaut Minor 4, 4. Gemshorn 4, 5. Quint $2^2/_3$, 6. Octave 2. 7. Quint $1^1/_3$, 8. Mixtur vierfach. Pedal: 1. Subbaß 16, 2. Octave 8, 3. Quint $5^3/_5$.[3]

**Krumpke**, , Orgelbauer.

Erbaute 1701 eine Orgel von 14 Stimmen für die St. Katharinenkirche in Breslau. Hauptmanual 8 Stimmen, Unterklavier 2 Stimmen (Flöten), Pedal 4 Stimmen[4].

**Kunisch**, Adam, Orgelbauer in Schweidnitz (?).

Derselbe schloß am 15. November 1582 einen Vertrag, wonach er für 200 Tlr. versprach, die Orgel der kath. Pfarrkirche in Schweidnitz instandzusetzen. Am 20. Oktober 1583 wurde das Werk von zwei Organisten aus Neiße geprüft und gut befunden[5].

**Kunte** (Kunth), Christoph, Orgelbauer in Lauban.

Geboren 1676. Er heiratet am 28. Jan. 1732 zum zweiten Male. Stirbt am 17. Mai 1743[6].

**Kügler**, Gustav, Orgelbauer in Hirschberg.

Geboren am 30. Nov. 1829 zu Hirschberg als Sohn des Instrumentenbauers Ernst K. Lebte mit einigen Unterbrechungen dauernd in Hirschberg, wo er am 21. Aug. 1913 in Bethesda starb[7].

Er übernahm durch Vertrag vom 22. Sept. 1881 die Pflege und Reinigung des Orgelwerks der Gnadenkirche in Hirschberg für jährlich 75 M.

**Kurzer**, Ernst, Orgelbaumeister in Gleiwitz.

Wirkte in Gleiwitz. Erbaute die großen Orgelwerke für die katholische und evangelische Kirche in Gleiwitz u. a. Er starb am 23. Nov. 1913.[8]

---

1 Sammlung S. 64. Hoffmann, Die Tonk. Schlesiens, 268|69.
2 E. H. Kath. Pfarrk. Prausnitz.
3 Ang. d. Pfarramts.
4 Sammlung S. 9.
5 Görlich, Versuch einer Geschichte d. Pfarrkirche zu Schweidnitz, 1830. S 29. f. A. Helbing, Kurzgef. Chronik von Schweidnitz 1869, S. 116.
6 E. H. Kreuzkirche Lauban.
7 Mitt. des Einw. Meldeamts.
8 Ang. d. Bürgermeisteramts Gleiwitz.

**Kuttler**, Karl, Orgelbauer in Troppau

erbaute 1843/44 eine neue Orgel für die katholische Kirche in Beneschau O. S. Sie hatte 15 Stimmen und kostete 700 Rtlr. 1878 wurde diese Orgel um eine Stimme vermehrt[1].

Laut Kontrakt vom 18. Februar 1826 erbaute der Orgelbauer Kuttler in Weidenau 1826/27 eine Orgel mit 32 klingenden Stimmen Stimmen für die ehemalige Zisterzienserstiftskirche in Camenz, nach einer Disposition des Musikdirektors Haan in Stettin[2]. Anscheinend handelt es sich um denselben Meister.

**Küttler**, Simon, Orgelbauer in Neiße

heiratet, 29 Jahre alt, am 4. August 1801[3].

Er erweiterte «in den vierziger Jahren» des 19. Jahrhunderts die Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Patschkau[4].

**Kutzner**, David.

Fertigte laut Inschrift ein Orgelportativ in der kath. Kirche in Ober-Gläsersdorf bei Lüben. Die Inschrift lautet «Davit Kuczner ffecit 1675».

**Kystener** (Kysener), Anton, Orgelsetzer in Schweidnitz.

1491, Mittwoch vor Pfingsten (18. Mai): Antonius Kystener der Orgelsetzer deponirt beim Rat 34 Gulden für Jakob des Landvogts hinterlassenes unmündiges Kind wegen des verkauften Hauses[5]. Hatte vermutlich die vor dem Brande von 1532 vorhandene Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Schweidnitz gefertigt, um 1494[6].

**Lange**, Johann Friedrich, Orgelbauer in Hirschberg.

1660 geboren, wird zwischen 1700 und 1716 bei Taufen und Todesfällen von Kindern erwähnt. Er stirbt 68 Jahre alt, wird am 19. September 1728 begraben[7].

L. hat ein Positiv für die Gnadenkirche in Hirschberg gefertigt; er beschwert sich in einem Brief an den Vorsteher Dr. Süssenbach vom 28. Mai 1709, daß der Kupferschmied Jeremias Wentzel ihn wegen dieses Werkes übel beleumunde[8].

**Lange**, Johann, Orgelmacher zu Camenz.

Er wird erwähnt als Orgelbauer in Kamnitz (Kamitz), der 1579—80 die Orgel der Pfarrkirche in Bunzlau renovierte[9].

In den Akten[10] findet sich von ihm folgende eigenhändige Niederschrift von rd. 1600, leider ohne Datum:

---

1 Angabe d. Pfarramts. S. Wolny, Kirchl. Topogr. von Mähren V 264.
2 Camenz in Vergangenheit und Gegenwart, 4. Lfg. Geschichte u. Beschr. der ehem. Cisterzienserstiftskirche zu Camenz, Festschrift 23. 7. 22 von Paul Skobel, Pfarrer, S. 19.
3 E. H. Trb. St. Jacobi in Neisse.
4 Schles. Vorz. IV 72.
5 E. H. Schweidn. Stadtbuch IV fol 24b.
6 Wernicke, Die Baugesch. d. kath. Pfarrk. in Schweidnitz, S. 26. Verz. der Kunstdenkmäler II 206, V 618.
7 E. H. Kath. Pfarrk. Hirschberg.
8 Akt. des Pfarramts d. Gnadenk.
9 Wernicke, Chronik d. Stadt Bunzlau, 1884, S. 242|43. Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit 1879, Sp. 194. Verz. d. Kunstd. V 632.
10 Stadtbibl. Lose Akten Elis. Kirche.

«Welche Vndt Welcherley Stimmen in dem Wergke alhier zu trachenbergk können gemacht werden:

1. Eine Principal auf 8 Fuß, 2. Eine dreifache Cimbel, 3. Eine vierfache Mixtur, 4. Eine Super Octaua, 5. Eine rausch Quinta, 6. Eine Octaua auf 4 Fuß, 7. Ein Gemßhorn, 8. Ein gedackter auf 4 Fuß oder 1 offen Fleth, 9. Ein gedackter auf 8 Fuß, 10. Eine Quintadena auf 8 Fuß, 11. Ein Nasach (Nasat), 12. Ein Subbaß durchs gantze Klavier auf 16 Fuß, 13. Ein Subbas auf 16 Fuß ins Pedall. 14. Ein Posaunenbaß auf 16 Fuß, 15. Ein Trompetenbaß auf 8 Fuß, 16. Ein Schalmeyenbaß auf 4 Fuß in der Brust, 17. Ein Regal auf 8 Fuß, 18. Geigenregal auf 4 Fuß.

Vndt sollen solche Stimmen im Vndersten C angehen Vndt im Manual im obersten $c^3$ mit 3 Strichen ausgeführet werden. Im Pedal aber vom Vndersten C in das $g^1$ mit einem strich gemacht werde.

Darzu müssen 6 Blasebalge kommen, Sol aber ein rugge Positif[1] daran kommen, müßten der Balge 8 sein. Da aber ein Ruge Positiff sol daran gemacht Werden, konnten noch folgende Stimmen darein gebracht werden

1. Ein Principal auf 4 Fuß, 2. Eine grobe Fleth auf 8 Fuß, 3. Eine holfloethe auf 4 Fuß, 4. Eine Octav auf 2 Fuß, 5. Ein Quintfleth, 6. Ein Sufflöt, 7. Eine klingende Zimbel, 8. Ein Schilfpfeif auf 4 Fuß, 9. Ein Trometh auf 8 Fuß, 10. Ein Krumphorn auf 8 Fuß.

Darzu kan auch gemacht werden ein Coplung daß alle Stimmen so im Positiv sein pedaliter können geschlagen werde, Auch kann gemacht Werden, daß beyde Clavier mit einem geschlagen wirt mit welchem viel mutationes der Stimmen zu gebrauchen:

Wozu Erstlich von nötten 12 Eichen Pfosten $2^1/_2$ Zohl dick und 9 elen lang, 12 Buchen Bretter 2 Zohl dick und 9 elen lang, 12 Buchen Bretter 1 Zohl dick, 30 lindene Bretter, 3 Schock danen[2] oder kieferne Bretter, 30 kieferne Pfosten 3 Zohl dick und 9 elen lang. Auch etliche alte dörre gespaltene buchene Stücke oder alte Plancken.

Zu den Blasebalgen vnd die laden zu futtern 20 Dechert[3] Weiß gar schaffelle, 6 Centner Zinn Vnd 8 Centner bley, 2 Lap[4] leim, 1 Fudter Kohlen auch holtz zur Notturfft 16 Pfund Messing vnd 8 Pfund Messing drott 8 Pfund eißen drott Das Zimmerholtz zum Fundament vnd balckhause, darzu die Tischler Schlosser vnd Zimmer leutte auch die Mauerer arbeit Item Bildschnitzer vnd Mahler Kunst welche ich nicht kann schatzen.

Meine Kunst vnd Arbeit mit meinem Gesinde verdiene Ich 300 Tahler darzu mir auch eßen vnd trincken läger vndt lasament Item die Fuhre mit meinem Gezeuge von Camentz hin Vndt Wieder vnd meinen gesellen ein ehrlich tranckgelt gegeben werde.

Johan Lange Orgelmacher
Vndt Bürger zu Camentz[5].

---

[1] Rückpositiv.
[2] tannene.
[3] 1 Dechert (Decher) = 10 Stück.
[4] Lap = Stein.
[5] Kamenz i. S. (?)

**Liebeherr**, Martin Benjamin, Orgelbauer in Guhrau.

In Guhrau 1751 geboren, heiratet am 15. Mai 1776 in Kl. Tschirne bei Glogau[1]. 1785 Orgelbauer und Senator in Guhrau. Im Februar 1786 erscheint er als Trauzeuge[2].

Er baute 1783 eine neue Orgel für die katholische Pfarrkirche in Guhrau[3].

1785 baute er ein Orgelwerk für die evangelische Kirche zu Lüben von 27 Stimmen im Kammerton für 1900 Tlr.[4].

Auch die Orgel in der 1776 fertiggestellten evangelischen Kirche in Guhrau rührt von ihm her. Sie hat im Hauptwerk 12, im Oberwerk 11 Stimmen, im Pedal 10 Stimmen, zusammen 32[5].

**Lieser**, Johann, Orgelbauer in Frankenstein.

Geboren 1764 zu Prag in Böhmen; heiratet am 26. Juni 1798 in Frankenstein[6].

Er übernahm den von Peter Zeitzius (1795) begonnenen Bau der großen Orgel in der Peterskirche (kath. Pfarrkirche) zu Striegau und führte ihn, 24 Jahre alt, zu Ende. Das Werk hatte 38 Register und 33 klingende Stimmen[7]. Die Kosten von 2200 Tlr. trug der Kommendator Graf von Wengersky-Ungerschütz. Dem Umbau der Orgel in der Schweidnitzer Friedenskirche nach dem Simplifikationssystem des Abtes Vogler führte er aus. Kurz darauf wurde er mit Abt Vogler nach der Maria-Magdalenenkirche in Breslau «verschrieben», um wegen des Umbaues der dortigen Orgel nach dem Simplifikationssystem zu beraten.[8]

**Linsert** Robert, Orgelbaumeister in Schweidnitz.

Geboren am 25. Oktober 1853 in Kl. Wülknitz, Kreis Cöthen i. A., arbeitete seit Anfang der achtziger Jahre als selbständiger Orgelbauer in Schweidnitz. Etwa 1895 gab er sein Geschäft auf. Er starb am 20. April 1912 in Schweidnitz.

L. baute eine Orgel für die katholische Kirche in Lossen, Kr. Brieg.

**Lobensteyn**, Conrad, Orgelmacher, Breslau.

Wird 1414 erwähnt: Pauel Lobenpreyss, Gurtler, Andrees Guldenstein, Taschner, Conrad Lobensteyn der Orgelmacher geloben für Niclos Kucheler, daß er mit seinem Weibe fortan ehrbahrlich leben will.[9]

**Loby** (Laby, Lobius) Gregorius Josephus Alexius, Orgelmacher in Groß-Glogau,

heiratet am 9. September 1687 und in zweiter Ehe am 2. Juli 1703. L. wird am 29. März 1712 begraben[10].

Unterm 20. April 1691 verdingt[11] der Prior Raymund Boxhammer O. F. Prior in Großglogau dem Orgelmacher «daß aldar in der Prediger Kirche unausgebaute Orgelwerk zu verfertigen und soll

---

1 E. H. Ev. Pfarrk. Glogau.
2 Ev. Pfarrk. Guhrau.
3 Zimmermann, Beschr. von Schlesien X. S. 391.
4 Missig 124.
5 Ang. des Pfarramts.
6 E. H. Kath. Pfarrkirche Frankenstein.
7 Hoffmann, Die Tonk. Schlesiens S. 286|87.
8 Kriegers handschr. Aufsätze über Orgeln. Stadtbibl.
9 Stadt-Bibl. Hs G 5, 20.
10 E. H. Kath. Pfarrkirche Glogau.
11 Staats-Archiv, Reg. 77. Nr. 42 Dominikanerkloster.

noch dazu gemacht werden im Pedal ein Principal von Holz und 8 Fuß Thon, Ein Oktava von Holz 4 Fuß Thon und ein Baß Bombart von Holz 16 Fuß und ein Blasbalg wie die andern drey sein.» Preis 35 Thlr., der Thlr. zu 30 sgr. und allerlei besondere Abmachungen.

**Lofheger**, Johann Friedrich, Orgel- und Instrumentenmacher in Beuthen a. O. Er heiratet im November 1742 die Witwe eines Sattlers in Beuthen a. O.[1] L. stammte aus Danzig und war ein Schüler des «berühmten alten Meinerts» aus Lähn. Durch ihn wurde Gottlieb Missig, später Organist in Freystadt, für den Orgelbau interessiert.

L. baute 1740—43 in der Katholischen Kirche zu Beuthen ein Werk von 16 Stimmen mit 2 Klavieren und Pedal für 300 Rthlr. «Er hat dabei das Seinige zugesetzt». Das Werk hatte kurze Oktaven mit 45 Tasten und stand im Chorton[2].

Daran anschließend baute er 1746—51 die Orgel für die evangelische Kirche in Beuthen mit 33 Stimmen, 2 Klavieren und Pedal[3].

Durch Vertrag vom 10. Januar 1750 übernahm er die Lieferung einer «prachtvollen» Orgel für die kath. Pfarrkirche in Reisen, Provinz Posen. Das Gehäuse sollte der Hoftischler machen[4].

Im März erhielt er den Anftrag, für die evangelische Bethauskirche in Grünberg eine Orgel mit 24 Registern für 1750 Tlr. zu fertigen. Am 6. Mai 1755 wurde die Orgel übernommen. Sie kostete im Ganzen 2000 Tlr.[5].

L. starb bald nachher arm[6].

**Lohn**, Adam, Orgel-Instrumentenmacher in Breslau.

Derselbe ist in der St. Adalbertkirche zu Breslau 1581 bei der Abnahme des Turmhelmes beteiligt[7].

**Lorentz**, Christian, Orgelbauer in Gottesberg, erscheint am 3. Juli 1714 als Pate[8].

**Lummert**, Adolph Alexander, Orgelbaumeister in Breslau.

Geboren als Sohn des Instrumentenmachers Joh. Wilh. L. in Breslau etwa 1809, leistet am 3. November 1837 den Bürgereid, 28 Jahre alt, und ließ sich selbständig nieder[9]. Er starb Ende Mai 1861[10].

Unterm 23. April 1838 reicht er einen Anschlag zur Instandsetzung der fast unbrauchbaren Orgel der Sandkirche zu Breslau ein.

Von 1840 wird eine Verbesserung berichtet, die er an der großen Orgel zu St. Bernhardin in Breslau durch Hinzufügung einer Posaune 32 Fuß mit besonderer Lade und Regierwerk ausführte[11].

---

[1] E. H. Ev. Pfarrk. Beuthen.
[2] Missig 31.
[3] Missig 29.
[4] Herm. Ehrenberg, Gesch. d. Kunst im Gebiete der Provinz Posen S. 138.
[5] Aug. Förster, Aus Grünbergs Vergangenheit, 1900, S. 76.
[6] Missig 55.
[7] Urkunde im Knopfe der Turmspitze, der Ende Oktober 1916 geöffnet wurde.
[8] E. H. Kath. Pfarrkirche in Waldenburg.
[9] Adreßbuch 1841.
[10] Mitt. d. Oberorg. Adler.
[11] Seidel, Die Orgel und ihr Bau, 1. Aufl. S. 193.

Eine kleine Orgel, deren voller und kräftiger Ton gerühmt wird,[1] baute er für die St. Mauritiuskirche in Breslau. Sie hatte 9 Stimmen, davon 7 im Manual und 2 im Pedal.

1845 lieferte er eine neue gute Orgel für die katholische Kirche in Kranowitz, Kreis Ratibor[2].

Unterm 26. Juni 1847 reichte er einen Kostenanschlag für die Reparatur der großen Orgel in der Elisabethkirche zu Breslau ein,[3] abschließend mit 900 Tlr. Trotz der Mitbewerbung von Mor. Rob. Müller erhielt L. nach neuen Verhandlungen auf Grund eines Anschlagspreises von 1200 Tlr. den Zuschlag. Der Vertrag wurde am 18. Mai 1848 geschlossen, die Abnahme der fertigen Arbeit fand am 17. April 1851 statt. Es entstand eine Zänkerei, einmal wegen des niedrigen Preises, zu dem L. eine Nachbewilligung erbat, dann auch wegen der tadelnden Angriffe des Orgelbauers Müller und des Organisten Seidel. L. wendete sich sehr selbstbewußt gegen die Beaufsichtigung des Orgelbaues durch Musiker, die «von Akustik, Material, oft auch von Intonation und Disposition nichts verstehen.» Von der anderen Seite fallen ebenfalls heftige Ausdrücke[4].

1855 baute L. eine Orgel für die evangelische Friedenskirche in Jauer mit 26 Stimmen,[5] von denen das Hauptwerk 12, das Oberwerk 7 und das Pedal 7 umfaßte.

Weiter erfahren wir, daß L. 1860 eine Reparatur an den Bälgen der Domorgel vornahm. 1861 änderte er einige Stimmen und stellte die 16 Füße im Pedal um. Er starb während der Arbeit plötzlich[6].

**Lux**, Joseph, Orgelbauer in Landeck.

Geboren am 25. September 1831 in Nieder-Thalheim bei Landeck. War gelernter Tischler, ging 1862 zum Orgelbau über. Er betrieb ein kleines Geschäft und beschäftigte sich vorwiegend mit Orgelinstandsetzungen und Umbauten. Gestorben am 15. Dezember 1896 in Nieder-Thalheim.

1879 erbaute er eine Orgel von 26 klingenden Stimmen für die katholische Kirche in Landeck, 1884 eine gleichgroße für Ullersdorf, Kr. Glatz. Außerdem fertigte er 34 mittlere und kleine Werke.

**Lux**, Franz, Orgelbauer in Landeck.

Sohn des Orgelbauers Joseph L. in Landeck, geboren den 29. Februar 1864 in Nieder-Thalheim. Er lernte bei seinem Vater, dann in größeren Werkstätten. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1897 das Geschäft.

Bis 1915 führte er 76 neue Werke meist mittlerer Größe und überwiegend in der Grafschaft Glatz aus. 1905 baute er ein Orgelwerk von 28 Stimmen für die katholische Pfarrkirche in

---

[1] Seidel, a. a. Orte S. 198.
[2] Wolny, kirchl. Topographie von Mähren, V 274. Oberschlesische Heimat XII, Heft 4. (1916) S. 162.
[3] Stadtbibl. Lose Akten, Sect. 4, Cap. 3, Tit. 1 Nr. 43.
[4] Vergl. Mor. Rob. Müller.
[5] Mitt. des Pfarramts Jauer.
[6] Mitt. des Dom-Organisten Adler.

Landeck, 1908 ein ebensogroßes für Schreckenstein bei Landeck, 1912 ein Werk mit 32 Stimmen für Kunzendorf bei Neurode.

**Maileski** (Majefski), Ignatz, Orgelbauer

baute 1787 eine Orgel für Buchelsdorf, Kr. Namslau.

**Majewski von**, Franziskus[1], Orgelbauer

gründete 1798 ein Orgelbaugeschäft in Reichthal, das nach seinem Tode der Werkführer Jakob Spiegel übernahm.

**Maischner**, A. Orgelbauer in Görlitz.

Er hat sich 1806 als Orgel- und Pianofortebauer in G. niedergelassen[2].

**Maiwald** (Maywald), Orgelbauer in Wigandsthal

fertigte 1744 eine Orgel für das Bethaus in Crommenau[3], vielleicht identisch mit dem nachfolgenden.

**May**, Johann Chr., Orgelbauer in Wigandsthal.

Von ihm befindet sich im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertum ein Klavichord mit eingeklebtem Zettel: Joh. Chr. May, Orgelbauer in Wigandsthal im Jahre 1729 gefertigt.

**Martinus** (de Opol), Orgelbauer in Oppeln

baute 1435 eine neue große Orgel für St. Maria auf dem Sande in Breslau auf Bestellung des Abtes Jodocus von Ziegenhals. Dieselbe war von Anfang an schlecht und mußte gegen 1450 beseitigt werden[4]. (Vergl. Treiber).

**Meinert**, Johann Georg, Bürger und Orgelbauer aus Lähn.

Sohn des Friedrich M., Müller bei Groß-Glogau. Geboren 22. April 1693, gestorben 4. Oktober 1751 in Lähn. Verheiratet mit Anna Barbara, geb. Winkler, aus Lähn[5]. Läßt am 12. November 1834 eine Tochter in Freystadt taufen[6].

Werke lassen sich ihm nicht zuweisen.

**Meinert**, Johann Heinrich (I), Orgelbauer in Lähn (Schles.).

Heiratete 1735 Anna, geb. Seifert, die am 3. Januar 1758 nach 42 jähriger Ehe starb[7].

Von einem seiner ältesten Aufträge ist folgender Vertrag erhalten[8]:

«Im Namen der Heiligen Hochgelobten Dreifaltigkeit! Demnach der Hochwohlgeborene Herr, Herr Heinrich von Uechtritz, Erb- unp Lehnsherr auf den Gütern Gebhardsdorf, Osterholz, Rauhenthal, dem großen Gott zu Ehren für nötig befunden, das baufällige Orgelwerk bey der Kirchen allhier reparieren und verbessern zu lassen:

---

[1] Möglicherweise identisch mit dem Vorhergehenden.
[2] G. A. 1806 Nr. 23.
[3] Grundmann, Die Bethäuser des Kreises Hirschberg, S. 70.
[4] Scriptores rer. Siles. II. S. 228. 1435. Eodem eciam anno pro honore ecclesie fecit fieri organa majora per quendam Martinum de Opol, qui taliter qualiter ea fecit, quod non diu duraverunt et deposita fuerunt circa annum domini MCCCCL. Vgl. Kinkeldey, Landeskunde II, Die Musik in Schlesien. S. 343.
[5] Ev. Pfarramt Lähn.
[6] K. Pfarramt Freystadt.
[7] Ev. Pfarramt Lähn.
[8] A. Biewald, Festschrift zur Feier des 250 jährigen Jubiläums der evang. Gemeinde Gebhardsdorf S. 29 ff.

Als haben sie mit Tit. denen Wohlehrwürdigen Herren Geistlichen dieses Ortes deshalben conferieret, und dieselben nach folgendem Contrakt bis auf Ratifikation desselben mit Herrn Johann Heinrich Meinerten, Bürger, Orgel- und Instrumentenmacher in der Stadt Lähn zu Schlesien ersuchet und denenselben committiert

1) daß Herr Meinert ein ganz neues Förderwerk von 7 in der Disposition benannten Stimmen mit aller Zubehör, als es nötig, verfertigen solle,

2) das itzo stehende alte Werk dergestalt reparieren, die unbrauchbaren Stimmen herausnehmen, andere taugliche hereinsetzen solle, daß es noch lange Jahre als ein neues stehen könne, wie es die Disposition auch besaget.

3) Auch wird eine ganz neue Baßlade mit denen in der Disposition versehenen sechs Stimmen verfertigen, dazu auch

4) vier ganz neue Blasebälge, so groß es der Raum leidet, und als sie zu einem nötigen beständigen Winde erfordert werden;

5) das Prinzipal 8 Fuß im Gesichte von gutem englischen Zinn, darzu 1/3 Blei beigesetzet, das andere Metall aber halb und halb wol legieret.

6) Alle Materialien, ausgenommen Zimmer- und Schmiedearbeit giebet er selber darzu. Und wie nun

7) besagter Herr Meinert die ganze Arbeit, so darzu erfordert wird, tüchtig und gut, als ers gegen Gott, Gnädige Herrschaft und Ein Ehrwürdiges Ministerium (Pfarramt) zu verantworten getrauet und es von den Kunstverständigen gut erkannt werden mag, zu machen verspricht: Als verspricht im Gegenteil Gnädige Erb- und Lehnsherrschaft demselben für diese seine Arbeit zu geben Drey Hundert Reichsthaler, welche sie ihm aus der Kirche auszahlen lassen werden, und darauf er auch bereits jetzo baar erhalten funfzig Reichsthaler. Der Orgelmacher verbindet sich auch, mit der Arbeit so zu fördern, daß es mit Gottes Hülffe künftigen Sommer zu stande komme. Dessen zu mehrerer Sicherheit hat Hochgedachter Gnädiger Herr dieses eigenhändig unterschrieben und besiegelt, und sind zwey gleichlautende Zettel ausgefertiget worden zu Göbhardsdorff, den 10. Januar 1719.

L. S. Heinrich von Uechtritz, Christoph Irmler, Pastor loci
Karl Siegemund Ander.

Hiermit acceptiere obiges und quittiere über die 50 Thaler Vorschuß. Johann Heinrich Meinert, Bürger und Orgelbauer in Lähn.

Der vorstehende Vertrag wurde während der Ausführung abgeändert, da sich bei der Arbeit herausstellte, daß das Orgelwerk schlechter war, als man gedacht hatte. Die Reparatur wurde erst 1721 fertig und die Kosten steigerten sich auf 507 Taler, 22 Sgr.

Die Orgel wurde drei Jahre später von Jakob Junge, Maler in Lauban, geputzt und gemalt.

Auch die nächste bekannte Arbeit Meinerts betrifft einen Ausbesserungs- und Ergänzungsbau, indem er die Orgel in Schönberg, Kreis Lauban, «gantz verneuert, mit Oberwerk vermehrt, auch mit neuen Windladen und doppeltem Klavier versehen und in besseren Stand versetzt hat»[1]. Die Orgel steht im Chorton.

---

[1] Bronisch, Geschichte der Kirche in Schönberg S. 35.

Nach ziemlich langem Zeitabstand ist dann wahrscheinlich eine größere Zahl von Werken ihm zuzuweisen.

1746 vergrößerte er die von Kretschmer gebaute Orgel in der evangelischen Gnadenkirche zu Freystadt, (N.-Schl.) erheblich, so daß der Umbau eigentlich als Neubau gelten konnte. (Tfl. XX.) Die Stimmeneinteilung war folgende[1]:

Hauptmanual.

1. Prinzipal 8, 2. Vox humana 8, 3. Quintatön 16, 4. Quintatön 8, 5. Salizet 8, 6. Gamba 8, 7. Flaut major 8, 8. Flaut minor 4, 9. Oktava 4, 10. Quinta 3, 11. Superoktava 2, 12. Gemshorn 2, 13. Sedezima 1, 14. Sesquialtera $1^2/_3$, 15. Nachthorn 4, 16. Zimbel dreifach, 17. Mixtur fünffach.

Oberwerk.

1. Prinzipal 8, 2. Gemshorn 8, 3. Grobgedackt 8, 4. Kleingedackt 4, 5. Quintatön 4, 6. Salizet 4, 7. Oktava 4, 8. Quinta 3, 9. Superoktava 2, 10. Tertian $1^1/_3$ Fuß zweifach, 11. Quinta $1^1/_2$, 12. Sedezima 1, 13. Mixtur 1 Fuß vierfach.

Kammerton-Werk.

1. Prinzipal 8, 2. Flaut major 8, 3. Flaut minor 4, 4. Fugara 8 5. Gemshorn 4, 6. Oktava 2, 7. Quintatön 4, 8. Spitzquinta 4, 9 Sesquialtera zweifach.

Pedal.

1. Prinzipal 16, 2. Violonbaß 16, 3. Bassus apertus 16, 4. Pommerbaß 16, 5. Trommel 8, 6. Oktava 8, 7. Superoktava 4, 8. Quintenbaß 6, 9. Nachthorn 8, 10. Mixtur vierfach.

Kammerbässe.

11. Subbaß 16, 12. Aequal-Baß 8, 13. Quintatönbaß 8, 14. Quintenbaß 6.

Zwei Koppeln für die beiden Klaviere Zwei Koppeln, um das Hauptmanual und Pedal für Kammerton einzuschalten. Die Kosten werden auf 1000 Tlr. angegeben[2].

Das Werk bestand eigentlich aus zwei getrennten Werken, einem größeren für Chorton und einem kleineren für Kammerton.

Aus dem Jahre 1748 wird eine Orgel von 26 Stimmen für das evangelische Bethaus in Hermsdorf u. Kynast als sein Werk genannt[3]. Eine Orgel für Harpersdorf, Kreis Goldberg, mit gleicher Stimmenzahl zeigt interessante Abwandlungen in der Wahl und Gruppierung der Stimmen[4].

Am 12. September 1752 übernahm Joh. Heinr. M., Bürger und Orgelbauer in der Kgl. Preuß. Stadt Lähn, für die Gnadenkirche in Hirschberg folgende Arbeiten an der vorhandenen großen Orgel[5]: 1) das Glockenspiel zu versetzen, 2) im Pedal eine neue 16 Fuß-Stimme anzusetzen, 3) noch zwei Windladen anzubringen. Als Preis waren 125 Rtlr., freie Wohnung und ein Handler bewilligt. Die Akten werfen ein eigentümliches Licht auf den Meister. Er ist über Gebühr säumig, der Kirchenvorsteher läßt ihn durch das Gericht zur Erfüllung seiner Pflicht anhalten.

---

[1] Sammlung 32.
[2] Missig 38.
[3] Sammlung 47.
[4] Sammlung 45.
[5] Pfarrakten der Gnadenkirche Hirschberg.

**Meinert**, Johann Heinrich (II), Orgelbauer und Handelsmann in Lähn.

Geboren 15. Januar 1720, gestorben 7. Juli 1793 als «berühmter Orgelbauer» in Lähn. Wohl Sohn des älteren Johann Heinrich M.

Bei der Gleichheit des Namens ist nicht mit Sicherheit zu sehen, wann M. selbständig größere Arbeiten übernahm. Es ist aber anzunehmen, daß die 1753 begonnene Orgel von 36 Stimmen in der evangelischen Pfarrkirche in Goldberg ihm zufällt[1]. Die Orgel ist 1877 durch Schlag und Söhne durchgreifend umgebaut und hat jetzt 31 Stimmen. Vgl. Denkmalpflege 1919, Nr. 14, S. 105, wo die Vornamenabkürzung unrichtig.

Das Hauptklavier hatte 13 Stimmen, darunter Bordun zu 16 Fuß, das Oberklavier 12 Stimmen, das Pedal 10 Stimmen. Auch ein Paar Pauken, «welche von Engeln geschlagen» wurden, gehörten dazu.

Es reiht sich eine kleinere Orgel von 17 Stimmen für die evangelische Kirche in Rohnstock, Kreis Bolkenhain, 1754 an[2].

Auch die 1757 erbaute Orgel in der evangelischen Kirche zu Quaritz von 19 Stimmen wird ihm zugeschrieben[3]. Sie kostete 700 Rtlr.

Andere Werke lassen sich nicht ihm zuweisen. Da er im Sterberegister als «berühmter» Orgelbauer bezeichnet und erst viel später gestorben ist, kann die aufgeführte Zahl nur einen kleinen Teil seines Lebenswerkes ausmachen.

**Meinert**, Samuel Gottlob, Orgelbauer in Lähn.

Wird als Vetter von Johann Gottlob M. (I) bezeichnet, war also entweder Sohn von Johann Heinrich (I) oder von Johann Georg M. Ueber seine Tätigkeit haben sich folgende Ausweise auffinden lassen:

Er baute die Orgel für die evangelische Kirche in Kunitz bei Liegnitz auf Grund nachstehender Abmachung:

«Disposition.

Von einem in das evangelische Gotteshaus zu Kunitz neuzuerbauende Orgelwerk.

Haupt-Manual.

1. Prinzipal 8 ins Gesicht von Zinn, 2. Salizet 8 unten von Holz, oben von Zinn, 3. Grobgedackt 8 von Holz, 4. Quintatön 16. 5. Unda maris 8 von Holz, 6. Rohrflöte 4 von Metall, 7. Oktave 4, 8. Quinte 3, 9. Oktave 2, 10. Tertian zweifach, 11. Mixtur vierfach, letztere fünf von Zinn.

Zweytes Manual.

1. Prinzipal 4 Fuß von Zinn ins Gesicht, 2. Viol di Gamba 8, 3. Flaut 8, 4. Flaut 4, 5. Flaut traversa 4, die untere Oktave gedackt, 6. Vox humana 8 von Zinn, 7. Nassat Quint 3 von Metall gedackt, 8. Violet 2 von Zinn, 9. Quinte 1 1/2 von Zinn, 10. Zimbel c e g dreifach von Zinn.

Pedal, durchgehends von Holz.

1. Prinzipal Baß 16 offen, 2. Violon Baß 16 gedackt, 3. Quintatön Baß 16 gedackt, 4. Oktave Baß 8 offen, 5. Nachthorn Baß 8 gedackt, 6. Super Oktav Baß 4.

Das ganze Werk wird mit vier Bälgen auf Kloben zu treten versehen.

---

[1] Pfarrakten in Goldberg. Sammlung S. 41.
[2] Sammlung 105. Missig 105.
[3] Missig 103.

Contract.

1) Dieses zu verfertigende Orgelwerk ist dem Orgelbauer Samuel Gottlob Meinert von Laehn zu erbauen aufgetragen und bedungen worden vor 950 Reichsthaler, sage Neunhundert und fünfzig Reichsthaler.

2) Das erste Angeld von 200 Reichsthalern bekommt Er bei Schließung des Contracts.

3) Dann den 1ten April c. 100 Rthl., den 1ten Mai c. 100 Rthl. und den 1. Juni 100 Rthl.

4) Nachgehends an Michaeli c. und Ostern 1793 jedesmal 100 Rthl.

5) Nach geschehener völliger Aufsetzung 50 Rthl.

6) Die übrigen 200 Rthl. werden Ihm an Joh. Bapt. 1794 gezahlet.

7) Der Orgelbauer schaffet das Gehäus und was dazu gehört und nöthige Bildhauer Arbeit über das Pfeifenwerk.

8) Er dinget sich aus die nöthige Kost beym Aufsetzen vor sich und seine Gehülfen.

9) Begehret die nöthigen Fuhren zum Abholen.

10) Der Orgelbauer verspricht ein gangbares dauerhaftes, hell und wohlklingendes Orgelwerk mit vier vollständigen Oktaven ohne das große Cis, dafür aber bis ins drey gestrichene d zu verfertigen, zu liefern aufzusetzen und rein zu stimmen.

11) Er machet sich anheischig, nach dem geschlossenen Contract den größten Theil bis nächst kommende Michaeli zum nöthigen Gebrauch herzustellen und bis zu Joh. Bapt. 1793 völlig fertig zu liefern. Und von der Zeit an noch ein Jahr da vor zu stehen.

12) Dagegen wird Ihm die richtige Auszahlung derer Veraccordirten Termin Gelder zu überreichen hinwiederum versprochen.

Diesen Contract einander treulich und ohne Gefährde zu halten haben beyde contrahirenden Theile dieses kurz gefaßte, aber auch nach seinem Sinne und Verstande weitläufigern anzunehmende Instrument eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

So geschehen Kunitz, den 19. Januar 1792

L. S. gez. Ernst Friedrich Siegismund von Stange

L. S. gez. Samuel Gottlob Meinert, Bürger und Orgelbauer in Lehn.»

Kurz darauf folgte der Bau einer Orgel in der evangelischen Kirche zu Schweinitz, Kreis Grünberg, worüber nachstehende Schriftstücke Auskunft geben:

«Unter nachstehendem Dato ist mit dem Orgelbauer Herrn Samuel Meinert aus Lehne folgender Contract wegen Erbauung einer neuen Orgel in der Evangel. Kirche zu Schweinitz Grünbergischen Kreyses errichtet worden. Es erbaut derselbe ein durchaus neues probemäßiges und dauerhaftes Orgelwerk von 1 Klavier 15 Registern nach gleich zu benennender Disposition zwischen hier und Pfingsten 1795 folgender Gestalt:

I Im Manual.

1. Prinzipal 8, die untere Oktave von Holz, die andern drei Oktaven von Engl. Zinn, 2. Unda maris 8 von Holz, 3. Grob Gedackt 8, von Holz gedeckt, 4. Quintatön 8, die untere Oktave von Holz, die andern drei Oktaven von Metall, gedeckt, 5. Oktava 4, die untere Oktave von Holz, die andern drei Oktaven von Metall, 5. Quinta 3 offen, die untere Oktave von Holz, die drei andern Oktaven von Zinn, 7. Flaut 4 von Holz gedeckt, 8. Oktave 2 von Zinn, 9. Sesquialtera zweifach von Zinn, 10. Mixtur vierach, Töne c g c g.

II. Im Pedal.

1. Violon-Baß 16 gedeckt, 2. Quintatön-Baß 16 gedeckt, 3. Oktaven-Baß 8 offen, 4. Nachthorn 8 gedeckt, 5. Super-Oktaven-Baß 4 offen, alle von Holz.

Dieses Werk will derselbe für 500 Rthl. erbauen, und die Windlade von gutem altem dürren Eichnen Holze meisterhaft und in gehöriger Größe machen, damit das Pfeifenwerk nicht zu enge stehen darf, und daß bei der Windladen kein Durchstechen bemerkt werde.

In Ansehung der Bälge bleibt H. Meinert überlassen, wieviel er deren für das ganze Werk für hinlängl. u. stetem Winde nöthig findet, verspricht aber hiezu dürres gesundes Holz und dauerhaftes Leder zu nehmen u. überall, wo es nöthig mit Roßadern tüchtig und dauerhaft zu verwehren.

Die lange Oktave wird angebracht. C, D, Dis, E, Fis, Gis etc. Das Clavier belegt mit Ebenholze und Elfenbein auf die Semitöne. Das Gehäuse wird von dem Orgelbauer nebst der über die Pfeifen erforderl. Bildhauer Arbeit ebenfalls besorgt. Bey Aufbauung und Abholung des Werkes behält sich derselbe, wie gewöhnlich, die Fuhren, Handdienste und Schmiedearbeit vor.

Das Werk muß im Chortone sein und das Clavier kommt forne hin. Auch will er sich gefallen laßen, alle mögliche Proben, die verständige Orgel Kenner damit vornehmen möchten, vornehmen zu laßen, und das Tadelhafte zu verbeßern und die Gewährschaft davon auf Jahr und Tag über sich zu nehmen, so daß er nach Verlauf eines Jahres das ganze Werk noch einmal unentgeldl. durchstimmen will.

Das Balkengestühl und die nötige Verkleidung mit Brettern wird von hiesiger Kirche besorgt und gemacht. Was die Zahlung anbelanget, so bekommt selbiger heutigen Dato 100 Rthl. zum Angelde, u. zu Pfingsten 100 Rthl., zu Michael 100 Rthl. und zu Weihnachten 100 Rthl. und bei der Ankunft des Orgelbauers hierselbst 50 Rthl so wie bei Vollendung des Werkes 50 Rthl. ausgezahlt werden soll.

Im Fall gedachter Orgelbauer sterben sollte unter der Arbeit, ist die Witwe verbunden durch einen tüchtigen und geschickten Mann das Werk fortzusezen und fertig zu liefern, wobei sich aber ausbedungen wird, die letzten 100 Rthl. über Jahr und Tag bis die Gewährschaft vorbey ist, vorzubehalten, wenn nehml. das Werk gut befunden wird.

Bei Aufsetzung des Werkes bittet sich der Orgelbauer freye Kost, frey Logie u. Bette aus sowohl for seine Leute als sich selbst.

Dieser Contract, welcher in hiesiger Pastor Wohnung abgeschlossen worden, ist sowohl von dem Patrono der Kirchen, als Pastor loci u. Orgelbauer eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden. So geschehen Schweinitz, den 7. May 1794. NB. Zu denen im Contrakt bestimmten 10 Registern des Manuals verfertigte H. Meinert noch 2 Andere, nehmlich die Bordun Flaute 10 Fuß und die Cymbel dreifach. Das letztere wurde ihm mit 18 Rthl. nachgezahlt und das Erstere machte er zu einem Geschenk.

gez. Gottfr. Sigism. Gutsche, Pastor
Samuel Gottlob Meinert.»[1]

Dazu Siegel des Patrons.

---

[1] Pfarrakten in Schweinitz, Act. spec E. Vol I.

Das Orgelprüfungsprotokoll vom 28. September 1795 spricht sich über die Tüchtigkeit sehr anerkennend aus. An dem Orgelwerk stehe gleichsam das bekannte Sprüchwort angeschrieben: Das Werk lobt den Meister. Die «Generalquittung über 518 Rth.» ist am 29. September 1795 von S. G. Meinert, Orgelbauer, ausgefertigt. Die M.sche Orgel wird noch heute benutzt. Vor etwa 30 Jahren ist sie repariert worden.

Weiter wurde mit dem Orgelbauer Samuel Gottlob M. in Lähn am 28. Mai 1796 mit Genehmigung des Kirchenpatrons Grafen von Schweinitz ein Kontrakt für eine Orgel der evangelischen Kirche in Günthersdorf, Kreis Grünberg, geschlossen. Er lautet auf 493 Rthl. Es sollten 2 Klaviaturen und 1 Pedal eingebaut werden, 19 klangbare Stimmen sollte sie haben, 8 für das Haupt-Manual, 6 beim Oberwerk, 5 im Pedal. Der Bau wurde erst im November 1799 vollendet, nachdem der Orgelbauer $1^1/_2$ Jahre mit fünf Gesellen in G. gearbeitet hatte. Die Verzögerung rührte daher, daß noch 4 klangbare Stimmen, 1 Tremulant und 1 Klaviaturschrank angefertigt wurden, so daß die Orgel 23 klingende Stimmen erhielt. In dem Revisions-Protokoll vom 2. November 1799 heißt es: Es ergab sich, daß M. «nicht minder, wozu er sich nach dem Kontrakt verpflichtet, gewissenhaft und rechtschaffen erfüllt, sondern wirklich mehr geleistet hatte». Außer den vier nicht vorgesehenen Stimmen habe er einzelne Stimmen, die zum Teil in Holz versprochen waren, in zinnerne oder metallene verwandelt. Dies alles mache eine Mehrausgabe von 120 Rthl., welche dem Orgelbauer als wohlverdient zu vergüten seien. Weiter heißt es: «Da Günthersdorf auch wegen dieser neuen Orgel, so nach dem unparteiischen Urteil des Revisors und aller Anwesenden meisterhaft und fehlerfrei geraten, vor vielen Kirchen des Landes brilliert und Herr Meinert dabei sich nicht nur als einen vorzüglich geschickten Mann gezeigt, sondern auch besonders, wie aus seinem Kunstfleiße hervorgeht, ferne von allem niedern Eigennutze bloß auf Ehre gearbeitet hat, so verdient er, nach Wunsche des Revisors a) der ehrenvollsten Publicität in den öffentlichen Blättern mit der Bemerkung, daß er von einem Meinert in Hirschberg unterschieden werden müsse, b) ein großmütiges Douceur von Seiten hiesiger gnädiger Herrschaft, als auch, wenn nicht aus dem Aerario, doch von der Gutheit der Gemeinde»[1].

**Meinert**, Johann Gottlob (I), Orgelbauer, Handelsverwandter und geschworener Schöppe,

geboren 9. Mai 1725, gestorben 8. Oktober 1812 in Lähn[2]. Sohn von Johann Heinrich M. dem Aeltern, also Bruder des vorgenannten. Verheiratet am 14. Mai 1755[3].

Er baute 1773 Orgeln für die Bethäuser in Seidorf und Arnsdorf, 1777 die Orgel für die Betkirche in Warmbrunn, 1786 die für Lomnitz[4].

Bei der Unzuverlässigkeit der Angaben der Vornamen ist die sichere Zuweisung von Werken bei ihm erschwert. Es scheinen noch folgende kleinere Werke von ihm gebaut zu sein.

1782 eine Orgel der evangelischen Kirche in Niebusch

---

[1] Mitt. aus den Akten d. Pfarramts Günthersdorf.
[2] Pfarrbücher in Lähn.
[3] Wie vor. Pfarrakten K. K. Löwenberg. E. H.
[4] Grundmann, Die Bethäuser des Kreises Hirschberg, S, 60, 61, 65, 70.

Kreis Freystadt, von 17 Stimmen für 440 Rtlr. Sie hatte lange Oktave[1].

1784 eine Orgel der katholischen Kirche in Oelse, Kreis Striegau, mit 15 Stimmen, die 520 Tlr. kostete[2].

1786 eine Orgel für Groß-Rosen von 12 Stimmen[3] und

1788 das »hübsche« Werk für die evangelische Kirche in Wederau, Kreis Bolkenhain, von 20 Stimmen für 600 Rtlr.[4]

Auch die Orgeln der Bethäuser in Reibnitz und Boberröhrsdorf dürften von ihm herrühren.

Es ist ein Anschlag zu einer neuen Orgel für die evangelische Pfarrkirche in Lähn auf uns gekommen[5], der wohl im wesentlichen die Grundlage gebildet haben wird zu einer vom Juni 1786 bis Ende 1788 ausgeführten Orgel der genannten Kirche, über die eine Berechnung der Einnahmen und Ausgaben vorliegt. Einnahmen und Ausgaben schließen mit 1612 Rtlr. 23 Sgr. 5 ₰. Leider ist in der Ausgabennachweisung stets nur Hr. Meinert ohne Vornamen angeführt. Der Anschlag lautet wie folgt:

Anschlag
zu der neu erbauenden Orgel in Lähn.

Hauptwerk.

| | | Fuß | Rtlr. |
|---|---|---|---|
| 1) | Principal ins Gesicht von Zinn | 8 | 100 |
| 2) | Viola di Gamba von Holtz | 8 | 18 |
| 3) | Gemshorn die untere Octav Holtz, die obere Metal | 8 | 20 |
| 4) | Salicet die untere Octav Holtz, die obere Metal | 8 | 20 |
| 5) | Grobgedakt von Holtz | 8 | 15 |
| 6) | Flaute von Holtz | 4 | 12 |
| 7) | Octave | 4 | 19 |
| 8) | Quinte | 3 | 15 |
| 9) | Superoctave — Metal | 2 | 12 |
| 10) | Tertian | 2fach | 20 |
| 11) | Mixtur | 4fach | 45 |
| 12) | Bordun Flaute von Holtz | 16 | 28 |
| | | | 324 |

Ober Clavier.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) | Principal ins Gesicht von Zinn | 4 | 40 |
| 2) | Nassat die untere Octav Holtz, die obere Metal | 8 | 20 |
| 3) | Flautraverß von Holtz | 8 | 12 |
| 4) | Fugar von Holtz | 8 | 12 |
| 5) | Flaute von Holtz | 8 | 12 |
| 6) | Flaute douß von Holtz | 4 | 13 |
| 7) | Octave | 2 | 13 |
| 8) | Zimbel — Metal | 2fach | 30 |
| 9) | Vox humana Rohr-Werk | 8 | 48 |
| 10) | Fagot Rohr-Werk | 8 | 48 |
| | | | 248 |

[1] Missig 20.
[2] Missig 104.
[3] Missig 127.
[4] Missig 120.
[5] Pfarrakten der Kirche zu Lähn.

| | Fuß | Rtlr. |
|---|---|---|
| **Pedal.** | | |
| 1) Violon di Gamba Baß offen Holtz | 16 | 24 |
| 2) Violon Baß gedakt Holtz | 16 | 20 |
| 3) Quintatön Baß gedakt Holtz | 16 | 20 |
| 4) Posaun Baß Rohr-Werk | 16 | 100 |
| 5) Octav Baß offen Holtz | 8 | 17 |
| 6) Super Octav Baß offen Holtz | 4 | 10 |
| 7) Sexqui altera Metal | 2fach | 22 |
| 8) Glockenspiel | | 100 |
| | | 313 |
| Summa | | 885 |

| | |
|---|---|
| 1) Vor das Gehäuse mit der auf dem Riß gezeichneten Bildhauer Arbeit | 200 |
| 2) Vor die Haupt Manual Lade | 90 |
| 3) Vor die Windlade ins Ober Manual | 70 |
| 4) Vor die Pedal Lade | 60 |
| 5) Werden zu dem Werke vier Bälge erfordert | 80 |
| 6) Vor das Regier Werk der gantzen Orgel | 100 |
| 7) Vor Schloßer und Schmiede Arbeit, einer Schwebung und Calcanten Glöckel | 5 |
| Summa | 1490 |

Es wird aber von der Kirche noch voraus bedungen eine Balgen Kammer auf die Decke in der Kirche machen zu laßen und das Balgen Gestehl mit dem benötigten Holze. Auch einen beständigen Handlanger wehrend des Aufsetzens.

Johann Gottlob
Meinert Orgelbauer

Freiherr von Grunfeldt Held'Arle
Christ. G. Hering
Christoph Binner
Johann Caspar Lang
David Adolph
Augustin Rüdiger
Jeremias Müller

Weiter ist ein Vertrag über ein Werk für die Kirche in Wüstewaltersdorf vom 9. Januar 1788 erhalten, auf dessen Wiedergabe verzichtet wird.

**Meinert**, Johann Gottlob (II), Bürger und Orgelbauer in Lähn. Wahrscheinlich Sohn von Johann Gottlob M. (I) und am 10. Mai 1760 geboren. In Lähn wurde ihm 1788 ein Sohn geboren[1]. 1798 stirbt ihm in Jauer eine sechsjährige Tochter[2]. Im Sterberegister von Lähn nicht verzeichnet.

**Meinert**, Samuel Gottfried, Bürger und Orgelbauer in Hirschberg, geboren etwa 1765, zweiter Sohn des Orgelbauers Samuel Gott-

[1] Pfarrakten Lähn.
[2] Pfarrakten Friedenskirche Jauer.

lob M. in Lähn, heiratet am 13. November 1797 eine Tochter des verstorbenen Stadtbaumeisters Georg Damus in Hirschberg[1].

Derselbe erbaute 1797 eine Orgel für die evangelische Kirche in Mallmitz bei Sagan, die am 20. August d. J. eingeweiht wurde. Sie hatte 18 klingende Stimmen und 2 Klaviaturen. Er wird damals schon als «sehr geschickter, sowohl in seinem Wohnorte als auch auswärts berühmter Künstler» bezeichnet[2].

M. übernahm 1808 eine Reinigung und Erweiterung der Orgel in der evangelischen Gnadenkirche zu Hirschberg[3]. Er brachte die Register auf 68, von denen 62 klingende waren, indem er die Orgel auf eigene Kosten mit einem vierten Manual als Echowerk versah, wie er auch die Instandsetzung zum Teil unentgeltlich bewirkte.

1819 verbesserte er die Orgel und den Orgelchor in Gäbersdorf, Kr. Striegau[4], und vermehrte die Orgel in Adelsdorf von 12 auf 30 Stimmen[5].

Unterm 21. Juni 1826 reichte er einen Entwurf und Kostenanschlag für die Instandsetzung derselben Orgel ein, wonach 1366 Tlr. erforderlich wurden. Unterm 1. August 1826 teilte er jedoch mit, daß er schon mit 330 Rtlr. das Werk in befriedigenden Zustand versetzen und noch viele Jahre erhalten könne[6].

**Meinert**, Gottlob, Bürger und Orgelbauer in Lähn. In Lähn weder im Geburts- noch im Sterberegister eingetragen.

Als sein jüngster Sohn ist verzeichnet[7] Gottlob Benjamin, geboren Mai 1765, gestorben am 1. März 1837 als gewesener Orgelbauer und Hospitalit.

**Meinert**, Samuel Gottfried, Bürger und Orgelbauer in Lähn.

Wahrscheinlich Sohn von Johann Gottlob (I) M. und am 4. Juni 1762 geboren. Im Sterberegister in Lähn nicht verzeichnet. Bis 1797 sind 4 Kinder von ihm eingetragen[8].

**Meister**, Daniel, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Karlsruhe (O.-Schl.).

Er kam, anscheinend aus Wundschütz, Kr. Kreuzburg, 1828 nach Karlsruhe. Am 17. Februar 1830 starb seine erste Frau. Am 25. Juli 1831 verehelichte er sich wieder. Am 10. Oktober 1845 starb er in Karlsruhe.

Unter Beibehaltung des Rokokogehäuses von 1774 der Orgel in der evangelischen Kirche zu Karlsruhe baute er 1828 das Werk um. Die Kosten betrugen 135 Tlr.[9]

**Mentzel** (Menzel), Ignatius, Orgelbauer und Organist bei St. Vinzenz in Breslau.

Den 12. Jannar 1693 wurde Ignatius Franciscus Mentzel, Organist bei St. Vinzenz, Sohn des Stadtsyndikus Andreas Ludovicus M. zu Landeck mit Anna Maria Theresia Titmerin getraut. Zwischen

---

1 E. H. Kath. Pfarrkirche Hirschberg
2 Pr. Bl. 1797, Bd. 26. S. 194.
3 Zapke, Gesch. der Gnadenkirche Hirschberg S. 23.
4 Schles. Prov. Bl. 1819. 70. Bd. S. 437.
5 Wie vor, Anhang S. 619.
6 Akten der Gnadenkirche Hirschberg. Weitere Angaben bei Hoffmann, Die Tonkünstler Schlesiens, S. 309, sind größtenteils unzutreffend.
7 Pfarrakten Lähn.
8 Pfarrakten Lähn.
9 Angaben des evang. Pfarramtes in Karlsruhe.

1693 und 1698 läßt der »wohlbestalte Organist des fürstl. Gestifts St. Vinzentii« Kinder taufen. Aus den Namen der vornehmen Paten kann man auf seine angesehene Stellung schließen[1]. Er wirkte bis etwa 1730, und zwar soll er zuletzt mit seinem Sohn zusammengearbeitet haben[2].

Die erste Nachricht über ihn gibt nachstehender Vertrag vom 4. April 1700 für eine Orgel in der heutigen Matthiaskirche zu Breslau, der in Urschrift vorliegt[3]:

J. H. S. In Nomine Domini.

Anno 1700, den 4. April, in Breßlaw ist zwischen (plen. tit.) Ihro Hoch und WohlEhrwürden dem Herrn Patre Wenceslao Hartman Soctis Jesu alß des Breßlauischen Collegij gemeldter Societät meritirten Rectore und dem Geehrten Herrn H. Ignatio Mentzl Organisten zu S. Vinzenz in Breßlaw ein richtiger Contract beyderseits festgeschlossen worden wie folget:

Nemblich daß gedachter Herr Orgelbauer vor Allhiesige Kirche Sanctissimi Nominis Jesu ein zierliches Wohllautendes und gutt Orgelwerck zwischen heunt dato und dem hohen Fest MARIÆ Geburth aufs längst aber zwischen S. Michaelis Tag mit allem Zugehörigen auff den Musicanten chor völlig stehend, außgestimbt und ohne alle Tadl außgearbeitet, auff seine Spesen und Unkosten liefern solle, unter seines guten Nahmens Bekräftigung und Verpfändung solcher gestaldt, daß

1° dieses Wercks Corpus dem dargegebenen überlieferten grundt und Gesicht Abriß gleich seye und wohl zutreffe, außer daß der Mittlere Turm in etwas erhöhter undt das gantze Corpus standhaft mit seinen gehörigen Ein undt Außgangsthüren, so mit Schlössern versehen sein sollen, richtig von ihm ausgearbeitet werden.

2° daß das Manual Pfeiffwerk wie auch das Pedal mit so viel Registern Größe und Menge alß unten angesetzter Specification außzeiget, versehen sey, auch auß der Materi außgearbeitet, welche in gemeldter Specification schriftlich angemerckt ist.

3° mit Pedal und Manual Clavier und dieses zwar auß zierlichem Holtz wie gebräuchlich versehen werde: und nebst diesen mit 16 Registern alle auß Eysen und überzinnter sauber und wohl außgeteilter verfertiget werde.

4to Soll das gantze Werk mit 4 proportionirten und nach der Kunst genugsam Wind fangenden und haltenden Balcken eingericht, Item mit 2 Sperr Ventil manualiter und pedaliter mit Ober- und Unterzierrat der Pfeiffenfelder von außen geziehret und gebräuchlichen Vorsitz des Manual und Pedal Claviers Item mit einem zierlichen Verschluß um die Balgen versehen werden. Dieses dann alles und was Summa Summarum von andren Sachen zu einem vollkommenen Orgelwerk gehörig nimbt obgemeldter Orgelbauer auff sich in anfangs angedeuter Zeit ohne Tadel auszusetzen, zu liefern und Jahr und Tag davor auff seine Kosten davor caviren. Daherntgegen der Hoch und wohlehrwürdige H. Pater Rector deß löblichen Collegij Socts Jesu vor alle diese Arbeiten, Materi und Materialien, Stücke und gantze Orgelwerk versprechen Sechshundert und fünftzig

[1] Geb. Reg. der St. Vinzenz-Pfarrei.
[2] Vgl. Hoffmann, Die Tonkünstler Schlesiens S. 304|305, Lutsch V 648.
[3] Univ. Bibl. 4 fol. 223 b. Bd. IV.

Fl. Rheinisch, zu dessen beyderseits Beglaubigung ist dieser Contract in duplo abgeschrieben, von beyder Seite versiegelt und unterschrieben worden im Jahr und Tag wie oben:

Specification der Register, Größe, Ton und Materi deß Manual undt Pedal Pfeiffwerk.

Pedal.

Regist. 1um Subbas offen von Holtz à 16 Fuß, 2um Principal baß offen von Holtz ab 8 Fuß, 3um Quinta offen von Holtz, 4um Octava 4 et 2 Fuß in einen Register oder Mixtura von Metall.

Manual.

Regist. 1um Principal von 8 Fuß Ton C angefangen, von guter Metall Materi, 2um Salicional ab 8 Fuß Metall, 3um Fletta ab 8 Fuß, das ist eine gutte musicalische unverwürffliche Fletta gedackt halb aus Metall, 4um Fletta à 4 Fuß Metall, 5um Octava à 4 Fuß Metall, 6um Quinta à 3 Fuß Metall, 7um Superoctava à 2 Fuß Metall, 8um Sexqaltera aut Spitzflötten à 2 Fuß Metall, 9um Sedecima ab 1 Fuß Metall, 10um Mixtura vierfach, die größte 1 1/2 Fuß, 11um Cimbel zweifach, 1/2 Fuß die größte Pfeiffe, 12um Manual und Pedal Sperrwerk.

Siegel. Wenceslaus Hartman Societatis Jesu Collegii Wratislaviensis Rector mp.

Siegel.[1] Ignatius Fr. Mentzel pt Organista undt Orgelbaur ad S. Vincentium.

Unter dem Vertrag befinden sich die Notizen über Abschlagszahlungen, vom 5. April 1700 beginnend. Am 26. November 1700 wird die Vertragssumme ausbezahlt. Das Werk wurde 1756 erheblich umgebaut.

Am 11. September 1707 erhielt Ignatius Orgelbauer bei St. Vinzenz bei der Bernhardinkirche in Breslau 6 Tlr. für einen gefertigten Riß zu einer neuen Orgel[2].

Ein besonders großes und schönes Werk baute M. dann von 1706—1712 für die Marienkirche auf dem Sande (zu unsrer lieben Frauen). Tfl. XI. Es umfaßte 36 Stimmen bei 6 Bälgen[3].

Weiter baute M. die Orgel zu Corpus-Christi in Breslau, die 21 Stimmen mit 4 Bässen aufweist. Tfl. X. Das Hauptmanual hat 10, das Rückpositiv 6, das Pedal 5 Stimmen[4].

Etwa gleichgroß war die Gesamtzahl der Stimmen bei der 1704 erbauten, nicht mehr vorhandenen Orgel zu St. Barbara in Breslau, jedoch waren die Stimmen gleichmäßiger auf die zwei Klaviere und das Pedal verteilt.

Ein großes und reiches Werk folgte 1722 mit der Orgel zu Peter und Paul in Liegnitz, die 31 Stimmen und 4 Bälge hatte[5]. Das Hauptklavier hatte 13, das Oberklavier 8, das Pedal 10 Stimmen, wozu noch Zimbelstern, Vogelgeschrei, Glockenspiel, Trommel im Pedal sowie Tremulant hinzutreten.

---

[1] Das Petschaft v. Mentzel stellt eine kleine Orgel mit etwa 6 Pfeifen dar.
[2] Stadtbibl. Orgelsachen. Bernhardin II d.
[3] Sammlung S. 6.
[4] Sammlung S. 9.
[5] Sammlung S. 18. Nicht mehr vorhanden.

Die 1725 vollendete Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Nimptsch hatte 20 Stimmen, davon 10 im Hauptmanual, 6 in der Brust, 4 im Pedal.

Das größte Werk des Meisters war die Orgel in der evangelischen Gnadenkirche zu Landeshut. Tfl. XII. Die Arbeiten wurden 1724 begonnen. Zu dem vereinbarten Preise von 3000 Tlr. wurden am 25. Februar 1725 noch 100 Tlr. hinzubewilligt[1]. Die Staffierung kostete außerdem 600 Tlr.

Von der Vollendung des Werkes gibt ein Kupferstich Kunde[2] mit der Aufschrift: Organum in Aede S. S. Trinitatis ante Landeshut. Als Meister ist angegeben: Ignatius Mentzel, Artifex Wratislaviensis, simulque Organista inv. delin. exstr. et perfecit Anno 1729. Bemerkenswert ist die Ausbildung des Rückpositivs in Form eines zweiköpfigen Adlers. Die Einteilung der 47 Stimmen war folgende:

Manual.

1. Prinzipal 8, 2. Salizional 8, 3. Flaut 8, 4. Quintatön 16, 5. Quintatön 8, 6. Oktava 4, 7. Spitzflöte 4, 8. Gemshorn-Quinte 6, 9. Quinte 3, 10. Superoktava 2, 11. Sesquialtera 2, 12. Quindezima $1^1/_2$, 13. Zimbel zweichörig, 14. Mixtur fünfchörig, 15. Viola di Gamba 8.

Brust.

1. Prinzipal 4, 2. Flaut 8, 3. Flauta dulcis 8, 4. Rohrflöte 4, 5. Waldflöte 2. 6. Superoktava 2, 7. Quinta $1^1/_2$, 8. Mixtur dreichörig, 9. Spitzflöte 3. Für Chor- und Kammerton.

Adler.

1. Prinzipal 8, 2. Flöte 8, 3. Flauta dulcis 4, 4. Octava 4, 5. Fugara 4, 6. Superoktava 2, 7. Quintina $1^1/_2$, 8. Mixtur dreichörig, 9. Vox humana 8.

Pedal.

1. Prinzipal-Baß 16, 2. Kontra-Baß 16, 3. Doppel-Baß von C bis $c^1$ 32, 4. Sub-Baß 16, 5. Pommer-Baß 16, 6. Prinzipal 8, 7. Flöte 8, 8. Posaune 8, 9. Quinte 6, 10. Oktava 4, 11. Superoktava 2, 12. Mixtur vierchörig, 13. Kammerton-Subbaß 16, 14. Kammerton-Flötenbaß 8.

Dazu Glockenspiel von $c^1$ bis $c^3$, Vogelgeschrei, Trommel, umlaufende Sonne mit Glöcklein, Tremulant, Koppeln usw.

Wie bei allen großen Orgeln dieser Zeit war also ein Klavier in Kammerton verstellbar, zu dem die besonderen Kammertonbässe hinzutraten[3].

Mentzel zählt zu den besten Meistern. Seine Rechtschaffenheit, die ihn ohne Rücksicht auf die Kosten das Vollendetste schaffen ließ, wird besonders hervorgehoben[4]. Seine Prospekte zeichnen sich durch schwungvolle Linienführung aus.

---

[1] Mitt. d. ev. Pfarramts Landeshut.
[2] Stadtbibl.
[3] Missig.
[4] Hoffmann a. a. O

**Methner**, Orgelbauer aus Neustädtel, Kreis Freystadt.

Er baute 1783 eine Orgel für die evangelische Kirche in Giesmannsdorf bei Sprottau von 15 Stimmen[1].

1760 baute er für die katholische Kirche in Neustädtel eine Orgel von 13 Stimmen[2].

Im nächsten Jahre wird er mit einer Reparatur der Orgel in der evangelischen Gnadenkirche zu Freystadt erwähnt[3].

Auch die 1824 erbaute Orgel für die «Neue Kirche» in Priebus von 19 Stimmen wird ihm zugewiesen[4].

**Müller**, Alexander August, Orgelbauer in (Groß-)Glogau heiratete am 17. August 1717[5].

**Müller**, Karl Gottlieb, Orgelbauer in Breslau heiratete 1801[6].

**Müller**, Johann Gottfried, Orgelbauer aus Neu-Gersdorf.

Derselbe führte 1812/13 eine Reparatur des Orgelwerks in der Peter-Paulskirche zu Görlitz aus, die 490 Tlr. kostete[7].

**Müller**, Johann Christian Benjamin[8], Orgelbauer in Breslau. Geboren 1771[9], lernte zusammen mit Johann Gottlieb Benjamin Engler bei dessen Vater Gottlieb Benjamin Engler und arbeitete bis etwa 1800 mit dem letzten E. Am 26. Juni 1801 erwarb er das Bürgerrecht. Seit 1830 stand er mit seinem Sohne Moritz Robert Müller in Kompagnie. Er ist am 1. November 1847 im Alter von 76 Jahren gestorben, nachdem er sich seit etwa 1833 zurückgezogen hatte.

Bald nach seiner Trennung von Engler vereinigte er sich mit Janiczek, um die von diesem 1801 übernommene große Orgel für den Dom in Breslau auszuführen. Den Entwurf für den Prospekt lieferte J. G. B. Engler. Als Janiczek bald darauf Breslau verließ, übernahm M. den Bau allein und vollendete ihn 1805.

Die Einteilung des Werkes war folgende[10]:

1. Prinzipal von C aus, von Zinn im Gesichte 16, 2. Quintatön 16, 2. Gemshorn 8, 4. Salizet 8, 5. Quintatön 8, alle diese von Metall. 6. Oktave von Zinn im Gesichte 8, 7. Trompete mit Aufsätzen von Zinn 8, 8. Flaut major von Eschen und Birnbaum 8, 9. Gemshornquint 6, 10. Superoktave 4, 11. Rohrflöte 4, 12. Gemshorn 4, 13. Quinte 3, 14. Sedezima 2, 15. Scharf 4fach, 16. Mixtur 8fach, alle letzteren von Metall.

Mittelklavier.

1. Prinzipal von C aus, von Zinn im Gesicht 8, 2. Bordun von Ahorn 16, 3. Doppelflöte von Ahorn 8, 4. Flaut allemande von Metall 8, 5. Salizet von Zinn 8, 6. Klarinette, Aufsätze von Zinn 8, 7. Oktave von Zinn im Gesichte 8, 8. Salizet von Zinn 4, 9. Doppelflöte von Ahorn 4, 10. Flaut allemande 4, 11. Nassat-Quinte 3, 12. Superoktave 2, 13. Zimbel 3fach, 14. Mixtur 6, alle letzteren von Metall.

---

[1] Missig 19.
[2] Missig 18.
[3] Missig 38.
[4] Missig 138.
[5] E. H. Kath. Pfarrk. Glogau.
[6] E. H. Elis. Kirche.
[7] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 120.
[8] Im Verz. der Kunstd. V 652 sind irrtümlich Johann Christian Gottlieb M. und Benjamin M. als zwei verschiedene aufgeführt.
[9] Nach Walter S. 30 geb. 1769.
[10] Seidel, 1. Aufl. S. 186.

Rückpositiv (Oberklavier).

1. Prinzipal von G aus, von Zinn im Gesicht (tiefe Pfeifen von Holz) 8, 2. Gamba von Metall 8, 3. Quintatön von Metall und Holz, Flaut douce von Ahorn 8, 5. Flaut traverse von Ahorn 8, 6. Flaut major von Eisen und Birnbaum 8, 7. Oboe von Metall 8, 8. Oktave von Metall 4, 9. Flaut minor von Holz, 10. Quinte von Metall 3, 11. Superoktave von Metall 2, 12. Mixtur von Metall vierfach. Die Manuale gehen von C Cis bis f[3].

Pedal.

1. Prinzipal von Fis im Gesichte von Zinn, die tiefen Töne von Holz 32, 2. Oktavbaß von Metall 16, 3. Violon von Holz 16, 4. Subbaß von Holz 16, 5. Quintatön von Eichenholz 16, 6. Posaune von Holz 32, 7. Posaune von Holz 16, 8. Fagott von Holz 16, 9. Trompete von Zinn 8, 10. Gemshornquinte von Metall 12, 11. Prinzipal von Zinn im Gesicht, mit Nr. 1 auf derselben Lade 8, 12. Gemshorn von Metall 8, 13. Violoncello von Holz 8, 14. Portunal von Holz 8, 15. Doppelflöte von Holz 8, 16. Quinte von Metall 6, 17. Sedezima von Metall 4, 18. Nachthorn von Eichenholz 4.

Das Pedal geht von C Cis bis c[1]. Sperrventile sind zu den drei Manualen, dem Pedal sowie zu den Rohrwerken im Pedal vorhanden. Vier Manualkoppeln sind als Schiebekoppeln konstruiert. Die Zahl der klingenden Stimmen beträgt 60, die der Pfeifen 4798. Die Kosten worden auf 25587 Tlr. angegeben[1].

Die Orgel sollte nach der Absicht des Orgelbauers Müller die (tiefere) Kammertonstimmung erhalten, infolge eines Machtspruches des damaligen Bauintendanten Grafen Matuschka mußte jedoch sämtliches Pfeifenwerk von neun Registern, die bereits fertig waren, abgeschnitten werden. Die Orgel erhielt die hohe Chortonstimmung.

Von sonstigen Arbeiten Müllers sind folgende bekannt geworden, ohne daß die Jahreszahl und Reihenfolge angegeben werden kann.

1) Die Orgel in der Marienkapelle (Kleinchor) des Domes von 12 Stimmen[2]. 2) Umbau der Orgel in der evangelischen Kirche zu Ohlau. 3) Neubau der Orgel in der Stiftspfarrkirche zu Trebnitz mit 33 Stimmen[3]. 1826 verbessert M. die kleine Orgel in der Elisabethkirche zu Breslau.

Am 29. Juli 1823 wurde mit M. ein Vertrag wegen Lieferung einer neuen Orgel für die Kirche zu Elftausend Jungfrauen in Breslau geschlossen[4], der so ausführlich behandelt ist und so viele technische Einzelheiten enthält, daß sich eine auszugsweise Wiederholung verlohnt.

Nach § 2 soll das Werk zwei Manualklaviere von C bis f[3], also von 4½ Oktaven, und im Pedal von C bis c[1], also von zwei Oktaven (25 Tasten) erhalten. Das Hauptmanual sollte aus 11, das Oberklavier aus 8 und das Pedal aus 7 Stimmen bestehen.

Nach § 3 sollte das Hauptmanual folgende Stimmen enthalten: 1. Prinzipal 8 nach der Zeichnung vom großen C an bis c[3] von 6 Zoll im Gesicht oder in der Vorderfront, alles von Breslauer Pro-

[1] Jungnitz, Der Breslauer Dom, S. 35.
[2] Seidel, 1. Aufl. S. 197 mit Einteilung.
[3] Seidel a. a. O. S. 193 mit Einteilung. Nicht mehr vorhanden.
[4] Stadtbibl. Lose Akten Maria-Magd. Kirche.

bezinn und zwar die Gesichtpfeifen und die inneren niedergedrückten Labien gut poliert.

2. Bordunflaut 16 gedackt, die große Oktave aus Kiefernholz mit eichenen Kernen und Kernbacken, die folgenden von Eichen- und Birnbaumholz, die kleinste Oktave von Birnbaum, mit Eiben- oder Taxbaumdeckeln versehen.

3. Gamba 8, die sieben großen Pfeifen bis fis sind von gutem Kiefernholz mit Birnbaumkern und Backen, die folgenden von gutem Metall (halb Zinn, halb Blei) zu fertigen.

4. Portunalflaut 8, von Holz, offen, von schönem sanften Flötenton, die große Oktave von gutem Kiefernholz mit Kernen und Bakken von Birnbaumholz, die folgenden von Ahorn mit Kernen und Backen von Birnbaum.

5. Doppelflöte 8, gedeckt, mit doppelten Labien von Eichen- und Birnbaumholz.

6. Prinzipal 4, die große Oktave von gutem Metall (halb Zinn), die folgenden zwei Oktaven im Gesicht, daher von gutem Probezinn wie Prinzipal 8.

7. Rohrflöte 4, mit doppelten Labien und Rohrstöpseln von Eichen- und Birnbaumholz.

8. Quinte 3 und

9. Superoktave 2, sind von Metall mit 1/3 Zinn anzufertigen.

10. Mixtura, 5fach; mit Repetition.

11. Trompete 8, Zungenwerk, die Aufsätze von gutem Metall aus 1/3 Zinn bestehend, die Mundstücke und Stimmkrücken von Messing.

Das Hauptmanual soll etwas weiter im Maß (Mensur) sein, als das Oberwerk und einen angenehmen, vollen, weiblichen Ton haben.

Nach § 4 sollte das zweite Manual oder Oberklavier enthalten

a) Prinzipal 4, halb von Zinn. b) Salizet 8, die große Oktave von Kiefernholz mit Birnbaumkernen und Labien. c) Flautmajor 8, gedeckt, von Holz, von Eichen, Eschen und Birnbaum, die kleinen Deckel von Taxbaum oder Eibenholz. d) Quintatön 8, gedeckt von Metall und zwar 1/3 Zinn, 2/3 Blei. e) Flauttravers 4, von Ahorn. f) Nassatquint 3, 1/3 Zinn. g) Superoktave 2 und h) Mixtura 3 Chor, Halbzinn.

Das Fußklavier (Pedal) sollte nach § 5 folgende Stimmen haben:

a) Violon 16, offen, von Kiefernholz, am Munde mit Birnbaum verleimt. b) Gambahaß 16, übersprechend von schneidendem Ton, offen, mit enger Mensur, von Kiefern- oder Fichtenholz, am Munde mit Birnbaumholz verleimt. c) Subbaß 16, gedeckt, von Kiefernholz mit eichenen Kernen und Backen. d) Posaunenbaß 16, die Aufsätze von Kiefernholz, die Mundstücke von Birnbaum, die Stimmkrücken von Messing. e) Oktavenbaß 8, offen, wie sub a Violon 16 Fuß. f) Doppelflötenbaß 8, gedeckt, von Kiefernholz, die Kerne und Backen von Eichenholz. g) Superoktavenbaß 4, die große Oktave von Kiefernholz mit Ahorndeckeln, die kleinen Oktaven von Ahorn mit Birnbaumkernen.

Die fünf Windladen (§ 6) werden als «das Hauptfundament der ganzen Orgel» bezeichnet und sollten daher mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit hergestellt werden. Weiter werden die Regierwerke und Sperrventile bis ins einzelne klargestellt. Als Preis wurde § 15 ein Betrag von 3755 Rtlr. festgesetzt, worauf bei Auftragserteilung 500 Rtlr. gezahlt werden sollten. Die Gewährleistungszeit betrug 1 1/2 Jahr.

Die vorbeschriebene Orgel wurde 1825 fertiggestellt.

1827, am 9. Juni, erstattete M. ein eingehendes Gutachten über die große Orgel in der Elisabethkirche, in dem er erwähnt, daß er dieses Werk schon vor 36 Jahren, also 1796, zu Anfang seiner Laufbahn kennen gelernt habe. Nach längeren Verhandlungen kommt am 5. Mai 1828 ein Vertrag auf Grund eines Anschlages vom 17. März von 2116 Rtlr. 10 Sgr. für eine durchgreifende «Renovation» zustande. Alshald nach der Uebernahme wird ihm bei genauerer Nachprüfung der schlechte Preis klar. «Es wird ihm Angst und Bange, ob er durchkommt.» Müller erhält etwa wöchentlich Abschlagszahlungen auf Bescheinigung des Baurats Knorr. Trotz eines Lebens voll Arbeit ist er ein armer Mann geblieben. Im November 1830 bittet er «in der dringendsten Not» um 10 Tlr. Abschlag, mit denen man ihn hinzieht. Etwa in dieser Zeit wurde die Arbeit fertig, deren Endsumme 2240 Tlr. 8 Sgr. 6 Pfg. ausmachte[1].

Am 2. September 1831 wurde mit dem Meister ein Vertrag wegen der fortdauernden Unterhaltung der Elisabethorgel für 50 Tlr. jährlich abgeschlossen.

1832 erfahren wir von einer größeren Instandsetzung der großen Orgel in der evangelischen Kirche zu Brieg für 1800 Taler[2].

Bei vielen der angeführten Arbeiten hat sein Sohn Moritz Robert Müller mitgearbeitet, der bei ihm gelernt hat und dem er noch kurz vor seinem Tode am 24. August 1847 als «Orgelbauer auf dem Dom» ein Zeugnis ausstellt.

M. war ein tüchtiger Orgelbauer, der unausgesetzt an der mechanischen Verbesserung der Orgel arbeitete. Er soll die Portunalflöte erfunden haben[3], die in seinen und seines Sohnes Orgeln mit Vorliebe verwendet wird.

**Müller**, Moritz Robert, Orgelbaumeister in Breslau.

Etwa 1803 als ältester Sohn des Orgelbauers Johann Christian Benjamin M. geboren, bei dem er lernte. Er leistete am 28. Juni 1833 den Bürgereid und machte sich im selben Jahre selbständig. Er starb am 10. November 1863.

Als Meisterstück fertigte M. eine Orgel für den Musiksaal in der Universität 1832/33. Das kleine Werk wird von dem Organist Joh. Jul. Seidel[4] als «in jeder Hinsicht ausgezeichnet» gerühmt.

Es folgte die Orgel für die katholische Kirche in Prausnitz, die anstelle einer beim Brande 1833 zerstörten gebaut wurde. Die Orgel hatte 20 Stimmen, 2 Klaviere und Pedal. Die Kosten betrugen 1400 Rtlr. nebst Ueberlassung der alten Orgel und Leistung der Fuhren in natura. Jedes Manual hatte den Umfang von C Cis bis $f^3$ (54 Tasten), das Pedal erstreckte sich von C bis $d^1$ (27 Tasten)[5]. Die Fertigstellung erfolgte 1837.

Zu derselben Zeit baute M. eine Orgel für den Kgl. Musikdirektor und Domorganisten Wolf in Breslau mit 7 Stimmen, 2 Klavieren bis $f^3$, Pedal bis $e^1$.

---

[1] Stadtbibl. Lose Akten. Elis. Kirche.
[2] Lorenz, Vergangenheit der evang. Kirche in Brieg S. 89.
[3] Walter a. a. O. S. 30.
[4] Seidel, Die Orgel und ihr Bau. 1. Aufl. Breslau 1843. S. 197.
[5] Prov. Blätter, Jahrg. 1838, S. 262. Invent. d. Pfarrk. Prausnitz.

Noch schließt sich eine kleine Orgel für die katholische Kirche in Sachwitz, Kr. Neumarkt, von 7 Stimmen an.

Dann folgen zwei größere Werke: die Orgel in der Adalbertkirche zu Breslau und die Orgel für die evangelische Kirche in Warschau (Polen), die von Grund aus im Innern neugebaut, während der Prospekt[1] in den Pfeifenpartien verschönert wurde. Das letzte 1838 vollendete Werk hatte 27 Stimmen, 2 Klaviere und Pedal[2], der Preis betrug 23000 Gulden poln.

Im Jahre 1839 reihte sich die Orgel für die evangelische (Garnison-)Kirche in Cosel (O.-S.) an, die 20 Stimmen bei zwei Klavieren und Pedal hat.

1840 baute M. eine Orgel für die kath. Kirche in Groß-Wartenberg für 1200 Tlr.[3] Wenig später folgte eine Orgel von gleicher Stimmenzahl für die katholische Stadtpfarrkirche in Cosel. Weiter eine Orgel für die Kgl. Kadettenanstalt in Wahlstatt bei Liegnitz mit 8 Stimmen, 1 Klavier und Pedal, sowie eine Orgel für die evangelische Kirche zu Wegröv in Polen mit 7 Stimmen. 1843 reihte sich eine Orgel für die katholische Pfarrkirche zu Katscher (O.-S.) mit 20 Stimmen an, deren Einteilung wiedergegeben sei:

Hauptwerk.

1. Prinzipal aus $^7/_8$ Zinn vom tiefen C im Prospekt 8, 2. Bordun 16, 3. Salizet 8, 4. Portunalflöte 8, 5. Doppelrohrflöte 8, 6. Trompete vom kleinen c an 8, 7. Prinzipal 4, 8. Doppelrohrflöte 4, 9. Gemshornquinte $2^2/_3$, 10. Superoktave 2, 11. Mixtur fünffach.

Oberwerk.

1. Prinzipal wie im Hauptwerk 4, 2. Salizet 8, 3. Flaut major 8, 4. Portunalflöte 4, 5. Violini 2.

Pedal.

1. Violon 16, 2. Subbaß 16, 3. Posaune 16, 4. Violon 8.

Der Manualumfang ist von C Cis bis $d^3$, der Pedalumfang von C Cis bis $d^1$. Alle Müllerschen Werke haben Pedalkoppeln. Dazu gehören 3 Bälge. Der Preis war 2160 Rtlr.[4]

Es folgen nunmehr Orgeln für die katholische Pfarrkirche in Tost, O.-S. (15 Stimmen), für die katholische Pfarrkirche in Zarki bei Czenstochau (Polen) mit 19 Stimmen, für die katholische Gymnasialkirche zu Leobschütz mit 16 Stimmen, eine Orgel für die evangelisch-lutherische St. Katharinenkirche in Breslau mit 18 Stimmen, für die katholische Pfarrkirche in Schimmerau, Kr. Trebnitz (13 Stimmen), für die katholische Kirche in Lossen, Kr. Brieg, mit 8 Stimmen (1 Manual und Pedal), drei Orgeln für Warschau, dann eine kleine Orgel von 7 Stimmen (2 Klaviere und Pedal) zum Lehrgebrauch für den Organisten J. Seidel und eine von 6 Stimmen für das evang. Hospital in Warschau (1 Manual und Pedal). 1852 kam dann wieder ein großes Werk: eine neue Orgel von 43 Stim-

---

[1] Schles. Schullehrer Zeitung (Chr. G. Scholz) 1852. Nr. 6. S. 89, die ein vollständiges Verzeichnis der Werke Müllers bringt.

[2] Seidel a. a. O. S. 104 gibt die Einteilung.

[3] Gesch. d. freien Standesherrsch. usw. Groß-Wartenberg von Jos. Franzkowski S. 388.

[4] Wolny, Kirchliche Topogr. von Mähren V 210.

men mit 3 Klavieren, Pedal nebst Koppeln für die katholische Pfarrkirche in Gleiwitz, O.-S. Größere Umbauten, die einem Neubau fast gleichkamen, führte M. aus bei den Orgeln in der evangelischen Kirche zu Gr. Tinz (33 Stimmen), bei der reformierten Kirche in Warschau (13 Stimmen) und der evangelischen Kirche in Salzbrunn, Schles.

Unter den zahlreichen Orgelinstandsetzungen seien die der Klosterkirche in Wahlstatt bei Liegnitz, der kleinen Orgel in St. Berhardin, der in der Hofkirche zu Breslau erwähnt. 1834 nahm er an der großen Orgel in St. Bernhardin, 1835 an der großen Orgel zu Maria-Magdalena in Breslau Verbesserungen vor[1]. Ueber die Orgelder Peter-Paulskirche in Görlitz gab er 1843 ein Gutachten ab[2].

Als es sich 1847 um die Instandsetzung der großen Orgel zu St. Elisabeth in Breslau handelte, wurde M., der bis dahin die Aufsicht gehabt hatte, mit seinem Angebot vom 14. November gegen Lummert abgelehnt. M. war darüber sehr verärgert und griff, zusammen mit dem Organisten J. Seidel, der mit ihm schon vom Vater her eng verbunden war, Lummert heftig an. Besonders bemängelten beide die schwere Gangart des reparierten Werkes, die den Orgelspieler zum «Orgelhauer», ja zum «Orgelmärtirer» mache. Als L. 1861 gestorben war, wurde M. die Unterhaltung der beiden Orgeln der Elisabethkirche wieder übertragen.

Einige Jahre später, bei einer Verbesserung der großen Orgel in der Maria-Magdalenenkirche trug M. den Auftrag davon. Bei den Verhandlungen über sein Angebot vom 10. Mai 1853 wurde anerkannt, «daß er im Rufe eines genialen Orgelbauers» stehe. Der Vertrag wurde am 10. Dezember 1853 abgeschlossen. Die Arbeiten zogen sich — ähnlich wie einst bei J. G. B. Engler — bis 1861 hin. Es handelte sich darum, das große Cis, das immer noch fehlte, einzuführen und das Werk aus der um etwa 1/3 Ton zu hohen Stimmung in die richtige Normalstimmung zu überführen. Gleichzeitig sollten die etwas zu sehr vorherrschenden gemischten Stimmen eingeschränkt und statt deren einige Grundstimmen zur Hebung der Gravität des Werkes eingefügt werden. Die Umarbeiten nach diesem Ziele waren bei der großen Stimmenzahl außerordentlich umfangreich. M. fertigte 14 Stimmen ganz neu. Nach Fertigstellung fand er das Lob der Abnahmekommission und besonders des Musikdirektors Hesse[3]. Die Kosten des Reparaturbaues betrugen 4048 Tlr., 23 Sgr. Als Mangel wurde die schwere Spielart des Pedals gerügt.

1854 hatte der Meister eine neue Orgel für die evangelische Kirche in Groß-Wartenberg[4] zu fertigen, die 2418 Tlr. kostete. Nachdem M. schon 1856 einen Anschlag für die dringende Verbesserung der Orgel in der Sandkirche eingereicht hatte, erhielt er im April 1860 den Auftrag zur Ausführung. Es dürfte seine letzte größere Arbeit gewesen sein.

Trotz der zahlreichen und großenteils bedeutenden Ausführungen fällt auch auf Müllers Lebensabend der Schatten der Armut. In den Akten befinden sich mehrfache Briefe, die seine klägliche Lage schil-

---

[1] Schles. Lehrerzeitung, wie oben.
[2] Neues Laus. Mag. 36, S. 123.
[3] Schles. Zeitung 1861, Mittwoch d. 17. April, W. 178.
[4] Gesch. der freien Standesherrschaft usw. Groß Wartenberg v. Franzkowski. S. 471.

dern. Er erhält bei Maria-Magdalena 1858 wöchentlich 15 Tlr., wovon er 7 Tlr. auf Lohn braucht. Dazu Material und sonstige Kosten! Daher ist er in Not, sobald einmal die Zahlung ausbleibt. Sein einziges Vermögen ist eine Orgel von 600 Tlr. Wert, die er gern verkaufen will. Diesem Besitz stehen aber zahlreiche Verpflichtungen gegenüber.

M. war der letzte in der Reihe der bedeutenden Breslauer Orgelbauer.

**Müller**, Otto, Orgelbaumeister in Breslau.

Sohn des Joh. Chr. Benj. M., Bruder des Mor. Rob. M., ist seit 1844 in Breslau als selbständiger Meister ansäßig[1]. Er bewarb sich nach dem Tode seines Bruders um die Orgelunterhaltung in der Elisabethkirche, die ihm durch Vertrag vom 30. Dezember 1863 übertragen wurde. Er starb aber schon im dritten Vierteljahr 1865. Seine Witwe Juliane Müller führte mit Johann Schneider das Geschäft weiter.

**Müller**, Alfred, Orgelbaumeister in Breslau.

Geboren am 10. November 1833 in Breslau als Sohn des Orgelbaumeisters Moritz Robert Müller, nach dessen Tode (1863) er das Geschäft übernahm und mit Theodor Ackermann weiterführte. Er starb am 14. Juli 1885[2].

Er hatte 1864 die Universitäts- und die Domorgel in Pflege[3].

Am 3. Dezember 1864 übernahmen Müller und Ackermann die Instandshaltung der Orgel zu Maria-Magdalena gegen 50 Tlr. jährliche Vergütung. Sie beantragten am 18. Juli 1869 die Uebertragung der Stimmung und Unterhaltung der Orgeln in der Elisabethkirche, die sie auch erhielten und bis 1881 wahrnahmen.

An größeren Ausführungen sind die Orgel in der großen Synagoge mit 30 Stimmen und die Orgel in der Barbarakirche zu nennen.

**Müller**, Robert, Orgelbauer.

Geboren am 28. Oktober 1861 als Sohn des Orgelbaumeisters Alfred Müller, lebte bis August 1892 in Breslau, später in Schweidnitz[4].

**Müssig**, George Friedrich, Orgelbauer in Polsnitz bei Freiburg, später Jauer.

Wurde am 23. Aptil 1794 in Rohnstock geboren[5]. 1810 trat er bei einem Tischler in die Lehre, 1813 bis 1816 machte er die Befreiungskriege mit. 1816 verheiratet, wählte er Steinau als Wohnsitz und begann den Bau von Drehorgeln. Seit 1818 geht er zum Orgelbau über. Seine ersten Arbeiten waren Reparaturen von Orgeln in der evangelischen Kirche zu Kunzendorf, Kreis Steinau und der katholischen Kuratialkirche in Steinau. 1821

---

[1] Adreßbuch 1844 (M. F. Vogt) Stadtbibl. Lose Akten, Elis. Kirche Sect. 4 Cap. 3, Tit. 1, Nr. 43.
[2] Angabe des Einw. Meldeamtes.
[3] Stadtbibl. Lose Akten. Maria-Magdalenenkirche.
[4] Angabe d. Einw. Meldeamtes.
[5] Kossmaly und Carlo S. 282. Den ausführlichen Angaben derselben wird hier im wesentlichen gefolgt.

siedelte er nach Haynau über. Er verfergtigte Drehorgeln und begann den Bau von Walzenorgeln. Bald darauf führte er die Instandsetzung des aus dem Jahre 1662 stammenden Orgelwerks der evangelischen Kirche in Haynau aus. 1826 übernahm M. die Wiederherstellung des durch den Brand von 1822 teilweise zerstörten Orgelwerks in der Niederkirche zu Liegnitz. Zu den vorhandenen 36 klingenden Stimmen fügte er ein drittes Werk von 10 Stimmen und zwei 32 füßige Pedalregister. Der Preis betrug 861 Tlr. Die 1828 vollendete Arbeit erwies sich aber als höchst mangelhaft, daher wurde auch nicht der volle Preis bezahlt[1]. In derselben Zeit baute M. eine neue Orgel von 13 Stimmen für die katholische Kirche in Kaltwasser bei Liegnitz, eine Orgel von 24 Stimmen für die katholische Kirche in Aslau bei Haynau, eine Orgel von 32 Stimmen für die evangelische Kirche zu Groß-Tinz. Ferner führte er einen Erweiterungsbau für die evangelische Kirche in Koiskau aus.

1826 verlegte er seinen Wohnsitz nach Jauer und führte nun in dem folgenden Dezennium die nachstehenden Orgelumbauten aus: Reparatur in der evangelischen Kirche in Peterwitz bei Jauer, Erweiterungsbau in der evangelischen Kirche zu Giesmannsdorf, Kreis Bolkenhain, Ausbesserung der Orgel in der katholischen Kirche zu Ottendorf bei Bunzlau, der Orgeln in Kampern, Kr. Trebnitz, Groß-Baudiß und Jenkau im Kreise Liegnitz, Erweiterungsbau in Poischwitz bei Jauer, Ausbesserungsarbeiten in der evangelischen Kirche zu Grünberg, zu Mertschütz bei Liegnitz, im Zuchthause zu Jauer, in der evangelischen Kirche zu Waldenburg (1835)[2] und Dittmannsdorf bei Waldenburg, Ausbesserungs- und Erweiterungsbauten in den evangelischen Kirchen zu Freiburg und zu Brauchitschdorf bei Lüben. Neubauten schuf er in dem gleichen Zeitraum für die evangelische Kirche in Tentschel, Kr. Liegnitz (16 Stimmen), für Meseritz (36 Stimmen), für die Schloßkapelle in Fürstenstein und für die katholische Kirche in Kupferberg[3]. Nach längeren Vorverhandlungen übernahm M. durch eine Verhandlung vom 28. Mai 1831 die Lieferung einer Orgel für die neuerbaute evangelische Kirche in Hohenfriedeberg, wobei er erklärte, er habe die Preise billiger als sonst irgendwo gestelit, weil er sich in Hohenfriedeberg, in dessen Nähe er seine Jugendzeit verlebt, durch vorzügliche Tüchtigkeit dieses Orgelwerks einen einige Jahrhunderte dauernden Denkstein zu setzen wünsche. Diesem Entschlusse gemäß hat er auch ein vollwertiges Werk mit einem wirkungsvollen Prospekt in den Formen des klassizistischen Zeitstils ausgeführt.

Das Werk von 27 klingenden Stimmen sollte vertragsgemäß im Kammerton stehen und von C, Cis, D, Dis usw. bis einschl. des dreimal gestrichenen f, im Pedal von C, Cis, D, Dis usw. bis ins einmal gestrichene d reichen. Die Einteilung war folgende:

---

[1] Angaben des Pfarramtes z. Unsern Lieben Frau in Liegnitz nach den Akten.
[2] Angaben des Pfarramts.
[3] Akten des ev. Pfarramts Hohenfriedeberg über den Bau der neuen Orgel 1830|31. Weiter Geschichte der evang. Kirche zu Hohenfriedeberg, S. 75.

a. Hauptwerk.

1. Prinzipal 8, v. engl. Zinn, 2. Quintatön 16, 3. Trompete 8, 4. Flaute 8, 5. Flaute 4, 6. Viola di Gamba 8, 7. Gemshorn 8, 8. Oktave 4, 9. Quinte 3, 10. Oktave 2, 11. Mixtur, fünffach, alle letzteren von Zinn.

b. Oberwerk.

1. Prinzipal 4, von engl. Zinn, 2. Bourdon 16, 3. Flaute 8, 4. Rohrflaute 4. diese von Holz, 5. Salizet 8, 6. Oktave 2, 7. Gemshorn 4, 8. Mixtur dreifach, die letzteren von Zinn.

c. Pedal.

1. Prinzipalbaß 16, 2. Violonbaß 16, 3. Subbaß 16, 4. Posaunenbaß 16, 5. Prinzipalbaß 8, 6. Oktavbaß 8, 7. Quintbaß 6, 8. Superoktavbaß 4, alle von Holz.

Dazu gehörten 1 Koppel des Pedals ins Manual und 1 Koppelung beider Klaviere in sich, sowie die Kalkantenglocke. Anstatt der sonst üblichen Bälge sah M. eine von ihm neu erfundene Winderzeugungsmaschine vor, die bei der Abnahme großes Lob fand. Die Windladen vom Haupt- und Oberwerk sollten aus Eichenholz, die zum Pedal aus Kiefernholz gefertigt werden. Die Stimmung sollte gleichschwebend sein, damit sich aus allen Tönen gleich rein spielen ließe. Vom Verfertiger wurde ein Jahr für alle Fehler der Bauart oder des Materials Gewähr übernommen. Der Preis betrug 1938 Rtlr., außerdem wurde ihm Rüstung, Handlangerpersonal und Fuhrwerk für die Aufstellung zugesagt.

Seit 1829 verlegte er sich auf den Bau von Walzenorgeln (Orchestrion). Auf der 12. Breslauer Kunstausstellung dieses Jahres führte er ein von ihm erfundenes Tasteninstrument, Harmonikon genannt, vor[1]. 1838 hatte er in Hohenfriedberg ein Orchestrion gebaut, das er in Anwesenheit der Kaiserin von Rußland und vieler Fürstlichkeiten im Sommerhaus des Fürstensteiner Parkes vorführte. Den Bau von Kirchenorgeln hatte er zeitweise ganz fallen lassen, seit 1841 aber führte er wieder einige Ausbesserungen aus: in der evangelischen Kirche in Gottesberg und in Gablau, Kreis Landeshut, und in der katholischen Kirche zu Gottesberg.

**Nebel** (Nebels), Matthias, Orgelsetzer in Breslau, aus Böhmen.

Er trifft am 4. Juni 1592 folgendes Gedinge[2]:

«Annorum Chrī. MDXCII den 4. Juny ist standhafftig und vnwiederruflich contrahiret vnd geschlossen wordenn von dem Ehrwirdigen Edlen vnd Wohlgelarten Herren Vincentio Salimo beider Stiefft zu Breßlaw Thumb Herren, zum H. Kreuze daselbst General Procuratorn, Mgro Fabricae, vnd aus sonderlicher Bewilligung eines Ehrwirdigen Capittels daselbst mit dem Ehrnuesten vnd Kunstreichen Matthia Nebeln Orgelseczern wegen der Orgel des Thumbstiffts zum H. Kreuze, so bawfellig und sonsten mangel hatt, mit solchem bescheide vnd gelegenheit, das gedachter Matthias Nebel das ganze Werck aufs newe Intoniren vnd überstimmen, Was der Windt vnd Salpiter gefressen, aufs newe erseczen, der Laden Mengel verbessern. Es wer denn, daß sie ganz newe mußte gemacht oder sonsten

[1] Katalog der 12. Bresl. Kunstausstellung 1829, S. 30, Nr. 285.
[2] Nach alter Abschrift. Stadtbibl. Maria-Magd. Orgelsachen.

aufs newe abgericht werden, das mit geringen Uncosten nicht gescheen kendte. Item vier newe Zuge nach Laut seiner Nebel ein zärte Flöt ins Oberwerck, ein Spitzflöte ins Brust Positiff, sambt einem Regal ins Ruckpositiff newe Krumbhörner vnd ganz newe Blaßbalgen auf sein Vnkosten zum besten machen wiel vnnd sol, darkegen ihm ein Ehrwirdig Capittel inn der Summa am Gelde hundert vnd funffzig Taller, den Taller zu 36 Groschen, den Groschen zu 12 Hl. gerechnet, geben, die alten Blasebalgen auch die bösen vntüchtigen Pfeiffen folgen lassen sol vnd wiel. Widerumb mit diesem Bedinge, das vns aufs beste vñd eheste solches zuuorrichtenn, Lobes vñd Danckes gewertig, mit Jahr vnd Tag solche Arbeit genugsam vnd standhafftig wie brauchlich zu gewähren, wie er sich denn mit Hand vñd Mundt verbunden hat, solches treulich zu halten vnd geleistenn, darauff solche zwene ausgeschnittene Zettel eines Lautts vnd einer Handt gemacht sein worden, welches ist geschehen in Gegenwart der Ehrbaren Melchioris Jentsch, Pfarrer bei St. Mauricz, Ernesti Bunzels in der Hauptkirchen Organisten, zu solchem contract erfordert und gebettenn glaubwirdige Zeugen. Actum Anno die ut supra in Aedibus secdi Dñi contrahentis.»

Aus dem gleichen Jahre stammt folgendes Gedinge:

«1592 den 16. July ist von vns Katharina Galaschkowna Priorin Vnd Eldistenn Jungfern des gestieffts Vnd Jungfern Klosters zu St. Katharinen in Breßlav mit Hülffe vnsers Amptmanns Hanßen Graff auch in beysein Vnsers gestieffts Organisten Adam Pyell, dem Erbarn wolgeachtenn vnnd Kunstreichen Herrn Matheus Nebeln Orgelsetzer allhie zu Breßlaw auffm Sandt wonendt, Vnsere Orgell folgender gestaldt zu machen, zu bessern vnnd zu uerneuern verdingt worden. Erstlichen demnach das Geblesse gantz allt vnd böß von vier balgen, alß soll er widerumb vier Neue gebleß vnnd balgen von guttem frischen Neuen Leder machen, ohne einige unsere Zuthatt oder Darlege allenthalben verferttigen. Das alte leder von den Balgen, dafern es Vns zue Wasser Eymern dienstlichen sein wolde, sollen wir Ime dafür 4 Thaller geben, im fhall aber es nicht tüchtigk, mag im Verbleiben, Vnd demnach das werck zuvor mit folgenden zügen alß Principall, Zimbell, Mixtur, Posaun, Item ein Quinta, Item ein gedackte flötten Vnnd eine Octaua vorstehn, alß sollen solche züge gereiniget werden vnnd im Werck verbleiben, doch zu dießen sollen nachfolgende züge kommen Vnnd gemacht werden alß ein Sedecima, ein Zapfenflötte, Item ein offene flötte sambt dem Treulmandt (Tremolant!) sambt dreyen Claües? Vnnd einer Neuen gutten bestendigen Lade vnd demnach auch in gemelter Orgell kein Vntersatzter Baß alß soll der Herr Matteus Einen gantz neuen Vntersatzten Baß alles von guttem Mettall sambt einer gutten neuen fleißigenn bestendigen Laden, an welchem Ortte es dem Wercke am bekuemsten, machen setzen Vnd mit dem andern Pfeiffwerk richtig gewehren. Solche obgeschrieben Arbeit soll der Herr Matteus allenthalben bey seiner Kost machen, so woll alle der so dar zue gehöret an Leder, Holtz, Zin, Bley, Iricht Eysenwerck, Schlosserwerck in summa nichts außgenommen soll er vmb sein gelt kauffen. Allein wir wollen das Rusten vnnd, da es von nötten, einen balcken darauff der Baß stehen kan, einziehen vnnd vorrichten lassen. Solche Orgell vnnd Werck saget der Herr Mattheus mit Mundt vndt Handt zu, gantz richtig nach seinem treuherzigen fleiß vnnd besten Vorstandt zu machen von dato vnd fur Michaeliß richtigk zu gewehren, Wie

sichs Erheischet, eignet vnd geburet. Von solcher Arbeit vnd aller Vorferttigungk sollen und wollen wir Ime geben hundert und zehn Taller, Ein Malder Korn, sechs scheffel gersten vnnd ein scheffel Erbes, doch ist auch gewilliget vnnd von dem Herrn Mattheo zugesagt, solches Werck von der gewehrung drey gantzer Jar nach einanderfolgende auf sein Vnkosten mit stimmwerck vnd allen andern, da was daran mangelhafftigk wurde, ohne vnser Zuthat richtig zu haldten, auf solche Vordingunge vnd Clare abredunge haben wir zwen Zedell eines Lauttes vnter vnseren vnd des Herrn Matthei ingesiegeln Verfertigen Laßen, Vns einen, den andern dem Herrn Mattheo zugestelldt. Actum im Jar vnd Tagk ut supra.»

1593 tritt N. in Görlitz auf, wo er die Löwenpfeife am Rathause mit einer Posaune und kleinen Oktave verbesserte und einen doppelten Blasebalg dazu fertigte[1].

Am 22. August 1603 findet sich eine Notiz, daß mit N. ein Kontrakt wegen Reparatur der Domorgel in Breslau geschlossen werden soll[2].

Im Dezember 1603 ist er, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, bei der Abnahme der kleinen Orgel in der Elisabethkirche beteiligt[3].

Ein eigenhändiges Schreiben Nebels ohne Datum und Adresse, wohl an den Herzog Joachim Friedrich von Brieg gerichtet, hat folgenden bemerkenswerten Inhalt:

«Und werden E. F. G. sonder Zweiffel gnädig sich zu erinnern wissen, was noch bey Leben weyland E. F. G. seeligen und geliebten Herrn Vaters hochlöblicher und seeliger Gedächtnus durch Umblauffer und Pfuscher vielen Werken unter E. F. G. Städten und Kirchen für Schaden zugefüget worden, an welchen von Jahr zu Jahr viel zu bessern geweß, darauf dann nicht wenig ergangen und gelauffen, weil dann solcher Schaden zu verhütten und E. F. G. solchen Pfuschern und Umblauffer gnädigst stewern und wehren können als gelanget an E. F. G. mein gehorsames demüttiges und fleißiges Bitten, E. F. G. geruhen und wollten aus sondern fürstlichen Genaden mich alleine mit einem Patent, weil ohne das E. F. G. meine Arbeit bekannt, gnädigst bedenken; damit ohne mein Vorwissen in E. F. G. Städten und Reichen keinem vermeinten Meister etwas zu bawen und anzurichten, dar durch die armen Kirchen nur in Schäden geführt und umbs Geld gebracht, vertrawet werde. Wil solches so Gott wil mit höchstem Vleiß also versehen, daß E. F. G. daran ein gnädiges Gefallen tragen und derselben Unterthanen damit seyn sollen[4].

**Neßling**, Johann Georg, Orgelbauer in Waldenburg, aus Pferdten (?) i. Sachsen,

heiratet am 8. Februar 1747 die Tochter eines Färbers in Waldenburg. Am 3. April 1748 stirbt sein Söhnchen[5].

N. baut 1742 eine Orgel für ein evangelisches Bethaus in Waldenburg, die 1788 in die neuerbaute Kirche mit hinübergenommen worden zu sein scheint[6].

---

[1] Verz. d. Kunstd. III 682.
[2] Diöz. Arch. Hs Acta Cap. III b 11.
[3] S. XL (Grasse).
[4] Staats-Archiv Brieg IX 31.
[5] E. H. Kath. Pfarrk. W.
[6] Akten des Pfarramts.

Er baut ferner eine Orgel für die evangelische Kirche in Hohenfriedeberg von 20 Stimmen[1].

**Nette** (Nethe), Johann, Orgelbauer.

Am 17. März 1689 beschließt das Domkapitel in Breslau, dem Orgelbauer J. N. die Fertigstellung der vom Herrn Kardinal errichteten Orgel zu übertragen. Als Lohn wurden 500 Rtlr. und als Lebensunterhalt für ihn und zwei Arbeiter wöchentlich 5 Gld. vereinbart[2]. Am 30. August werden dem J. N., der die Orgel vollendete, gunstweise noch 300 Gld. über den Vertragspreis bewilligt.

**Neugebauer**, Anton, Orgelbauer in Neisse.

Er baute 1798 die Orgel in der evangelischen Kirche zu Neisse. Sie hatte 22 Stimmen und zwar 12 im Hauptmanual, 5 im Positiv, 5 im Pedal. Das Werk wurde als vorzüglich gerühmt, namentlich zeichnete sich das Schnarrwerk, Fagott und Vox humana aus[3].

**Neugebauer**, F., Orgelbauer, Breslau.

Wohnt 1856 in Breslau[4].

**Neugebauer**, Karl, Orgelbauer in Neisse, wohl ein Sohn des Anton N.

Nachdem die Orgel der katholischen Gymnasialkirche in Neiße 1807 bei der Belagerung verbrannt war, erhielt N. auf Grund seines Anschlages vom 5. Mai 1822, der mit 2132 Tlr. 20 Sgr. abschloß, den Auftrag zur Neuherstellung. Nur wurden nach dem Gutachten des Orgelbauers J. Ch. B. Müller in Breslau «um Kosten zu sparen» einige Stimmen gestrichen. Die Auszahlung erfolgte am 15. September 1825 mit 2002 Tlr. 25 Sgr.[5] Die Einteilung ist, bis heute unverändert, folgende:

Hauptwerk.

1. Bordun 16, 2. Prinzipal 8, 3. Gamba 8, 4. Fugara 8, 5. Flaut major 8, 6. Flaut minor 4, 7. Oktave 4, 8. Quinte $2^2/_3$, 9. Cornett vierfach, 10. Mixtur dreifach.

Oberwerk.

1. Geigenprinzipal 8, 2. Portunal 8, 3. Salizet 8, 4. Flöte 8, 5. Doppelflöte 4, 6. Flaut travers 4.

Pedal.

1. Prinzipalbaß 16, 2. Violonbaß 16, 3. Subbaß 16, 4. Prinzipalbaß 8, 5. Violonbaß 8, 6. Oktavbaß 8, 7. Quintbaß 6, 8. Superoktavbaß 4.

Die Orgel steht noch in Kammerton.

**Neumann**, Kaspar, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Haynau, Lüben, Bojanowo.

Geboren 1691. Läßt in Haynau zwischen 1725 und 1734 fünf Söhne taufen[6]. Er heiratet zum zweiten Male am 13. Juli 1750. Zuletzt wohl in Bojanowo ansäßig, stirbt N. in Guhrau am 23. Februar 1770, 79 Jahre alt[7].

---

[1] Missig 121.
[2] Diözes. Archiv. H. S. Kapital-Akt. III b. 36. 1689. 17. Mart.
[3] Hoffmann, Die Tonk. Schles. S. 328.
[4] Adreßbuch 1856.
[5] Mitt. des Kgl. Gymnasiums Neisse.
[6] E. H. Evang. Pfarrk. Haynau.
[7] Evang. Pfarrkirche Guhrau.

N. baute 1736 eine neue Orgel für die katholische Kirche in Primkenau mit 16 Stimmen, die auf ein Manual und Pedal verteilt waren, für 350 Tlr.[1] Die Staffierung des Gehäuses bezahlte der Ortspfarrer mit 40 Rtlr. Die Orgel versah ihren Dienst 22 Jahre, bis 1758, ohne jegliche Ausbesserung. Sie verbrannte 1814.

**Neumann**, Kaspar Gottlieb, Orgelbauer in Glogau und Guhrau.

Wohl ein Sohn von Kaspar N. Tauft am 10. September 1756 in Guhrau einen Sohn.

Er baute 1750 eine Orgel von 13 Stimmen für die evangelische Kirche in Waldau, Kreis Liegnitz[2]. Dann fertigte er 1752 die Orgel für die Glogauer Domkirche[3]. Die Kosten betrugen 1200 Tlr. Die Orgel hatte folgende Einteilung[4]:

Hauptwerk.

1. Prinzipal 8, 2. Oktave 4, 3. Quintatön 8, 4. Salizet 8, 5. Travers 4, 6. Bordun-Flaute 8, 7. Quinte 3, 8. Superoktave 2, 9. Superquinte $1^1/_2$, 10. Mixtur sechsfach.

Oberwerk.

1. Prinzipal 4, 2. Salizet 8, 3. Coppel major 4, 4. Coppel minor 8, 5. Vox humana 8, 6. Oktave 2, 7. Sedezima 1, 8. Mixtur dreifach.

Pedal.

1. Prinzipalbaß 16, 2. Subbaß 16, 3. Oktavenbaß 8, 4. Quintenbaß 6, 5. Superoktavenbaß 4, 6. Posaunenbaß 16, 7. Trompete 8, 8. Mixtur vierfach.

Das Werk stand im Kammerton, die zwei Klaviere ließen sich verkoppeln.

Im Jahre 1757 vollendete N. eine Orgel für das evangelische Bethaus in Guhrau mit 24 Stimmen auf 2 Manualen und Pedal, wozu er nach Guhrau übergesiedelt zu sein scheint[5].

**Neumann**, Johann Christoph, Orgelbauer aus Meffersdorf. Er baute 1744 die Orgel zu Langenöls, Kr. Lauban, die 252 Tlr., 26 Sgr., 6 H. kostete[6].

**Neumann**, Gottfried, Orgelbauer in Liegnitz.

Seine Tochter heiratet am 10. Februar 1765[7].

**Neumann**, C. F. Orgelbauer in Petersdorf bei Hirschberg. Er war ein Schüler und Nachfolger von Herbst.

Baute 1785 eine Orgel für die evangelische Kirche in Poischwitz, Kreis Jauer, mit 15 Stimmen und zwei Bälgen für 400 Rtlr.[8] 1790 erweiterte er die Orgel in Seifershau, Kreis Hirschberg. Sie bekam ein zweites Klavier und neun neue Stimmen. Nach dem Umbau bestand das Werk aus 23 Stimmen[9].

---

[1] Pfr. Skobel, Die Orgel in der kathol. Pfarrkirche zu Primkenau S. 6.
[2] Sammlung S. 106.
[3] Mitt. d. Dompfarramts Glogau. Missig 2. Hoffmann, Die Tonk. Schles. S. 329 Schles. Vorzeit V. 40. Verz. d. K. V 656.
[4] Akten d. Dompfarramts Glogau.
[5] Missig 8. Hoffmann a. a. O. Kossmaly u. Carlo, Schles. Tonk. Lex. Pfr. Skobel, Die Orgel in der kath. Pfarrk. zu Primkenau, S. 6.
[6] Hoffmann, D. Tonk. Schl. S. 330.
[7] E. H. Kath. Pfarrkirche Grünberg.
[8] Missig 119.
[9] Hoffmann, Die Tonk. Schl. S. 329.

**Neumann**, Orgelbauer, Kayserswalden bei Warmbrunn, wahrscheinlich identisch mit dem vorigen.

Fertigte 1800 eine Orgel für die evangelische Kirche zu Ottendorf bei Bunzlau. Sie hatte 28 Register und zwei Klaviere sowie Pedal, auch Pedalkoppel[1].

**Nitschke**, Friedrich Joseph, Orgelbauer in Groß-Glogau, erscheint am 4. Mai 1729 als Trauzeuge[2].

**von der Ole**, Peter, Orgelmeister in Breslau.

1408, Peter von der Ole der Orgelmeister und Anna seine Frau haben aufgereicht Niclos von Lemberg zu unser lieben Frauen Messe den Schülern, die sie täglich singen, 1 Mark Zins auf ihr Haus auf den Graben hinter S. Albrecht. Brl. Schöppenbuch X, Bl. 207[3].

**Ortulphus**, Magister in Görlitz.

1382 hat magister Ortulphus, den der Nekrolog der Mönche des Minoriten-Konvents als «famosus in arte organica» bezeichnet, eine Orgel für die Dreifaltigkeits-(Ober-)kirche in Görlitz gebaut[4]. Es scheinen mehrere Orgeln vorhanden gewesen zu sein[5]. Er hat auch für das Rathaus in G. Arbeiten geliefert und erhielt 1378 anderthalb Schock Groschen «pro stuba»[6].

**Paritius** (Paritzius, Paricius, Paritie), Georg, Orgelbauer in Breslau.

Um 1590 geboren, wird er 1628 und 1629 beim Tode von kleinen Söhnen erwähnt. Er heiratet zum zweiten Male am 18. Januar 1632. Am 4. Oktober 1633 ist er gestorben, etliche 40 Jahre alt. In den letzten Lebensjahren war er Zöllner am Sandtore[7].

Unterm 29. September (Michaelis) 1625 werden dem «Erbaren und kunstreichen Georgio Paritio» 5 Tal. zu 36 Sgr. zugestanden, damit er die Orgel und das Positiv zu St. Bernhardin in Breslau alle Vierteljahr stimme; die Abmachung läuft bis zu seinem Tode 1633[8].

In den Akten findet sich ein von ihm eigenhändig geschriebenes «Verzeichnus der mengel des gantzen Wercks zu St. Elisabeth». Es ist ohne Datum, aber offenbar vor der großen Erneuerung 1627 verfaßt und enthält 12 Punkte. Dazu gehört eine ebenfalls von ihm geschriebene Ausarbeitung, ebenfalls ohne Datum: «Ein ander Verzeichnus was für Vnkosten Ein Jahr lang aufs Gesindtlein auf die kost ginge». Das Schriftstück handelt aber nicht nur von dem, was die Ueberschrift besagt, sondern bespricht die Kosten der ganzen in Rede stehenden Orgelerneuerung bei einjähriger Dauer der Arbeiten[9].

Weiter ist ein Vertrag für eine Orgel im Matthiasstift erhalten[10], wonach

---

[1] Prov. Bl. 1800. Bd. 32. S. 490.
[2] E. H. Kath. Pfarrkirche Glogau.
[3] Stadtbibl. Hs. G. 1. 10.
[4] Neues Laus. Mag. 1824 S. 181. Verz. d. Kunstd. III 655. Neumann, Geschichte von Görlitz. 1850. S. 343.
[5] Scriptor. Lus. I 305.
[6] Verz. d. Kunstd. III 680. Script. rer. Lus. N. F. I 342.
[7] E. H. Trb. Elis. Ttb. Hs P 40|20.
[8] Stadt-Archiv Akten VII a, S. Bernhardin.
[9] St. Arch. Akten Elis.
[10] St. Archiv. Lose Akten, Orgelbausachen.

«Heute dato den neunzehenden Februarij lauffenden 1630 Jahres von Ihren Ehrwürd. etc. des Stifftes zu Sanct Matthes in Breßlaw Administratoribus, H. George Parizien Orgellmachern daselbst, das Werk in gedachten Stifftes Kirchen an Nachgesetzten benimbten Stücken zu bessern, zu corrigiren, zu verneuwern und nach Abmachung anzurichten vnd darüber ein richtiger Contract behandelt und geschlossen worden ist.»

Von der Wiedergabe wird abgesehen, da der Inhalt ohne Interesse ist. Die Instandsetzung ist ausgeführt worden.

**Peißker**, Gottfried, Orgel- und Instrumentenmacher und Leinwandreißer in Breslau.

Geboren 1654 als Sohn eines Tuchmachers in der Neustadt, heiratet am 6. Mai 1681. Er stitbt am 8. Februar 1695 in seinem Hause beim Sandtor[1].

**Perttigk**, Johannes, Instrument- und Orgelmacher auf St. Annaberg (?).

Am 10. August 1623 stellte er eine Rechnung aus von 12 Rtl. über Reparaturen an der Orgel bei Maria-Magdalena in Breslau[2].

**Pförtner** (Phaertener), Jakob, Organist und Orgelbauer in Sagan,

baut um 1496 unter den Aebten Paul Haugwitz und Jodokus Jekil einige Orgeln für das Augustiner Kloster in Sagan. Der Meister war in guter Vermögenslage; einen Teil seiner Zinsen verwendete er zu Messen, im übrigen sicherte er sich für seine Lebenszeit im Kloster Kost und Wohnung[3].

**Pölich** (Bölicht), Georg Albrecht, Orgelbauer in Breslau.

Am 27. März 1665 verkauft Hans Schicke, der Aeltere, das Kretschmerhaus auf dem Sande, die Nonnenecke genannt, seinem Eidam Georg Albrecht P., Orgelbauer[4]. Letzterer bis um 1700.

**Postel**, Wilhelm, Orgelbaumeister in Liegnitz.

Geboren 1824 als Sohn des Lehrers J. B. G. Postel in Parchwitz. In den fünziger Jahren des 19. Jahrhunderts ließ er sich in Liegnitz als Meister nieder. Das Geschäft ging schlecht. P. verließ daher 1862 Liegnitz unter Hinterlassung zahlreicher Schulden und begab sich nach Parchwitz[5].

---

[1] E. H. Maria-Magd. Trb. u. Ttb.

[2] Stadtbibl. Lose Akten Maria-Magdalena.

[3] Scriptores rer. Siles. II 402. Catalogus abbatum Saganensium. Fuit quoque in illa amplissima gracia pro decore ecclesie et ornatuum ejus per fratres confessores, plurima collecta pecunia, de qua organa, primo minora, pro majore parte comparata, dehinc, cum adhuc subperesset pecunia, instetit diligenter dominus Georgius Moller pro tunc custos, ut eciam majora organa comparanda appreciarentur, ad quod faciendum dominus Paul satis gravis erat. Frater autem Georgius, de ulteriori subsidio bonorum hominum confidens, super se totam curam et procurationem hujusmodi negocii cum pecunia ad hoc deposita suscepit appreciataque fuerunt Jacobo Phaertener pro centum florenis Ungaricalibus et sustentatione in cibo et potu pro se et adjutoribus suis sibi necessariis, qui et post primam monasterii combustionem organa prima fecit et sic nobiscum hucusque permansit. Et quia sumptibus deficientibus interim duo alia organa sub pane monasterii fabricavit usque subsidio bonorum hominum tandem anno 1496 ad effectum perducte fuerunt . . .

II 430. Denique predecessor suus dominus Paul pro expeditione infule in curia Romana mutuo accepit a Jacobo Pffoertener organista centum et quadraginta florenos Ungaricales, etc. . . .

[4] E. H. Hs. G. b. 2.

[5] Angabe d. Einwohner Meldeamtes.

Am 26. April 1856 erteilte die Kgl. Regierung in Liegnitz ihre patronatliche Zustimmung zu einem von Postel übernommenen großen Umbau der Orgel in der katholischen St. Johanniskirche in Liegnitz. Die fertige Arbeit wurde am 15. März 1858 abgenommen. Die Kosten betrugen rund 1625 Tlr. Die Orgel hatte im Hauptwerk 13 Stimmen, im Oberwerk 10 Stimmen, im Pedal 9 Stimmen[1].

Am 18. Mai 1858 gab P. ein Gutachten über «die Herstellung und Verbesserung» der Orgel in der evangelischen Gnadenkirche in Hirschberg ab. Seine Kostenberechnung belief sich auf 2895 und wurde als zu teuer abgelehnt.

1859 baute er die noch vorhandene Orgel für die katholische Kirche in Goldberg. Sie hat 14 Stimmen, davon 8 im Untermanual, 3 im Obermanual, 3 im Pedal[2].

**Pradel** (Predel), Nickel, Orgelsetzer in Oels,
bietet 1580 ein von ihm gefertigtes Positiv dem Herzog Karl zum Kauf an[3]. In einem undatierten Schreiben aus Bernstadt wird unter Bezugnahme auf diesen 6 Jahre zurückliegenden Vorgang Klage geführt, daß P. bei einer ihm übertragenen Orgellieferung seine Schuldigkeit nicht getan habe. Es seien einige Pfeifen falsch und zerbrochen, das ganze Werk sei heulend und die Blasebälge verdorben. Auf Beschwerde beim Rat der Stadt Oels sei P. erschienen und habe sein Flickwerk getrieben, «seine Verpflichtung aber nicht voll erfüllt»[4].

1592 bittet P. den Herzog um Essen aus der herzoglichen Küche, da er arm und krank sei.

**Pradel**, Valten, Orgelsetzer in Oels.
Vielleicht Sohn des Vorigen. Seine nachgelassene Tochter heiratet in Breslau am 9. Februar 1628[5].

**Preiß**, Hermann, Orgelmacher in Glatz.
Am 31. Dezember 1565 findet eine Einigung zwischen dem Kirchvater der Glatzer Pfarrkirche und ihm wegen der im großen Werk angebrachten Posaunen, Gemshörner und Tremulant statt[6]

**Puchert**, , Orgel- und Instrumentenmacher in Breslau,
fertigte eine Orgel für die evangelische Brüder-Unität in Neusalz, Anfang des 19. Jahrhunderts[7].

**Rabe**, Johannes, Orgelbauer in Breslau.
Am 3. Dezember 1611 «hat die Ehrwürdige in Gott andächtige Fraw Fraw Martha Mohaubtin, des jungfraulichen Stifts zum heiligen Kreuz in Liegnitz Aebtissin» ihm die Orgel in der Stiftskirche zur Verbesseruug verdungen. Er sollte drei neue Spann-Blasebälge machen, den hölzernen Baß erneuern, auch sonst die Orgel verbessern. Als Preis wurden 45 Tlr., jeder Tlr. zu 36 Weißgr. vereinbart.

**Rätze** (Retz), Bernhard, Orgelbauer in Freystadt.
Stirbt am 7. Februar 1730, alt 77 1/2 Jahre[8].

---

1 Mitt. d. kath. Pfarramtes Liegnitz.
2 Mitt. d. kath. Pfarramtes zu Goldberg.
3 Zwei Bittschriften Staatsarchiv Reg. 34 Stadt Oels IX 17 g und IX 19 a.
4 Staatsarchiv, Act. Bernstadt X, 5 e.
5 E. H. Maria-Magd.
6 Glatzer Stadtbuch. 1562, fol. 307.
7 Missig 98.
8 E. H. Ev. Pfarrk. Freystadt.

**Rätzel** (Räthsel), Johann, Orgelbauer in Zittau,
reichte am 24. Februar 1696 eine Disposition für eine neue Orgel in der Peter-Paulskirche zu Görlitz ein. Das angebotene Werk von 42 Registern sollte außer dem benötigten Holze, Zinn, Blei, Messing, Blech usw. für Kost und Arbeit 2600 Tlr. kosten [1].

**Reich**, Benjamin, Orgelbauer in Bolkenhain.
Geboren in Bolkenhain, wo er 1832 Bürger wird. Nach den Kirchenbüchern wurden ihm zwischen 1840 und 1859 sechs Kinder geboren. 1879 trat sein Sohn Ludwig in das Geschäft ein. R. starb am 2. Mai 1886 in Bolkenhain [2].
1854/55 hat R. die Orgel der evangelischen Kirche in Bolkenhain gebaut. Weiter sind als seine Arbeiten die Orgeln in den evangelischen Kirchen zu Alt-Röhrsdorf bei Bolkenhain, in Poischwitz bei Jauer, und Wederau, Würgsdorf, Wernersdorf, Maltsch und Groß-Rosen ermittelt. 1883 lieferte er ein Orgelwerk für die katholische Kirche in Rohnstock von 12 Stimmen für 2700 Tlr. [3] Am 2. Mai 1885 stellten B. Reich und Sohn einen Kostenanschlag für Reparatur, Stimmung usw. der Orgel in der Gnadenkirche zu Hirschberg in Höhe von 768 M. auf. Auch fertigte er Orgeln der kath. Kirche in Rabishau, Kreis Löwenberg und Neuen bei Grüssau.

**Reich**, Ludwig, Orgelbaumeister in Bolkenhain.
Geboren am 8. Jan. 1850 in Bolkenhain als Sohn des Orgelbauers Benjamin R. [4] Lernt bei seinem Vater und tritt 1879 in dessen Geschäft ein, das seitdem die Firma B. Reich und Sohn führte.
War bei der Instandsetzung der Orgel der Gnadenkirche in Hirschberg von 1885 beteiligt [5].

**Rieger**, Otto, Orgelbaumeister, Jägerndorf, Oesterr. Schlesien.
Sohn des Orgelbaumeisters Otto R., der 1873 das Orgelgeschäft gründete und 1903 ablebte. K. u. K. Hoflieferant. Die Firma hat in 42jährigem Bestehen über 2000 Orgeln gefertigt.
Größere Werke für die Provinz Schlesien sind folgende aus der Werkstatt hervorgegangen:
Die Orgel für die kathol. Pfarrkirche in Leobschütz mit 60 Stimmen, für die St. Nikolaikirche in Ratibor mit 34 Stimmen usw. Die Orgel für die katholische Pfarrkirche in Groß-Hoschütz, 1902 erbaut, hat 2 Manuale mit 9 und 5 Stimmen, das Pedal mit 3 Stimmen und kostete 6300 M. Die Orgel für Zülz, 1910 erbaut, hat im ersten Manual 10, im zweiten 7 Stimmen, im Pedal 5 Stimmen. Dazu gehören 13 Koppeln und Spielhilfen. Der Preis betrug 4625 M.

Von neuen Kirchen in Schlesien sind Bobrek (37 Stimmen), Schomberg (31 Stimmen), Leobschütz, Markgraf Georg-Gedächtniskirche (20 Stimmen) mit Orgeln der Firma ausgestattet. [6]

---

[1] Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 36. S. 110.
[2] Angaben des evang. Pfarramts Bolkenhain.
[3] Angabe des kath. Pfarramts Rohnstock.
[4] Angabe d. evang. Pfarramts Bolkenhain.
[5] Akten der Gnadenkirche Hirschberg.
[6] Angabe der Firma.

**Riemer**, Gottfried, Orgelbaumeister in Brieg.

Er war am 8. Juli 1818 in Klein-Quittainen, Kr. Pr. Holland, geboren; seit Anfang der sechziger Jahre in Brieg nachweisbar, starb er daselbst am 23. Mai 1888[1].

R. nahm 1863 eine größere Reparatur der großen Orgel in der evangelischen (Nikolai-)Kirche vor, die 8907 M. kostete, und wobei im Rückpositiv zwei alte Stimmen durch eine neue ersetzt wurden[2]. Gemäß Vertrag vom 31. Juli 1867 baute er eine Orgel für Polnisch-Neudorf für 1076 Tlr.[3] Später lieferte er eine neue Orgel für die katholische Kirche zum heiligen Kreuz in Brieg, die er aber wegen des Todes seines Sohnes nicht zu Ende führte. Sie wurde durch die Gebr. Walter in Guhrau vollendet[4].

1881 übernahm R. die laufende Instandhaltung der großen Orgel der Nikolaikirche in Brieg für 180 M. jährlich[5].

**Rischak**, Ignaz, Orgelbauer in Troppau.

Wahrscheinlich Sohn des 1670—88 in Troppau vorkommenden Orgelbauers Jakob R. Nach seinem 1718 erfolgten Tode heiratete seine Witwe 1721 den Orgelbauer Wenzel Thiel. S. dort.

Von J. Rischak rührt eine Orgel aus der Malteserkirche zu St. Johannes in Troppau von 1711 her, die jetzt im Kaiser Franz Joseph-Museum für Kunst und Gewerbe zu Troppau steht[6].

**Rischak**, Hans Jakob, Orgelbauer in Neisse,

gebürtig aus Troppau als Sohn des Orgelbauers Ignaz Rischak. Tritt 1730 mit einem größeren Werke für die katholische Kirche in Frankenstein in die Erscheinung, dessen Gehäuse noch steht. Das Werk hatte folgende Einteilung[7]:

Manual.

1. Prinzipal 8, 2. Prinzipal 4, 3. Fugara 8, 4. Portunal 8, 5. Oktav 4, 6. Superoktav 2, 7. Rauschquinte 3 1/2, 8. Mixtur vierfach, 9. Tertia 1 7/8, 10. Zimbel zweifach.

Positiv.

1. Prinzipal 4, 2. Flauta major 8, 3. Flauta minor 4, 4. Quinta 3, 5. Oktava 2, 6. Mixtur dreifach.

Pedal.

1. Prinzipal 8, 2. Quintatön 8, 3. Tromba 8, 4. Oktava 4, 5. Rohrflöte 4, 6. Viola-Baß 16, 7. Subbaß 16, 8. Mixtur vierfach, 9. Zimbel zweifach. Dazu 4 Bälge.

Nicht wesentlich anders ist die Einteilung einer von ihm gebauten, nicht mehr vorhandenen Orgel für die Kreuzkirche in Breslau[8], die 26 Stimmen bei 2 Klavieren und 1 Pedal hatte.

Acht Jahre später finden wir ihn bei der schönen Orgel in der Klosterkirche zu Heinrichau tätig. Diese war vom Abt Melchior (1656—1680) erbaut, 1737 mußte das Werk repariert

---

1 Angabe der Polizeiverwaltung Brieg.
2 Lorenz, Aus d. Vergangenheit d. Ev. Kirche in Brieg, S. 90.
3 Bauakten Hochbauamt Strehlen.
4 Ang. d. Pfarramts Brieg.
5 Lorenz a. a. O. S. 89. Vgl. Verz. d. Kunstd. V 690.
6 Mitteil. des Direktors Dr. Braun.
7 Sammlung S. 32.
8 Sammlung S. 6.

werden. Man war dabei einem Schwätzer in die Hände gefallen, der die Arbeit unvollendet im Stiche ließ. Nun wurde Rischak herbeigerufen «egregius quispiam Organi edilis Nissensis», der das Werk zu voller Zufriedenheit vollendete. Eine Inschrift im Orgelgehäuse gibt davon Kunde mit folgendem Wortlaut: «Dieses Werk ist . . . durch den wohledlen und kunstreichen Herren Johann Jacob Rischak, bürgerlichen Orgelbauer zu Neyss und gebürtig von Troppau, ex fundo und überhaupt, durch alle mutationes repariret und verändert, wie auch mit gewissen mutationibus vermehrt worden. Actum Closter-Stift Henrichau den 8. Martii 1738.»

1740 fertigte R. eine Orgel von 12 Stimmen mit 2 Manualen und Pedal in der Kirche des Annenklosters auf dem Sande (später kathol. Schullehrer-Seminar). Er verehrte dieses Werk dem Stifte, als seine Tochter daselbst den Schleier nahm, als Hochzeitsgabe[1].

Etwa 1743 wird R. genannt als mit der Renovation der großen Orgel im Breslauer Dom beschäftigt[2].

Am 9. Dezember 1748 wurde mit R. Vertrag geschlossen wegen Lieferung eines Positivs aus der testamentarischen Schenkung von Frau Anna Barbara Wanck für die Bernhardinkirche in Breslau[3]. Dasselbe war im Altarraum aufgebaut und verdeckte zum Teil den Altar. Der Prospekt, dem Engler bei der Instandsetzung 1808 einen Kranz anfügte, steht jetzt im Altarraum in einer Nische.

**Rißler**, H., Orgelbauer in Görlitz.

Die Orgelbauanstalt von H. Rißler in Görlitz erhielt durch die sächsische Regierung mehrere Orgeln zum Bau in Auftrag[4].

**Rockland**, Johann Georg, Orgelbauer in Breslau,

Sohn des verst. Handelsmanns Johann Clement R. in Haynau, heiratet 1755[5]. Er erwirbt das Bürgerrecht am 9. August 1765.

**Röder**, Johann Michael, Orgelbauer in Berlin, später in verschiedenen Städten Schlesiens.

Seine Tätigkeit ist in Berlin etwa seit 1710 anzunehmen. Von seinen Ausführungen in Berlin sind folgende bekannt[6]: 1713 baute er eine Orgel für die Nikolaikirche in Potsdam mit 23 Stimmen[7]. 1714/15 stellte er das Glockenspiel in der Parochialkirche betriebsfertig. Die ersten, bei Jakobi in Berlin gegossenen Glocken mußten dabei als mißraten zurückgegeben werden, 37 große und kleine Glocken wurden aus Holland neu bezogen. Weiter lieferte R. für die alte Garnisonkirche in Berlin eine Orgel von 34 Stimmen mit 2 Manualen und Pedal. Es gab einen Stich der Orgel, von Daniel Eberfeldt gezeichnet und von Georg Paul gestochen. Zum Schmucke des Gehäuses waren verwendet: Zwei Trophäen aus klingenden Trompeten und Pauken, die durch zwei Engel geschlagen wurden; ein Schild mit dem preußischen Adler; vier Engel mit Glocken und Hämmern, den Akkord g h d g

---

[1] Kossmaly u. Carlo S. 292|293.
[2] Guckel. S. 52.
[3] Stadtbibl. Lose Akten, Bernhardinkirche, VII d.
[4] G. N. u. A. 1877 Nr. 136.
[5] E. H. Maria-Magd.
[6] Karl Freiherr von Ledebur, Tonkünstler-Lexikon Berlins, Berlin 1861. S. 473|74
[7] Sammlung S. 79.

schlagend; zwei Throne mit zwei Adlern aus 300 klingenden Pfeifen; zwei umlaufende Engel mit Ordensstern; zwei Ordensketten, von Engeln und Adlern gehalten; zwei Sonnen aus Pfeifen. Im Jahre 1717 fertigte R. eine kleinere Orgel für die Dorotheenstädtische Kirche in Berlin mit einem Manual und Pedal. Schließlich baute er 1720 ein Werk für die «alte Schloß- und Domkirche» auf dem Schloßplatze in Berlin mit 32 Stimmen, von denen 12 auf das Hauptmanual, 10 auf das Oberwerk und 10 auf das Pedal entfielen[1]. Das Zeugnis über die letzte Ausführung, ausgestellt vom Königl. Preuß. Dohm-Kirchen-Directorium Berlin, den 5. Juni 1721 «an den alhier sich aufhaltenden Orgelmacher Johann Röder, daß er ein neues Orgelwerk für die Königl. Dohmkirche in Berlin auf Befehl Sr. Königl. Maytt. zur Zufriedenheit und nach Zeichnung gefertigt habe» legte R. in Breslau vor, als er sich um die große Orgel in der Maria-Magdalenenkirche daselbst bewarb, mit der er die Reihe seiner schlesischen Werke eröffnete.

Nachdem die Verhandlungen mit Casparini und Kretschmer aus Schweidnitz unbefriedigend verlaufen waren, hatte R. «in einem Kästlein einen Abriß der neuen Orgel nach Breslau geschickt, der allen so gefiel, daß sie ihn ausgeführt wissen wollten.» Für diese Orgelzeichnung erhielt er laut eigenhändiger Quittung vom 25. Oktober 1720 15 Rthlr. Am 10. Januar 1721 kam er auf Berufung selbst nach Breslau und «begann alsbald ein Modell der neuen Orgel nach dem Originalriß zu verfertigen». Das Modell überzeugte vollends und am 31. Januar 1721 wurde Vertrag gemacht[2]. Tfl. XIV.

Es hat sich folgende Verpfändung in Urschrift auf Stempelbogen erhalten[3]:

Nachdem zwischen dem Hochedelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Hans Christian von Roth, Erbherr auf Lohe, Bettlern und Labschütz, der hochlöbl. Keyser- und Königl. freyen Reichsstadt Breslau Rahts-Eltesten undt Kriegs Commissario, wie auch dem Edlen Ehrenvesten Herrn Paul Taborsky, Bürgern und Handelsmannen, als hochverordneten Herren Vorstehern der Kirchen zu St. Maria Magdalena daselbst, und mir Endes Benannten, wegen Auffrichtung eines neuen Orgelwerks unterm 31. Januar ein gewisser Contract geschloßen und zugleich demselben § 23 mit einverleibet worden: daß ich wegen taugl. und dauerhaffter Verfertigung des gantzen Orgelwerks und wegen der deshalb bedungenen 2825 Thlr. zu desto mehrer Sicherheit mein alhier habendes eigenthüml. Haus Hochgedn. Herren Kirchen Vorstehern gerichtl. in Behöriger Instanz verpfänden, und über diese constituirte Hypothec eine gerichtl. Recognition einhändgen solte und ich dan disem ein Genügen zu thun mich schuldig erachte; So will ich krafft dises deshalb mein, in der Sandgaßen alhier belegenes eigenthümliches und mit keinen Schulden beschwertes Haus nebst dem dahinter belegnen Garten cum clausula constituti possessoris et pacto executivo hochvorgedachten Herrn Kirchenvorstehern zu einem wahren und dinglichen Unterpfande hiermit ausdrücklich eingesetzet haben dergestalt, daß, wan ich wie-

---

[1] Diese Orgel wurde 1753 in den neuen Dom am Lustgarten eingebaut. Es handelt sich also wohl um die alte Dominikanerkirche, etwa an der Stelle des jetzigen Schloßbrunnens, die mit dem Schloß durch einen Gang verbunden war.

[2] Stadtbibl. Orgelbausachen, Maria-Magdalena. Vgl. J. W. Fischer, Geschichte und Beschreibung d. gr. Orgel zu Maria-Magdalena, Breslau 1821. S. 35 ff.

[3] Stadtbibl. Handschr. Maria-Magd. 107 n.

der alles Verhoffen mehrbesagtes Orgelwerk in der St. Marien Magdalenen Kirchen nicht taugl. und dauerhafft, nach Inhalt des Contracts verfertigen solte, denen Herren Kirchenvorstehern alsdan daßelbe zur sichern Hypothec hafften soll, umb sich daran Bedürffenden falls zu halten, und soviel dazu vonnöten, wegen des etwa erlittenen jedoch erweißl. Schadens, daran bezahlt zu machen und soll mich von dieser Hypothec und Verpfändung nichts als contract mäßige Verfertigung obbesagten Orgelwerks losmachen, zu welchem falle ich mich dan aller Rechtsbehelffe und Außflüchten, sie mögen erdacht sein oder noch erdacht werden, wohlwißendlich verziehen und Begeben, auch die hiesige hochlöbl. Stadtgerichte dienstschuld. ersuchet haben will, diese Verpfändung und Hypotheque judicialiter in allen Puncten und Clausuln zu confirmiren. Uhrkundlich meiner eigenhändigen Unterschrifft. So geschehen Berlin, den 9ten Juny Anno 1721.

Johann Röder Orgelmacher.
mp.

Auf gebührendes Ersuchen wird vorstehende Verschreibung nebst der darin enthaltenen hypothec in allen Puncten und Clausuln in quantum de jure hiermit gerichtlich confirmirt und bestättiget, jedoch uns und männigl. an seinem Recht ohne Schaden. Uhrkundlich unter dem StadtGerichts Insiegell gegeben.

Berlin, den 24. Juny 1721.

L. S. Unleserl. Unterschrift.

Am 11. Juni schickte R. seine Sachen mit dem Schiffe von Crossen. Am 11. August kam er selbst mit zwei Gesellen an und bezog die ihm angewiesene Wohnung und Werkstatt in der alten Schule. Am 25. August begannen die Arbeiten. Im November wurde die Stimmeneinteilung der Orgel etwas geändert. Statt der zuerst vorgesehenen 50 Stimmen wurden 54 in Aussicht genommen, von denen 35 neu gefertigt, 19 aus dem vorhandenen alten Orgelwerk verwendet werden sollten. Nach der Vollendung war die Zahl auf 56 gestiegen[1]. Am 17. Dezember reiste Röder nach Crossen; er blieb ein halbes Jahr weg, indeß zwei Gesellen in Breslau weiterarbeiteten. Röder war derzeit mit einem neuen Orgelwerk für die St. Marienkirche in Crossen beschäftigt, das er für 1200 Taler übernommen hatte und bis 1722 vollendete[2].

Die Einteilung des Werkes war folgendermaßen angegeben[3]:

Hauptmanual.

1. Prinzipal aus Zinn im Gesichte 16, 2. Quintatön 16, 3. Quintatön 8, 4. Oktave 8, 5. Salizet 8, diese alle aus Metall. 6. Flöte mild aus Holz 8, 7. Oktave 4, 8. Rohrflöte 4, 9. Quinte 3, 10. Superoktave 2, 11. Rauschquinte zweifach, 12. Mixtur achtfach, 13. Scharf vierfach, 14. Trompete 8, alle letzteren aus Metall.

---

[1] Sammlung S. 14|15 und S. . . .

[2] Die 1708 vom Feuer zerstörte St. Marienkirche in Crossen wurde alsbald wieder aufgebaut. Der innere Ausbau zog sich bis 1722 hin, der Kirchturm wurde erst 1729 fertig gestellt. Vgl. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Kreis Crossen, Bd. VI, Teil 6, S. 50.

[3] Stadtbibl. Orgelbausachen, Maria-Magdalena.

Oberklavier.

1. Prinzipal aus Zinn im Gesichte 8, 2. Gemshorn 8, 3. Rohrflöte 8, 4. Oktave 4, 5. Spitzflöte 4, 6. Salizet 4, 7. Quinta 3, 8. Superoktave 2, 9. Blockflöte 3, 10. Salizet 8, 11. Mixtur sechsfach, 12. Zimbel dreifach, 13. Vox humana 8, alle von Metall.

Unterklavier (zum Umstellen in Kammerton eingerichtet).

1. Prinzipal aus Zinn im Gesichte 8, 2. Flöte von Holz 8, 3. Viola di Gamba 8, 4. Oboe 8, 5. Oktave 4, 6. Flöte von Holz 4, 7. Nassat 3, 8. Superoktave 2, 9. Quinte $1^1/_2$, 10. Sedezime 1, 11. Zimbel dreifach, 12. Sesquialtera zweifach, meistens aus Metall.

Pedal.

1. Prinzipal von Zinn im Gesichte 32, 2. Oktavenbaß von Metall 16, 3. Chorbaß von Holz 16, 4. Salizet von Holz 16, 5. Oktave 8, 6. Flöte 8, 7. Superoktave 4, 8. Quinte 3, 9. Nachthorn 2, 10. Mixtur zehnfach, 11. Posaune 32, 12. Posaune 16, 13. Fagott 16, 14. Trompete 8, 15. Kammerbaß 16, 16. Kammerflöte 8, 17. Pauke von Engeln geschlagen, 18. Glockenspiele ebenso.
Dazu einige Nebenregister und 10 Blasebälge.

Nach erfolgreicher Beendigung des Aufsehen erregenden großen Breslauer Werkes wandte sich R. unmittelbar seiner zweiten großen Schöpfung, der Orgel für die evangelische Gnadenkirche in Hirschberg zu. Tfl. XV. Schon im Jahre 1724 war R. nach Hirschberg berufen und «mit demselben mündlich und schriftlich accordiret worden». Wegen des Platzes für die Orgel entstanden Streitigkeiten, die an anderer Stelle eingehender erörtert sind. Dadurch geht Zeit verloren. Röder klagt in einem eigenhändigen Schreiben aus Hirschberg vom 23. Mai 1726[1], der Bau sei ins Stocken geraten, daß nicht der geringste Fortschritt zu bemerken sei. Die Arbeit sei, soweit man sie zu Hause fertig machen könne, bald zu Ende. Er werde Schaden durch die Verzögerung leiden. In der Zeit habe man zwei solche Werke bauen können. Er habe seit Oktober nur einen Gesellen gehabt und setze ein Jahr dabei zu, ohne zu verdienen. Endlich aber verständigte man sich über die Art der Aufstellung und die Arbeit ging weiter. Am 21. Juni 1729 fand die Abnahme durch zwei auswärtige Organisten statt, wobei festgestellt wurde, daß R. «seinem Versprechen in allem des hierüber errichteten Contracts als ein ehrlicher Mann gehandelt, seine Wissenschaft auch hierinnen vornehmlich als ein verständiger Meister gezeiget.»

Am 22. Juni wurde die Orgel durch den Stifter Kaufmann und Kirchenältesten Christian Gottfried Mentzel der Gemeinde übergeben. Auch von dieser Orgel ist ein Kupferstich gefertigt worden[2]. Sie hatte 53 klingende Stimmen. Bei der Magdalenenorgel wie bei der Hirschberger Orgel ist die damals übliche Anordnung getroffen, daß das Unterklavier aus dem Chorton in den Kammerton umgestellt werden konnte, während im Pedal einige Kammertonbässe vorhanden waren.

---

[1] Akten des ev. Pfarramts d. Gnadenkirche Hirschberg.

[2] A. Zapke, Die Gnadenkirche z. Kreuze Christi in Hirschberg, Festschrift 1909. S. 21 ff.

Es schloß sich die Orgel für die evangelische Kirche in Großburg im Kreise Strehlen an, die 1730 vollendet wurde, und 1200 Rtlr. kostete[1]. Das Hauptmanual hatte 9, das Oberwerk 7, das Pedal 6 Stimmen, zusammen 22. Die Schlosser- und Bildhauerarbeiten waren in dem Preise nicht enthalten.

Nunmehr folgen einige Jahre, während deren wir die Spur des Meisters verlieren. Vielleicht hat er die Orgel der reformierten Kirche zu Stargard in dieser Zeit gebaut[2]. Sie hatte bei 19 Stimmen ein Manual von 12, ein Pedal von 7 Stimmen.

1735/36 erbaute dann R. ein schönes Werk für die evangelische Kirche zu Unserer Lieben Frauen in Liegnitz. Die Stimmeneinteilung war folgende[3]:

Werk.

1. Prinzipal von Zinn 8, 2. Quintatön 16, 3. Salizet 8, 4. Gemshorn, 5. Flaut major gedackt 8, 6. Oktava 4, 7. Quinte 3, 8. Superoktava 2, 9. Quinte 1½, 10. Mixtur sechschörig, 11. Tertian zweichörig, 12. Scharf dreichörig, 13. Trompete 8.

Brust.

1. Prinzipal von Zinn 4, 2. Gedackt 8, 3. Gedackt 4, 5. Quint Nassat 3, 5. Oktava 2, 6. Spielflöte, Quinta 1½, 7. Sedecima 1, 8. Sesquialtera zweichörig, 9. Zimbel dreichörig, 10. Quintatön 8, 11. Vox humana 8.

Pedal.

1. Prinzipal in der Front von Zinn 16, 2. Violonbaß 16, 3. Quintatönbaß 16, 4. Oktavenbaß 8, 5. Quinta 6, 6. Oktave 4, 7. Quinta 3, 8. Mixtura vierchörig, 9. Posaune 16, 10. Trompete 8.

Glockenspiel und Pauken, Stern, Tremulant.

Während der Liegnitzer Zeit hat R. eine kleine Hausorgel für einen sehr musikalischen Bürger von Liegnitz, Joh. Lorenz Baudis, gefertigt, die 8 Stimmen im Kammerton aufwies[4].

1737 erscheint R. wieder in Breslau bei seiner Magdalenenorgel. So trefflich auch seine Gesamtarbeit war, hatte er doch nicht in allem gründlich genug gearbeitet. Nach 12 Jahren zeigten sich schon erhebliche Mängel. Unterm 14. Juni 1738[5] wurde mit R. Vertrag wegen Verbesserung geschlossen. Die Kosten betrugen ohne Gehilfen und Schlosserarbeiten 346 Rtlr. R. gelang es nicht, sämtliche Mängel endgiltig zu beseitigen[6].

Weiteres ist über den Meister nicht bekannt. Trotz dieser letztbesprochenen Ausstellungen an seiner Arbeit gehört er zu den bedeutendsten Meistern seiner Zeit und erregte mit der architektonischen Entwickelung seiner Orgelfronten Aufsehen.

**Röhle**, Julius, Orgelbaumeister in Leschwitz bei Görlitz.

Geboren 1854, gründete er 1890 seine Orgelbauanstalt. Er arbeitete mit wenigen Gehilfen und übernahm in der Hauptsache Ausbesserungen.

---

[1] Sammlung S. 42.
[2] Sammlung S. 87.
[3] Sammlung S. 57.
[4] Joh. Mattheson, Grundlage einer Ehrenpforte, worin der tüchtigsten Kapellmeister, Komponisten etc. Leben, Werke und Verdienste erscheinen. Hamburg, 1740, S. 418.
[5] Stadtbibl. Orgelbausachen Maria-Magd.
[6] J. W. Fischer a. a. O. S. 41.

Umbauten von Orgeln unter Erhaltung der alten Schauseiten führte er aus 1895 in Priebus, 1905 in Rothenburg, 1906 in Küpper und 1914 in Primkenau. Für die Kirche in Beitsch bei Sommerfeld fertigte er 1905 ein neues Werk in den alten schönen Prospekt.

Neue Orgeln baute er 1896 für Reichenau bei Sorau N.-L., 1897 Müldenau, 1898 Albrechtsdorf bei Sorau, 1900 Odernitz bei Niesky, 1900 Gablenz bei Muskau, 1901 Leippa O.-L., 1901 Gablens bei Sommerfeld, 1902 Creba O.-L., 1905 Ludwigsdorf bei Löwenberg, Bernsdorf O.-L., Gemeindesaal Görlitz, 1906 Streckenbach, Kreis Bolkenhain, 1908 Annahütte N.-L., 1909 Grube Ilse, 1910 Kohlfurt Dorf O.-L., 1917 Kotzenau.

1898 hat er die Orgel in der Frauenkirche zu Görlitz durchgreifend repariert.

**Rohrmann** der Jüngere, Orgelbauer, Canth.

Uebernahm 1826 die Verbesserung der schadhaften Orgel der katholischen Kirche in Canth gelegentlich eines durchgreifenden Instandsetzungsbaues der Kirche [1].

**Rost**, Michel, Orgelsetzer in Liegnitz.

1622, 1639 und 1649 in Liegnitz nachweisbar. Er wird am 3. September 1656 begraben [2].

R. führt 1628 Verbesserungen an der Orgel in der evangelischen Pfarrkirche zu Haynau aus [3].

**Roth**, Christian, Orgelbauer in Strehlen,

baute 1709 die Orgel in der evangelischen Kirche zu Krummendorf, Kreis Strehlen [4].

**Rotter**, (Rothert), Anton Franz, Orgelbauer in Breslau.

Er reparierte die kleine Domorgel, die ehemals in der Totenkapelle stand und nach dem Brande von 1759 aushilfsweise bis zum Bau der neuen Orgel 1801 benutzt wurde, 1784 und 1794 [5]. Ebenso reparierte er um 1770 die Orgel in der Christophorikirche [6].

Um 1790 baute er eine neue Orgel für die katholische Pfarrkirche in Powitzko und besserte 1791 die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Prausnitz (18 Stimmen) aus.

Er ist kurz vor 1813 gestorben. Seine Tochter Josephine heiratete den schlesischen Dichter Heinrich Grünig [7].

**Rüdener** Albrecht, Orgelbauer von Prag.

Ueber eine neue «Anrichtung» der Orgel in der Peter-Pauls kirche zu Görlitz ward mit ihm nach Barthol. Scultetus den 21. Juni 1577 ein Vertrag gemacht. «Er sollte sie purgiren, überstimmen und renovieren, sechs neue Blasebälge wie in der Kirche

---

1 Prov. Bl. 1827. I. S. 64.
2 E. H. Liebf. Kirche Liegnitz.
3 Th. Scholz, Chronik v. Haynau, 1869, S. 336 Anm.
4 Hoffmann, Die Tonk. Schl. S. 370.
5 Guckel.
6 Krieger, Gutachten v. 3. Sept. 1805.
7 Kossmaly u. Carlo, S. 268.

zu Prag machen, desgleichen neun Posaunen chormäßig gestimmt im Pedal, item Posaunen eine Oktave darüber, im Brustpositiv ein Regal, ins Rückpositiv Krummphörner chormäßig gestimmt, item Quinta dena eine Octava.» Die Rechnung für diese Arbeit beträgt 271 Schock 28 Kr. 4 Pf.[1]

**Sander**, Gustav, Orgelbaumeister und Instrumentenbauer in Liegnitz. Geboren am 30. März 1834 in Breslau. 1867 in Liegnitz als selbständiger Orgelbauer wirksam. Vom 29. Juni bis 11. November 1877 war er in Glogau, worauf er wieder nach Liegnitz zurückkehrte[2].

S. fertigte 1867 nach vierjährigen Versuchen ein röhrenpneumatisches Modell, dessen Pfeifen mit gewöhnlichem Orgelwind ansprachen[3].

**Sauer**, Wilhelm, Orgelbaumeister in Frankfurt a. O.

Geboren am 23. März 1831 in Friedland in Mecklenburg als der Sohn eines kleines Orgelbauers. S. lernte bei seinem Vater, ging dann früh in die Fremde, zuerst nach Paris, wo August Neuburger, der mit dem berühmten A. Cavaillé-Col zusammenwirkte, sein Gönner und Lehrmeister war, dann nach dem französischen Elsaß und der Schweiz. 1857 gründete S. in Frankfurt a. O. eine Orgelbauanstalt, die sich zu großer Bedeutung entwickelte und unter der Firma W. Sauer noch besteht. Er lebte 1911[4] noch.

Die Orgelbauanstalt W. Sauer hat bis 1914 rund 1250 neue Werke verfertigt; namentlich die Mark Brandenburg mit Berlin bildet ihr Wirkungsgebiet. Von größeren Werken in Berlin seien genannt: St. Thomaskirche, 52 Stimmen, 10 Koppeln (1868), St. Nikolaikirche, 61 Stimmen, 15 Koppeln (1902), St. Petrikirche, 61 Stimmen, 23 Koppeln (1906), Evangelische Garnisonkirche, 80 Stimmen, 38 Koppeln, Echowerk (1909), Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, 94 Stimmen, 20 Koppeln (1895). Ferner in Leipzig: St. Thomaskirche, Erweiterungsbau (1907) 85 Stimmen, 20 Koppeln, St. Nikolaikirche, 94 Stimmen, 26 Koppeln (1903); in Jena: Stadtkirche, 94 Stimmen, 28 Koppeln (Echowerk) 1907. Die beiden größten Werke sind: die Domorgel in Berlin, 113 Stimmen, 28 Koppeln (1905) und die Orgel in der Jahrhunderthalle zu Breslau, die z. Zt. größte Orgel der Welt, 187 Stimmen, 123 Koppeln (1913). Hatte die Firma schon unausgesetzt der Verbesserung der Mechanik ihr Bemühen gewidmet, so konnte sie bei dem letztgenannten Werke ein bis dahin nirgends erprobtes System und zwar «die direktwirkende, funkenlose, elektrische Orgeltraktur D. R. P. Nr. 260579 ausführen. Die Orgel erhielt 187 klingende Stimmen und 13 Transmissionen. Dieselben wurden in der Hauptorgel mit 156 klingenden Stimmen und 13 Transmissionen, sowie in einer Gegenorgel (Fernwerk), die der Orgel in etwa 80 m Entfernung und 25 m Höhe gegenüberliegt, mit 31 Stimmen eingebaut. Unter den Stimmen der Gegenorgel befindet sich ein siebenstimmiger Bläser-

---

[1] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 108. Vgl. Verzeichnis d. Kunstd III 642, V 514.
[2] Angabe der Stadtpolizeiverwaltung.
[3] K. Walter, Kleine Orgelbaulehre S. 33.
[4] Zeitschrift f. Instrumentenbau, Leipzig, 31. Jahrg. 1911, Nr. 10, S. 345.

chor. Die Einzelheiten des Rekordwerkes zu verfolgen, liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit[1]. Der Preis betrug 106000 M.

In Schlesien rühren außer der vorgenannten folgende Orgeln von W. Sauer her:

Die Orgel in der Gnadenkirche zu Militsch (alter Prospekt blieb erhalten) 33 Stimmen, 1887, Preis 11550 M. Katholische Kirche in Militsch 12 Stimmen, 1887, Preis 4350 M. Katholische Kirche in Sprottau, 27 Stimmen, 1894, Preis 8000 M. Brüdergemeinde in Gnadenfrei, 29 Stimmen, 1894, Preis 9975 M. Elftausend Jungfrauenkirche in Breslau, 54 Stimmen, 1906, Preis 21400 M. Erlöserkirche in Breslau, 40 Stimmen, 1904, Preis 16350 M. Johanniskirche in Breslau, 40 Stimmen, 1909, Preis 16310 M. Stadthalle in Görlitz, 72 Stimmen, 1910, Kosten 29500 M. Katholische Kirche in Brockau, 20 Stimmen, 1912, 7100 M. Katholische Kirche in Kreuzburg, 32 Stimmen, 1913, 11980 M.

Die Einteilung der Orgel in der Görlitzer Stadthalle ist folgende:

I. Manual C—$a^3$, 58 Tasten, mit Höherführung der Pfeifen bis $a^3$.

1. Prinzipal 16, 2. Bordun 16, 3. Trompete 16, 4. Prinzipal 8, 5. Viola di Gamba 8, 6. Doppelflöte 8, 7. Flûte harmonique 8, 8. Gedackt 8, 9. Gemshorn 8, 10. Trompete 8, 11. Oktave 4, 12. Rohrflöte 4, 13. Gemshorn 4, 14. Oktave 2, 15. Rauschquinte $2^2/_3$fach, 16. Mixtur 3fach, 17. Kornett 3—4fach.

II. Manual C—$a^3$, 58 Tasten.

18. Gegenprinzipal 16, 19. Gedackt 16, 20. Prinzipal 8, 21. Schalmei 8, 22. Salizional 8, 23. Konzertflöte 8, 24. Rohrflöte 8, 25. Quintatön 8, 26. Tuba 8, 27. Cor anglais 8, 28. Oktave 4, 29. Traversflöte 4, 30. Pikkolo, 31. Mixtur 4fach, 32. Kornett 3fach.

III. Manual (Schwellwerk), c—$a^4$, 58 Tasten.

33. Liebl. Gedackt 16, 34. Prinzipal 8, 35. Violini 8, 36. Voix céleste 8, 37. Aeoline 8, 38. Soloflöte 8, 39. Gedackt 8, 40. Tromp. harm. 8, 41. Oboe 8, 42. Fugara, 43. Fernflöte, 44. Flautino, 45. Harm. aeth. 3fach.

IV. Manual (Echowerk) C—$a^3$, 58 Tasten.

46. Liebl. Gedackt 16, 47. Prinzipal 8, 48. Flöte 8, 49. Viola 8, 50. Burdon 8, 51. Dulciana 8, 52. Piffaro 8, 53. Tromp. harm. 8, 54. Vox humana 8, 55. Flaute dolce 4, 56. Violini 4, 57. Flageolett.

Pedal.

58. Majorbaß 32, 59. Untersatz 32, 60. Posaune 32, 61. Prinzipal 16, 62. Violon 16, 63. Subbaß 16. 64. Gemshorn 16, 65. Liebl. Gedackt 16, 66. Posaune 16, 67. Quintbaß $10^2/_3$, 68. Oktave 8, 69. Violoncello 8, 70. Baßflöte 8, 71. Trompete 8, 72. Klarin. 4.

Alle üblichen Koppeln, Kombinationen und Spielhilfen.

---

[1] Alles Nähere ergibt die Broschüre: Die Riesenorgel in Breslau. Herausgegeben von Paul Walcker, Regierungsbaumeister. Erschienen 1913 im Kommissionsverlag Georg Bratfisch, Frankfurt a. O.

Im Jahre 1921 hat die Firma eine Orgel für die evangelische Stadtkirche in Striegau gebaut, die auf 3 Manualen 23 Stimmen und im Pedal 7 Stimmen aufweist. Sie hat 22 Spielhilfen.

Ihr letztes Werk in Schlesien, die 1922 für St. Maria-Magdalena in Breslau mit Beibehaltung des Wilhelm'schen Prospektes gefertigte Orgel ist z. Zt. die technisch vollendetste und größte Kirchenorgel der Provinz. Sie hat folgende Einteilung:

I. Manual C—c⁴. Schwellwerk.

1. Prinzipal 16, 2. Gedackt 16, 3. Prinzipal 8, 4. Doppelflöte 8, 5. Hohlflöte 8, 6. Gamba 8, 7. Weidenpfeife 8, 8. Lieblich Gedackt 8, 9. Dulziana 8, 10. Oktave 4, 11. Nachthorn 4, 12. Dolce 4, 13. Hohlflöte 4, 14. Quinte $2^2/_3$, 15. Oktave 2, 16. Kornett 3 fach, 17. Mixtur 4—6 fach, 18. Zimbel 3 fach, 19. Trompete 8.

II. Manual C—c⁴.

20. Bordun 16, 21. Prinzipal 8, 22. Großflöte 8, 23. Weidenpfeife 8, 24. Rohrflöte 8, 25. Unda Maris 8, 26. Schalmei 8, 27. Viola d'amour 8, 28. Quintatön 8, 29. Oktave 4, 30. Doppelflöte 4, 31. Rohrflöte 4, 32. Viola 4, 33. Schwebende Flöte 4, 34. Pickelflöte 2, 35. Rauschquinte $2^2/_3$—2, 36. Mixtur 4 fach, 37. Klarinette 8, 38. Fagott 16, 39. Starkprinzipal 8, erhöhter Winddruck, 40. Tuba 8, erhöhter Winddruck, 41. Starkflöte 4, erhöhter Winddruck.

III. Manual C—c⁴. Schwellwerk.

42. Lieblich Gedackt 16, 43. Quintatön 16, 44. Geigenprinzipal 8, 45. Doppelflöte 8, 46. Portunal 8, 47. Gedackt 8, 48. Quintatön 8, 49. Gemshorn 8, 50. Violine 8, 51. Aeoline 8, 52. Geigenprinzipal 4, 53. Doppelflöte 4, 54. Gemshorn 4, 55. Voix céleste 8, 56. Fugara 4, 57. Dulziana 4, 58. Quinte $2^2/_3$, 59. Flautino 2, 60. Terzflöte $1^3/_5$, 61. Flageolett 1, 62. Mixtur 3—4 fach, 63. Oboe 8, 64. Horn 8, 65. Vox humana 8.

Pedal.

66. Untersatz 32, 67. Offenbaß 16, 68. Prinzipal 16, 69. Violon 16, 70. Gemshornbaß 16, 71. Subbaß 16, 72. Salizetbaß 16, 73. Quintbaß $10^2/_3$, 74. Oktavbaß 8, 75. Baßflöte 8, 76. Violonzello 8, 77. Oktave 4, 78. Flöte 4, 79. Posaune 32, 80. Posaune 16, 81. Trompete 8, 82. Klarine 4, 83. Lieblich Gedackt 16 Transmission, 84. Fagott 16 Transmission.

Hinzu kommen 32 Spielhilfen, als Koppeln, freie Kombinationen, Schwelltritt u. dgl.

Inhaber der Firma ist jetzt Dr. phil. h. c. Oskar Walcker.

**Scharf**, Orgelbaumeister in Liegnitz.

Führte kurz nach 1865 eine Ausbesserung der Orgel in der Johanniskirche in Liegnitz aus. Nachfolger von Furkert[1].

**Scheffler**, Gottfried, Orgelbauer in Brieg

wird Ende 1726 genannt bei der Heirat seines Sohnes Friedrich Wilhelm Sch.

Er dürfte 1725 ein Orgelwerk für die evangelische Kirche in Brieg mit 10 Stimmen geliefert haben, das auf

[1] Angabe des Pfarramts Liegnitz.

dem Singechor östlich von der Kanzel Platz fand. Die Kosten betrugen 140 Rtlr. und Ueberlassung des alten Rückpositivs[1].

**Scheffler,** Friedrich Wilhelm, Orgelbauer in Brieg.

Sohn des Orgelbauers Gottfried Sch., heiratete 1726. Seine Frau starb im Dezember 1735. Seine zweite Frau starb am 19. Febr. 1780, 66 Jahre alt[2].

Werke lassen sich ihm nicht zuweisen. Er dürfte 1746 eine Orgel für Klein-Oels im Fürstentum Brieg mit 16 Stimmen erbaut haben.

**Scheffler** (Schöffler), Benjamin, Orgelbauer in Brieg.

Sein Söhnlein wird am 4. September 1732 begraben[3].

**Scheffler,** Johann Gottfried Wilhelm, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Brieg.

Als Sohn des Orgelmachers Friedrich Wilhelm Sch. daselbst etwa 1730 geboren. Er heiratete 1749 Helena Elisabeth, die Tochter des Archidiakons Peucker[4]. Bei einem großen Brande 1776 brannte sein Haus ab. Sch. erhielt ein königliches Gnadengeschenk von 2811 Tlr., mit Hilfe dessen er unter eigener Aufwendung von weiteren 1011 Rtlr. das Haus wieder aufbaute[5]. 1795 im Juni starb er, 65 Jahre alt, an Lungenschwindsucht im vorgenannten eigenen Hause.

Sch. wird als Verfertiger der Orgel in der Schloßkirche (Hedwigskirche) in Brieg, die 400 Tlr. kostete, genannt[6].

Er baute 1752 die Orgel für die reformierte Kirche in Breslau, deren Einteilung folgende war[7]:

Hauptmanual.

1. Prinzipal 8, 2. Bordun Flaut 16, 3. Vox humana 8, 4. Flaut major 8, 5. Gemshorn 8, 6. Salizet 8, 7. Trompete 8, 8. Oktava 4, 9. Quinta 3, 10. Superoktava 2, 11. Mixtura fünfchörig.

Brust.

1. Prinzipal 8, 2. Fugara Kammerton 8, 3. Flaut Amabile 8, 4. Flaut Allemande Kammerton 8, 5. Quintatön 8, 6. Prinzipal Kammerton 4, 7. Oktava 4, 8. Quinta 3, 9. Superoktava 2, 10. Mixtura vierchörig.

Pedal.

1. Prinzipal-Baß 8, 2. Prinzipal-Baß Kammerton 8, 3. Subbaß 16, 4. Subbaß Kammerton 16, 5. Violon-Baß 16, 6. Trompet-Baß 8, 7. Oktaven-Baß 4, 8. Quintatön-Baß 16, 9. Posaunen-Baß 16. Dazu zwei Koppeln.

Von den fünf in Kammerton stehenden Stimmen wurden 1788 bei einer Instandsetzung durch Gottlieb Benjamin Engler drei entfernt, so daß zeitweise nur 27 Stimmen vorhanden waren[8]. Bei einem neuen Umbau wurde das Werk auf 33 Stimmen vergrößert.

---

[1] Lorenz, Aus der Vergangenheit der evang. Kirche in Brieg, S. 91.
[2] E. H. Ev. Pfarrk. Brieg.
[3] E. H. Ev. Pfarrkirche Brieg.
[4] E. H. Ev. Pfarrkirche Brieg.
[5] Briegisches Wochenblatt von 1804. S. 616.
[6] Hoffmann, Die Tonk. Schles. S. 382. Vgl. Briegisches Wochenblatt v. 1794. S. 66.
[7] Sammlung S. 21 wo die Vornamen Johann Gottlieb Wilhelm angegeben sind. Bestätigt durch Mitteilung des Pfarramts. (Aufschrift an der Orgel).
[8] Kossmaly u. Carlo, Schles. Tonk. Lex. S. 294.

Eine Orgel von 7 Stimmen baute inschriftlich: «Gottfried Wilhelm Schäffler, Instrument- und Orgelmacher in Brieg 1753» für die evangelische Kirche in Schreibendorf, Kreis Strehlen. Diese Orgel wurde 1891 in die evangelische lutherische Kirche in Münsterberg übernommen, 1916 durch eine neue ersetzt[1].

1756 lieferte Sch. eine Orgel für Böhmischdorf bei Brieg[2] und 1758 eine noch vorhandene Orgel von 9 Stimmen mit Pedal für die evangelische Kirche in Kreisewitz bei Alzenau für 170 Tlr.

Seit 1769 übernahm er die Instandhaltung der großen Orgel der evangelischen Kirche in Brieg, wofür jährlich 7 Tlr. gezahlt wurden[3].

1777/8 erbaute Sch. auf Bestellung des Abtes Eugen Bryll eine Orgel für die ehemalige Kloster-, jetzt katholische Pfarrkirche in Himmelwitz von 23 Stimmen[4]. Sie hat zwei Manuale und Pedal.

Unterm 6. März 1790 bietet der alte Meister als «Scheffler senior» eine Hausorgel mit 5 Registern zu billigem Preise zum Verkaufe[5].

In der Anlage «Belehrungen und Anzeigen» vom 7. Juni 1794 zum Briegischen Wochenblatt (23. Stück)[6] findet sich die Anzeige, daß beim Orgelbauer Schefler sen. verschiedene gute Klaviere zu billigen Preisen zu verkaufen seien. Sch. hat also mit Hausorgeln und Klavieren gehandelt.

**Scheffler** (Schefler), Christian Friedrich Wilhelm, Orgel- und Instrumentenmacher in Brieg.

Wohl Sohn des Gottfried Wilhelm Sch. Er heiratete gegen 1780[7], dann im Monat Februar 1794 zum zweiten Male[8].

1795 fertigte er ein kleines Orgelwerk für die evangelische Kirche in Brieg mit 11 Stimmen im Manual und 4 im Pedal, eine Stiftung des Kaufmanns Karl Friedrich Schmidt und seiner Frau.

1802 lieferte er eine Orgel für Groß-Stanisch für 150 Rtlr., die Graf Philipp Colonna schenkt[9].

1832 wird bei Reparaturen der großen Brieger Orgel wieder ein Scheffler genannt[10]. Ob dies derselbe Sch. ist oder ein Verwandter von ihm, muß dahingestellt bleiben.

**Scheithauer**, Christoph, Orgelbauer und Lautenmacher in Breslau.

Erwarb am 3. November 1738 Bürgerrecht[11].

Sch. erhielt am 4. Oktober 1738 für Renovierung und Stimmung der großen Orgel im Dom zu Breslau 61 Rtlr. 23 Sgr.[12]

---

[1] Mitteilung des Pfarramts.
[2] Briegisches Wochenblatt von 1795.
[3] Lorenz, Aus der Vergangenheit der evang. Kirche in Brieg S. 89.
[4] Dr. A. Weltzel, Das fürstl. Zisterzienserstift Himmelwitz S. 212, und Pfarramtl. Mitteilungen.
[5] Briegisches Wochenblatt v. 1790.
[6] Wie vor 1794, S. 184 ff.
[7] E. H. Kirchenbücher.
[8] Briegisches Wochenblatt f. d. Jahr 1794. S. 96 ff.
[9] Die Reichsgrafen Colonna. Von Alfons Nowak, 1902, S. 113.
[10] Lorenz a. a. O. S. 89.
[11] E. H.
[12] Guckel, Kath. Kirchenmusik in Schles. S. 51.

1743 erbaute er eine neue Orgel in die evangelische Kirche zu Wüstewaltersdorf, Kreis Schweidnitz, von 23 Stimmen.

Weiter baute er eine neue Orgel für das «Reiche Hospital» in Breslau mit 14 Stimmen[1]. Das Manual hatte 11, das Pedal 3 Stimmen.

Als am 21. Juni 1749 der Pulverturm durch Blitzstrahl entzündet in die Luft flog, wurde das Westfenster der Maria-Magdalenenkirche zertrümmert und die dahinterstehende große Orgel verschüttet und beschädigt. Scheithauer übernahm durch Vertrag vom 30. März 1750 die Instandsetzung für 680 Rthlr. und zwar «ein Drittheil bey Antretung der Arbeit und Unterschrift des Contractes, ein Drittheil, wann diese Reparatur zur Hälfte fertig und ein Dritteil nach völlig vollendeter Reparatur.» Er verpflichtete sich «das gantze Werck wiederum in einer gutten Temperatur oder wenigstens nach der alten» zu liefern. Am 15. Oktober wurde dieser Vertrag ausbezahlt und von Sch. quittiert[2].

Im Jahre 1759 lag beim Chorpositiv der Maria-Magdalenenkirche eine geringe Reparatur vor. Michael Engler gab am 7. Juni 1759 dazu ein Anerbieten ab. Die Arbeit wurde durch Vertrag vom 18. Juni an Scheithauer übertragen und kostete 80 Thlr.[3] Auch als im Jahre 1776 an der großen Orgel derselben Kirche wieder eine Reparatur erforderlich war, wurde sie Sch. übertragen und von ihm bis 1778 vollendet. Sie kostete ohne Schlosser- Zimmerer- und Tischlerarbeiten 380 Rtlr.[4].

**Schinke,** (Johann) Joseph, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Hirschberg.

Er wird im Oktober 1810 erwähnt beim Tode seiner frühgestorbenen Tochter[5]. Ein Schüler von Peter Zeitzius. 1818 reparierte er die Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Sprottau[6]. 1819 fertigte er eine Orgel für Schönwaldau, die besonders gerühmt wird[7]. 1825 baute er die Orgel im Schullehrer-Seminar in Bunzlau von 11 Stimmen, mit 2 Klavieren und Pedal. Ferner Orgeln für Tillendorf mit 16 Stimmen, (2 Klaviere und Pedal), für Schwerta mit 25 Stimmen, für Falkenhain im Kreise Schönau mit 23 Stimmen. Außer diesen rührten die Orgeln in Domanze (Tfl.) und Meffersdorf von ihm her. 1822 setzte er die Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Löwenberg[8] für für 370 Taler instand. Durch Vertrag vom 2. August 1827 wurde ihm die Instandsetzung der großen Orgel in der Peter-Paulskirche zu Görlitz für 1600 Tlr. übertragen, die unter Mitwirkung seines Sohnes Adolph und besonders des Gehilfen Buckow vollendet wurde. Wegen einer großen Reparatur der Orgel in der Gnadenkirche zu Hirschberg befragt, teilt er unterm

---

1 Sammlung S. 19. Kossmaly u. Carlo. Schl. Tonk. Lex. S. 294.
2 Stadtbibl. Orgelbausachen Maria-Magd IV Q 7.
3 Wie vor. Lose Akten.
4 Fischer, Joh. Wilh. S. 42.
5 E. H.
6 Prov. Bl. 1819. Anhang S. 123. Öffentliche Bekanntmachung.
7 Missig 37.
8 Hoffmann, Die Tonk. Schl. S. 387.

11. Juli 1828 aus Görlitz mit, daß er die Arbeit übernehmen wolle, aber wegen Krankheit erst im August nach Hirschberg kommen könne. Sch. starb am 31. Oktober 1828 während der Görlitzer Arbeit. Die Uebergabe der reparierten Orgel in Peter-Paul erfolgte durch Ad. Sch. und Buckow am 22. Februar 1829[1]. Sch's Witwe Josepha führte das Geschäft mit ihrem Sohn Adolph weiter[2].

**Schinke**, Adolph, Orgelbauer in Hirchberg, später in Schmiedeberg. Etwa 1804 geboren, Sohn des Orgelbauers Joseph Sch. Er hatte vom 13. Jahre ab bei seinem Vater gearbeitet. 1827/28 wirkte er bei der Reparatur der Orgel in der Peter-Paulskirche zu Görlitz unter seinem Vater und neben dem ausschlaggebend hervortretenden Buckow mit. Nach seines Vaters Tod schloß Ad. Sch. einen Vertrag wegen Instandsetzung der Orgel in der Gnadenkirche zu Hirschberg in Höhe von 1126 Rthlr., in den unterm 29. November 1829 Buckow eintrat[3]. 1833 finden wir Sch. bei einem Reparaturbau in Greiffenberg im Betrage von 480 Thlr.[4] 1840 am 24. November wird der Orgelbaumeister Sch. als Gutachter bei der früher unter seiner Mitwirkung wiederhergestellten Orgel zu Peter-Paul in Görlitz zugezogen[5]. Fertigte die Orgel für die Kirche Wang[6].

**Schlag**, Christian Gottlieb, Orgelbauer in Schweidnitz.

Geboren den 27. Februar 1803 zu Staschwitz bei Zeitz, wurde er nach der Dorfschule Weber bei seinem Vater. Da er seiner Veranlagung bewußt wurde, trat er mit 20 Jahren beim Orgel- und Instrumentenmacher Schönburg in Schafstädt i. Vogtland in die Lehre, Nach vierjähriger Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft, kam schließlich nach Jauer. Da sein Meister dort in Konkurs kam, machte er sich selbständig.

Als eine größere Reparatur bei der Friedenskirche in Schweidnitz ihm zugesagt wurde, verlegte er sein Geschäft 1831 dorthin. Diese Arbeit wurde 1834/35 beendigt. Das Geschäft entwickelte sich anfänglich nur langsam. Von 1858 an ging es deutlicher aufwärts. Damals und in den nächsten Jahren wurden je fünf Orgeln jährlich teils neu erbaut, teils umgebaut oder instandgesetzt, 1865 stieg die Zahl auf 11, dann langsam weiter 1879 auf 19, 1889 auf 36, 1908 auf 47.

Da die erste bescheidene Werkstatt nicht mehr ausreichte, baute der alte Vater Schlag 1869 vor der Stadt eine neue große Anlage, die sich weiter vergrößerte. In diesem Jahre traten seine beiden Söhne Theodor und Oskar Schlag ins Geschäft, das die Firma Schlag und Söhne annahm. Chr. Gottl. Schlag starb am 10. März 1889 in Schweidnitz.

Das Absatzgebiet war überwiegend die Provinz Schlesien. Aus der Zahl der bis 1869 hergestellten neuen Orgeln seien angeführt: 1858 Warmbrunn, Neubau evangel. Kirche 31 St., 1859 Schreiberhau, evangelische Kirche 32 St., Hirschberg, evangel. Gnadenkirche 64 St. Umbau, 1862 Leutmannsdorf, katholische Kirche, 14 St., Waldau b. Liegnitz,

---

[1] Neues Lausitzisches Magazin Bd. 36, S. 121. Schlesische Provinzialblätter 1829 S. 234.
[2] Akten d. Hirschb. Gnadenkirche.
[3] Akten d. Hirschb. Gnadenk.
[4] Pfarramtl Mitt.
[5] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 122.
[6] Mitt. des Past. Gebhardt.

evangel. Kirche, 15 St., 1864 Olbersdorf b. Reichenbach, 5 St., katholische Kirche in Langwasser, 18 St., evangel. Kirche in Brunzelwaldau, 7 St., 1865 kathol. Kirche in Hennersdorf b. Liebenthal, 9 St., evangel. Kirche in Senitz 13 St., 1866 kathol. Kirche in Friedland bei Waldenburg 20 St., evangel. Kirche in Parchwitz, 18 St., Gymnasialkirche in Sagan, 13 St., 1867 evangel. Kirche in Stephansdorf, 14 St., kathol. Kirche in Krelkau, 14 St., 1868 kathol. Kirche in Löwenberg, 32 St., kathol. Kirche in Järischau, 17 St., evang. Kirche in Nieder-Wiesa, 25 St., 1869 kathol. Kirche in Silberberg, 16 St., evangel. Kirche in Hennersdorf, b. Reichenbach, 19 St.

**Schlag und Söhne,** Orgelbauanstalt in Schweidnitz.

Durch Eintritt der Söhne Theodor und Oskar des Orgelbauers Christian Gottlieb Schlag in das väterliche Geschäft wurde die Firma 1869 begründet und nahm einen starken Aufschwung. Die Inhaber wurden 1885 zu Hoflieferanten Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Alhrecht ernannt und erhielten 1900 das Prädikat als Königliche Hof-Orgelbauer verliehen. 1903 wurde die Firma durch Eintritt der beiden Enkel Reinhold und Bruno, Söhne des Theodor Schlag, zur Kommanditgesellschaft erweitert. Die späteren Inhaber waren:

1) Reinhold Schlag, Orgelbaumeister, geboren den 26. Juli 1874 in Schweidnitz, Teilhaber seit 1903.
2) Bruno Schlag, Orgelbaumeister, geboren den 4. Mai 1879 in Schweinnitz, Teilhaber seit 1903.
3) Robert Hammer, Kaufmann, geboren den 9. Oktober 1866 in Liegnitz, Teilhaber seit 1. April 1913.

Von der Ausführung neuer Orgeln der Firma in Schlesien seien folgende erwähnt (Vgl. Schlag Chr. G.) 1870: evangel. Kirche in Nikolstadt, 14 St.; evangel. Kirche in Altwasser, 15 St.; kathol. Kirche in Altwasser, 15 St. 1871: evangel. Kirche in Rankau, 22 St.; evangel. Kirche in Dirsdorf, 25 St. 1872: kath. Kirche Zobten a. Berg, 27 St.; Wendische Kirche in Muskau 22 St. 1873: Kathol. Kirche in Eisersdorf 16 St. 1874: evangel. Kirche in Peterswaldau, 38 St.; evangel. Kirche in Löwen, 23 St.; evangel. Kirche in Sagan, 46 St. 1876: Salvatorkirche in Breslau, 32 St.; evangel. Kirche in Schnellewalde, 20 St.; kath. Kirche in Wünschelburg. 1877: evangel. Kirche in Festenberg, 27 St. 1878: evangel. Kirche in Beuthen a. O., 30 St.; kathol. Kirche in Kupferberg, 10 St. 1879: Kathol. Kirche in Reichenstein, 20 St.; Hauptkirche St. Elisabeth in Breslau, 62 St. 1880: kathol. Kirche in Ossig bei Canth, 21 St.; evangel. Kirche in Hermannsdorf bei Breslau, 23 St.; evangel. Kirche in Giersdorf bei Warmbrunn, 23 St.; evangel. Kirche in Münsterberg, 23 St.; evangel. Kirche in Lähn, 28 St.; kathol. Kirche in Striegau, 33 St.; 1881: evangel. Kirchein Prieborn, 16 St.; kathol. Kirche Protzan, 15.; 1883: kathol. Kirche in Patschkau, 31 St.; 1883: evangel. Kirche in Peterwitz b. Saarau, 40 St.; evangelische Kirche in Köben a. O., 12 St.; kathol. Kirche in Schawoine, 12 St.; 1884: evangel. Kirche in Camenz, 20 St.; evangelische Kirche in Mallmitz, 21 St.; kathol. Kirche in Laurahütte, 31 St.; 1885: kathol. Kirche in Lewin, 21 St.; evangel. Kirche in Tauchritz, 11 St. 1886: kathol. Kirche in Schrei-

berhau, 20 St.; kathol. Kirche in Zauditz, 16 St. 1887: evangel. Kirche in Jordansmühl, 23 St.; kathol. Kirche in Oberglogau, 39 St.; kathol. Kirche in Roszdin-Schoppinitz, 29 St.; Garnisonkirche in Neiße, 30 St. 1888: kathol. Kirche in Schlegel, 27 St.; kathol. Kirche in Landeshut, 23 St.; evangel. Kirche in Ohlau, 32 St.; evangel. Kirche in Riegersdorf, 16 St. 1889: kathol. Kirche in Poppelau, 20 St. 1890: Minoritenkirche in Glatz, 26 St.; kathol. Kirche in Nimptsch, 13 St.; 1891: kathol. Kirche in Myslowitz, 43 St.; evang. Kirche in Gontkowitz, 20 St. 1892: kathol. Kirche in Chorzow O. S., 32 St.; kathol. Kirche in Pitschen O. S., 12 St. 1893: evangel. Kirche in Weißwasser O. L., 13 St.; evang. Kirche in Schurgast O. S. 15 St. 1894: kathol. Kirche in Mikultschüz O. S., 37 St.; kathol. Kirche in Bogutschütz O. S. 37 St.; evang. Kirche in Frankenstein, 24 St.; evangel. St.-Peter und Paulskirche in Görlitz, 53 St.; evangel. Kirche in Reinerz, 11 St. 1895: Lutherkirche in Breslau, 35 St.; kathol. Kirche in Oppeln, 32 St.; evangel. Kirche in Seidorf i./Rbz. 30 St.; evangel. Kirche in Falkenberg O. S., 20 St. 1896: evangel. Kirche in Wüstewaltersdorf, 34 St.; evangel. Kirche in Pleß O. S., 20 St; kathol. Kirche in Rydultau O. S., 25. St. 1897: evangel. Kirche in Sprottau, 36 St.; evangel. Kirche in Langenöls, 24 St.; kathol. Kirche in Deutsch-Lissa, 12 St. 1898: Konzerthaus in Breslau, 39 St.; Matthias-Gymnasium in Breslau, 13 St; evangel. Kirche in Kriegheide, 11 St. 1899: Mauritiuskirche in Breslau, 30 St.; evangel. Kirche in Kreuzburg O. S., 27 St.; evangel. Kirche in Gießmannsdorf bei Ruhbank, 24 St.; evangel. Kirche in Dyhernfurh, 16 St. 1900: evangel. Kirche in Friedeberg am Qu., 34 St.; zweite kathol. Kirche in Görlitz, 30 St.; kathol. Kirche in Zalenze O. S., 40 St.; kathol. Kirche in Heiduk O. S., 40 St.; kathol. Kirche in Schönberg, 27 St.; zweite kathol. Kirche in Zabrze, 48 St.; kathol. Kirche in Neustadt O. S., 38 St.; kathol. Kirche in Heinrichau, 33 St.; Lutherkirche in Görlitz, 34 St. 1901: Bernhardinkirche in Breslau, 41 St.; evangel. Kirche in Schwientochlowitz O. S., 22 St.; evangel. Kirche in Dittersbach 22 St.. kathol. Kirche Tworog O. S. 15 St.; evangel. Kirche in Mangschütz (Op. 600), 25 St.; 1902: Michaeliskirche in Breslau, 46 St., kathol. Kirche in Mittelsteine b. Glatz, 20 St.; evangel. Kirche in Steinseifersdorf, 16 St. 1903: Kloster der Franziskaner Carlowitz, 36 St.; kathol. Hedwigskirche in Trebnitz, 40 St.: evangel. Kirche in Freiburg, 40 St. 1904: kathol. Pfarrkirche in Waldenburg, 46 St.; kathol. Kirche in Liegnitz, 30 St.; kathol. Kirche in Ruda O. S., 52 St.; evangel. Kirche in Gottesberg, 29 St.; kathol. Kirche in Bunzlau, 25 St.; evangel. Kirche in Neustadt O. S., 28 St.; (Op. 700). 1905: evang. Kirche in Friedland 24 St.; evangel. Kirche in Arnsdorf i. Rsg. 31 St. 1906: kathol. Kirche in Groß-Strehlitz, 40 St., luth. Kirche in Roszdin-Schoppnitz, 38 St.; kathol. Kirche in Rybnyk O. S., 62 St.; Universität in Breslau 19 St.; evangel. Kirche in Grünberg 40 St. 1907: kathol.

Kirche in Bodlland O. S., 25 St.; kathol. Kirche in Hohenbirken O. S., 12 St.; Evangel. Hauptkirche St. Elisabeth in Breslau, 70 St. (Op. 800. S. S. CXXII). 1908: evang. Kirche in Krummhübel, 13 St.; evangel. Kirche in Ebersbach, 20 St.; Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz, 28 St. Später noch: kathol. Kirche in Trachenberg, 20 St.; kathol. Kirche in Groß-Mochbern, 13 St.; Königin-Luise-Gedächtniskirche in Breslau, 30 St.; evangel. Kirche in Fellhammer, 18 St.; St. Adalbertkirche in Breslau, 24.; evangel. Kirche in Waldenburg, 47 St. Außerdem sind die Umbauten folgender Orgeln bemerkenswert: 1875 evangel. Gnadenkirche in Sagan, 46 St. 1882: evangel. Gnadenkirche in Landeshut, 48 St. 1883: kathol. Kreuzkirche in Neiße 33 St. 1889: evangel. Kirche in Schmiedeberg, 33 St. 1863: kathol. Pfarrkirche in Glatz, 41 St. 1906: evangel. Kirche in Maiwaldau. 1910: kath. Pfarrkirche in Oppau, 19 St. (op. 900).

Als markantes Beispiel der Entwicklung werden die Einteilungen der bis dahin größten Orgel der Provinz, der Elisabethkirche in Breslau, bei den einem Neubau gleichkommenden großen Umbauten durch Schlag und Söhne von 1878/79 und 1907, bei denen der alte Prospekt beibehalten wurde, nachstehend angegeben:

Die Einteilung von 1878/79 war folgende[1]:

Hauptwerk (Mittelklavier).

1. Prinzipal 16, 2. Quintatön 16, 3. Trompete aufschlagend 16, 4. Prinzipal 8, 5. Portunal 8, 6. Gamba 8, 7. Hohlflöte 8, 8. Trompete aufschlagend 8, 9. Prästant 8, 10. Oktave 4, 11. Nachthorn 4, 12. Portunal 4, 13. Quinte $2^2/_3$, 14. Oktave 2, 15. Mixtur 6fach, 16. Kornett 4, 17. Zimbel 3.

Oberwerk.

1. Salizet 16, 2. Bordun 16, 3. Prinzipal 8, 4. Salizet 8, 5. Deutsche Flöte 8, 6. Rohrflöte 8, 7. Gedackt 8, 8. Oboe aufschlagend 8, 9. Oktave 4, 10. Spitzflöte 4. 11. Rohrflöte 4, 12. Quinte $2^2/_3$, 13. Oktave 2, 14. Progressio harmonica 3—5fach.

Schwellwerk (Unterklavier).

1. Gedackt 16, 2. Vox angelica durchschlagend 16, 3. Geigenprinzipal 8, 4. Gemshorn 8, 5. Salizional 8, 6. Fugara 8, 7. Liebliche Flöte 8, 8. Klarinette durchschlagend 8, 9. Lieblich gedackt 8, 10. Oktave 4, 11. Fugara 4, 12. Querflöte 4, 13. Nasat $2^2/_3$, 14. Oktave 2.

Pedal.

1. Violon 32, 2. Majorbaß 32, 3. Posaune aufschlagend 32, 4. Prinzipal 16, 5. Violon 16, 6. Salizet 16, 7. Subbaß 16, 8. Posaune 16, 9. Nasat $10^2/_3$, 10. Oktavbaß 8, 11. Zello 8, 12. Baßflöte 8, 13. Trompete 8, 14. Quinte $5^1/_3$, 15. Oktave 4, 16. Clairon 4, 17. Mixtur 2—4fach. Zusammen 62 Stimmen.

---

[1] J. J. Seidel, Die Orgel und ihr Bau. 4. Aufl. Bearb. v. B. Kothe 1887. S. 325

Nebenregister:

1. Manualkoppel zum Oberwerk, 2. Manualkoppel zum Schwellwerk, 3. Pedalkoppel zum Hauptwerk, 4. Windanzeiger, 5. Tremulo zum Schwellwerk, 6. Kalkantenruf, 7. Kollektivtritt zum Hauptwerk, 8. Kollektivtritt zum Schwellwerk, 9. Kollektivtritt zum Oberwerk, 10. Kollektivtritt zum Unterwerk. 11. Schwellertritt zum Unterwerk.

Zehn große Spannbälge und eine pneumatische Maschine für die Manuale.

Die Kosten beliefen sich auf 19420 Mark.

Die Einteilung von 1907, bei der eine völlige moderne Umgestaltung mit elektrischem Antrieb erreicht wurde und die Kosten gegen 25000 Mark betrugen, war folgende[1]:

Manual I (Unterwerk). Stimmen mit starkem Wind sind unterstrichen.

1. Prinzipal 16, 2. Quintatön 16, 3. Prinzipal 8, 4. Prästant 8, 5. Stentorphon 8, 6. Gambe 8, 7. Hohlflöte 8, 8. Rohrflöte, 9. Gemshorn 8, 10. Oktave 4. 11. Hellflöte 4, 12. Nachthorn 4, 13. Rauschquinte $2\,^2/_3$, 14. Zimbel 3fach, 15. Kornett 4fach, 16. Mixtur 6fach, 17. Tuba mirabilis 8, 18. Trompete 16, 19. Clairon 4.

Manual II (Mittelwerk).

1. Salizet 16, 2. Bordun 16, 3. Prinzipal 8, 4. Salizional 8, 5. Unda maris 8, 6. Gedackt 8, 7. Quintatön 8, 8. Dolze 8, 9. Deutsche Flöte 8, 10. Labial-Oboe 8, 11. Oktave 4, 12. Spitzflöte 4, 13. Rohrflöte 4, 14. Gemshornquinte $2\,^2/_3$, 15. Oktave 2, 16. Klarinette 8, 17. Vox angelica 16, 18. Progressio harmonica 3—5fach.

Manual III (Ober- und Schwellwerk).

1. Gedackt 16, 2. Geigenprinzipal 8, 3. Echogambe 8, 4. Konzertflöte 8, 5. Fugara 8, 6. Liebliche Flöte 8, 7. Aeoline 8, 8. Vox coelestis 8, 9. Portunal 8, 10. Vox humana 8, 11. Oboe 8, 12. Fugara 4, 13. Portunal 4, 14. Querflöte 4, 15. Nasat $2\,^2/_3$, 16. Pikkolo 2, 17. Echomixtur 4fach. Die Manuale haben den Umfang C bis $A^3$.

Pedal.

1. Majorbaß 32, 2. Violonbaß 32, 3. Prinzipalbaß 16, 4. Violon 16, 5. Harmonikabaß 16, 6. Subbaß 16, 7. Nasat $10\,^2/_3$, 8. Violonzello 8, 9. Oktavbaß 8, 10. Baßflöte 8, 11. Quinte $5\,^1/_3$, 12. Oktave 4, 13. Kornett 4—5fach, 14. Posaune 32, 15. Posaune 16, Trompete 8, 17. Clairon 4. Zusammen 71 Stimmen.

Spielhilfen.

Drei Manualkoppeln II/I, III/I, III/II. Drei Pedalkoppeln I/P. II/P, III/P. Superoktavkoppel II an I. Suboktavkoppel III/I. Sechs feste

[1] Vgl. Festschritt zum 650 jährigen Jubiläum d. Elis. Kirche, von Pastor Richard Fuchs, S. 92.

Kombinationen: pp, p, mf, f, ff, tutti. Drei freie Kombinationen. Ein Registerausschalter. Pianopedal, Mezzofortepedal. Rollschweller mit Auslöser und Rückbewegung. Handgriff und Anzeiger zum Rollschweller. Jalousieschweller mit Tritt zum III Manual. Selbsttätige Pedalumschaltung. Proben für starken und schwachen Wind. Signalvorrichtung für Register und Koppeln. Tremulant zur Vox humana. Kalkantenruf. Elektrischer Anlasser für einen Elektromotor nebst Ventilator von 7 1/2 PS. Die Windladen sind rein pneumatische Kegelladen. Die gesamte Traktur ist pneumatisch. Die Orgel steht in Normal a[1] zu 435 Schwingungen. Der Spieltisch steht frei.

Die Orgelbauanstalt Schlag und Söhne ist in der Nachkriegszeit eingegangen.

**Schlag**, Theodor, Kgl. Hof-Orgelbauer in Schweidnitz.

War geboren den 12. April 1847 als Sohn des Orgelbauers Chr. G. Schlag in Schweidnitz. Er lernte im Geschäft des Vaters, in das er 1869 als Teilhaber eintrat. Die Firma hieß seitdem Schlag und Söhne (siehe dort). Er starb den 2. Mai 1912 in Schweidnitz.

**Schlag**, Oskar, Kgl. Hof-Orgelbauer in Schweidnitz.

Geboren den 16. Juni 1848 als Sohn des Orgelbauers Chr. G. Schlag in Schweidnitz. Er lernte im Geschäft des Vaters und trat mit seinem älteren Bruder Theodor 1869 als Teilhaber in dasselbe ein. Die Firma hieß seitdem Schlag und Söhne (siehe dort).

**Schmidt** (Schmiedt), Abraham, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau,

wird 1674, 3. April erwähnt. Seine Witwe starb Ende März 1686, 41 Jahre alt[1].

**Schmidt**, Anton, Orgelbauer, Görlitz?

Er setzte 1607 die «wandelbar» gewordene Orgel in der Peter-Paulskirche zu Görlitz für 100 Tlr. instand[2].

**Schmied**, Elias, Instrumenten- und Orgelmacher, Görlitz.

Am 1. März 1594 wird von den Meistern der Tischlerzunft mit «dem Instrumentenmacher Elias Schmieden» ein Vergleich wegen Annahme von Tischlergesellen durch den Orgelbauer geschlossen.

Manualbuch 1594—1604, Ratsarchiv. Vgl. S. 97.

«Den 10. und 26. September (1603) wurde Mr. Elias Schmieden, dem Instrumentenmacher, von einem Buche unter der Drese-Kammer (die Bibliothek ward damals im unteren Teil der Sakristei aufbewahrt) 185 Bogen Pergament zu allen sechs Blasebälgen der kleinen Orgel gegeben.»

Barth. Scultetus, Sign. und Kirchensachen (Ratsarchiv).

**Schneider**, Andreas, Orgelbauer, in Schlesien geboren,

ließ sich in Lucca nieder. Er reparierte angeblich i. J. 1595 die Orgel im Münster zu Ulm, gemeinschaftlich mit dem berühmten «Blindorgelmacher» Konrad Schott (geb. 1562 in Schwaben, gest.

---

[1] E. H. Hs P 40.
[2] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 108.

1630 in Stuttgart[1]), und mit Peter Grünwälder (Grünwald)[2]. Das Werk soll zwar kostbar, aber schlecht gewesen sein. Das achtfüßige Posaunenregister des Pedals stand aus Kupfer, feuervergoldet, «im Gesicht zu beyden Seiten in zwei besonderen Feldern.»[3]

**Schneider**, Johann, Orgelbauer in Breslau.
Führte nach 1865, zuerst mit der Witwe Juliane Müller, dann selbständig das Geschäft von Otto Müller fort. Soll in Wartha und später in Posen und Rawitsch tätig gewesen sein.

**Scholtyssek**, Urban, Orgelbaumeister in Gleiwitz.
Starb am 18. Februar 1914 in Gleiwitz[4].

**Schramm**, Johann Gottlieb, Orgelbauer in Mülsen,
wird nach 1787 zu einem Gutachten über die Instandsetzung der Orgel zu St. Peter und Paul in Görlitz zugezogen[5].

**Schwarz**, (Schwartz), Jakob (Jacobus), Jesuit, Orgelbauer.
Er baute 1734 in der Jesuitenkirche zu Glogau ein Werk von 25 Stimmen für zwei Manuale und Pedal, mit vier Bälgen. Die zwei Manuale waren zu koppeln[6].

**Sieber** (Siebert), Gottfried, Orgelbauer aus Brünn.
Derselbe baute die Orgel zu St. Thomas in Brünn mit 38 Stimmen und sechs Bälgen[7]; ebenso die Orgel bei St. Michael in Wien mit 40 Stimmen und vier Bälgen[8].
1705 verfertigte er die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Schweidnitz mit 43 klingenden Stimmen «nach damaliger Art Chorton mit der kurzen Octav». In der mittleren Klaviatur konnten alle drei Klaviere und in der oberen das unterste Klavier zusammengekoppelt werden. Dazu gehörten vier gleiche einfaltige Bälge, jeder 6 1/4 Ellen lang und 2 3/8 Ellen breit. Das Werk soll 10000 Reichstaler gekostet haben[9]. Es ging im Siebenjährigen Kriege zugrunde und wurde 1818 vom Orgelbauer Koded für 1500 M. wieder instandgesetzt. Die Einteilung der Stimmen war folgende:

Hauptwerk:

1. Prinzipal 8, 2. Quinta 3, 3. Octava 4, 4. Super Octava 2, 5. Mixtur 6fach, 6. Zimbel 3fach, 7. Sesquialtera 1 1/2, 8. Quindezima 1 1/2, 9. Sedezima 1 1/2, 10. Feldflöt 4, 11. Fugara 8, 12. Gamba 8, 13. Quintadena 8, 14. Nachthorn 4, 15. Salizional 8, 16. Bordun-Flöte 16.

---

[1] K. Walter, Kl. Orgelbaulehre S. 22.
[2] Hoffmann, Die Tonk. Schles. S. 44.
[3] Vergl. Sammlung S. 92, wo die Jahreszahl falsch mit 1560 angegeben ist.
[4] Angabe des Bürgermeisteramts Gleiwitz.
[5] Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 118.
[6] Sammlung S. 36. Hoffmann, Die Tonk. Schlesiens, S. 413. Missig 3.
[7] Sammlung S. 25.
[8] Sammlung S. 100.
[9] Sammlung S. 84. Görlich, Versuch d. Gesch. d. Pfarrk. zu Schweidnitz, S. 91. Helbing, Chronik von Schweidnitz 1869, S. 121. Zeitschr. XV, 201.

Brust:

1. Prinzipal 2, 2. Rauschquinte 1 fach, 3. Zimbel 2 fach, 4. Octava 1, 5. Nasat 4, 6. Copula Major 8, 7. Copula Minor 4. Tremulant.

Rück-Positiv:

1. Prinzipal 4, 2. Copula Major 8, 3. Copula Minor 4, 4. Quinta 1 1/2, 5. Octava 2, 6. Mixtur 3 fach, 7. Tertia 3/4, 8. Sedezima 1, 9. Posaune 8. Sperrventil.

Pedal:

1. Prinzipal 16, 2. Trompet 8, 3. Cornett 8, 4. Posaune 16, 5. Bordun-Baß 32, 6. Octava 8, 7. Super Octava 4, 8. Sub-Baß offen 16, 9. Sub-Baß gedackt 16, 10. Quinta 6, 11. Octava 8.

Sieber baute 1712 eine kleine Orgel für die Klosterkirche in Welehrad für 600 fl.[1]

**Siegwitz**, Johann Albert, Orgelbauer in Breslau.
1719 geboren, wohl ein Sohn des Bildhauers Johann Albrecht S., der in Breslau von 1725—50 nachweisbar ist. Er stirbt am 6. August 1769, 50 Jahre alt. Seine Frau war eine Tochter von Ad. Hor. Casparini[2].

**Sorge**, Bernhard, Orgelbauer, Maler und Bildschnitzer in Oels.
Beklagt sich 1659 beim Herzog Sylvius von Württemberg und Oels, daß er vom Tischlermittel beeinträchtigt werde. Am 1. Oktober 1659 befiehlt der Herzog ihn zu schützen. Da Sorge erneuten Anfeindungen ausgesetzt ist, erneuert der Herzog am 3. Februar 1666 sein Dekret, daß S., so lange er sich in fürstlichen Diensten befinde, die ihm nötigen Tischler- und Bildhauergesellen, wo er sie antreffe, annehmen dürfe, ungehindert von der Oelser Tischlerinnung[3].

**Spiegel**, Jakob, Orgelbauer in Reichthal.
Uebernahm von Majewski ein Orgelbaugeschäft.

**Spiegel**, Johannes, Orgelbauer in Reichthal.
Sohn des Jakob Sp., von dem er das Orgelbaugeschäft übernahm und bis zu seinem Tode 1896 führte[4].

**Spiegel**, Karl und Albert, Orgelbauer in Reichthal.
Uebernahmen 1896 von ihrem Vater Johannes Sp. das Orgelbaugeschäft in Reichthal, das sie bis 1905, als Albert Sp. starb, führten[5]. Danach eröffnete Karl Sp. ein Geschäft in Oppeln, das Geschäft in Reichthal übernahm der Werkführer Josef Bach.
Größere Werke der beiden Brüder in Reichthal waren die Orgeln für die St. Annakirche in Warschau und die Kathedralkirche in Wloclawek.

---

1 Wolny, kirchl. Topogr. von Mähren V 239.
2 E. H. M M.
3 E. H. Staatsarchiv, Reg. 34, Stadt Oels, IX, 11, c. Acta 1659|61.
4 Ang. v. Karl Spiegel.
5 Ang. v. Karl Spiegel.

In Oppeln hat Karl Sp. Werke gebaut für Tichau O. S. Zembowitz O. S., Adelnau Prov. Posen, Neustadt bei Pinne, Krascheow, Tarnau.

**Staudinger**, Sebastian, Orgelbauer in Glatz.
Sohn des Mälzers und Bierbrauers Matthes St. zu Bodenheimb im Reich, heiratete am 12. Mai 1727 die Tochter eines Tischlers in Frankenstein[1].

**Staudinger**, Joseph, Orgelbauer in Engelsberg (Mähren).
Erbaute 1767 eine Orgel für die kath. Pfarrkirche in Katscher O. S.,[2] die 1843 erneuert wurde.

**Stenzel**, George Friedrich, Orgelbauer in Giersdorf,
baute 1750 eine Orgel für die evangelische Kirche in Nieder-Wüstegiersdorf, Kreis Waldenburg. Das Werk hatte 21 Stimmen, davon 10 im Hauptmanual, 6 im Oberklavier und 5 im Pedal[3].

**Stephanides**, Simon, Orgelbauer in Leschnitz.
In der alten Orgel der katholischen Kirche in Skronkau-Zarzisk fand sich die Inschrift: «Anno 1732 Simon Stephanides hoc opus fecit, Lesnitz.
Dieses Positiv ist von Kostelitz gekauft für 20 Mark und ist durch Orgelbauer Herrn Waret aus Peiskretscham übertransportiert und repariert worden 1845.»

**Stiller**, Herrmann, Orgelbauer in Freystadt, dann in Breslau.
Geboren am 25. Juli 1846 in Briesnitz, Kreis Sagan, seit 1876 in Freystadt ansäßig, dann vom 24. März 1891 bis August 1891 in Berlin, seitdem in Breslau, wo er am 14. April 1908 starb.
Stiller hat 1881 von Freystadt aus eine Orgel von 13 Stimmen für die Kirche in Beuthen a. O. gebaut.

**Stimmel**, Daniel, Orgelbauer in Sorau.
Seine Witwe heiratet am 11. Oktober 1693 in Freystadt, N. Schl.[4]

**Streit**, Anton, Jesuitenlaienbruder,
erbaute 1726 die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Glatz, «welcher auch gleich darauf gestorben».[5] Die Orgel ist mit Rücksicht auf das Westfenster in zwei Teile zerlegt; dadurch wird die Einteilung insofern beeinflußt, als außergewöhnlich viele Pfeifen «im Gesichte stehen». Die frühere Einteilung sei daher mitgeteilt:

Hauptwerk:

1. Prinzipal 16, 2. Prinzipal im Gesicht 8, 3. Octava im Gesicht 4, 4. Quinta halb im Gesicht 3, 5. Superoctava 2, 6. Sedezima 1, 7.

---

[1] E. H. Kath. Pfarrk. Frankenstein.
[2] Wolny, Kirchl. Topogr. v. Mähren, V 210.
[3] Sammlung S. 106|7. Danach Hoffmann, Die Tonk. Schlesiens S. 247.
[4] E. H. Kath. Pfarrkirche Freystadt.
[5] Sammlung S. 34. Nach der handschriftlichen Chronik von Kögler dauerte der Bau von 1722 bis 1725.

Quindezima, 8. Quintatön 8, 9. Mixtura 6fach, 10. Zimbel 5fach, 11. Gemshorn 4, 12. Gamba 8.

Oberklavier:

1. Prinzipal im Gesicht 8, 2. Octava im Gesicht 4, 3. Superoctava 2, 4. Rauschquinte, groß 6, 5. Rauschquinte, klein 3, 6. Flaut major 8, 7. Flaut minor 4, 8. Mixtura 4fach, 9. Zimbel 4fach, 10 Salizional 8, 11. Fugara 4, 12. Biffera 8.

Unterklavier ins Positiv;

1. Prinzipal 2, 2. Copula major, 3. Copula minor, 4. Mixtura 3fach.

Pedal:

1. Prinzipal im Gesicht 16, 2. Superoctavbaß im Gesicht 16, 3. Bombar Baß 16, 4. Subbaß offen 16, 5. Octav im Gesicht 8, 6. Quint im Gesicht 6, 7. Cornet 6fach, 8. Super Octav 4, 9. Subbaß gedackt 8, 10. Trompetenbaß 8. Sechs Bälge, Koppeln für die drei Klaviere.

**Striegelius** (Strielin, Spigelius), David, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau.

Sohn des verst. Pfarrers Michael Spigelius in Sandewalde heiratet Rogate 1610 die Tochter des Tischlers Georg Stephan[1]. 1619 beim Tode seines Sohnes erwähnt. Stirbt im März 1632[2].

**Tamitius**, Andreas, kurfürstl. sächsischer Hoforgelbauer in Dresden.

Er baute 1681 die Orgel in der evangelischen Kirche zu Peter-Paul in Görlitz aus. Nach einer Beschreibung von 1689 enthielt das Oberwerk 15, das Hinterwerk 10, das Rückpositiv 11 Stimmen. Das Pedal umfaßte 12 Bässe, ferner Zimbel 8fach, Trommel, Vogelgesang[3].

**Tamitius**, Johann Gottlieb, Orgelbauer in Zittau.

Derselbe baute 1744 eine Orgel für die evangelische Kirche in Lossow bei Frankfurt a. O., enthaltend 17 Stimmen in zwei Klavieren und Pedal. Es stand im Chorton und kostete 500 Rtlr.[4].

Ferner baute er etwa 1753 die Orgel in der evangelischen Kirche (Bethaus) zu Kesselsdorf, Kr. Löwenberg. Die Orgel kostete alles in allem mit sechswöchiger Beköstigung der Gesellen und 14tägiger des Meisters 202 Tlr. 10 Sgr. 6 Pf.[5]

**Teichmann**, Martin, Instrumentenmacher und Orgelbauer in Breslau.

Derselbe veranschlagt am 24. Oktober 1721 eine größere Ausbesserung des Orgelwerks «auf dem alten Chor» nebst Blasebälgen in der St. Bernhardinkirche zu Breslau.

Auf Grund einer Spezifikation des «Orgel-Architecturs Teichmanns» über die am kleinen Orgelwerk befundenen Mängel wird am 21. Juli 1724 ein Vertrag wegen Reparatur der kleinen «Apellischen» Orgel in der Bernhardinkirche mit ihm abgeschlossen[6].

---

1 E. H. Elis. Trb.
2 Elis. Totenb. Hs P. 40.
3 Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 109 u. 130.
4 Sammlung S. 61.
5 Hünerasky S. 36.
6 Stadtbibl. Lose Akten VII d. Wegen der Apellischen Orgel siehe S 107.

**Teusner** (Teussner), Andreas, Orgelbauer, zeitweise in Bernstadt.

Daselbst wird sein Töchterchen am 29. Januar 1690 getauft[1].

Er stammte aus Quedlinburg, wohnte in Halle, wahrscheinlich ein Bruder des Orgelbauers Zacharias Theußner, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Merseburg wirkte und 1702 die große Orgel im Dom zu Merseburg vollendete.

Andreas T. führte 1688 den Bau einer neuen Orgel für die evangelische Schloß- und Pfarrkirche ad Catharinam in Bernstadt Kreis Oels aus. Sie sollte nach Art der vom Merseburger Hoforganisten aufgesetzten gebaut werden. Die Kosten beliefen sich auf 560 Tlr. Außerdem gewährte ihm der Herzog die Abholung des Werks, freie Fuhre und Zehrung unterwegs, in Bernstadt freies Logis und freien Tisch, sowie freie Rückfuhre und Zehrung.

Am 1. Mai 1689 wurde das Werk mit drei Stimmen zum ersten Male gehört und am 29. Januar 1690 das ganze Werk durch einen Organisten der Elisabethkirche in Breslau abgenommen[2].

**Theinert**, Eduard, Orgelbauer in Breslau.

Geboren am 7. Dezember 1830 zu Heinrichau, Kr. Münsterberg, ist am 24. April 1895 in Breslau gestorben[3].

Er übernahm 1884 eine Reihe von Ausbesserungen an der Domorgel in Breslau für 426 Mark und 1888 eine große Ausstaubung für 1790 Mark. In der Zeit hatte er auch die laufende Pflege dieser Orgel übernommen[4].

1888 erbaute Th. eine Orgel für die katholische Kirche in Kaubitz, Kreis Frankenstein, mit 8 Stimmen im Hauptmanual, 4 im Obermanual und 5 im Pedal. Die Kosten sollen über 6900 Mark betragen haben[5].

Laut Vertrag vom 15. Mai 1891 baute er das Werk der großen Orgel der Sandkirche um[6].

Ferner baute Th. folgende neue Orgeln: Zum guten Hirten in Breslau, Karoluskapelle in Breslau (Gabitzstr.), katholische Kirche in Powitzko, Kr. Trachenberg, evangelische Kirche in Bargen, evangelische Kirche in Leipe bei Obernigk (letztere mit nur fünf Stimmen).

**Thiel**, Wenzel, Orgelbauer aus Troppau.

Tischlersohn aus Freudenthal (Oestr. Schlesien) heiratet 1721 die Witwe des Orgelbauers Ignaz Rischak in Troppau. Er starb daselbst 84 jährig 1763[7].

Thiel erbaute 1730—32 die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Tworkau, die noch ziemlich unverändert ist[8]. Sie hat neun Stimmen, ein Manual, Pedal und zwei Blasebälge[9].

---

[1] E. H. Evang. Schloßkirche Bernstadt.
[2] Zur 200 jährigen Jubelfeier der evang. Schloß- und Pfarrkirche ad St. Catharinam, 1862, S. 9.
[3] Ang. des Einw Meldeamts.
[4] Mitt. des Dom-Oberorg. Adler.
[5] Mitt. des kath. Pfarramts K.
[6] Mitt. d. Chorrekt. Pabel.
[7] Angaben des Direktors Dr. Braun vom Kaiser Franz Joseph Museum für Kunst und Gewerbe in Troppau.
[8] Dr. Weltzel, Gesch. d. Archipresbyterats Ratibor, V. Aufl. S. 516.
[9] Angabe d. Pfarramts Tworkau.

**Timbi**, Martin, Orgelbauer in Breslau
soll 1448 die Orgel in der Domkirche zu Breslau gebaut haben[1]. Die Nachricht ist aktenmäßig nicht zu erweisen.

**Trampeli** (Trampel), Johann Gottlieb, Orgelbauer [aus Adorf im Voigtlande.
Er übernahm unter dem 16. Februar 1796 eine Reparatur der (Casparinischen) Orgel in der Peter-Paulskirche zu Görlitz für 1181 Tlr. und führte sie mit seinem Bruder Christian Wilhelm aus. Es entstanden später wegen der Ausführung Streitigkeiten, die etwa Ende 1800 durch T.s Tod ein Ende fanden[2].

**Treiber**, Martin, Orgelbauer
erbaute 1447 eine neue Orgel für St. Maria auf dem Sande in Breslau unter dem Abt Nikolaus Schoenborn, da die vorhandene von 1435 nichts taugte. Die Kosten betrugen im ganzen 300 Mark[3].

**Treubluth**, Johann Friedrich, Orgelbauer in Dresden
wird nach 1787 zu einem Gutachten über die Instandsetzung der Orgel zu St. Peter und Paul in Görlitz zugezogen[4].

**Ulber**, Matthias, Orgel- und Instrumentenmacher in Brieg und Liegnitz,
1648 geboren, Sohn des Erbschulzen Matthaeus Ulber zu Stein-Kunzendorf, heiratet Trinitatis 1676 die Tochter des Notars Gottfried Bürner[5]. Kommt bis 1684 in Brieg vor. Seine Frau Magdalena wird am 9. April 1690 in Liegnitz begraben. Am 7. August 1691 heiratet er in zweiter Ehe die Tochter eines Rentamtsverwandten[6]. Er wird begraben am 28. Oktober 1695, 47 Jahre alt[6].
U. baute 1693 ein neues Orgelwerk für die katholische Pfarrkirche in Primkenau. Es befand sich «in Stimmung und Registern»[7]:
Manualiter: Principal, metal, 4; Quintadena, metal, 8; Fugara, metal, 8; Octava, metal, 2; Sedecima 1, metal; Quinta, metal, $1\frac{1}{2}$; Mixtura repetita 3fach, metal; Flöt major, holtz, 8; Flöt minor, holtz, 4 Fuß.
Pedaliter: Sub-baß 16; Octavenbaß 8; Posaunenbaß 8 Darvon hat Hr. Matheus Ulber, Orgelbauer von Liegnitz bekommen laut contracto 135 Rthlr. Dannen wegen des Octavenbaß 10 Rthlr. Item wegen der Copel 6 Rthlr.
Es befindet sich ein Zymbel-Register mit neun Zymbeln, zwei laufende Stern und laufende Sonne, welches Herr Orgelbauer ohne

---

[1] Hoffmann, Die Tonk. Schles. S. 434.
[2] Neues Lausitzisches Magazin Bd. 36, S. 119.
[3] Scriptores rer. Siles. II 237, 1447. Item temporibns ipsius, anno ut supra et communiter, comparata et locata sunt organa majora et meliora ecclesie de communibus proventibus ecclesie modo supradicto, facta per quendam expertum et in hac arte probatum scientificum virum, Magistrum Martinum Treiber, qui ob devocionem et affectum ad patronam ecclesie, beatam virginem, promisit omnem suam diligentiam et artem velle in eodem opere pro ejus durabilitate impendere, quod et fecit et constat in materialibus, sallario et victualibus ut tunc estimabatur CCC marcas monete currentis ad minus.
Vergl. Kinkeldey, Landeskunde II, Die Musik in Schlesien, S. 343.
[4] Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 36, S. 118.
[5] E. H. Ev. Pfarrkirche Brieg.
[6] Peter-Paul Liegnitz.
[7] Die Orgel in der kath. Pfarrkirche zu Primkenau. Von Pfarrer Skobel, 1909.

entgeldt gemacht, vor die übrige Pedalarbeit und Posaunenbaß hat er bekommen eine Euche und eine Linde. Summa, was Herr Orgelbauer bekommen, beträgt 151 Rthlr.»

Die Unkosten für Aufsetzen und Stimmen des Orgelwerks beliefen sich auf 40 Rthlr. 7 Sgr. 3 Hlr. Die Gesamtkosten betrugen 191 Rthlr. 7 Sgr. 3 Hlr.

**Ulrich** (Uliche), Jakob, Organist und Orgelbauer in Hartau.

Erbaute 1696 eine Orgel für die evangelische Kirche in Schönberg, Kreis Lauban[1]. Tfl. XIII.

**Viertel**, Paul, Orgelsetzer in Brieg.

Sohn des Zach. V., Barbier zu Grabow in Polen, heiratet 1620 Susanna, Tochter des Kürschners Hans Heymann[2].

**Vogler**, Georg Joseph, Abt und Kgl. Bairischer Geistlicher Rat.

Geboren am 15. Juni 1749 in Würzburg, wurde er auf Veranlassung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in Italien musikalisch ausgebildet. Er studierte zugleich Theologie, empfing die Priesterweihe, wurde später päpstlicher Protonotar, Kämmerer und Abt. 1775 erhielt er die Stelle eines Hofkaplans und zweiten Kapellmeisters in Mannheim und folgte 1778 in gleicher Eigenschaft dem Kurfürsten nach München. Dann begab er sich 1783 auf Kunstreisen, war 1786—99 Kapellmeister in Stockholm, begann aber aufs neue ein künstlerisches Wanderlehen bis er 1807 als Hofkapellmeister nach Darmstadt berufen ward. Als Komponist unbedeutend, hatte V. als Klavier- und Orgelvirtuose, wie auch als Musiktheoretiker Verdienste. Er starb am 6. Mai 1814 in Darmstadt[3].

Vogler spielt im Orgelbau eine flüchtige Rolle durch das von ihm ersonnene Simplifikationssystem, das eine Vereinfachung des Mechanismus der Orgel bezweckte. Nach seinem System war bereits die große Orgel der Marienkirche in Berlin vereinfacht worden, als er 1801 einen Plan zur Umschaffung der großen Orgel der Elisabethkirche in Breslau einreichte[4], wobei er eine Druckschrift beifügte: «Ueber die Umschaffung der St. Marien-Orgel in Berlin nach dem Simplifikations System, eine Nachahmung des Orchestrion mit Rücksicht auf Stärke, Würde, Mannigfaltigkeit, Feinheit, Deutlichkeit, Reinheit und Dauer.» Die Kosten mit 100 Tlr. wollte V. durch Konzerte aufbringen. Auch bei der Maria-Magdalenenkirche wurde die Vereinfachung ernsthaft erwogen. Bei der großen Orgel der evangelischen Friedenskirche in Schweidnitz fand auch 1802 der Umbau nach dem Voglerschen System statt. Ueber das Voglersche System, das von Anfang an starken Widerstand fand[5] und den Orgeln und Gemeinden nur Schaden brachte, ging der Orgelbau schnell zur Tagesordnung über.

Auf das von V. in der Schloßkirche zum Hl. Michael in München erbaute Triorganum mit 13 Manualen und drei Pedalen sei, da es außerhalb Schlesiens liegt, nur kurz verwiesen.

---

[1] Paul Gotthold Brovisch, Oberpfarrer zu Schönberg, Gesch. der Kirche zu Schönberg 1889, S. 35. (Nach einer Inschrift in der Orgel).
[2] E. H. Ev. Pfarrkirche Brieg.
[3] Ernst Häuser, Mus. Lexikon.
[4] Stadtbibl. Lose Akten, Sect. 4, Cap. 3, Tit. 2, Nr. 41.
[5] Vgl. Prov. Bl. 1805 S. 395|401.

**Volkmann**, Adolf, Orgelbaumeister in Gleiwitz.

Wirkte längere Zeit in Gleiwitz. Starb am 20. Oktober 1909 in Pilchowitz[1].

**Vost**, Michael, Orgelbauer in Liegnitz.

Derselbe baute die vom fürstlichen Rat Thomas Werlien auf Grund der Urkunde vom 21. Dezember 1629 geschenkte Orgel[2] in der Peter-Paulskirche zu Liegnitz. Ihr voraus war eine größere gegangen, die nach 200jährigem Bestehen 1602 abgebrochen wurde und Pfeifen von 15 Ellen Länge gehabt hatte. Die Werliensche Orgel soll die Inschrift getragen haben: Organa haec ad Dei Praepotentis laudes templique hujus Petro-Paulini Decus sumtibus Senatus Lignicensis renovata et exornata Ao Domini MDCXXX. Der Hauptbestandteil scheint also auf städtische Kosten gebaut worden zu sein.

**Wäger** (Weger), Josua, Orgel- und Instrumentenmacher in Breslau.

Geboren 1631 als Sohn des verstorbenen Stadtschreibers Andreas W. in Auras, heiratet am 28. Januar 1658[3]. Er stirbt am 15. August 1688, 57 Jahre alt[4].

W. übernimmt im Jahre 1686 die kleinere Orgel zu St. Adalbert in Breslau, wie folgt:

. . . . «Es verdinget Ihro WohlEhrwürden Herr Pater Prior bei S. Adalbert in Breslau p. Tit. Herrn Josuae Wegern, Orgel- und Instrumentmachern in Breslau eine Orgel mit Eilf Registern (wie in nachgesetztem Verzeichnis zu finden) bestermaßen und beständig aufzubauen und zu verfertigen ohne das Corpus, welches gedachter Pater Prior selbst machen läßt. Vor diese Orgel verspricht Ihro wohlEhrwürden Herr Pater Prior Herrn Josuae Wegern hundert und zehn Gulden zu geben. Herentgegen jetzt erwähnter Herr Josua Weger sich verobligiret und zusagt, das benannte Orgelwerk ohngefahr auf Michael zu vorfertigen und mit allem Zugehör zu rechtmäßigem Gebrauche zu gewehren und aufzusetzen.» . . . .

Fr. Ambrosius Schonhardt
Praedic. Gen. Prior Dom.

Josua Weger
Orgel- und Instrumentenmacher
in Breßlaw[5].

Verzeichnis der Register:

Ins Manual.

1. Flöt von 8 von Holz, 2. Principal von 4, 3. Flöt von 4, 4. Quinta von 3, 5. Superoctav von 2, 6. Mixtur von 3, 7. Sedecima von 1, 2—7 von Metall, (Tremulant).

Ins Pedal.

8. Subbaß von 16 von Holz; 9. Oktavbaß von 8 von Metall, 10. Principal von 4 ins Gesicht von Metall, 11. Posaune von 8.

---

[1] Ang. des Bürgermeisteramts in Gleiwitz.
[2] Dr. A. Kraffert, Chronik von Liegnitz, III. Teil, S. 137, Anm. 1. Zeitschrift f. Gesch. XI 501. Ziegler, Die Peter-Paulskirche in Liegnitz, 85. 115. 195.
[3] E. H. Elis. Trb.
[4] Elis. Totenbuch XXXVI.
[5] Staats-Arch. Reg. 57, Nr. 645. Originalvertrag. Vgl. Blasel, Gesch. der Kirche und des Klosters St. Adalbert, S. 65.

**Wäger**, Daniel, Orgel- und Instrumentenmacher in Breslau,
Sohn des vorgenannten Breslauer Orgelbauers Josua W., heiratet in Oels am 6. Oktober 1682 die Tochter des Archidiakonus Georg Bock[1].

**Wahner**, Christoph, Orgelbauer in Breslau.
Hat eine Reparatur an der Orgel zu St. Christophori in Breslau ausgeführt. Zeit unbekannt[2].

**Waldhauser** (Walthaus), Johann Caspar Balthasar, Orgelbauer und Stadtgerichtsschöppe in Neumarkt,
häufig nur Johann Caspar Baltzer genannt, erscheint seit 1688 mehrfach als Pate und Trauzeuge. 1689 ist er Scabinus. Am 20. April 1697 läßt W. einen Sohn taufen; am 16. Januar 1709 ist er in Steinau Pate. Er stirbt bald nach 1710[3].
Am 3. Januar 1706 erhielt Johann Waldhausen in Neumarkt von der Bernhardinkirche in Breslau 6 Tlr. für einen gefertigten Riß zu einer neuen Orgel[4].

**Walcker**, Paul, Orgelbaumeister in Frankfurt a. O.
Entstammt der bekannten Orgelbauerfamilie in Ludwigsburg bei Stuttgart. Sein Urgroßvater war Seidenfabrikant; der Großvater Johann Eberhard war Orgelmacher in Cannstatt, der Vater Eberhard Friedrich, verheiratet mit Beate Weigle, Orgelbauer in Ludwigsburg.
Geboren am 31. Mai 1846, trat W, nachdem er auf dem Polytechnikum in Stuttgart architektonische Studien getrieben, mit 18 Jahren in die väterliche Werkstatt ein. 1869 stellte er eine Orgel in der First Church zu Boston auf. Später schlossen sich vielfache Auslandsreisen an, nach Rußland, London (1872), Buenos Aires.
Nach seines Vaters Tode ward Paul W. Teilhaber der Firma in Ludwigsburg. 1891 schied er nach gütlicher Uebereinkunft mit seinem Bruder, Kommerzienrat Walcker, aus diesem Geschäft aus und trat in die Firma W. Sauer in Frankfurt a. O. ein. Ist während des Krieges verstorben. Von seinen drei Söhnen waren der zweite Regierungsbaumeister Paul W. und der dritte Eberhard W., gelernte Orgelbauer, im väterlichen Geschäfte tätig. (Vgl. W. Sauer.)

**Walter**, Gebrüder, Orgelbauanstalt in Guhrau.
Das vom Orgelbauer Gottl. Andr. W. 1824 gegründete Geschäft wurde 1850 von den beiden ältesten Söhnen Theodor W. und Ludwig übernommen. Ein jüngerer Sohn Emil W. trat später ebenfalls ein und blieb Mitinhaber bis 1904. Schon vorher war Richard W. eingetreten, der beim Ausscheidens seines Onkels mit einem anderen Teilhaber weiter arbeitete, aber bei wachsenden geschäftlichen Schwierigkeiten sich mit Gebr. Jehmlich in Dresden (Emil und Bruno Jehmlich) zu vereinigen gezwungen war.
Folgende Orgelneubauten und durchgreifende Umbauten sind anzuführen: 1850—59: kathol. Kirche in Hochkirch bei Glogau, 20 St.; Klein-Kreidel bei Wohlau, 13 St.; evang. Kirche in Bien-

---

[1] E. H. Schloßk. Oels.
[2] Kossmaly und Carlo, Schles. Tonk. Ztg. S. 326.
[3] E. H. Kath. Pfarrk. Neumarkt.
[4] Stadtbibl. Bernhardin, Orgelsachen VII d.

witz bei Liegnitz, 22 St.; evang. Kirche in Rützen bei Guhrau, 14 St. 1860—69: evang. Kirche in Bojanowo, 34 St.; evang. Kirche in Tschirnau, 24 St.; evang. Kirche in Guhrau, 38 St.; evang. Kirche in Thiemendorf bei Steinau, 11 St.; evang. Kirche in Marklissa, 29 St.; kathol. Kirche in Strenz bei Trachenberg, 12 St. 1870—79: evang. Kirche in Steinau a. O., 32 St.; evang. Kirche in Groß-Hartmannsdorf bei Bunzlau, 38 St.; evang. Kirche in Raudten, Rgbz. Breslau, 20 St.; kathol. Kirche in Rückers bei Glatz, 14 St.; evang. Kirche in Winzig, 23 St.; evang. Kirche in Rothenburg a. O. 20 St. 1880—89 kath. Kirche in Ludwigsdorf bei Neurode, 18 St.; kathol. Kirche in Preichau bei Steinau, 18 St.; kathol. Kirche in Leuthen bei Breslau, 12 St.; evang. Kirche in Wohlau, 30 St.; kathol. Kirche in Brieg, 30 St. 1883: evang. Kirche in Herrnmotscheln itz bei Wohlau, 15 St. 1890—99: kathol. Kirche in Bernstadt, Schl. 20 St.; evang. Kirche in Quaritz, 32 St.; evang. Kirche in Auras, 14 St.; evang. Kirche in Heinzendorf, Kr. Guhrau, 14 St. Seit 1900: kathol. Kirche in Klein-Kreidel, 14 St.; Landkirche in Herrnstadt, 18 St.; kathol. Kirche in Wohlau, 22 St.

Das Hauptabsatzgebiet der Anstalt bildete neben Schlesien die Provinz Posen.

**Walter**, Theodor, Orgelbaumeister in Guhrau.

Als ältester Sohn des Gottl. Andr. W. geboren am 12. August 1825; seit 1850 Mitinhaber der Orgelbauanstalt Gebrüder Walter; er starb am 6. Juni 1905 im fast vollendeten 80. Jahre zu Guhrau.

**Walter**, Ludwig, Orgelbaumeister in Guhrau.

Als zweiter Sohn des Gottl. Andr. W. geboren am 15. Juni 1827; seit 1850 Mitinhaber desselben Geschäfts; er starb am 5. Dezember 1906, ebenfalls fast 80 Jahre alt, zu Guhrau als Stadtältester.

**Walter**, Emil, Orgelbaumeister in Guhrau.

Sohn des Gottl. Andr. W., geboren am 27. September 1839, trat zu seinen älteren Brüdern als Mitinhaber des Geschäftes ein und blieb bis 1904. Er starb am 15. Juni 1912.

**Walter**, Richard, Orgelbaumeister in Guhrau.

Sohn des Ludwig W., geboren am 13. Februar 1867, späterer Mitinhaber der jetzt erloschenen Firma.

**Walter** (Walther), Johann (Hans) Adam, Orgelbauer in Breslau.

Sohn des Tischlers Joh. Ad. W. in Geställde im Vogtlande, heiratet am 9. Mai 1707, dann am 4. Mai 1719 zum zweiten und am 1. Februar 1735 zum dritten Male[1].

W. ist wohl eine Person mit dem Orgelmacher N. Walther aus Breslau, der 1737 die Orgel in der evang. Friedenskirche zu Jauer «renovierte»[2].

**Weber**, Hans, Orgelsetzer und Glaser

«von der Freynstadt» wird 1522 Görlitzer Bürger[3].

---

[1] E. H. Trb. Elis. Totenb. Hs P 40. Maria-Magd. Trb.
[2] Sammlung 51.
[3] E. H.

**Weigel**, Georg, Tischler und Orgelsetzer in Breslau.
Sohn des verst. Tischlers Thomas W. in Böhm. Leipe, heiratete am 3. Februar 1613[1]. Nachweisbar beim Tode seiner Frau 1618[2].

**Wein**, George, Orgelsetzer in Hirschberg,
genannt am 17. Februar 1653 bei der Taufe einer Tochter[3].

**Weinberger**, Orgelbauer, Breslau.
Wohnte 1856 in Breslau[4].

**Weise**, Johann Heinrich, Orgelbauer zu Görlitz
reicht unter dem 9. Juni 1826 einen Plan und Kostenanschlag für die Instandsetzung der Orgel in der evangelischen Pfarrkirche zu Peter und Paul in Görlitz ein, der sich auf 922 Tlr. belief. Man hatte zu ihm nicht genügend Vertrauen[5].

**Weiss**, Joseph, Orgelbauer in Peiskretscham
fertigte 1816 eine Orgel für die kath. Kirche in Odersch[6] O. S., Tochterkirche zu Schreibersdorf (Kr. Ratibor); baute 1810/17 die Orgel der kath. Kirche in Pniow, Kr. Gleiwitz, um[7].

**Weltzel**, Kaspar, Orgelbauer in Greulich (b. Bunzlau).
Fertigte um 1750 sechs große neue Bälge für die Orgel in Habelschwerdt[8].

**Wende**, Andreas, Orgelmacher, Breslau.
Andr. W. Orgelmacher von Halle, wird am 5. Juni 1644 beim Tode seines Söhnleins erwähnt[9].

**Wengling**, Johann, gewesener Kirchschreiber und Orgelbauer zu Purschwitz.
Sein nachgelassener Sohn heiratet am 31. Oktober 1714[10].

**Wenski**, E. Christian Gotthold, Orgelbauer in Dresden,
wurde nach 1787 zu einem Gutachten über die Instandsetzung der Orgel zu St. Peter und Paul in Görlitz zugezogen[11].

**Werbersski** (Werberschke), Johann Georg Albertus (Albrecht), Orgelbauer und Instrumentenmacher in Freystadt N. S.
Sohn des verst. Rittmeisters im Lichtenstein'schen Regt. Georg Wereberschke, heiratet am 25. April 1673 in Freystadt[12]. Sie taufen 1676 und 1679 Kinder[13].

**Werberschky**, Johann Georg, Orgelbauer in Freystadt N. S.
Sohn des Vorigen, 1676 geboren, heiratet am 10. Juni 1710[14].

---

1 E. H. Maria-Magd.
2 Hs P 40.
3 E. H. Taufb. d. kath. Pfarrk. Hirschberg.
4 Breslauer Adreßbuch 1856.
5 Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 121.
6 Wolny, Kirchl. Topogr. v. Mähren, V 280.
7 Chronik der Kirche.
8 Sammlung S. 44.
9 E. H. Totenbuch. Elis. XXV.
10 E. H. Peter-Paulskirche Liegnitz.
11 Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 36, S. 118.
12 E. H. Kath. Pfarrk. Freystadt.
13 Liebfrauenkirche Liegnitz. Kath. Pfarrk. Freystadt.
14 E. H. Kath. Pfarrk. Freystadt.

Johanna Rosina Webersky, Orgelbauertochter, ist Pate am 6. Juni 1737; wohl seine Tochter.

**Wilde**, Johannes, (Johann, Hans), Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau, Prausnitz, Glogau.

Als Sohn des Valentin W., Erbsassen vor St. Nikolaus, heiratet er am 30. April 1674 in Prausnitz[1].

Später anscheinend in Prausnitz ansässig, lassen er, «Orgelbauer in Prausnitz», und seine Frau am 30. Januar 1687 eine Tochter taufen[2].

In seine Breslauer Zeit fällt nachstehender Vertrag wegen einer Reparatur der Orgel St. Adalbert[3] vom 2. September 1674:

«Im Jahr nach Christi Geburt Sechzehnhundertvier und siebenzig ist zwischen dem Ehrbaren und Kunstreichen Herrn Hanß Wilden Orgelbauern allhier in Breßlau und deme Unserem Konvent allhier bey St. Albrecht ordinis S. Dominici ein richtiger Contrakt geschlossen, daß bemelter Hans Wilde die große Orgel, so in der Porkirche, ganz völlig außpurgiren und aller Züge, Stimmen und Pedale richtig zu ergänzen aller derer, welche bei gemelter Orgel vorhanden sein auch was belanget das Pfeifwerk, wo und welchem Orte solchem mangelte, zu ergänzen. Hergegen verspricht ihme obbenanntes Konvent als dero vorgesetzte Obrigkeit vor sein Lohn und Arbeit zwanzig Reichstaler bar, Essen und Trinken Mittags wie solches die Brüder pflegen zu haben und dann außer der Zeit einen Trunk Bier von 1 ½ Quarten, auch notwendige Materialien als Drath, Leim, Leder oder dergleichen, damit ohne berührter und ohne Schad der zwanzig Rthlr. sein Lohn völlig verbleiben thue.» usw.

Fr. Gregorius
Prior ad S. Adalbertum
Ords Pr. St. Dom.

Johannes Wilde
Orgel- und Instrumentenmacher
in Breßlaw[4].

**Wilhelm**, Karl, Orgelbaumeister in Breslau.

Geboren am 5. Mai 1847 in Dittmannsdorf, Kreis Frankenstein. Hatte von 1870 bis zu seinem Tode 1889 ein Geschäft in Breslau.

W. übernahm 1881 die Stimmnng der (großen) Orgel in St. Maria-Magdalena in Breslau. 1888 wurde ihm der Neubau der bis 1922 dort vorhandenen Orgel übertragen, die sein Bruder Eduard vollendete.

**Wilhelm**, Eduard, Orgelbaumeister in Breslau.

Geboren am 19. März 1849 in Altmannsdorf. Seit 1889 Inhaber des von seinem Bruder gegründeten Orgelbaugeschäftes in Breslau.

W. vollendete die Orgel in der Maria-Magdalenenkirche in Breslau. Sonst sind von ihm zu nennen die Orgeln in der evang. Kirche zu Allerheiligen, Kr. Oels mit 11 Stimmen, in der luth. Christuskirche in Breslau, in der Klosterkirche der Elisabethinerinnen in Breslau, in der kath. Trinitatiskirche zu Beuthen O. S. mit 40 Stimmen, in den evang. Kirchen zu Gimmel, Groß-Baudiß, Hermsdorf u. K. Obernigk, Schmolz, Steinkirche, Stolz, in den kath. Kirchen zu Grafenort, Kamöse usw.

Hat seinen Betrieb aufgelöst.

---

[1] E. H. Kath. Pfarrkirche Prausnitz.
[2] Wie vor.
[3] Gesch. der Kirche und des Klosters St. Adalbert zu Breslau, von Dr. Karl Blasel, S. 69.
[4] Staats-Arch. Hs. Rep. 5 Nr. 612.

**Willich**, Johann Samuel, Orgelbauer in Bunzlau,
Sohn des Stellmachers Joh. W. in Trebnitz, heiratet am 22. November 1745[1].

**Wolff**, Hans, Orgelsetzer und Instrumentenmacher in Breslau.
Wird 1605 Anfang November beim Tode seiner Tochter erwähnt; er stirbt am 2. November 1613.

**Woytzig**, George, Orgelbauer in Liegnitz
ist am 15. November 1677 vorübergehend in Liegnitz und Pate[2].
Er dürfte dieselbe Person sein mit dem Orgelbauer Wintzig (Jürge), aus Schlesien, der gegen 1730 in Stockholm ein Werk von 45 Stimmen gebaut hat[3].

**Wunderlich**, Kaspar, Orgelbauer in Breslau.
1611 geboren in Neustädtel bei Glogau. Heiratet als Orgelbauergeselle am 7. Mai 1635, dann 1651 zum zweiten und 1657 zum dritten Male[4]. 1665 erscheint er als Vormund des hinterlassenen Sohnes des Orgelbauers Martin Friese[5]. Er stirbt am 3. September 1666, 55 Jahre alt.

W. war bei Wilhelm Haupt in der Lehre. Er half beim Erneuerungsbau der großen Orgel in der Kirche zu St. Elisabeth in Breslau, wo er am 21. Februar 1629 als «deß H. Wilhelmen Lehrknecht, Caspar Wunderlich genandt» erwähnt wird[6].

Die Interimskirche der Schweidnitzer Friedenskirche besaß einen «Orgeltisch, eine gar ungefüge Art Urorgel, auf der nur mit äußerster physischer Anstrengung eine der wenigen Tasten herunter geschlagen», also nur die Melodie angegeben werden konnte. Am 7. März 1653 setzte Kasp. W. diese Orgel auf und stimmte sie ab[7].

Im Mai 1658 reparierte W. die Orgel zu St. Christophori in Breslau[8].

**Wünsche**, Traugott, Orgelbauer aus Breslau.
Derselbe erhielt am 29. August 1853 für Reparatur der großen Orgel in der Nikolaikirche zu Brieg die Akkordsumme von 320 Tlr. und am 5. Oktober 1853 für Nachstimmen derselben Orgel 9 Tlr.[9]

Unterm 15. April 1852 hatte er ein Gutachten für Instandsetzung der großen Orgel in der Sandkirche zu Breslau eingereicht.

Im Breslauer Adreßbuch 1856 ist der Orgelbauer Wünsche, J. G. L., aufgeführt.

1857 baute Traugott W.[10] für die evang. Kirche in Markersdorf, Kr. Görlitz, ein neues Orgelwerk von 22 Stimmen in vorhandenem Rokokogehäuse.

---

[1] E. H. Ev. Pfarrkirche Bunglau.
[2] E. H. Liebfrauen-Kirche Liegnitz.
[3] Hoffmann, Die Tonk. Schlesiens S. 468. Missig 87.
[4] E. H. M.-M. Trb.
[5] Siehe dort.
[6] St.-Arch. Orgelbauakten, Elis. Kirche. Heftchen Große Orgel 1627|29.
[7] Nachr. des Pfarramts Schw.
[8] Kossmaly u. Carlo, Schles. Tonk. Lex. S. 330.
[9] Akten der Nikolaikirche in Brieg. Lorenz, a. a. O. S. 90.
[10] Mündl. Mitteilung des örtlichen Organisten.

**Zeitzius** (Zeitzing, Zeitius, Seitius), Peter, Orgelbauer in Frankenstein.

Er war am 30. November 1730 in Jauer geboren und starb am 13. März 1797, 66 Jahre alt[1], in Frankenstein. Dortselbst erscheint er 1761, 1763, 1765, 1775 und 1778 bei Familienanlässen in den Kirchenbüchern[2].

Während einer 34jährigen Tätigkeit soll er mehr als 40 neue Werke, ungerechnet die Positive, gebaut haben.

Nähere Angaben liegen über die von Z. 1777 fertiggestellte Orgel in Michelsdorf vor, für die folgender Bauvertrag geschlossen wurde[3].

«Contract.

Zu Erbauung der neuen Orgel in der Evangelischen Kirche zu Michelsdorf, wie solche den 11. May 1775 in dem Gerichts-Kretscham zu Michelsdorf zwischen den sämtlichen Evangelischen Kirchen-Vorstehern und Johann Gottlieb Dreschern, Handelsmann allhier, an einem Theil und dem Orgelbauer Herrn Petrus Zeitzius aus Frankenstein am zweyten Theil beschlossen, veraccordieret und festgesetzt worden wie folgt:

1. Verspricht Herr Petrus Zeitzius das Orgelwerk nach geschlossenem Contract und nach beyliegender Disposition und Riß sub Lit A vor 1100 Thlr. schwer Preußisch Geld zu erbauen.
2. Das erste Angeld von 100 Rthlr. bekommt er zum Anfange des Baues.
3. Verspricht der Orgelbauer mit dem Gehäuse, großen Pfeifen, vier Blasebalgen und Windtröhren, wie auch Regierung zu Ostern 1776 alhier den Anfang zu machen.
4. Hierzu wird dem Orgelbauer zum Gehäuse versprochen zu geben als 1/2 Spinde Bretter und noch darzu die nötigen Bretter.
5. Vor der Bildhauer, Schlosser, Schmiede und Zimmerleute Arbeit hat der Orgelbauer nichts zu besorgen.
6. Werden dem Orgelbauer zu Abholung der Materialien die Fuhren ohne Entgeld zu tun versprochen.
7. Dinget er sich von Anfange des Aufsetzens aus vor seine Person freye Kost und Quartier.
8. Wird vor jeden Gesellen des Tages ausgesetzt 2 1/2 Sgr. Kostgeld, im Fall sie ihre Kost nicht erhalten und frey Quartier.
9. Wird dem Orgelbauer versprochen auf Ostern 1776, wann er an dem Gehäuse anfängt, zu zahlen . . . . . 100 Rthlr., dann zu Johanni 100 Rthlr. und zu Michaeli c. a. . 300 Rthlr.
10. Verspricht der Orgelbauer mit dem Aufsetzen des Werkes gewiß den Anfang zu Ostern 1777 zu machen, zu welcher Zeit ihm 100 Rthlr. gezahlt werden.
11. Nach der Uebergabe eines Viertel Jahres wird ihm versprochen 100 Rthlr. und dann in einem Viertel Jahr wiederum 100 Rthlr. und dann endlich die letzten 100 Rthlr. binnen einem halben Jahre vollends zu entrichten, folglich enthält er die völlige Bezahlung.
12. Dagegen verspricht der Orgelbauer ein gangbares, dauerhaftes, hell- und wohlklingendes Orgelwerk mit vollständigen Octaven Vermöge gemachter Disposition zu verfertigen, aufzusetzen und rein zu stimmen und als dann Jahr und Tag davor zu cavieren.

---

[1] Pr. Bl. 1797, Bd. 25, S. 294. Hoffmann, die Tonk. Schl. S. 474/45.
[2] E. H. Kath. Pfarrkirche Frankenstein.
[3] Akten des Pfarramts Michelsdorf, Kreis Landeshut.

Diesen gemachten Contract einander treulich und ohne Gefährde zu halten haben beyde Contrahirenden Theile dieses kurtz gefaßte aber auch nach seinem weitläufigen Sinn und Verstand anzunehmende Instrument eigenhändig unterschrieben und besiegelt Michelsdorf anno et hic ut supra.

(L. S.) Peter Zeitius
Orgelmacher und Bürger in Frankenstein.

Sieben Kirchenvorsteher aus Michelsdorf, Hermsdorf, Hartau.»

Die Gesamtbausumme für die Orgel betrug laut Rechnung 1560 Rthlr. 15 sgr. 6 ₰. Etwa 1792 wurden 100 Tlr. für ein Glockenspiel gestiftet, das noch heute an hohen Festen in Tätigkeit gesetzt wird. 1814 wurde in Erwartung des Friedens die Staffierung ausgeführt, für die 622 Tlr. gesammelt wurden.

Die ursprüngliche Stimmeneinteilung war folgende[1]:

I: Hauptwerk:

1. Prinzipal 8, 2. Gemshorn 8, 3. Flaute 8, 4. Quintadena, 5. Bordun 16, 6. Flaute amabile 4, 7. Octave 4, 8. Octave 2, 9. Quinte $2^2/_3$, 10. Tertia 2, 11. Mixtur 4 bis 5 fach.

II. Ober-Manual:

1. Prinzipal 8, 2. Nassat 8, 3. Salizet 8, 4. Flaute 8, 5. Prinzipal 4, 6. Flaute 4, 7. Octave 2, 8. Quinte $2^2/_3$, 9. Mixtur 3 bis 4 fach.

III. Pedal.

1. Prinzipalbaß 16, 2. Violon 16, 3. Gambe 16, 4. Subbaß 16, 5. Bommer-Baß 16, 6. Octave 8, 7. Flaute 4, 8. Quinte $5^2/_3$.

Neben den üblichen Sperrventilen usw. war Manual- und Pedalkoppel vorhanden. Das Gehäuse ist geschickt entworfen. Bemerkenswert ist ein aus Orgelpfeifen gebildeter Adler, der in die Architektur der Schauseite eingefügt ist. Er bildete früher das «Vogelgeschrei» und die Pfeifen waren teilweise mit Wasser gefüllt. Diese Anordnung ist jetzt beseitigt.

1777 bis 1784 baute Z. die große Orgel für die Friedenskirche in Schweidnitz um[2]. Der Umbau kam aber einem Neubau fast gleich, wie der um diese Zeit entstandene Prospekt lehrt. 1784 reparierte der Meister die kleine Orgel derselben Kirche.

Im Jahr 1785 führte Z. als eines seiner größeren Werke die Orgel zu St. Vinzenz in Breslau mit 45 klangbaren Stimmen aus[3], deren geschickter Prospekt — mit möglichster Freilassung des Westfensters — rühmend hervorzuheben ist. Das Werk scheint jedoch namentlich hinsichtlich der Windversorgung von Anfang an Mängel gehabt zu haben[4].

Ebenso scheint eine Instandsetzung der großen Orgel zu St. Bernhardin in Breslau 1787 nicht einwandfrei ausgefallen zu sein, für die er 475 Tlr. erhielt.

1794 übernahm der Meister den Bau der großen Orgel in der Peterskirche zu Striegau, mußte ihn aber wegen seiner gefährlichen Erkrankung an einer Halsentzündung dem Orgelbauer Johann Lieser überlassen[5].

---

[1] Mitteilung des Organisten Sambale.
[2] Worthmann, Gesch. der Friedenskirche, S. 41.
[3] Seidel, 1. Aufl. S. 190, Kossmaly u. Carlo, Schles. Tonk. Lex. S. 170.
[4] Krieger, Sammlung einiger Aufsätze, Handschr. S. 73.
[5] Hoffmann wie vor S. 474|5, Julius Filler, Chronik d. Stadt Striegau, 1889, S. 72.

Die Nachricht[1], daß Z. 1704 die Orgel für die katholische Pfarrkirche in Patschkau erbaut habe, ist mindestens hinsichtlich der Jahreszahl unzutreffend.

**Ziegler**, Karl Gottlieb, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Breslau.

Geboren Anfang Juli 1731 in Neu-Gersdorf bei Zittau, heiratet am 29. September 1761 Christiana Charlotte, Tochter des verstorbenen Bürgers, Orgel- und Instrumentenmachers Michael Engler. Er stirbt am 1. Februar 1768, 37 Jahre, 5 Monate, 20 Tage alt[2].

Er beendigt zusammen mit Englers Sohn Benjamin Gottlieb bis 1761 das von seinem Schwiegervater Michael Engler 1751 übernommene große Orgelwerk zu St. Elisabeth in Breslau[3]. Im Jahre 1760 in Amsterdam arbeitend, war er zur Beendigung dieser Arbeit vom Magistrat verschrieben worden[4].

Ueberführt 1763 die Orgel aus der Totenkapelle des Domes nach der Hauptempore für 61 Tlr., 30 Sgr. Es war dies ein kleines Werk, das dort bis (1801) zur Erbauung des großen Werkes blieb.

**Zittwer** (Zitver, Citver, Zitper, Zipper, Zipfer), Johann Michael, Orgelbauer in Neumarkt.

Erscheint 1723 als Trauzeuge. Tauft zwischen 1719 und 1737 sechs Kinder[5].

**Zittwer** (Zipfer), Johann Bernhard, Orgelbauer und Instrumentenmacher in Dyhernfurth, später in Groß-Glogau.

Getauft in Neumarkt am 22. August 1719 als Sohn von Johann Michael Z.[5] Er heiratet am 10. Mai 1741 in Guhrau[6]. Zuerst in Dyhernfurth ansäßig, zieht er später nach Groß-Glogau. Er heiratet als Witwer am 31. Juli 1764 zum zweiten Male.

1773 wird mit ihm wegen eines kleinen Orgelwerks von 10 Stimmen für den Preis von 200 Tlr. für die kath. Pfarrkirche in Haynau verhandelt[7]. 1780 baut er die Orgel in der evang. Kirche zu Kriegheide um[8].

**Zittwer**, Karl Joseph, Orgelbauer in Steinau a. O.

Getauft am 28. Juni 1722 als Sohn des Orgelbauers Johann Michael Z. in Neumarkt[9], Bruder von Johann Bernhard. Tauft 1754 und 1756 Töchter.

---

1 M. Z. IV 72.
2 E. H. Ttb. M. M. K.
3 Sammlurg 13, Seidel 12, Luchs, Elisabethkirche 99.
4 Eutonia, Breslau 1829, S. 272.
5 E. H. Kath. Pfarramt Neumarkt.
6 Kath. Pfarrkirche Guhrau.
7 Th. Scholz, Chronik d. Stadt Haynau, S. 385.
8 F. Baltzer, Kirche in Kriegheide, S. 14.
9 E. H. Kath. Pfarrkirche Neumarkt.

## Berichtigungen

S. 10 Z. 15 v. u. lies Streit
S. 10 Z. 4 v. u. lies Kaschendorff
S. 11 Z. 14 v. o. lies »
S. 15 Z. 5 v. o. lies »
S. 22 Z. 16 v. u. lies 27
S. 28 Z. 12 v. u. lies Etwa
S. 37 Z. 15 v. u. lies Wartha
S. 38 Z. 4 v. o. lies Werkmeister
S. 39 Z. 14 v. u. lies Zeitzius
S. 42 Z. 16 v. u. lies Janiczek
S. 43 Z. 5 v. u. lies Hammerklaviere
S. III Z. 24 v. u. lies Progressio
S. IV Z. 17 v. u. lies Brustwerk
S. IV Z. 26 v. u. lies hatte
S. XVIII Z. 17 v. o. lies waren
S. XLVI Z. 11 v. u. lies assecuration
S. XLIX Z. 4 v. o. lies Principal
S. L Z. 7 v. o. lies 1723
S. LVII Z. 20 v. o. fallen die vier ersten Buchstaben weg.
S. LVIII Z. 18 v. o. fehlt am Schluss er.
S. LX Z. 9 v. u. fehlt am Schluss des
S. LXI Z. 6 v. o. lies repariert
S. XCI Z. 8 v. o. lies Alsbald.
S. XCV Z. 11 ist nach wünsche die Anmerkungsziffer [3] zu setzen statt nach Kupferberg Z. 18 v. u.
S. CVIII fällt bei Z. 6 und S. fort.

# TAFELN

## Abbildungen.


Taf. I. links: Lang-Hellwigsdorf, Kreis Bolkenhain, Kath. Kirche, 1517/1619.
rechts: Tschirnau, Kreis Guhrau, Kath. Kirche, 1619/1702.

» II. Breslau, Museum für Kunstgewerbe und Altertümer:
links: Portativ 1657.
rechts: Stubenpositiv 1795.

» III. Breslau, Evang. Maria-Magdalenenkirche, 1634/1642.

» IV. Heinrichau, Kath. Pfarrkirche, etwa 1665.

» V. Oels, Evang. Schlosskirche, 1686.

» VI. Görlitz, Evang. Peter-Paulskirche, 1697.

» VII. Hirschberg, Kath. Pfarrkirche, 1706.

» VIII. Grüssau, Kath. Josephskirche, 1695.

» IX. Neisse, Kath. Jakobikirche, 1711.

» X. Breslau, Kath. Corpus-Christikirche, etwa 1710.

» XI. Breslau, Kath. Sandkirche, 1706/1712.

» XII. Landeshut, Evang. Gnadenkirche, 1724.

» XIII. links: Schönberg O. L., Evang. Kirche, 1696/1720.
rechts: Breslau, Evang. Christophorikirche, 1716.

» XIV. Breslau, Evang. Maria-Magdalenenkirche, 1721/1725.

» XV. Hirschberg, Evang. Gnadenkirche, 1724/1729.

» XVI. Brieg, Evang. Nikolaikirche, 1724/1730.

» XVII. Breslau, Evang. Elisabethkirche, 1750/1761.

» XVIII. Breslau, wie vor, Teilbild.

» XIX. Grüssau, Kath. Marienkirche, 1732/1739.

» XX. links: Breslau, Evang. Bernhardinkirche, 1709.
rechts: Freystadt, Evang. Gnadenkirche, 1717/1746.

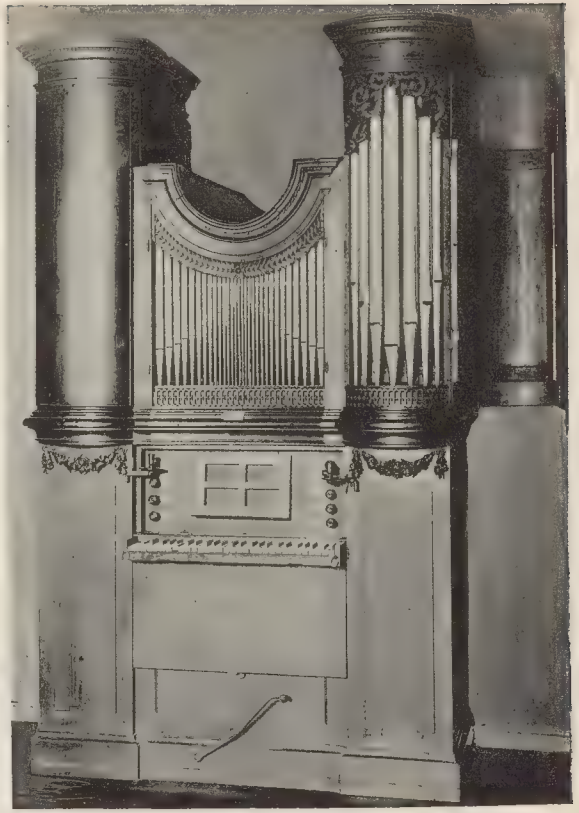
» XXI. links: Karlsruhe O. S., Evang. Kirche, etwa 1775.
rechts: Schweidnitz, Evang. Friedenskirche, 1777/1784.

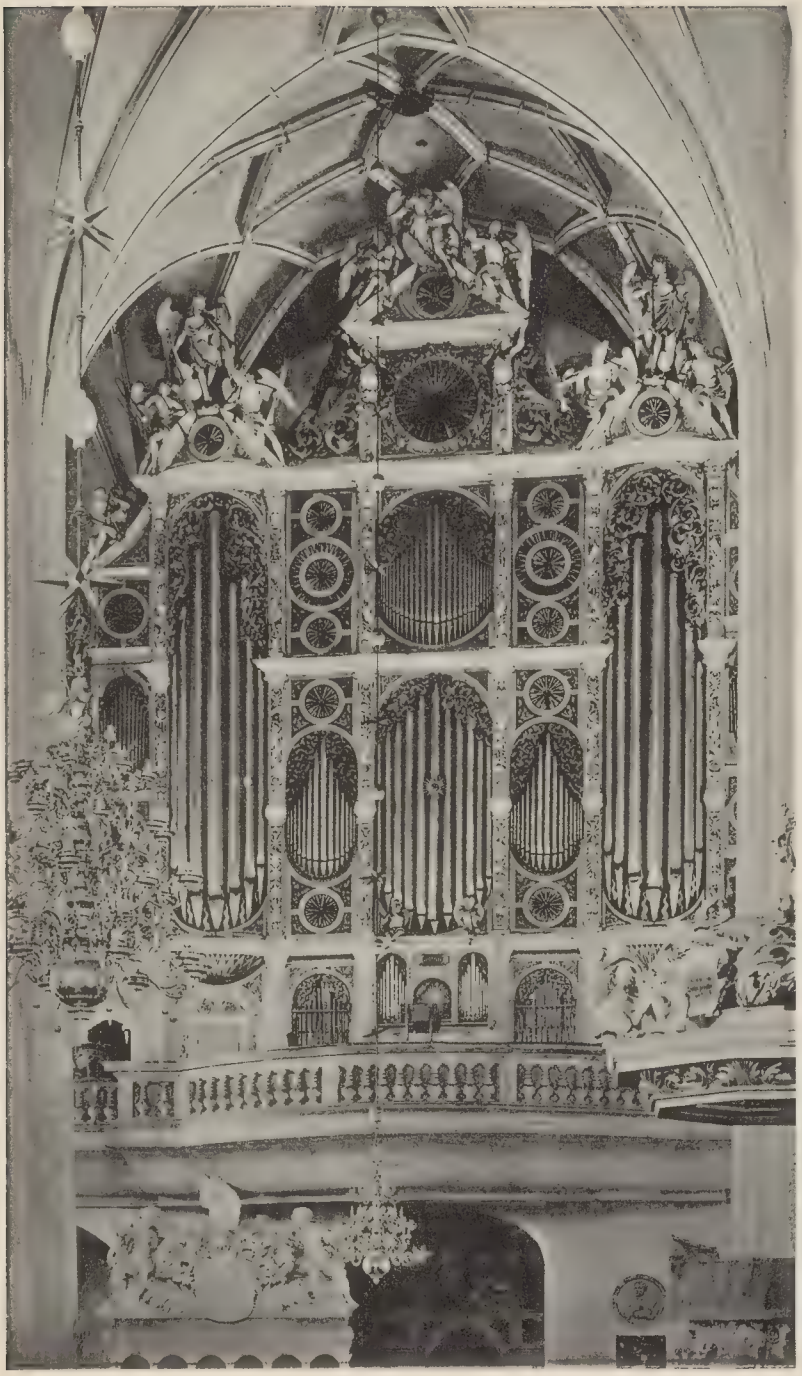
» XXII. Strehlen, Evang. Kirche, etwa 1770.

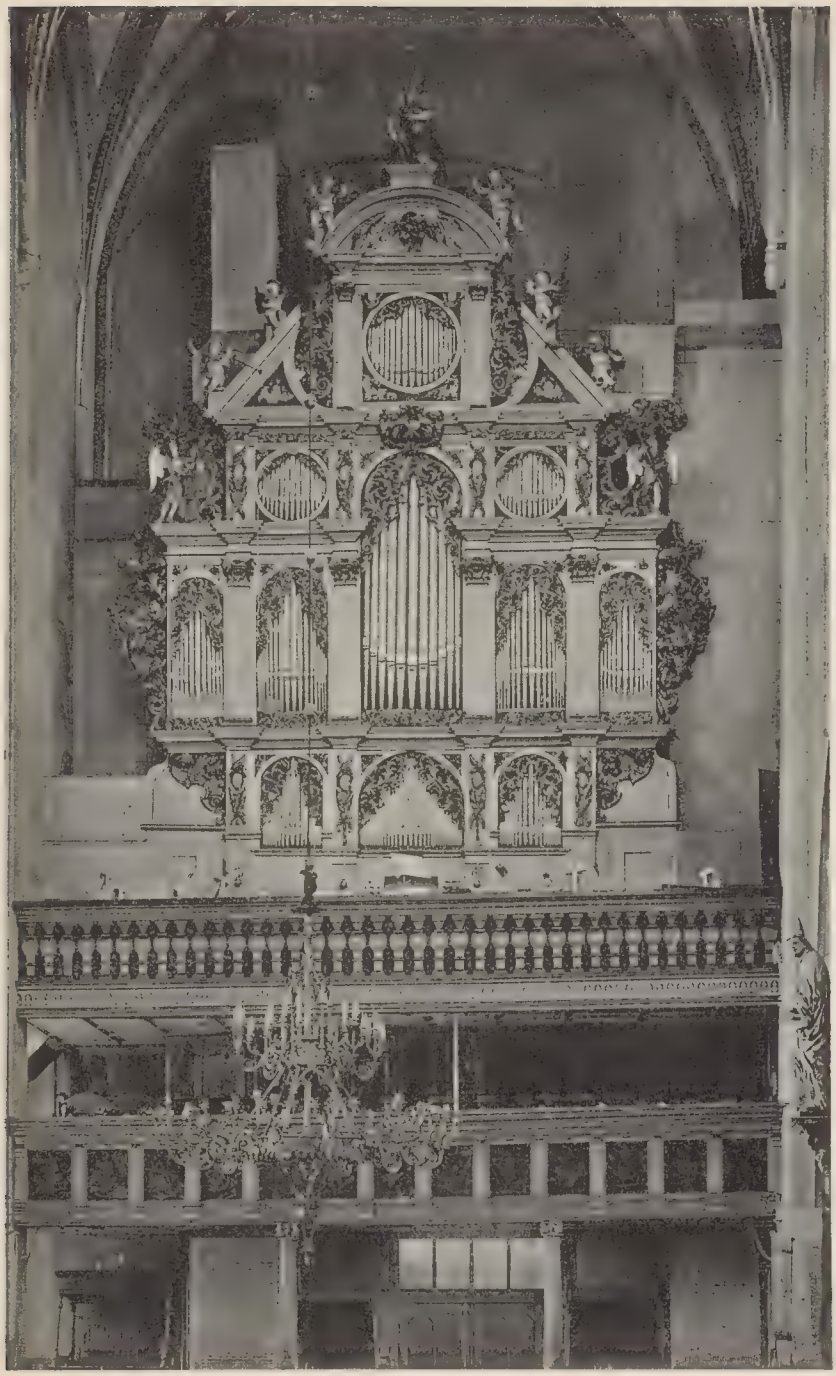
» XXIII. Breslau, Kath. Domkirche, 1801.

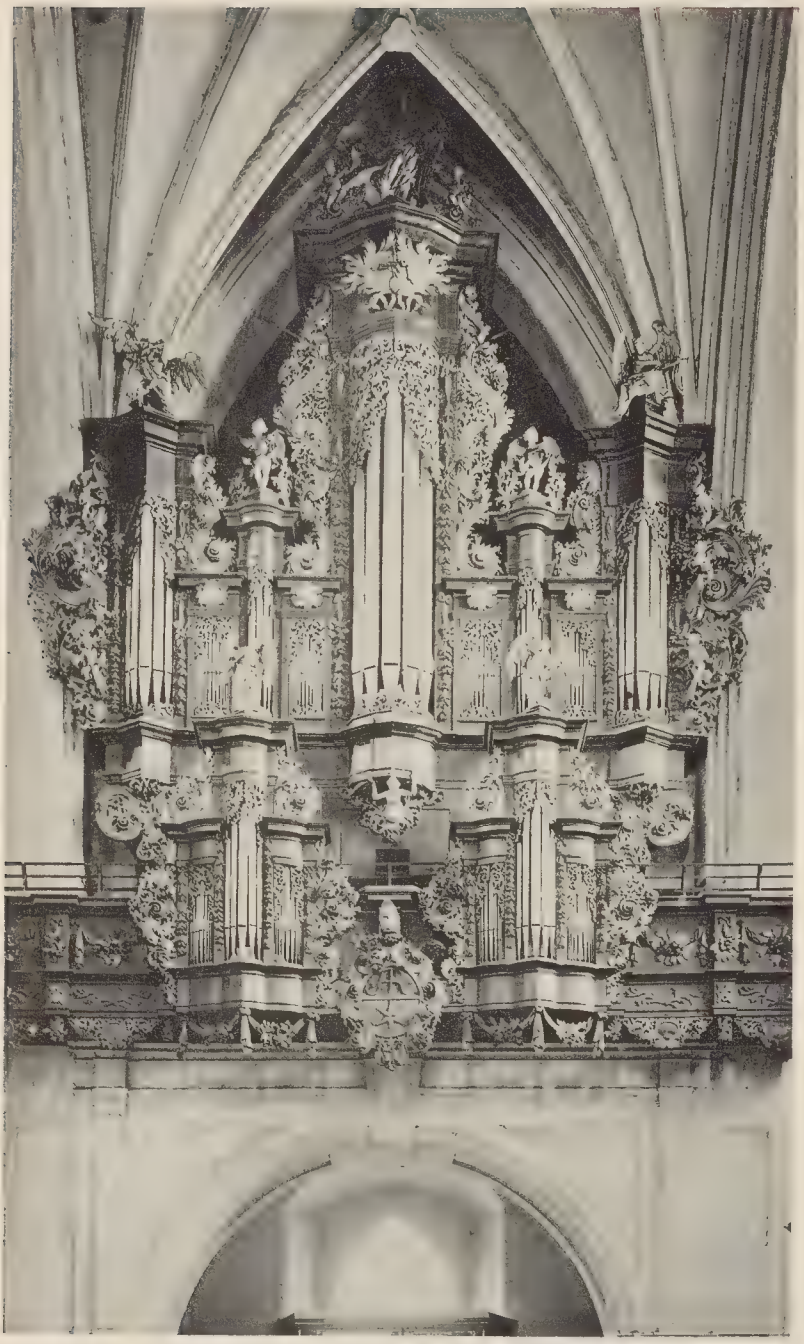
» XXIV. links: Maiwaldau, Evang. Kirche, etwa 1770.
rechts: Domanze, Evang. Kirche, etwa 1820.

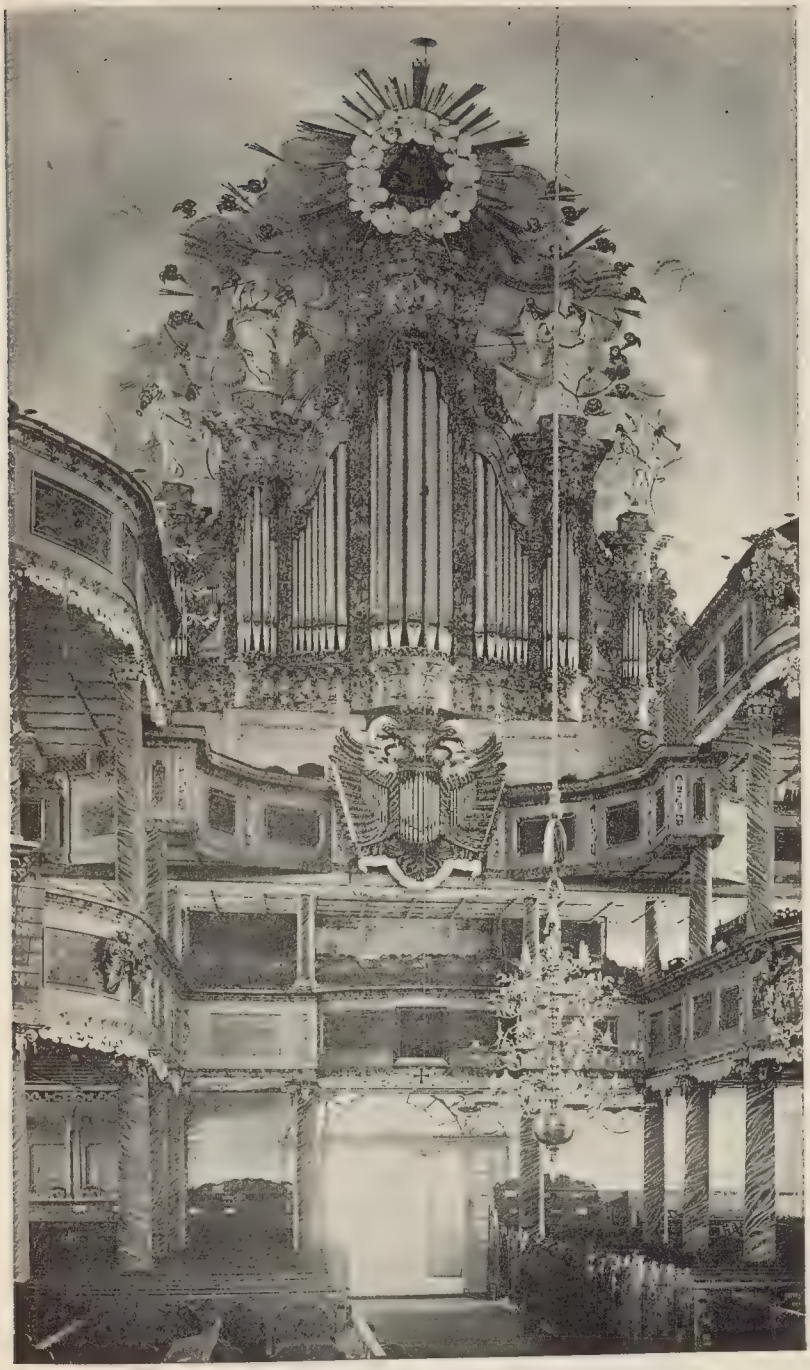

Die Tafeln IV, IX und XIX sind nach Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle gefertigt.

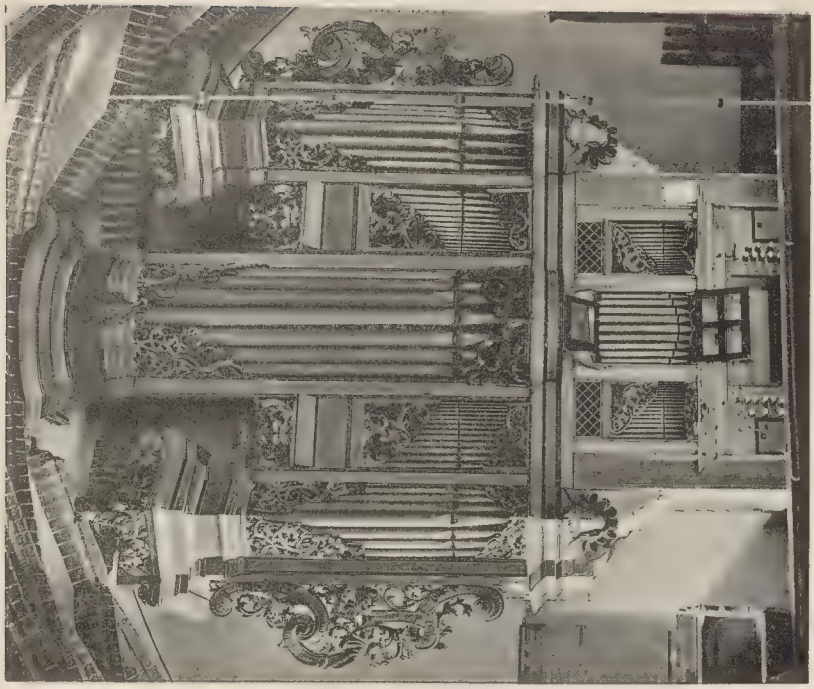


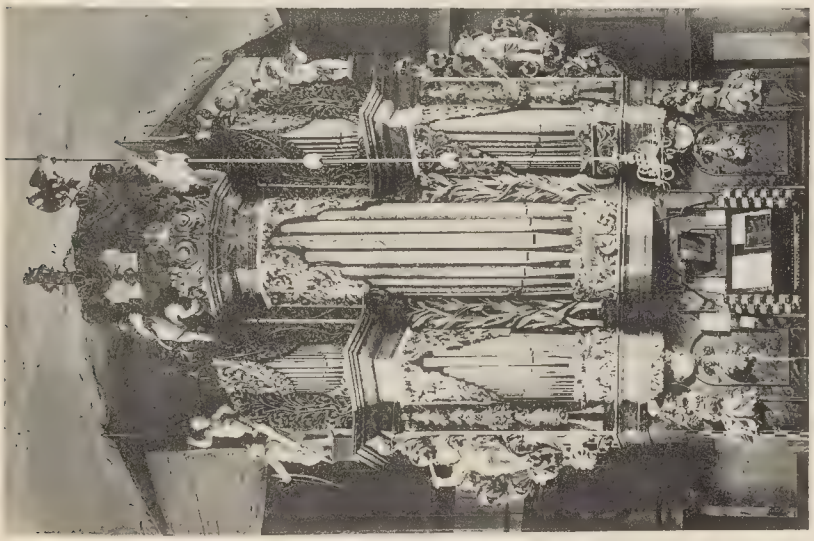


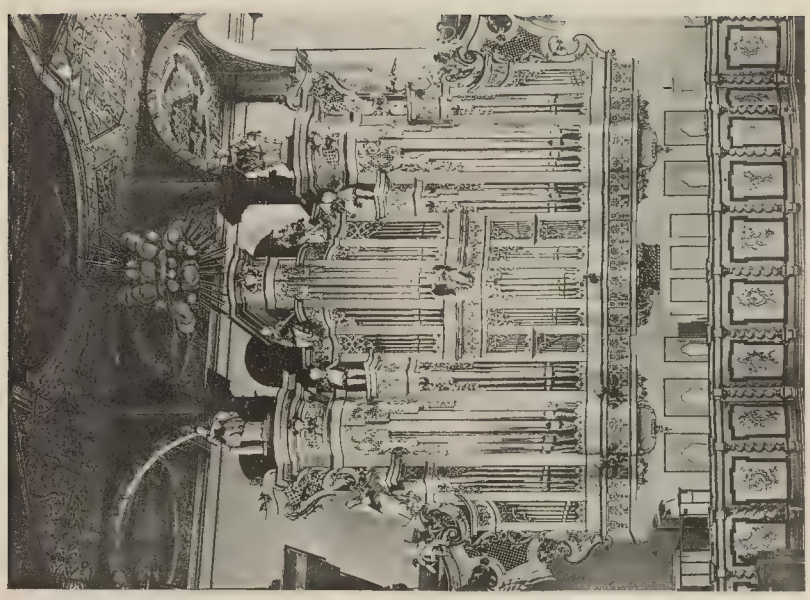


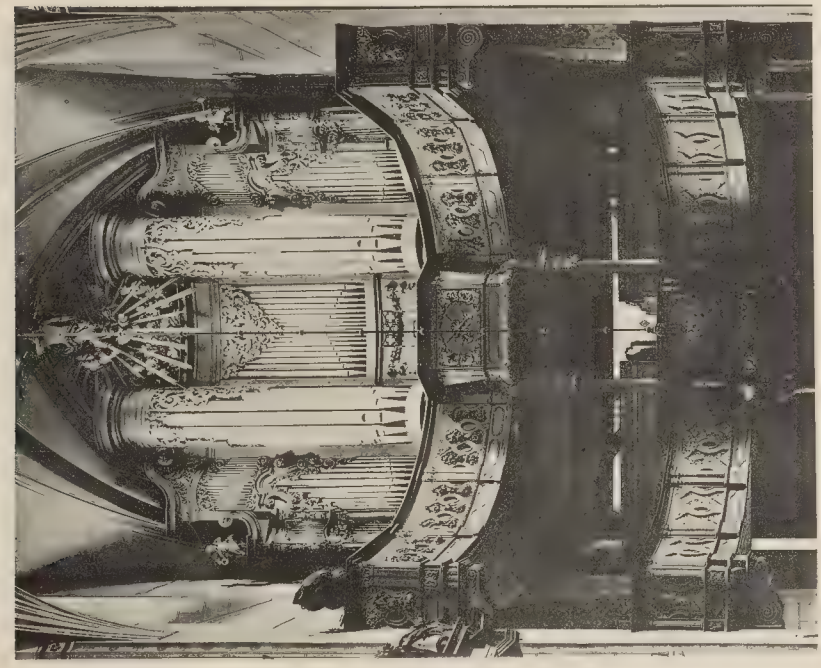


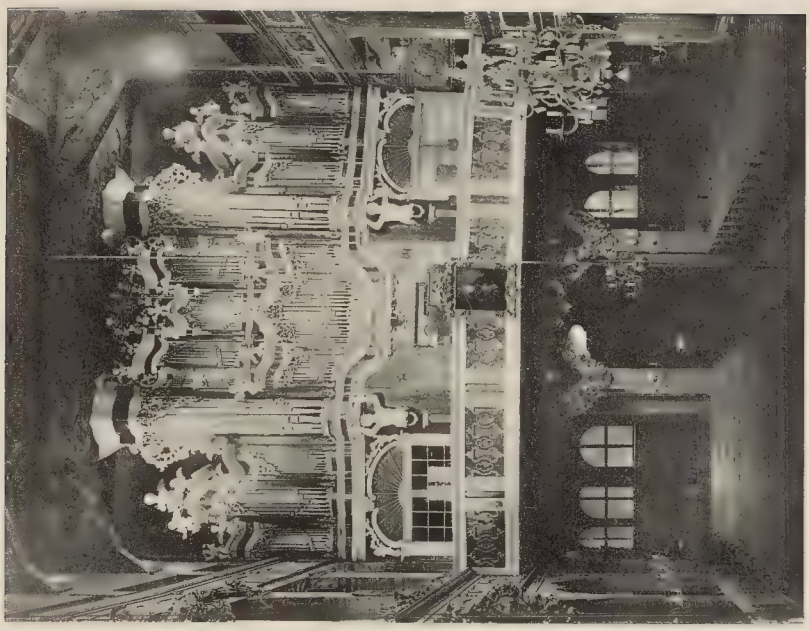


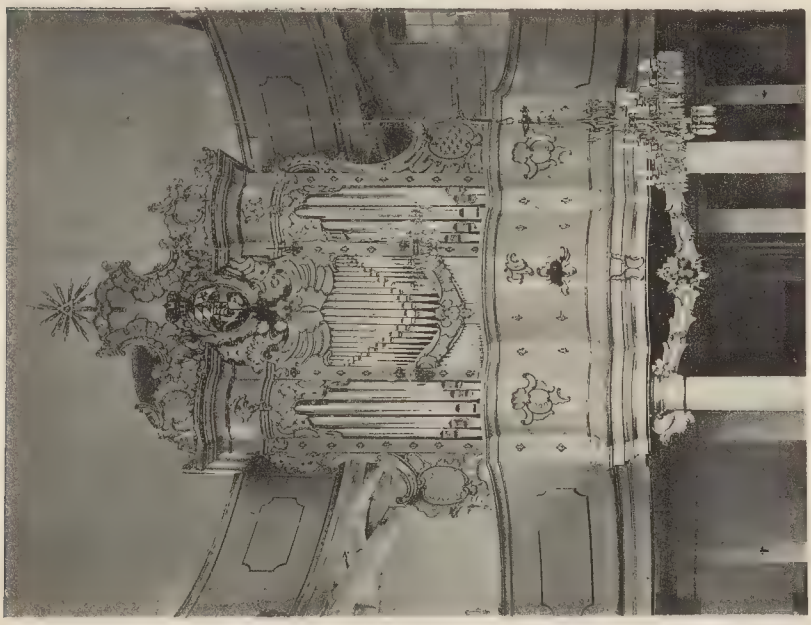


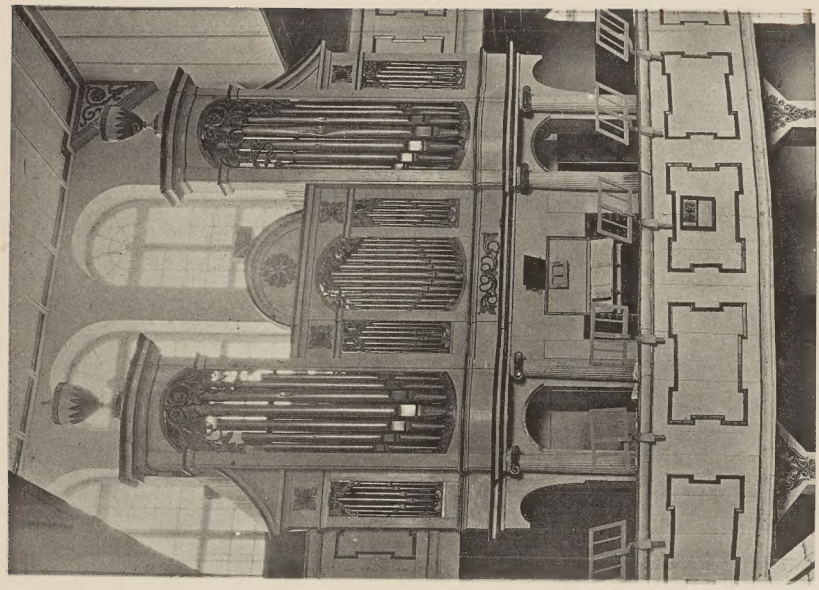


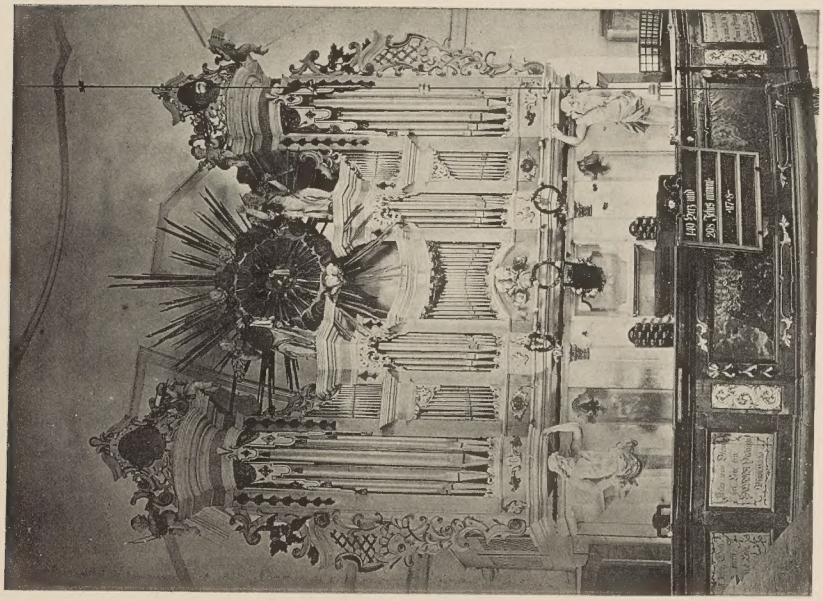












84-B1483

**Rüttenauer, Benno**, Studienfahrten. Farbenskizzen mit Randglossen aus Gegenden der Kultur und Kunst. 4.—

**Schönermark, Gustav**, Der Kruzifixus in der bildenden Kunst. Mit 100 Abbildungen. gebd. 12.—

**Schweinfurth, Ph.**, Über den Begriff des Malerischen in der Plastik. 3.50

**Stendhal**, Aphorismen. Über Schönheit, Kunst und Kultur. Ausgezogen und zusammengestellt in deutscher Übersetzung von Benno Rüttenauer 2 Bde. gebd. 3.—

**Vasari, Giorgio**, Lebensbeschreibungen der berühmtesten Architekten, Bildhauer und Maler. Übersetzt von E. Jaeschke, A. Gottschewski, G. Gronau.

Bd. I¹. Die Künstler des Trecento. br. 12.— gebd. 15.—
Bd. I². Die Künstler des Trecento. br. 8.50 gebd. 11.—
Bd. II. Die florentiner Maler des 15. Jahrh. br. 5.— gebd. 6.—
Bd. III. Die italienischen Architekten und Bildhhauer des 15. Jahrh. br. 10.50 gebd. 12.—
Bd. IV. Die mittelitalienischen Maler. br. 15.50 gebd. 17.—
Bd. V. Die oberitalienischen Maler. br. 10.50 gebd. 12.—
Bd. VI. Die florentiner Maler des 16. Jahrh. br. 10.50 gebd. 12.—
Bd. VII¹. Die italienischen Architekten und Bildhauer des 16. Jahrh. br. 10.50 gebd. 12.—
Bd. VII² in Vorbereitung.

**Vöge, Wilhelm**, Die Anfänge des monumentalen Stils im Mittelalter. Eine Untersuchung über die erste Blütezeit französischer Plastik. Mit 58 Abbildungen und 1 Lichtdruck. br. 14.— gebd. 15.50

**Whistler, James Mc Neill**, Zehnuhr-Vorlesung (Ten O' Glock). Aus dem Englischen übersetzt von Th. Knorr. 1.—

**Winterberg, C.**, Petrus Pictor Burgensis de prospectiva pingendi. Nach dem Kodex der kgl. Bibliothek zu Parma, nebst deutscher Übersetzung. 2 Bde. mit zahlreichen Figurentafeln. 25.—

---

## HEITZ und RITTER.

Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts nebst deren späteren Ausgaben und Literatur.

8° XVI u. 219 Seiten, Preis br. M. 15.—, in Originalband M. 20.—

---

## ROBERT HEDICKE.

Methodenlehre der Kunstgeschichte. Ein Handbuch für Studierende.

8° XV u. 301 Seiten, Preis br. M. 20.—, Originalband M. 24.—

***Zu beziehen durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes.***

---

**Unser Gesamtkatalog mit Nachtrag I, II und III steht allen Interessenten zu Diensten.**

## Studien zur Deutschen Kunstgeschichte.

*Vollständige Verzeichnisse der „Studien zur Deutschen Kunstgeschichte" stehen Interessenten auf Anfrage zu Gebote.*

224. **v. Schenk zu Schweinsberg, Eberhard.** Die Illustrationen der Chronik von Flandern — Handschrift Nr. 437 der Stadtbibliothek zu Brügge — und ihr Verhältnis zu Hans Memling. Mit 8 Taf. 12.—
225. **Nickel, W.** Die Breslauer Steinepitaphien aus Renaissance und Barock. Mit 14 Tafeln. 7.—
226. **Zimmermann, H.** Beiträge zur Bibelillustration des 16. Jahrhunderts. (Illustrationen und Illustratoren des ersten Luther-Testamentes und der Oktavausgaben des Neuen Testamentes in Mittel-, Nord- und Westdeutschland.) Mit 39 Abb. auf 19 Tafeln in Lichtdruck. 25.—
227. **Bleibaum, Fr.** Bildschnitzerfamilien des Hannoverschen und Hildesheimischen Barock. Mit 45 Lichtdrucktaf. und 32 Textabb. 30.—
228. **Strauss, K.** Die Töpferkunst in Hessen. Mit 275 Abb. auf 58 Tafeln und einer Beilagetafel. 16.—
229. **Röttinger, H.** Erhard Schön und Niklas Stör, der Pseudo-Schön. Zwei Untersuchungen zur Geschichte des alten Nürnberger Holzschnittes. Mit 15 Lichtdrucktafeln. 35.—
230. **Burgemeister,** Der Orgelbau in Schlesien. Mit 24 Lichtdrucktafeln. 30.—

*In Vorbereitung befinden sich:*

**Röttinger, H.** Dürers Doppelgänger. mit zahlr. Tafeln.

u. a. m.

## Études sur l'art de tous les pays et de toutes les époques.

Erscheint seit 1919.

1. **Van Marle, R.** Simone Martini et les peintres de son école. 258 pages avec 52 planches en phototypie. M. 30—
2. **Van Marle, R.** Recherches sur l'iconographie de Giotto et de Duccio. 60 pages. 4.—
3. **Van Marle, R.** La peinture romaine au Moyen-âge. Son développement du 6e jusqu'à la fin du 13e siècle. 260 pages avec 71 planches en phototypie. 40.—

*Demnächst erscheint:*

4. **Hændcke, B.** Der französisch-deutsch-niederländische Einfluß auf die Kunst Italiens von etwa 1150 bis 1650. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie.
5. **Heubach, D.** Grisaillen und Federzeichnungen der altflämischen Schule

*Die Preise verstehen sich in R. M.*